JAHRBUCH

FÜR

PSYCHOANALYTISCHE UND PSYCHO-PATHOLOGISCHE FORSCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. E. BLEULER UND PROF. DR. S. FREUD
IN ZÜRICH, IN WIEN.

REDIGIERT VON

DR. C. G. JUNG,
PRIVATDOZENTEN DER PSYCHIATRIE IN ZÜRICH.

I. BAND.

II. HÄLFTE.

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.
1909.

Verlags-Nr. 1643.

JAHRBUCH

FÜR

PSYCHOANALYTISCHE UND PSYCHO-PATHOLOGISCHE FORSCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN VON

PROF. DR. E. BLEULER IN ZÜRICH, UND PROF. DR. S. FREUD IN WIEN.

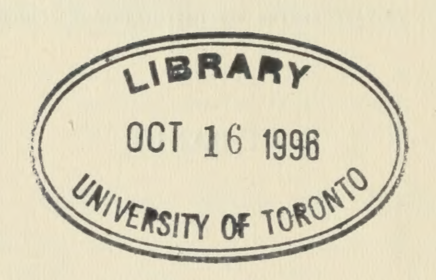
REDIGIERT VON

DR. C. G. JUNG,
PRIVATDOZENTEN DER PSYCHIATRIE IN ZÜRICH.

I. BAND.

LEIPZIG UND WIEN.
FRANZ DEUTICKE.
1909.

Verlags-Nr. 1643.



Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.

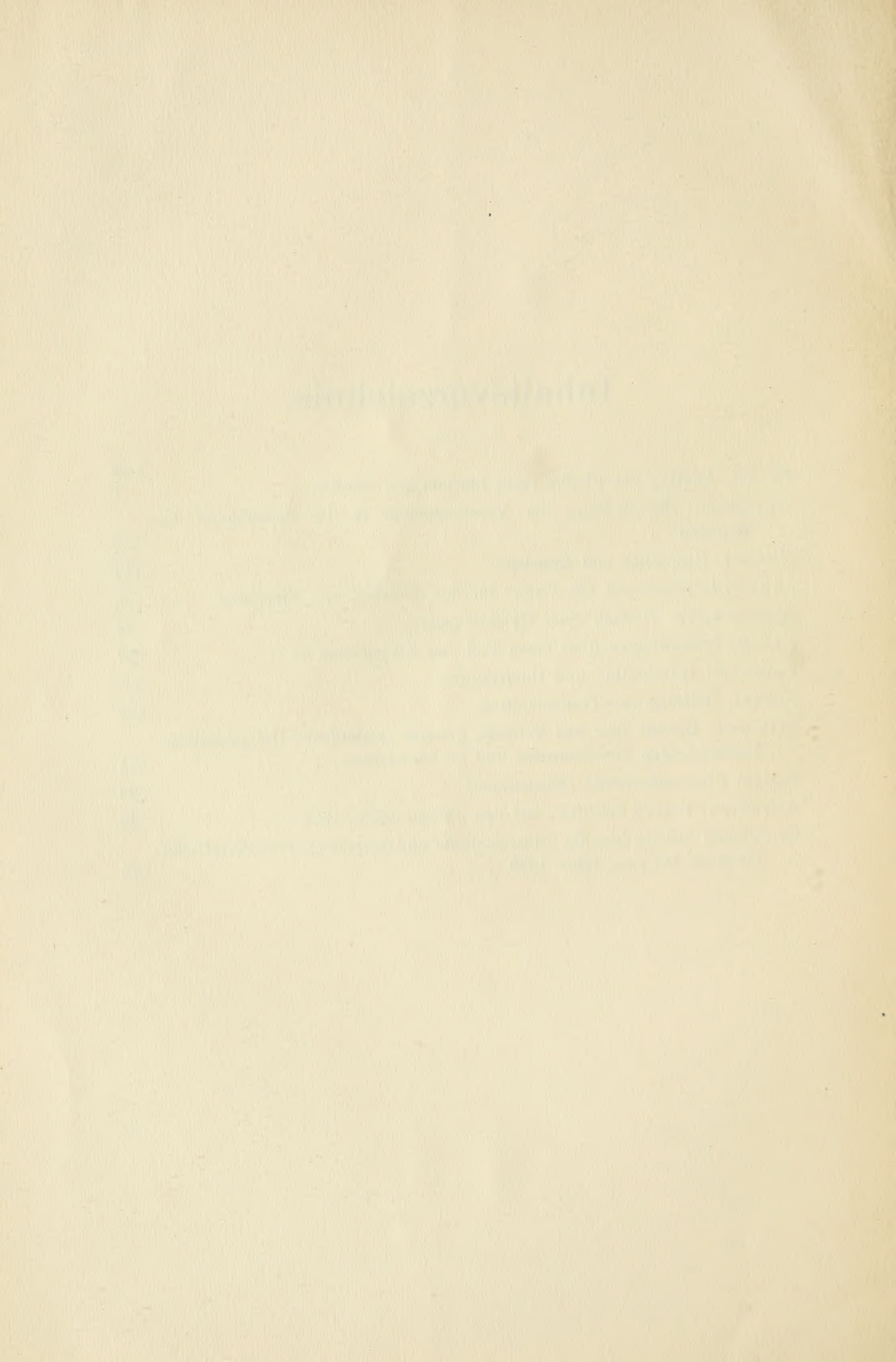
Vorbemerkung der Redaktion.

Im Frühling 1908 fand in Salzburg eine private Vereinigung aller derer statt, die sich für die Entwicklung der von Sigmund Freud geschaffenen Psychologie und für deren Anwendung auf Nerven- und Geisteskrankheiten interessierten. In dieser Versammlung wurde anerkannt, daß die Bearbeitung der betreffenden Probleme sich bereits anschicke, die Grenzen des medizinischen Interessenkreises zu überschreiten, und es wurde dem Bedürfnisse nach einem Periodikum Ausdruck verliehen, welches die bisher überall zerstreuten Arbeiten dieser Richtung sammeln könnte. Aus solcher Anregung ist unser Jahrbuch hervorgegangen, dessen Aufgabe die fortlaufende Publikation aller Arbeiten sein soll, die sich in positivem Sinne mit der Vertiefung und Lösung unserer Probleme beschäftigen. Auf diese Weise wird das Jahrbuch nicht nur einen Einblick in den steten Fortschritt der Arbeit auf diesem zukunftsreichen Gebiete, sondern auch eine Orientierung über den jeweiligen Stand und Umfang der für jede Geisteswissenschaft wichtigen Fragen ermöglichen.

Zürich, im Januar 1909.

Dr. C. G. Jung.

Inhaltsverzeichnis.



Aus der psychiatrischen Klinik in Jena
(Geh. Rat Prof. Dr. O. Binswanger).

Versuch einer Hysterieanalyse.

Von Dr. med. **Ludwig Binswanger**
(gew. Assistenzarzt der Klinik).

(Fortsetzung und Schluß der im I. Halbjahrbande erschienenen Arbeit.)

Zusammenfassung der Zeit zwischen dem zweiten Dämmerzustande und dem Ende der Kur (11. Juli bis 12. August).

Äußerlich ist diese Zeit gekennzeichnet durch wiederholte Dämmerzustände, die mit außerordentlicher Erregung einhergehen, aber weniger lang und weniger tief sind als die früheren. Dazwischen sind aber auch ruhige Zeiten zu verzeichnen. Die Zahl der Anfälle ist geringer geworden. An den Tagen vom 8. bis 11. Juli ist Irma zum ersten Male frei von Anfällen gewesen.

Die psychoanalytische Ausbeute dieser Zeit ist sehr groß. Die Sexualkonstitution Irmas tritt immer klarer zutage. Auf der einen Seite feiert die Sexualablehnung ihre Triumphe. („Dieser ganze Akt entsetzt mich." „Der Gedanke daran ist mir so entsetzlich, peinlich, furchtbar.") Auf der andern Seite schimmert die gesteigerte Libido überall durch (siehe die Verbrennungsphantasien und die auf ihnen basierenden Anfälle!). Daneben lassen sich die sadistische (Selbstkasteiung, Totenkopfphantasien) und masochistische (Wille, in der Liebe „zertrümmert" zu werden) Komponente deutlich erkennen. Der homosexuelle Anteil der Libido ging schon aus dem Verhalten zur Pflegerin hervor. Irma hat ferner eine besondere Freude daran, Frauen anzuschauen, anzufassen, ihnen das Haar aufzulösen, über Stirne und Haar zu streichen. Wir bemerken dabei, daß Irma ein gutes Stück infantiler Sexualität bewahrt hat. Sie bleibt bei der Erwerbung der Vorlust stehen, die sich hier vorwiegend in Schaulust und Freude am Betasten äußert[1]).

[1]) Vgl. Freud: Drei Abhandlungen usw., Seite 54 ff.

Der Reichtum an Phantasiebildungen ist in dieser Zeit außerordentlich. Ich erinnere an die Phantasien vom Austauschen der Köpfe (siehe auch später), die sich zum Teil als sexuelle deuten lassen (vgl. die Begegnung in der Gruft, wo der Mann sein „Instrument" (= membrum?) hervorholt[1]), die Phantasien vor dem Spiegel, über ihr Zimmer und ihr Inneres. Mit flackerndem Licht hat Irma sich vor den Spiegel gestellt, dabei waren ihre Gesichtszüge wie tot, das Zimmer sah aus wie ein Sarg. Oder sie richtet sich das Zimmer ein wie einen Sarg, schwarz, sie selbst hat einen Totenkopf auf, rotes Licht erfüllt den Raum. Diese Phantasien erweisen sich als Vorstufen der Anfälle vom Lebendigbegrabensein und werden uns am Schlusse im Zusammenhange beschäftigen. Hier sei vor allem auf die Assoziation Sarg-Zimmer hingewiesen.

Die Anfälle vom Verbranntwerden bedürfen kaum mehr einer Bemerkung. Ihre erotische Grundlage ist durch die Erwähnung des Johannisfeuers besonders deutlich geworden. „In meinem Kopfe sind die Flammen des Johannisfeuers identisch mit sehr großer Leidenschaft." In diesen Anfällen tobt Irma sich aus. Auch hier handelt es sich um die Realisierung eines Wunsches, auf dem im Wachzustande die Verdrängung lastet. Wir denken hier aber auch an die fünfte These Freuds: „Das hysterische Symptom dient der sexuellen Befriedigung und stellt einen Teil des Sexuallebens der Person dar (entsprechend einer der Komponenten ihres Sexualtriebes[2])."

Erwähnt sei hier nur noch die Erzählung der Schulgefährtin von den Umarmungen des Pensionärs, die den Anlaß gegeben hat zur Assoziation der Empfindung des Brennens mit konkret sinnlichen Vorstellungen. Wir haben in dem Anhören jener Erzählung ein Trauma zu erblicken, das aber nur deshalb als solches wirken konnte, weil es auf einen wohlvorbereiteten Boden fiel.

---

[1]) Interessant ist bei diesen Phantasien auch der Umstand, daß Irma darin bald die (passive) Rolle des Weibes spielt, dem der Vorschlag der „Operation" gemacht wird, bald die (aktive) des Mannes, der dem anderen das Anerbieten macht. Dem ersteren habe sie dann ihre eigenen Gefühle geliehen, sich mit ihm identifiziert. Zugleich habe sie sich die Qualen des andern vorgestellt, dem das Anerbieten gemacht würde (I, Seite 302). Wir erkennen hier deutlich die männlich-sadistische Komponente bei Irma. Erwähnt sei hier noch ihr Wunsch, daß ihre Seele einmal in einen männlichen Körper käme. Darin offenbart sich Irmas bisexuelle Anlage.

[2]) Freud, Hysterische Phantasien usw., l. c.

Das eigenartige Verhalten Irmas bei und nach dem vermeintlichen Stürzen aus dem Fenster (Schrei, in den Spiegel starren, sich nachher anfassen, nicht merken, daß sie fällt) wird uns ebenfalls am Schlusse noch beschäftigen. Hier sei nur der Vision des Mannes, der in den Wolken schreitet, gedacht. Wir haben es hier mit einer „Sammel- oder Mischperson" (Freud) zu tun, die auf dem Wege der Verdichtung, ganz analog der Traumverdichtung entstanden ist[1]). Verdichtet zu einer Person sind hier „der alte Graue" (Laurin- mein Onkel), Dr. Wu., der Strolch, der Bräutigam und der Arzt. Auf alle fünf Personen bezieht sich das Armausstrecken, alle fünf haben (in der Wirklichkeit oder in ihrer Einbildung) nach Irma „gegriffen".

Irma will fliehen (Ausdruck der Sexualablehnung), aber sie kann nicht; etwas hält sie zurück. Das ist der Wunsch, ergriffen zu werden, in dem sich die Libido äußert. Infolge dieses Willenskonfliktes kommt es zu der uns vom Traum her bekannten „Gehhemmung"[2]).

In dieser Vision tritt noch einmal die Übertragung auf den Arzt zutage. Mit dieser „Neuauflage", die mehrere frühere Erlebnisse oder Phantasien erotischer Art zusammenfaßt, indem die anderen Personen mit dem Arzt, der momentan für die Kranke aktuellsten Persönlichkeit, verdichtet werden, mit dieser Vision werden die früheren Erlebnisse ihrer Affektbesetzung großenteils entkleidet, die Symptome „weggeschwemmt". Es ist auch kein Zufall, wenn auf die Analyse dieser Vision die Aushändigung der von Irma verfaßten „Novelle" erfolgt, in der die Übertragung offen ausgesprochen wird. Damit hat die Übertragung aber auch ihre Dienste getan, der Arzt verliert für die Kranke an Interesse, er wird wieder ein Fremder. Irma drängt heftig von ihm weg, überträgt wieder auf ihre Mutter (das ist von besonderem Interesse!) und rächt sich an dem Arzte, indem sie jener bei ihrem Besuche erklärt, der Arzt habe ihr Vertrauen verloren! Die Besserung kann jetzt beginnen.

---

[1]) Vgl. Freud, Traumdeutung, S. 191 ff: Die Verdichtungsarbeit.

[2]) Vgl. Traumdeutung, S. 166, 169 und 227 ff. Schon Homer hat diese Hemmung im Traume gekannt und sie zu einem wirksamen Gleichnis bei der Verfolgung Hektors durch Achilleus herbeigezogen. Vgl. Ilias XXII 199 ff: *ὡς δ᾽ ἐν ὀνείρῳ οὐ δύναται φεύγοντα διώκειν· οὔτ᾽ ἄρ᾽ ὁ τὸν δύναται ὑποφεύγειν οὔθ᾽ ὁ διώκειν· ὣς ὁ τὸν οὐ δύναται μάρψαι ποσὶν οὐδ᾽ ὃς ἀλύξαι.*

VI. Die Zeit in D. (12. August bis 14. September).

In der ersten Nacht und am dritten Tage während eines Gewitters noch je ein Anfall. Seitdem bis auf den heutigen Tag nie wieder! In den ersten 14 Tagen noch starke innere Unruhe. Gerät bei den Spaziergängen bald ins Rennen, kann nie genug bekommen. Schläft nur wenige Stunden, Appetit mäßig. Stimmung sehr wechselnd. Oft enormes Heimweh und Drängen nach Hause. Beschäftigt sich mit Handarbeiten, liest mit der Pflegerin im „Grünen Heinrich" weiter.

Schon in der zweiten Woche treten vorübergehend, erfreuliche Zeichen auf. Dann in der dritten bedeutende Fortschritte. 27. August: Fühlt sich „gesund werden!" „Das liegt alles wie ein Traum hinter mir." Der Bewegungsdrang nimmt ab. Stimmung oft heiter. 31. August: Gibt an, zum ersten Male vor Mitternacht geschlafen zu haben! 2. September: Stimmung dauernd gut. Schlaf und Appetit zusehends besser. 4. September: Fühlt sich von den Spaziergängen „angenehm müde". 7. September: Schläft abends rasch ein. Gibt an, zum ersten Male das Gefühl des Hungers zu haben. „Ich möchte wieder arbeiten." 12. September: Stimmung dauernd ruhig und heiter. Schlaf und Appetit fast normal. 14. September: Rückreise. „Ich glaube, daß ich nie wieder so krank werden könnte!"

Patientin hat während dieser Zeit mehrere sehr freundliche und zuversichtliche Briefe an den Arzt geschrieben.

VII. Die Nachkur (14. bis 23. September).

Irma ist stark verändert. Ihr Benehmen ist heiter, freundlich, zuversichtlich. Sie kann ausgelassen sein wie ein Backfisch und macht überhaupt einen sehr viel jüngeren, fast kindlichen Eindruck. Ich erinnere hier an den Ausspruch Solliers: „En provoquant de plus en plus le réveil, on arrive à un moment où la régression de la personnalité ne se produit plus et où le sujet ne présente plus aucun stigmate ou accident hystérique[1]). Cela correspond à l'époque où le sujet était normal et a commencé à s'engourdir, à tomber dans le vigilambulisme et dans l'hystérie[2]).

[1]) Womit nicht gesagt sein soll, daß diese Behauptung in unserem Falle ganz zutrifft. Dazu hätte die Kur noch weiter fortgesetzt werden müssen.

[2]) Hystérie et Sommeil. Archives de neurologie 1907, p. 367.

16. September.

In D. sei ihr vieles eingefallen, was sie als selbsterlebt ausgab, wovon sie jetzt aber weiß, daß es von anderen stammt. Wir rekapitulieren und verifizieren nun eine Menge Erlebnisse, die in der Analyse vorkommen. Ich habe fast alle derartigen Richtigstellungen bei den einzelnen Erlebnissen selbst angeführt; ich erinnere nur an das Verhältnis zu dem Jugendfreund, wo sie sich mit ihrer Freundin identifizierte, an die Toten auf dem Friedhofe in München, die sie gar nicht gesehen hat, an den Negerknaben u. a.

Über das Erlebnis mit Hauptmann X. hat sie kurz vor der Abreise nach D. brieflich ihre Mutter angefragt. „Weil ich nie mit jemandem habe darüber sprechen können, habe ich mich mit der Sache so viel abgeben müssen, daß ich nie genau sagen konnte, wie es war. Ich erinnere mich an das Erlebnis nur bis an den Augenblick, wo er sich über das Geländer beugte. Ich lief zurück und auf einmal verstummte das Schreien.“

Die Begegnung mit Frau Professor N. sowie diejenige mit Dr. Wu. werden unverändert wiedergegeben.

An die Phantasie von dem Auswechseln der Köpfe erinnert sich Irma überhaupt nicht mehr. Dagegen fällt ihr hier noch folgendes ein: Sie habe als Kind viel von der „Dunkelgräfin von X.“ gelesen. „Die durfte nie ohne Schleier gehen, man glaubte, sie habe eine Mißbildung. Manche nahmen auch an, sie habe einen Totenkopf auf. Da ich immer Sinn für Harmonie hatte, dachte ich mir: Wie muß ein Zimmer eingerichtet werden, damit man dann hineinpaßt? Ich bekam abends viel Angst bei diesen Gedanken. Ich sprach sie aber nicht aus, weil die Furcht dann größer wurde. Ich konnte sie gerade noch ertragen, wenn ich es bei mir behielt. — Ich dachte mir, die Wände müssen schwarz sein. Man bewegt sich aber doch, es muß also auch Licht sein, und zwar ein rotes. Vielleicht kommt das daher, weil ich hörte, daß man in der Dunkelkammer rotes Licht braucht[1]).“

17. September.

Irma erzählt heute, welch großen Eindruck ihr Grillparzers „Ahnfrau“ gemacht, die sie mit etwa 14 Jahren gelesen habe. „Wie

[1]) Wir sehen, daß diese Phantasien Irma immer noch beschäftigen. Meine Erfahrung war damals noch zu gering, um zu wissen, daß hier mit aller Energie hätte weiter gearbeitet werden müssen. Jetzt ist leicht zu erkennen, daß das Thema von Sarg-Gruft-Zimmer sich immer weiter ausbreitet, aber wegen mangelnder enntnis des Arztes unaufgeklärt bleiben muß.

Jaromir die Berta erwartet und wie die Ahnfrau erscheint und er sich ihr in die Arme wirft und mit einem Schrei zurücksinkt! Jeder muß sterben, der der Ahnfrau nahe kommt. Sie steigt langsam aus dem Sarge, sinkt ebenso langsam zurück mit den Worten: „Öffne dich, du stille Klause, denn die Ahnfrau kehrt nach Hause." Der Graf sieht, daß die Augen im Kopfe der Ahnfrau fehlen. Berta soll mit dem Grafen fliehen; in der Gruft wollen sie sich treffen. Berta kommt zuerst dahinter, daß sie Geschwister sind. Das hält sie nicht aus und vergiftet sich! Im letzten Akte liegt sie in einem Sarge, einen Kranz auf dem Kopfe. Er ist dem Wahnsinn nahe[1])."

Zu Sarg fällt ihr zunächst wieder der Pensionär ein (siehe I S. 203), sie erinnert sich nicht, daß sie schon davon gesprochen; dann, daß sie als Kind viele Märchen gelesen habe, Grimms Märchen, darunter sehr krasse; ferner die Erzählungen aus Tausend und eine Nacht, darunter die Sieben Reisen des Sindbad. Sie habe sich furchtbar aufgeregt, als sie gehört habe, daß bei einem Negerstamme Männer und Frauen zusammen begraben würden. In der Geschichte von Sindbad käme diese Sitte auch vor. Sindbad verliebt sich in eine Künstlerin; ihn gruselt aber bei dem Gedanken, daß er bei ihrem Tode mit ihr begraben würde. Seine Liebe siegt jedoch. Er wird mit ihr begraben, macht die Wanderung durch. Er nimmt den Leichen den Schmuck ab und wird ein reicher Mann. Er war im Sarge, kam aber wieder heraus."

Es handelt sich hier um die vierte Reise Sindbads[2]), die in den verschiedenen Fassungen, in denen ich sie nachgelesen habe, von Irmas Schilderung etwas abweicht. Nirgends ist von einer Künstlerin die Rede, nirgends davon, daß Sindbad sich in sie verliebt und einen Kampf zu bestehen hat zwischen seiner Liebe und dem Schicksal, lebendig mit dem Weibe begraben zu werden; nirgends heißt es, daß „seine Liebe siegt". Vielmehr haben wir es hier mit für uns sehr wichtigen Umdichtungen Irmas zu tun, die aus der Identifikation ihrer selbst mit dem Weibe Sindbads entstanden sind. Das Motiv dieser Umdichtung scheint der Wunsch zu sein, von einem Manne so geliebt zu werden, daß er von einer Verbindung mit ihr selbst dann nicht zurückschrecken würde, wenn ihm jenes grausige Schicksal drohte.

---

[1]) Hier sind leicht Vorbilder für die endgültige Ausgestaltung mancher Symptome Irmas zu erkennen.

[2]) Vgl. Die Erzählungen aus Tausend und eine Nacht. Inselverlag, VII. Bd., S. 136 ff.

Im Originale vernehmen wir, daß Sindbad nach einem Schiffbruch auf eine fremde Insel verschlagen wird, wo er ahnungslos ein schönes und anmutiges Weib heiratet. Dieses stirbt vor ihm und trotz alles Sträubens wird er mit ihr in die Gruft versenkt, in die alle Toten des Volkes mit ihren überlebenden Ehegatten gelangen. Die Schilderung dieser Gruft hat nun augenscheinlich auf Irmas Phantasie enorm eingewirkt. Sindbad erkannte alsbald, daß er „in einer ungeheuren Höhle voller Leichen war, die einen ekelhaften und scheußlichen Geruch ausströmten, während die Luft schwer war von den Seufzern der Sterbenden". Da wird eines Tages ein junges Weib mit ihrem toten Gemahl in die Gruft versenkt. Sie hat einen großen Vorrat an Brot und Wasser bei sich. „Ich sah sie an", erzählt Sindbad, „und sie war schön; sie aber sah mich nicht, und oben wurde der Schacht geschlossen und alle gingen davon. Da nahm ich den Schenkelknochen eines Toten, trat zu dem Weibe und schlug sie auf den Scheitel des Kopfes; und sie stieß nur einen einzigen Schrei aus und fiel ohnmächtig nieder; dann schlug ich sie ein zweites und drittes Mal, bis sie tot war, legte die Hand an ihr Brot und ihr Wasser, und fand auf ihrer Leiche vielen Schmuck und reiche Gewänder, Halsbänder, Juwelen und goldenen Zierat; denn es war die Sitte, Frauen in ihrem vollen Schmucke zu begraben." Von nun an erschlug Sindbad alle, die lebendig in die Gruft versenkt wurden, bis er eines Tages eine Bresche in der Gruft entdeckte, durch die er entfloh.

Es ist ohne weiteres klar, wie stark diese Erzählung auf die Phantasietätigkeit und die Form der Symptome Irmas gewirkt hat[1])!

Nach der Erwähnung Sindbads fällt Irma ein Buch ein, das sie einmal im Zuge fand und in dem sie blätterte. Es war von Ossip Schubin. Sie las von einem jungen Offizier, dem zweimal im Leben eine schwarze Gestalt erschienen war. Jedesmal nach diesem „Traum" kam ein Unglück, und zwar immer derart, daß er an einem Morde, ohne zu wollen, schuldig wurde. An einer andern Stelle las sie von einem rothaarigen jungen Mädchen, das von seinen Verwandten als etwas Besonderes hingestellt wurde. Sie konnte wahrsagen. (Jetzt fällt ihr auch der Titel ein: Vollmondzauber.) Kein Mensch, außer ihrer Schwester, habe sie nach Mitternacht (!) gesehen. Es war bei einem Tanzvergnügen im Sommer. Sie verspäteten sich und nach Mitternacht packte die ältere die jüngere in einen Mantel und schleppte sie fort. Der Mantel wurde zurückgeschickt, weil er geliehen

[1]) Ich bin hier der Übersetzung aus dem Inselverlage gefolgt, die Irma nicht gekannt haben kann, da sie erst neueren Datums ist. Jedenfalls muß Irma aber, nach ihren Angaben zu schließen, eine ausführliche Wiedergabe des Originals gelesen haben.

war. Der Besitzer konnte ihn nicht mehr anziehen, weil er einen Leichengeruch ausströmte.

Diese wenigen Bemerkungen lassen uns noch nicht ahnen, welch großen Einfluß auch dieses Buch[1]) auf die Symptomenbildung in Irmas Krankheit gehabt hat. Liest man es aufmerksam durch, so ist man frappiert, hier geradezu eine Vorlage zu finden, nach der die Psychoneurose teilweise gearbeitet hat, und lernt mit einem Male, was die hysterische Identifikation zu leisten imstande ist.

Der Held des Buches, Swoyschin, ist ein hysterisch veranlagter, schwärmerischer Kavallerieoffizier. Er ist es, dem zweimal die „schwarze Gestalt" erscheint, das erste Mal, als er an der Leiche eines jungen Mädchens kniet, einer Prostituierten, die er hatte „retten" wollen und die seinetwegen zusammen mit einer Freundin Selbstmord begangen hatte. „Aus dem Blumendufte drang etwas Fürchterliches, Ekelhaftes, Schauriges. Ich richtete mich auf, — und da . . . am Fußende des Bettes, auf dem die Tote lag, sah ich eine hohe schmale Gestalt in einem schwarzen Mantel, deren Kapuze so weit um ihr Gesicht vorgezogen war, daß man dasselbe nicht erkennen konnte. Nur zwei ungeheure schwarze Augen sah ich, die mich gierig anfunkelten. Ich blieb stehen wie gebannt, die schwarze Gestalt kam auf mich zu. Sie machte den Eindruck zu schweben — ohne jegliche Bewegung ihrerseits — sie kam näher — alles drehte sich mit mir . . . ." Ohnmächtig fiel er neben der Leiche nieder. Das zweite Mal sah er die schwarze Gestalt, als eine junge Frau wiederum seinetwegen den Tod suchte, indem sie sich auf dem Eise zu weit hinaus wagte. Auch hier ist er „an einem Morde ohne zu wollen schuldig geworden." Schon seit der ersten Begebenheit graut es ihm vor Begräbnissen und Leichen. „Ich kann den Geruch nicht vertragen, den Leichengeruch!" „Ich spüre ihn immer, wenn ein Begräbnis an mir vorüberkommt" (Seite 25).

Die Hauptfigur, mit der Irma sich identifizierte, folgt aber erst. Es ist Gina Ginori, die mysteriöse, schwer hysterische junge Italienerin. Von ihr sagt man, daß sie nach einem ihrer Schlafanfälle so merkwürdige Dinge zu erzählen weiß — Dinge, die am andern Ende der Welt vorgefallen sind (Seite 111).

„Das Sonderbarste an ihr ist ihre Leidenschaft für Leichen und Kirchhöfe." Täglich pilgert sie an das Grab eines an unglücklicher Liebe verstorbenen Mädchens. An der Toten selbst hat sie herumhantiert, wie eine Leichenfrau, sie hat sie frisiert, und ihr den Myrtenkranz aufs Haar gesteckt! (Seite 113 und 114.)

Als sie neben dem Offizier schreitet, bemächtigt sich seiner „ein unbeschreiblich beängstigendes, fröstelndes Gefühl, als ob ihm eine Leiche sehr nahe wäre" (Seite 121). Gina kennt nicht „die Scheidewand, welche im allgemeinen zwischen den Toten und den Lebenden

[1]) Vollmondzauber, Roman von Ossip Schubin. Stuttgart, Verlag von J. Engelhorn, 1899.

besteht". „Ich sehe alle Toten wieder. Sie haben nicht dieselbe Scheu vor mir wie vor anderen Menschen. Manchmal denke ich mir, ich mute sie fast wie ihresgleichen an" (Seite 124).

Bei dem Weiher, in dem die junge Frau ertrunken war, trifft der Offizier, bei einer Abendgesellschaft wieder einmal mit Gina zusammen. Es ist Vollmond! „Er hielt ihre Hände in den seinen und sprach innig in sie hinein. Jetzt zog er sie an seine Brust. Ihr Kopf sank auf seine Schulter, ihre beiden Arme schlangen sich um seinen Hals. — Plötzlich durch das Schauern und Seufzen des Laubes hört man 12 dröhnende Schläge. Mitternacht! Und da ereignete sich etwas ganz Unglaubliches .... Swoyschin, der zartfühlende, gutmütige Swoyschin, riß mit einer heftigen, geradezu rohen Bewegung die Arme von seinem Halse herunter und stieß das Mädchen von sich." Sein Gesicht war „bis zur Unkenntlichkeit verstört". Im selben Moment sprang Ginas Schwester auf sie los, „schlang ihr den weißen Rock ihres Kleides über den Kopf, nahm sie in ihre Arme und verschwand mit ihr" (Seite 167). Swoyschin erklärt nachher seinem Oberst, lieber als Gina zu heiraten, erschieße er sich auf der Stelle! (Seite 168). Denn als er sie küssen wollte, sei ihm zu Mute geworden, als hielte er eine Leiche im Arme (Seite 172).

Diese Szene hat noch ein Nachspiel. Es handelt sich um den Mantel, von dem Irma spricht. Er gehört Swoyschin. In der Eile hat man ihn der Kranken noch umgehängt. Als er zurückgeschickt wurde, strömte er „etwas entsetzlich Unheimliches, einen mit dem Dufte welkender Tuberosen vermischten Leichengeruch" aus und mußte verbrannt werden. Ein Dragoner, dem er geschenkt war, hatte erklärt, er behielte ihn nicht, es gingen Gespenster bei ihm um, seit er ihn in der Stube habe (Seite 173). Vor Swoyschin selbst aber fingen seine Pferde an zu zittern, „wie Pferde, wenn sie an einer Menschenleiche vorübergehen sollen" (Seite 207).

Später wird eine Mondnacht geschildert. Swoyschin sieht Gina in weißem langem Nachtkleide, mit geschlossenen Augen auf dem Friedhofe umherwandeln. „Leise, halb weinend" singt sie eine Melodie. Auf einmal „blieb sie mit vorgeschobenem Kopfe, wie von einer plötzlichen Gier gepackt, stehen, machte noch ein paar Schritte, worauf es schien, als ob die Erde unter ihr eingesunken sei; man sah nur noch ihren Oberkörper, dann auch den nicht mehr". Sie ist in ein offenes Grab gesprungen (Seite 180). Es ist das Grab der unglücklichen Müllerstochter!

Es war für mich außerordentlich frappierend, von Irma, als ich sie 14 Monate später wieder einmal sprach, als Erstes zu vernehmen, es sei ihr in der Zwischenzeit ein Buch eingefallen, das den größten Einfluß auf ihre Krankheit gehabt habe. Es heiße Vollmondzauber! Sie hatte vergessen, daß wir einmal darüber gesprochen hatten.

Wir dürfen nun nicht etwa glauben, daß Irmas Leichenphantasien durch dieses Buch entstanden seien. Sie gibt genau an, dasselbe gelesen zu haben, als sie Weihnachten 1905 von Berlin in ihre Heimat fuhr.

Ihr Interesse für Leichen und Friedhöfe reicht aber weit in die Kindheit zurück. Im 6. Lebensjahre, nach den Angaben der Mutter einige Jahre später, erlebte sie den gräßlichen Anblick der aus dem Flusse gezogenen Frauenleiche. Mit 9 Jahren hörte sie das Gespräch über den geöffneten Sarg des Pensionärs an. Nun wissen wir aber durch Freud, daß wir nicht mehr, wie früher (von Breuer und Freud) angenommen wurde, stets eine direkte Verbindung zwischen infantilem Trauma und Symptom auffinden können, vielmehr schieben sich „zwischen die Symptome und die infantilen Eindrücke die (meist in den Pubertätsjahren produzierten) Phantasien (Erinnerungsdichtungen) der Kranken ein, die auf der einen Seite sich aus und über den Kindheitserinnerungen aufbauten, auf der andern sich unmittelbar in die Symptome umsetzten“[1]). Zwischen jene Traumen und die Symptome selbst haben wir die durch die Lektüre des Buches angeregten Phantasien, in denen Irma die Heldin des Buches vertritt, zu setzen.

Wiederum in einem durch lange Eisenbahnfahrt so leicht angeregten Zustand des Wachträumens hat Irma sich ihren Phantasien hingegeben. Sie will nur „ein rotes Bändchen“ gelesen haben, der zweite Band, die Fortsetzung, sei nicht dabei gewesen. Ich habe daher auch nur die erste Hälfte des Textes für uns ausgezogen. Sie gibt ganz genau an, das Bändchen bei der Stelle weggelegt zu haben, die zuletzt angeführt wurde. Denn als sie dahin gekommen war, wo Gina sich voller Gier in das offene Grab stürzt, da habe sie das Buch schaudernd weggeworfen, um nicht das Gräßlichste lesen zu müssen, nämlich, daß sie jetzt die Leiche anbeiße. — Wir haben hier denselben Vorgang wie bei der Begegnung mit Frau Professor N. Das Leichenessen entspringt jeweils aus ihren eigenen Phantasien. Aus dem Texte geht nur hervor, daß Gina in dem Grabe der Müllerstochter verschwindet.

Die Ähnlichkeiten, die zwischen Gina und Irma bestehen, dürften uns nicht ohne weiteres veranlassen, eine Beeinflussung der letzteren durch die erstere anzunehmen. Es könnte sich ja um rein zufällige Koinzidenzen handeln. Daß dem aber nicht so ist, zeigt uns die wiederholte Behauptung Irmas, das Buch habe einen außerordentlichen Einfluß auf ihre Krankheit gehabt. Gehen wir daher den Spuren nach, die von jenem Einflusse mit mehr oder weniger Sicherheit zeugen.

Zum ersten Male gewahren wir einen Hinweis auf die Möglichkeit eines solchen Einflusses in den Notizen aus der Zeit der Behandlung durch meinen Onkel: In einem somnambulen (!) Zustande äußert sie ihre Angst

[1]) Sammlung kleiner Schriften, Nr. XIV, S. 229.

vor Mondscheinnächten (Seite 189 des I. Halbbandes). Wir erfahren auch hier schon von ihrem Verlangen, auf den Friedhof zu eilen, um Leichen auszugraben.

Irma bemerkt (S. 199), sie habe solche Angst, ihr Bräutigam könne von ihr abgeschreckt werden, da sie zugleich lebendig und tot sei! Sie wolle nicht, daß man sie berühre, denn dann könne man auf einmal merken, daß sie tot sei und zurückweichen!

In dem Romane (Seite 121) heißt es: „Plötzlich .... bemächtigte sich des .... Mannes ein unbeschreiblich beängstigendes, fröstelndes Gefühl, als ob ihm eine Leiche sehr nahe wäre!" Vergleiche dann vor allem die Schilderung der Verlobungsszene mit dem Schluß: „und stieß das Mädchen von sich"!

Hier sind auch Irmas Worte zu erwähnen: sie wünschte, daß die Menschen sich nicht mehr vor ihr entsetzten, dann könnte sie heiraten; aber — ihr Bräutigam weiß nicht, wer sie ist! Die Menschen sehen es ihr an, daß sie nur ein Mittelding ist. Wie Gina sieht Irma die Toten wieder, wird sie von Toten besucht. Wie Gina weiß Irma „nach ihren Schlafanfällen" Dinge zu erzählen, die in anderen Weltgegenden vorgefallen sind (Schweden, Afrika usw.). Bei Gina ist das Sonderbarste ihre Leidenschaft für Leichen und Kirchhöfe, ebenso bei Irma.

Ich weiß nicht, ob der Leser mir zustimmen wird, wenn ich vermute, daß der „Vollmondzauber", insbesondere die Gestalt der Heldin, gerade im Beginne der Kur das „Unbewußte" Irmas in hervorragendem Maße beschäftigt hat. Durch ein intensives Einfühlen in den Fall ist mir dies wahrscheinlich geworden. Ich habe den Eindruck, wie wenn das Bild Ginas während der ganzen ersten Sitzungen immer bereit gelegen habe, ohne aber die Schwelle des Bewußtseins zu überschreiten. Aus Irmas Äußerungen dieser Zeit, namentlich der Schilderung der mit Gina so außerordentlich eng verknüpften Frau Professor N. (siehe unten) glaubt man, bei der Kenntnis jenes Romanes, auf Schritt und Tritt Gina zu vernehmen. Wir hätten es dabei mit einer Art Kryptomnesie[1]) zu tun.

Sehr viel deutlicher werden diese Verhältnisse in einer späteren Periode der Kur. Am 1. August, in dem Dämmerzustande (!), in den Irma nach dem Besuche der Mutter verfiel, hat sie geäußert: „Bis um 12 Uhr tuts gut, aber dann, wenn die Mitternacht kommt, dann sieht man's an der Haut. Das hab ich schon gesehen, wie ich noch ein Kind gewesen bin. Es ist schrecklich, meine Haut wird anders dann[2])."

In diesem Ausspruch erblicke ich eine unmittelbare Reminiszenz an den Roman, eine vollständige Identifikation mit Gina. Ich

---

[1]) Vgl. hierzu Jung: Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkulter Phänomene (Mutze, 1902), S. 110 ff.

[2]) Vgl. S. 307 (I. Halbjahrband).

glaube, daß ein Kausalnexus hier nicht von der Hand zu weisen ist. Daran braucht uns auch der Satz, das habe sie schon als Kind gesehen, nicht irre zu machen. Es scheint hier eine Erinnerungstäuschung vorzuliegen, begünstigt dadurch, daß Irma von jeher ein großes Interesse für ihre Haut gehabt hat. Es scheint mir auch kein Zufall zu sein, daß in jener Zeit sonst noch besonders viele Anklänge an den Roman gefunden werden. So wurde sie am 23. Juli (wie Swoyschin) sehr erregt beim Anblick eines Leichenwagens, bekam zwei Anfälle und wurde darauf unklar. Ferner ist sie gerade jetzt wieder (wie Gina!) enorm beschäftigt mit dem Thema vom Lebendigbegrabensein! Zwischen Wachen und Dämmerzustand erzählt sie am 24. Juli, daß die Negerfrauen lebendig mit ihren Männern begraben werden, und daß man es einem immer anmerke, wenn man bei einem Toten gelegen habe, und zwar an dem Verwesungsgeruche! Am 1. August erfolgte dann der oben zitierte Ausspruch. Am 5. August erhalten wir in der Hypnose wiederum Aufschlüsse über ihre Angst vor dem Lebendigbegrabensein, über ihre Vorliebe, sich und andere (z. B. Frauen mit rotblondem Haar, vgl. Ginas Haare) anzufassen, wobei dann das Bild desselben Menschen auftrat, wenn er 14 Tage im Grabe gelegen hatte. Man denkt hier unwillkürlich an die Erfahrung Swoyschins mit Gina. Auch die Assoziation häßlich — Leiche scheint durch die Beschäftigung mit dem Roman noch fester geworden zu sein.

Es mußte auf diese Verhältnisse hingewiesen werden, um das Verständnis für die Anfälle mit Sarg- und Leichenphantasien zu vertiefen.

Gina ist ein neues Glied in der uns wohlbekannten Assoziationenreihe Frau Professor N. — Bacchantin — Nero — Dr. Wu. — Medusa u. a. Gina ist das Raubtier par excellence (vgl. Seite 234 und 260 f. im 1. Halbband). „Mit vorgeschobenem Kopfe, wie von einer plötzlichen Gier gepackt“, stürzt sie auf das Grab los.

Wenn wir oben (Seite 134 und 260) gezeigt haben, daß hinter Frau Professor N. Irma selbst verborgen sei, so ist das noch viel leichter nachzuweisen bei Gina. Gina ist gleichsam die Brücke zwischen Irma und Frau Professor N., indem von ihr aus zu beiden nahe Beziehungen laufen. Anderseits ist auch die Reihe Bacchantin — Gina — Irma zu erwähnen. Gina ist jedenfalls das letzte Glied der ganzen Reihe vor Irma selbst, ist der letzte und deutlichste Träger der ab-

gespaltenen Libido Irmas. Und wie das Objekt der „Sehnsucht" Ginas die Müllerstochter ist, so treibt Irma die Sehnsucht nach Fräulein Faure an das Grab. Mit wilder „Gier" stürzt sich Gina in das Grab und vollzieht so bildlich die Vereinigung mit der Müllerstochter. Dasselbe muß Irma vorschweben in bezug auf Fräulein Faure. Mit ihr vereinigt zu sein, mit ihr im Grabe zu ruhen, ist eine der Triebfedern ihrer Grabesphantasien!

19. September.

Ich versetze Patientin noch einmal in Hypnose, um zu erfahren, ob sie darin nicht noch weiteres Material produziere. Ich lasse sie zunächst frei assoziieren auf das Wort Sarg:

„Sarg — Verwesung — Ausschlag — ich habe gehört, daß vor dem Tode die Haut des Menschen sich mit einem Ausschlag bedeckt — ich hatte einmal die Schuppenflechte, ich weiß nicht, wo ich mich angesteckt habe — ich war noch ein Kind — ich hatte furchtbare Angst — weil ich nicht wußte, was es war — ich habe es dem Arzt nicht gezeigt — ich war damals schon viel mit Grab und Sterben beschäftigt — und nun dachte ich mir: vielleicht kommt der Augenblick, wo die Flechte, die ja ein trockener Ausschlag war . . . feucht wird, und dann dachte ich immer: dann ist es so ähnlich, wie bei der Verwesung und da tritt der schreckliche Geruch auf. Da machte ich Mama darauf aufmerksam. Der Ausschlag verging bald, als wir den Arzt gefragt hatten. Ich mußte Pillen nehmen[1]).

Ich ekelte mich doppelt, weil ich eine Dame kannte, die die Flechte hatte. Die war aber ganz anders, da war die Haut ganz wund." (Sie weiß sonst nichts Besonderes von dieser Dame anzugeben.)

Ich lasse nun assoziieren zu dem Wort: angesteckt:

Zuerst lange Pause, dann mit leiser Stimme: „Innsbruck. Da waren die Blattern, die schwarzen Pocken. Ich wollte nicht hin, ich fürchtete mich . . . . angesteckt zu werden. Nachdem wir eine Nacht in Innsbruck waren, sah ich am nächsten Tage an meinem Körper so komische Flecken. Ich bildete mir ein, ich bekäme die Pocken." 15 oder 16 Jahre alt.)

Noch einmal: angesteckt?

„Ich fürchte mich so, angesteckt zu werden — Berlin — da haben wir die roten Zettel bekommen. Es waren einige Cholera-

---

[1]) Patientin hatte mit $2^1/_2$ Jahren die „Schafblattern", mit 10 Jahren einen leichten Scharlach, mit 9 „einen ganz leichten Hautausschlag" (Schuppenbildung). Der Hausarzt schickte damals seinen Sohn, Irma erklärte aber, von einem so jungen Doktor würde sie sich nicht ansehen lassen! Nur von dem alten Medizinalrat ließ sie sich dann untersuchen (Angaben der Mutter).

fälle vorgekommen. Die Zettel sollten ausgehängt werden, wenn etwas passierte[1])."

Angesteckt? „Ich weiß nichts mehr."

Cholera? „Licht und Schatten — (wird rot)). Frau Dr. D. (in Berlin) sagte immer zu mir, alles habe seine Licht- und Schattenseiten. Und als ich mich nicht an das großstädtische Getriebe gewöhnen konnte und einmal belästigt wurde . . . das hat sie gesagt, als wir einmal Einkäufe machten und hungrig wurden und in der Friedrichstraße in eine Konditorei gingen. Da kamen auf einmal ein paar auffallende Erscheinungen, sehr minder! Da packte mich Frau Dr. D. — ging mit mir hinaus."

Anstecken? „Man muß in der Großstadt viel vorsichtiger sein als in der Kleinstadt, sagt Frau Dr. D."

Warum vorsichtiger? „Ich weiß nicht" (?)

Cholera? „Vor allen ekligen Krankheiten habe ich mich besonders gefürchtet".

Vor welchen noch? „Typhus; alle die mir unästhetisch schienen, Pest, Leprose, ich weiß nichts weiter[2]). Ich durfte nicht zu Kindern gehen auf der Straße (in Berlin), ich sollte sie nicht berühren."

Berühren? (Lange Pause): „Ach, Herr O. (verzieht das Gesicht vor Ekel), jetzt weiß ichs! Ach pfui! O. und die H. F. wollten mir immer von der Bühnenlaufbahn abraten und mir alle Schattenseiten sagen. H. F. sagte, das Theaterleben habe mehr Schattenseiten als Lichtseiten. Sie würde es ihrem Kinde nie erlauben. Da sagte ich: Wenn man sehr große Lust und den Drang in sich hat, wird man es doch tun. Darauf sagte sie: Ja, abgesehen von allem direkt Widerlichen. Die Schauspielerei sei nichts anderes als ein teurer Sport; wenigstens für denjenigen, der aus gutem Hause stammt. Ich frug warum; eine Schauspielerein bekommt doch eine hohe Gage und kann doch ihre Toiletten bestreiten! — Oh und in die anderen Garderoben, wenn es nicht gerade Rüstungen sind, dürfen Sie auch nicht kriechen, sagte O., da würde ich jeder davon abraten, sonst würde sie sich . . . . wie hat er gesagt? . . . . ach wie hat er denn nur gesagt? . . . . für ihr ganzes Leben unglücklich machen; aber er hat noch mehr gesagt . . das war der Nachsatz . . . . denn sie könnte sich für ihr ganzes Leben unglücklich machen . . . . ich weiß es: Es gibt unter den Künstlern doch noch recht viele Elemente, die aus niederen Schichten hervorgegangen sind . . . . und oft wenig Moral . . . wie sagte er denn? . . . . wenig . . . .? und solche Menschen sind oft gewissenlos genug, andere durch ihren

---

[1]) Als ich Patientin im Herbste 1908 wieder sah, brachte ich sie auf diese Stelle. Als nächste Assoziation fällt ihr ein: rote Laterne! Man hatte sie in Berlin gewarnt, ein Haus mit einer roten Laterne zu betreten!

[2]) Es ist sehr bezeichnend, daß sie die Lues verschweigt, an die sie hier ja in allererster Linie denkt (vgl. den weiteren Fortgang dieser Sitzung!).

Leichtsinn ins Unglück zu stürzen, so daß sie sich für ihr ganzes Leben bezahlt... da sprach er von der Garderobe, die dürfe man nicht anziehen.... ich weiß nichts weiter. — Jetzt weiß ich, was er meinte, aber damals wußte ich's nicht. Erst seit ganz kurzem weiß ich's."

Also was meinte er? „Weil man sich eine Krankheit holen kann, die durch schlechten Lebenswandel entstanden ist."

Garderobe? „Ich habe immer gedacht, in jedem öffentlichen Gebäude käme man doch auch in Berührung.... in der Kirche kommt man doch auch mit anderen in Berührung, so daß man sich an Kleidungsstücken anstößt; und wenn ich im Theater die Garderobe abgebe, weiß ich nie, neben was für Sachen die meinigen gehängt werden. Ich mußte mich oft überwinden, meinen Abendmantel wieder umzulegen[1])."

Garderobe? „Nur was man mir vor kurzem gesagt hat."

Im Wachen berichtet Irma nachher, eine der Krankenschwestern(!), die während des Urlaubs der Pflegerin bei ihr waren, habe ihr von einer andern Krankenschwester erzählt, die eine Dame mit einem syphilitischen Geschwür gepflegt habe und schließlich die Pflege aufgegeben habe, da sie ihr zu widerlich war. Bei diesen Worten regt sich Patientin noch jetzt auf.

In der Hypnose gesteht sie ferner, daß die Angst vor Geschlechtskrankheiten tatsächlich in ihrem Leben eine Rolle gespielt habe und zwar in Berlin! In der Analyse ist ja schon längst dieser Faktor als enorm pathogen wirkend zu erkennen.

Ich frage sie noch, ob sie wisse, daß bei Geschlechtskrankheiten ein Ausschlag vorkomme, was sie bejaht.

Was fällt Ihnen jetzt noch zu Sarg ein?

„Ich habe gedacht: dann darf man doch nicht reisen und sich in ein Hotelbett legen!"

Was bedeutet also die Angst vor dem Sarg?

„Die Angst, der Ansteckung ausgesetzt zu sein!"

Wichtig ist noch die Angabe, sie habe einmal gehört, daß man sich auch ohne sexuellen Verkehr infizieren könne (siehe die Garderobenangst!).

Hierauf Erwachen aus der Hypnose.

Nach der Hypnose, beim Rekapitulieren dessen, was sie darin

---

[1]) Vgl. den Mantel Ginas!

ausgesprochen, fällt ihr bei „Licht und Schatten" noch ein Buch mit diesem Titel ein, angeblich von Otto Ernst, in Wirklichkeit von Charlotte Niese. In diesem Buche wird die Cholera in Hamburg sehr drastisch geschildert. Ich führe nur folgende Stellen an, die auf die Gestaltung einzelner Symptome Irmas eingewirkt haben mögen:

Seite 181 führt uns die Autorin einen Wagen vor Augen, auf dem zu lesen ist „Feine Konditorwaren". Jetzt liegen aber zwei Tote darin und lassen die Beine heraushängen! Oder Seite 190: Zwei Herren sollten aus der Stadt fahren. Der eine starb auf dem Trittbrette, er fiel in Krämpfen um und war tot. Der andere hielt sich ein mit Karbol getränktes Taschentuch vor die Nase und fuhr weiter. Ferner spielt hier eine Verlobungs- und Entlobungsgeschichte. Der Bräutigam hatte ein Verhältnis mit einer Schauspielerin, das er in der Ehe fortzusetzen gedachte. Soviel ich mich erinnere, gab er sich auch mit einer Prostituierten ab, die anderseits von ihrem Schwager mit Eifersucht verfolgt wurde, wobei es zu rohen Szenen kam. Zum mindesten haben solche Bücher die Phantasie Irmas gewaltig beschäftigt.

Als ich Patientin abends noch einmal besuche, erzählt sie mir von einem jungen Mädchen aus guter Familie, einem sehr leidenschaftlichen Geschöpfe, das „ausriß und sank". Damit gibt sie wieder zu erkennen, was übrigens die Analyse schon längst aufgedeckt hat, daß sie selbst mit diesem Schicksale spielte. Das gibt sie zu und ebenso, daß die Angst vor Infektion dabei mitwirkte.

20. September.

Zum Schlusse mache ich noch einmal ein Assoziationsexperiment mit dem Schema I (1907) der Züricher Klinik. Interessant ist, daß das wahrscheinliche Mittel der Reaktionszeiten 24, das arithmetische 35,8 beträgt, daß also sowohl sehr hohe Zahlen als auch eine große Differenz beider Mittel vorhanden sind[1]). Außerdem betragen die Reproduktionsstörungen 36%! Daraus läßt sich schon mit Wahrscheinlichkeit auf einen hysterischen Reaktionstypus schließen. Diesen wird auch Irma ihr Leben lang behalten. Wir können einzelne Symptome heilen, aber nicht die hysterische psychopathische Konstitution (Ziehen) selbst, deren Ausdruck dieser Reaktionstypus ist.

Ich führe die Reaktionen nur an, soweit sie Interesse beanspruchen.

Da ist zunächst eine Reihe, die von Irmas momentaner Stimmung zeugt:

[1]) Siehe Jung, Diagnostische Assoziationsstudien. IV. Beitrag.

Reizwort	Reaktionswort	Reaktionszeit in 1/5 Sek.	Reproduktion
6. lang:	krank (gewesen!)	107	—
	(Im 1. Experiment [5. Juni]:		
lang:	tot	27	—)
18. krank:	vorbei	24	—
22. bös:	Zeit (gewesen!)	100	—
(5. Juni: bös:	Geister	16	+)
38. neu:	ich bin ein neuer Mensch	35	+
64. streiten:	nicht mehr (sie und ihre Mutter)	100	+
66. groß:	Furcht (von einer Nacht zur anderen gewesen)	85	—
80. lügen:	geheilt	21	+
88. küssen:	überwinden	21	+
90. rein:	helfen	57	+

„Ich kam mir besudelt vor, dadurch daß ich so viel Unwahres gesagt habe. Nun liegt die Reinigung hinter mir.“

94. zufrieden:	Gegenwart	25	+
96. schlafen:	jetzt	19	+

Wichtig sind noch folgende Reaktionen:

11. Tisch	—	—	+

Sie hatte heute in der Zeitung von einem Prozesse gelesen, wo es sich um Scheidung von Tisch und Bett handelte!

52. scheiden:	Ehe	21	—
60. heiraten:	Zweifel	62	+

Hier gibt Patientin an, das sei „alles vorbei“. Ich glaube in diesen drei Reaktionen das Gegenteil zu erblicken. Aus der Art und Weise, wie sie die spätere Auflösung der Verlobung überstand, geht hervor, daß ihr die Trennung von dem Bräutigam nicht allzu schwer wurde, sodaß sie in der Tat gezweifelt haben muß, ob sie mit ihm glücklich würde.

Von ihrem Bruder handeln noch die beiden folgenden Reaktionen:

72. schlagen:	mein Bruder	40	+
83. Bruder:	lieben	60	—

Am 23. September wird Patientin von der Mutter auf meinen Rat nach Hause abgeholt, nachdem sie die ganze Zeit heiter und vergnügt gewesen und an Appetit und Schlaf nichts auszusetzen war.

Rückblick.

Seit ihrer Rückkehr aus D. zeigt Irma ein durchaus normales Verhalten. Die Stimmung ist gleichmäßig heiter. Patientin hat Freude

am Leben, drängt nicht nach Hause, geht allein aus. Schlaf und Appetit sind in Ordnung.

Die Analyse ist rasch und gut fortgeschritten und wurde ohne Berücksichtigung der infantilen Quellen abgebrochen. Sie ist somit durchaus Bruchstück geblieben.

Das Material, das Irma liefert, fügt sich an das in der letzten Zeit vor der Abreise nach D. produzierte zwanglos an. Noch einmal wird die „Zimmerphantasie" berührt, wobei wiederum die Ähnlichkeit zwischen Zimmer und Sarg und dem Eingeschlossensein darin auffällt. Als dritte Assoziation zu Zimmer und Sarg sei die „Dunkelkammer" erwähnt. Darauf folgen die Erinnerungen an frühere Lektüre, nämlich „Die Ahnfrau", „Sindbad", „Vollmondzauber" und „Licht und Schatten." Das gemeinsame Band, das auch diese Einfälle verbindet, sind wiederum die Vorstellungen von Sarg, Grab und Gruft, von Tod und Verwesung.

All die letzten Seiten zeugen von dem großen Interesse, das Irma jener Art von Lektüre entgegenbrachte, derart, daß ihre ohnehin überreizte Phantasie übersättigt wurde mit dem Nachdenken über das Innere solcher Höhlen und das Schicksal der darin Eingeschlossenen. Es ist auch leicht einzusehen, wie der Inhalt jener Bücher mitbestimmend wurde für die Ausgestaltung einzelner Symptome (Vision von Toten, Angst vor Mitternacht und Vollmond, vor Leichen und Verwesung, Phantasien vom Lebendigbegrabenwerden).

Schon in den Zusammenfassungen (S. 229 und Seite 262, I 1) war auf die nahe Verwandtschaft zwischen Irmas Todesphantasien mit der Sexualität hingewiesen worden (Tod = Schlaf; Tod ein schöner Mann, der die Arme um einen schließt usw.).

Jetzt wird der Schleier noch mehr gelüftet. In der Hypnose vom 19. September stellt Irma selbst die Verbindung der bewußten Phantasie mit den ihr zugrundeliegenden unbewußt gewesenen Komplexen her. Auf Sarg — Verwesung folgt die (freie) Assoziation Ausschlag. Es wird kaum nötig sein, die Irrpfade noch einmal zu verfolgen, aus denen schließlich hervorgeht, daß mit dem Ausschlag ein „durch schlechten Lebenswandel" entstandener Ausschlag gemeint ist, daß Verwesung die Veränderung der Haut durch den Ausschlag symbolisch ausdrückt, und daß Sarg und Bett nahe assoziiert sind. Die Furcht vor der „Ansteckung", vor der man sich besonders in Berlin hüten muß, wird offen ausgesprochen, zugleich die Furcht vor der Be-

rührung der Kleidungsstücke „gewissenloser“ Menschen. Die Furcht war so groß, daß Irma sich oft überwinden mußte, ihren Abendmantel im Theater wieder umzulegen. Es ist nicht schwer, hier Beziehungen zu Ginas Mantel aufzufinden, der einen „Verwesungsgeruch“ verbreitet und überall Schrecken bringt. Am Schlusse spricht dann Irma offen aus, die Angst vor dem Sarg bedeute „die Angst, der Ansteckung ausgesetzt zu sein.“ Damit ist die oberste Schicht der Anfälle mit Sargphantasie aufgedeckt. Diese Anfälle werden hervorgerufen durch den „Angstwunsch“ (Freud) vor und nach dem geschlechtlichen Verkehr[1]) und seinen Folgen (Kind).

Diese Infektionsangst war bei einer früheren Gelegenheit schon einmal vermutet worden, bei Irmas Schilderung der Anatomie (Seite 316). Dort passierte ihr das verräterische Versprechen, daß der Leichnam mit Karbol „infiziert“ wurde.

Dieses Versprechen läßt vermuten, daß die Vorstellung des Infiziertwerdens in Irma schon bereit lag. Der Komplex schimmert in dem Versprechen hindurch. Die Infektion ist die viel stärker gefühlsbetonte Vorstellung als die Desinfektion und kommt daher leichter zur Geltung. Die Desinfektion, unter der Irma hier mehr eine Desodoration zu verstehen scheint, erfüllt auch ihren Zweck nur halb. „Denn ganz,“ sagt Irma, „ließ sich der Geruch (der Leiche) nicht vertreiben.“

Auch an anderen Stellen fanden wir schon Hinweise auf jenen Sinn der Anfälle mit Sargphantasie. Irma hat gehört, daß die Negerfrauen lebendig mit ihren Männern begraben würden, und sich vorgestellt, was sie in einem solchen Falle täte. (Seite 303, I 1.) Es ist ihr schrecklich, im Grabe zu liegen, wo so viele sind (Seite 209). Diese Äußerungen, sowie ihr Interesse für Sindbad, werden uns jetzt verständlicher. Wir wissen nun, was das Lebendbegrabensein für Irma bedeutet, warum dieses Thema sie so sehr beschäftigt. Sehr bezeichnend ist auch ihre Bemerkung, daß man einem immer anmerke, wenn man bei einem Toten gelegen habe, und zwar an dem Verwesungsgeruche. (Erinnern wir uns,

[1]) Herr Professor Freud war so liebenswürdig, mich darauf aufmerksam zu machen, daß hier mit Infektion nicht nur die geschlechtliche Infektion gemeint ist, sondern die Schwängerung selbst. „Diese ist (auch biologisch) eine Infektion; die Spermatozoen gehören zu den gefürchtetsten Bakterien!“ Wir treten damit in das Thema der Schwangerschaft ein, das uns noch weiterhin beschäftigen muß.

daß mit Verwesungsgeruch der Geruch des Ausschlages gemeint ist!) Die ganzen Phantasien Irmas über den geschlechtlichen Verkehr hat sie eben von den Lebenden auf die Toten übertragen; warum, das werden wir unten sehen.

Nicht zufällig erzählte Irma noch am selben Tage, an dem die Hypnose stattgefunden hatte, von dem jungen Mädchen aus guter Familie, das „ausriß und sank". Sie erzählte damit von einer Dritten, was ihr selber vorschwebte. Irmas Angst, zu sinken und der dahinter verborgene Wunsch sind uns ja oft genug in der Analyse begegnet. Ich erinnere zunächst an das Wu.-Trauma. Sie fühlte sich entsetzlich gekränkt, daß Dr. Wu. sie auf dieselbe Stufe wie die Französin gesetzt hatte, und doch hatte sie selbst realen Anlaß dazu geboten („sich hingeben"). Wir erinnern uns auch an ihr großes Interesse für die Friedrichstraße in Berlin und die Beleidigung, der sie dort ausgesetzt war und die sie veranlaßte, stundenlang in den Spiegel zu starren, um den Grund dafür zu entdecken. Dieses Thema hat Irma unsäglich gequält; sie war sich ja selbst bewußt, daß sie nicht ganz unschuldig an den Beleidigungen war, daß „etwas Seltsames, Unerklärliches" in ihr fortlebte, da sie immer dachte, sie werde noch einmal schlecht, sie sei schlecht (Seite 314, I 1). Daher macht ihr auch das „Hexenlied" so enormen Eindruck und die Szene aus der „Hexe" von Fitger, wo die Hexe verbrannt wird und das Volk mit Steinen nach ihr wirft. (Seite 295, I 1). Sie fühlt offenbar eine innere Verwandtschaft mit jener Ausgestoßenen. Es ist ein starker Drang in ihr nach Freiheit, Ungebundenheit, nach dem Sichaustoben. Daher sagen ihr die Zigeuner so zu, die „tun und lassen dürfen, was sie wollen", daher die Sozialdemokraten, wo „ein jeder nehmen darf, was ihm gefällt". Und von Kind an war ihr das Begehrenswerteste, was momentan unerreichbar war (Seite 198 f.). Wir müssen diesen starken Drang, sich über alles hinwegzusetzen, was ihren Trieben sich entgegenstellt, gehörig berücksichtigen. Wir finden ihn wieder in ihrer Sehnsucht, aus dem engen Heim herauszukommen, Künstlerin, Schauspielerin zu werden, damit sie tun und lassen kann, was sie will (Seite 299). Aber das Leben hat nichts von all dem erfüllt, ein „Begehren" nach dem andern hat sich „als nichtig" erwiesen. Da blieb nur ein Ausweg, die Flucht in die Krankheit! In der Krankheit tobt sie sich aus und entschädigt sich für das, was das Leben ihr versagt hat. Ich erinnere nur an die Verbrennungsanfälle, an die Anfälle mit dem Thema vom Lebendigbegrabensein u. a.

Daher auch das zähe Festhalten an der Krankheit, der starke Gegenwille gegen die Heilung, den Irma mit so vielen Hysterischen teilt[1]).

Bei den Phantasien, sich auszutoben, sich dem Leben in die Arme zu werfen, „zu sinken", ist aber Irma nicht stehen geblieben. Sie hat das Sexualproblem mit allen seinen Konsequenzen erschöpft. Die Phantasien über ihr Zimmer, über ihre Veränderungen vor dem Spiegel, die Totenkopfphantasien deuten darauf hin. Mit flackerndem Lichte ist Irma vor dem Spiegel gestanden, ihre Gesichtszüge schienen ihr verzerrt und tot. Ein andermal fragt sie sich: „Könnte man nicht ein Zerrbild machen, wenn man von einem Menschen diesen, von einem andern jenen Körperteil nähme und sie zusammenfügte?" Oder: „man könnte mit sich ein solches Spiel treiben, daß man zweifeln könnte: bin ich lebendig oder tot"? Im Anschluß an das Bild in D., das „die schrecklichen Gegensätze zwischen tot und lebendig" schildert (nackte Mädchengestalt und Totengerippe) fragt sich Irma: „Wie sehe ich innerlich aus"? Daran „haben sich so häßliche Gedanken angeschlossen", die sie fast verrückt gemacht haben, eben die eigentümlichen Totenkopfphantasien. Unzertrennlich mit all diesen Phantasien sind diejenigen über ihr Zimmer verknüpft. Sie fragt sich: wie muß das Zimmer aussehen, damit man dann hineinpaßt? Man bewegt sich doch! Sie denkt sich das Zimmer schwarz wie einen Sarg, erleuchtet von einem roten Licht.

---

[1]) Das Moment der „Flucht in die Krankheit" bei der Hysterie betont neben Freud am schärfsten Sokolowski. Ihm ist die Hysterie: kranksein als Äquivalent des psychischen Gleichgewichtes bei subjektiv empfundener Unzulänglichkeit entarteter Individuen." Siehe seinen schönen Aufsatz: Hysterie und hysterisches Irresein. Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie. 1896, S. 302 ff. Vgl. auch den hübschen Fall von H. v. Wyss (Meningitis oder Hysterie? Medizinische Klinik, 1908, Nr. 42), wo die durchaus das Bild der Meningitis epidemica darstellende hysterische Erkrankung sehr klar als Ausweg vor drohender Strafe und als „Flucht in die Krankheit" auftritt. Vergessen wir nicht, daß wir für die Flucht in die Hysterie durchaus ein Vorbild in dem normalen Leben haben, nämlich in der Flucht in das Spiel, die Groos so trefflich schildert: „Sobald das Individuum in seiner Entwicklung so weit fortgeschritten ist, daß es den Zwang des realen Weltgeschehens kennen gelernt hat (und das ist, wenn auch nicht in reflektierter Weise, sogar bei dem noch nicht schulpflichtigen Kinde sehr gut möglich), bedeutet die Freiheit des Spieles eine Erholung von diesem drückenden Zwange. Je mehr der Mensch von dem Ernste des Lebens umfaßt ist, desto mehr wird ihm die Flucht in das Reich des Spieles, wo er unbekümmert um reale Zwecke ganz in einer freigewählten Scheintätigkeit aufgeht, zu einer Erlösung aus dem engen, dumpfen Leben und aus der Angst des Irdischen" (Spiele des Menschen, S. 503).

Diese Phantasien haben mir viel Kopfzerbrechen bereitet. Und doch liegt die Lösung so nahe. Ich verdanke sie der Freundlichkeit von Herrn Professor Freud, dem hiefür auch an dieser Stelle mein Dank ausgesprochen sei. „Das Starren vor dem Spiegel, das der Angst vor Entstellung gilt, rechtfertigt sich", meint Freud, „durch die Beziehungen auf die Entstellung der Gravidität." Aber bei der äußerlichen Entstellung bleibt Irma nicht stehen. Sie fragt sich auch, wie sie innerlich aussähe. Dieses Nachdenken scheint zu den Phantasien über das Zimmer geführt zu haben, in denen sie einen Totenkopf und verzerrte Züge trägt. Zimmer ist wie Haus sehr häufig ein Symbol für den eigenen Leib, das jeder kennt, der einmal Träume analysiert hat. Irma ist in diesen Phantasien also bald die Mutter, bald ist sie das Kind. Auch dies ist bei Hysterischen kein seltenes Vorkommnis. Reich an Aufklärung wird uns aber besonders der Hinweis darauf, daß Sarg und Zimmer so nahe bei Irma assoziiert sind (ein Zwischenglied zwischen beiden bildet die Gruft), so daß auch Sarg und Leib (Mutterleib) in nahe Beziehungen treten. Dadurch fällt Licht auf die Genese der Anfälle vom Lebendigbegrabensein. Doch davon später.

Noch bei einem andern Symptom kommt, wie Freud mich belehrt hat, der Graviditätskomplex in Betracht. Ich erinnere an die gewaltsamen Versuche Irmas, die namentlich im zweiten Dämmerzustande so häufig waren, sich zum Fenster hinauszustürzen. Zwei Pflegerinnen hatten dabei Mühe, sie zurückzuhalten. Wir haben als ein Motiv ihrer Suizidgedanken die Sexualablehnung kennen gelernt. (Lieber tot, als es dulden müssen, daß jemand mir jederzeit nahe kommen kann usw.). Wie aber jedes hysterische Symptom ein Kompromiß sein soll zwischen zwei gegensätzlichen Triebregungen, der Sexualablehnung und der Libido, so kann auch hier der Anteil der Libido aufgefunden werden. Was mir das Symptom bald besonders auffällig machte, war der Umstand, daß Irma sich oft schon „blutig unten liegen" sieht, eine Vision, die hie und da auch vor einem Anfalle auftritt. Wir hörten ferner, daß Irma vor dem vermeintlichen Sturze einen furchtbaren Schrei ausstößt. Die Szene, die Irma hier spielt, ist ein Erinnerungssymbol an das Trauma in dem südlichen Kurort (vgl. Seite 196, I 1), wo sie den Blutsturz des irrsinnig gewordenen Offiziers miterlebte, das furchtbare Schreien hörte und jenen schon „tot unten liegen" sah. „Das Blut war gräßlich," fügte sie bei der ersten Erzählung hinzu.

Auf dem Breuer-Freudschen Standpunkte würde man sich begnügen mit dieser Auflösung der Symptome. Dieser Standpunkt ist gekennzeichnet durch die erste These Freuds (Hysterisches Symptom — Erinnerungssymbol gewisser traumatischer Erlebnisse). Breuer und Freud hätten damals versucht, der Kranken den Zusammenhang zwischen dem Symptom und dem Trauma bewußt zu machen, und sie das Erlebnis abreagieren zu lassen. Nun hat uns aber die Erfahrung gelehrt, daß es mit dem Abreagieren nur in einfachen Fällen getan ist[1]), daß es dagegen in komplizierten oft ohne Erfolg bleibt. Für letztere Fälle bedarf es des ganzen Rüstzeuges, das uns Freud seither ausgearbeitet hat.

Aus dem Bereiche des Symptoms als reinem Erinnerungssymbol führt uns ein Zug, der regelmäßig mit ihm vereinigt ist: Nachdem Irma von dem Sprunge durchs Fenster abgehalten worden ist, läuft sie vor den Spiegel, betrachtet und betastet sich voll Angst und ruft dann erleichtert: „Noch ganz!" (Seite 290.) Einmal will sie sich zum Fenster hinaus stürzen mit den Worten: „Ich möchte wissen wie es tut, ich merke ja gar nicht, daß ich falle, meine Glieder sind ja heil."

Das Starren in den Spiegel verbindet diese Suizidversuche mit den oben erörterten Entstellungsphantasien. Schon bevor ich hinter diesen den Graviditätskomplex erkannt hatte, war ich geneigt, besonders veranlaßt durch den Ausspruch: „Ich möchte wissen wie es tut, ich merke ja gar nicht, daß ich falle", in dem Sturz aus dem Fenster eine Symptomhandlung zu erblicken, durch die Irma ihren moralischen Fall darstellt, und zwar die Realisierung des Geschlechtsaktes selbst. Durch Freud aber auf den Graviditätskomplex aufmerksam gemacht, den er auch hinter dem Sturze aus dem Fenster vermutete, mußte ich meine Ansicht ändern[2]). Der moralische Fall ist hinter dem Symptom wohl verborgen; die Koin-

[1]) Vgl. z. B. Fall I von Frank in seiner „Zur Psychanalyse" betitelten Arbeit. Journal für Psychol. u. Neurol., Bd. XIII, S. 129.

[2]) Irma selbst wurde durch diese Wandlung meiner Anschauungen nicht berührt; die Entstellungsphantasien sowie den Sturz aus dem Fenster habe ich erst lange nach Beendigung der Kur zu analysieren vermocht. Sie hat von all dem nichts erfahren. Ich hätte auch nicht gewagt, nur auf Grund obigen Materials ihr die Deutung mitzuteilen, vielmehr versucht, sie selbst noch weiteres Material produzieren zu lassen, bis die Deutung klar auf der Hand gelegen hätte.

So wie die Sache jetzt steht, haben die Deutungen für den Laien in diesen Dingen nichts Zwingendes und können nicht beweisend wirken. Das ist bedauerlich, konnte mich aber nicht abhalten, darauf einzugehen; denn von ihrer Richtigkeit bin ich durch Zuhilfenahme meiner seitherigen Erfahrungen an anderen Hysterischen überzeugt.

zidenz des Starrens in den Spiegel nach dem vermeintlichen Sturze mit dem Starren in den Spiegel nach den Beleidigungen auf der Friedrichstraße und durch Dr. Wu. spricht neben anderem dafür. Hingegen scheint in der Tat eher eine Geburt als der Geschlechtsakt weiterhin in Betracht zu kommen. Das Blut, der Schrei, das Grauen, das Staunen über die Unversehrtheit, über den Mangel an Schmerzgefühl müssen hier angeführt werden. Das Grauen vor der Geburt haben wir schon früher kennen gelernt. Ich erinnere an den Ausspruch im ersten Dämmerzustande: „Meinen Körper, den hasse ich nun und verabscheue ihn! Mich hat kein Engel gebracht, aus Menschen — Menschen — Menschen — ääh!" (Seite 246.) Wir müssen uns nur klar sein, daß dieses ekelerfüllte Grauen sich ebenso auf ihre eigene Geburt bezieht wie auf eine Geburt, die sie als Mutter durchmacht! Ferner sei darauf hingewiesen, daß Irma sich ganz enorm mit dem Problem der Entstehung des Menschen abgegeben hat. Man denke nur an ihre infantilen Sexualtheorien! Ich verweise hier nur auf den Ausspruch: „Das (sc. woher der Mensch komme) war ja immer das große Rätsel! Wie kann aus dem Nichts der Mensch entstehen usw." (Seite 314), und verweise darauf, daß Irma im Konversationslexikon sich Belehrung über alle sexuellen Vorgänge geholt hat.

Das Symptom des Sturzes aus dem Fenster scheint also nicht nur ein Erinnerungssymbol an jenes Trauma im südlichen Kurort zu sein, vielmehr ist es zugleich „die Realisierung einer der Wunscherfüllung dienenden, unbewußten Phantasie" und „stellt einen Teil des Sexuallebens der Person dar". Diese Verhältnisse sollen hier aber nur kurz skizziert werden. Für eine eingehendere Behandlung derselben ist die Analyse viel zu unvollständig. —

Wir haben bisher in Irmas Symptomen hauptsächlich die heterosexuelle Komponente gewürdigt und sind so verfahren, als herrschte nur diese allein. Besonders deutlich ging sie aus der Analyse der Verbrennungsphantasien und der zugehörigen Anfälle hervor. Sicherlich sind damit jene Anfälle nicht erschöpft. Doch begnügen wir uns hier mit dem, was uns das Material selbst gelehrt hat. Aber auch die oberste Schicht der Anfälle vom Lebendigbegrabensein zeigte die heterosexuelle Komponente. Und schließlich gehören auch die Graviditätsphantasien hieher. Dabei haben wir uns um das oder die Sexualobjekte, die hier in Betracht kommen, nicht gekümmert. Auf welche männlichen Wesen hat Irma in ihrem Leben besonders „übertragen"? Auf den jungen Offizier und früheren Primaner.

auf ihren Bräutigam und auf den Arzt. Und alle diese Übertragungen sind fehlgeschlagen! Beim Arzt sind äußere Verhältnisse daran schuld, nicht so bei den ersteren. Irma hat hier bewiesen, daß sie einer normalen, d. h. wahren, uneingeschränkten, ganzen Liebe zum andern Geschlechte nicht fähig ist; sie ist für die „reale Sexualforderung“ unfähig geworden. Das gibt zu denken! Wenden wir uns dem Inhalte ihrer Psychose zu, wie er sich uns bei Beginn der Kur darbot, so werden wir die Gründe finden.

Diejenige Person, die anfangs weitaus die größte Anziehungskraft auf Irmas ganzes Denken und Fühlen ausübt, die ihr im Wahne erscheint, nach deren Grabe sie sich sehnt, der sie die „geringste Liebe antut“, wenn sie ihr Grab beschützt, die sie so weit bringt, daß sie am liebsten „ganz zu den Toten ginge“ — diese Person ist Fräulein Faure!

Mit der Übertragung auf Fräulein Faure betreten wir das Gebiet der homosexuellen Neigungen Irmas und im speziellen einer Neigung, die für das Kind verhängnisvoll geworden ist und in ihren Folgen mit an dem Ausbruche der Psychose des jungen Mädchens schuld ist.

Von Irma selbst wissen wir, daß Fräulein Faure oft „sehr, stürmisch“ zu ihr war und sie küßte, mehr als sie mochte. Und aus dem Dämmerzustande wissen wir, daß Fräulein Faure „so lieb sein konnte“. „Sie hat mich ein bißchen zu sehr verwöhnt, aber schön wars doch!“

Diese Andeutungen allein würden nicht genügen, um einen großen Einfluß Fräulein Faures auf Irma annehmen zu können. Ihr Einfluß wird uns in seinem ganzen Umfange erst klar, wenn wir die Parallelen aufsuchen, die sich zwischen den Symptomen Irmas und denen von Fräulein Faure aufstellen lassen. Schon die Mutter der Kranken erwähnt die temporäre Abneigung Irmas gegen jedes größere Wasser, die dem Kinde durch Fräulein Faure „anerzogen“ worden war (Seite 176). Wir sehen schon darin die Suggestibilität Irmas gegenüber Fräulein Faure. Ferner: „Wie Fräulein Faure es tat“, wenn sie aufgeregt war, so wollte Irma bei dem Zank mit dem Bruder „fortlaufen“ (S. 197). In Fräulein Faure (S. 177) ist wohl das Vorbild zu suchen für diejenigen Suicidversuche Irmas, wo sie sich mit dem Drahte blutig ritzt. Vor allem aber finden wir schon bei Fräulein Faure die Angst vor Vergiftung (S. 182 und 194), die „geheime Furcht vor Ansteckung“ (S. 177) und die Angst, lebendig begraben zu

werden! (S. 177.) Auch die Angst vor dem Irrenhause (S. 188) mag durch Fräulein Faures Schicksal bei Irma angeregt worden sein. „Da, wo ich nicht bin, da ist das Glück", hat Fräulein Faure so oft gesagt (S. 201), und wiederholt es Irma im Wach- und Dämmerzustande. „Ich bin nicht geschaffen, andere glücklich zu machen", ist eine weitere Variation Irmas über dieses Thema.

Mit dem Einflusse Fräulein Faures auf Irma verhält es sich ähnlich wie mit demjenigen Ginas. Es handelt sich nicht um eine bloße Nachahmung von seiten Irmas; vielmehr haben sowohl Fräulein Faure als Gina an denselben Komplexen gelitten wie Irma selbst und insofern konnte Irma sich die Symptome jener „aneignen". Wir haben es hier mit dem Vorgange der hysterischen Identifikation zu tun, den Freud namentlich in der Traumdeutung des öfteren berührt. „Die Identifizierung ist ein für den Mechanismus der hysterischen Symptome höchst wichtiges Moment", sagt er einmal[1]); „auf diesem Wege bringen es die Kranken zustande, die Erlebnisse einer großen Reihe von Personen, nicht nur die eigenen, in ihren Symptomen auszudrücken, gleichsam für einen ganzen Menschenhaufen zu leiden und alle Rollen eines Schauspieles allein mit ihren persönlichen Mitteln darzustellen."[2]) Freud wendet sich dann gegen den Einwand, als handle es sich hier nur um die bekannte hysterische Imitation, „die Fähigkeit Hysterischer, alle Symptome, die ihnen bei anderen Eindruck machen, nachzuahmen, gleichsam ein zur Reproduktion gesteigertes Mitleiden". Damit sei aber nur der Weg bezeichnet, auf dem der psychische Vorgang bei der hysterischen Imitation ablaufe, und nicht der seelische Akt, der diesen Weg geht. Letzterer ist viel komplizierter. Er entspricht nach Freud einem unbewußten Schluß, der bei der Nachahmung eines hysterischen Anfalles durch eine Mitpatientin z. B. lauten könnte: Wenn jene (die Mitpatientin) aus einer solchen Ursache (Liebeskummer oder dergleichen) solche Anfälle haben kann, so kann ich auch solche Anfälle bekommen, „denn ich habe die-

[1]) Siehe Traumdeutung. 1. Aufl., S. 103 f.

[2]) Das trifft gerade für Irma in hohem Maße zu. Die Zahl der Personen, mit denen sie sich identifiziert, wird um so erstaunlicher, da Irma auch mit Leichtigkeit die Rollen von Personen aus dem Reiche der Dichtung, der Sage, der Malerei übernimmt. Ihre offenkundige schauspielerische Begabung hilft dabei sehr mit. Ich erinnere nur an Ophelia und Sappho, an das Bild der Bacchantin und der Medusa, an das Bild in D., an die Walküre, an die Hexe von Fitger und das Hexenlied, an das junge Mädchen in Wilbrandts Rosengarten und die gefangene Prinzessin der Sage, an die Ahnfrau, Sindbad, Gina u. a.

selben Anlässe" (Komplexe). „Die Identifizierung ist also nicht simple Imitation, sondern Aneignung auf Grund desselben ätiologischen Anspruches; sie drückt ein „gleichwie" aus und bezieht sich auf ein im Unbewußten verbleibendes Gemeinsames". Ich hoffe, daß dies aus unserer Analyse zur Genüge hervorgegangen ist, man denke z. B. nur an die Identifikation mit Ophelia. Ich erwähne diesen Punkt so ausführlich, weil er uns zwingt, die bequeme Annahme einer bloßen Imitation aufzugeben und tiefer einzudringen.

Freud glaubt dann weiter, die Identifizierung werde am meisten benutzt zum Ausdrucke einer sexuellen Gemeinsamkeit, wobei es in der hysterischen Phantasie wie im Traume genüge, „daß man an sexuelle Beziehungen denkt, ohne daß sie darum als real gelten müssen". Wie weit dies stimmt, weiß ich noch nicht. Jedenfalls besteht kein Zweifel, daß die Identifikation mit solchen Personen, auf die man „übertragen" hat, ganz besonders leicht erfolgen muß. Der Sprachgebrauch spricht ja schon von dem „Eins sein" mit der geliebten Person. Umgekehrt schließe ich aus der so auffallend häufigen Identifikation Irmas mit Fräulein Faure auf eine ganz intensive Verliebtheit jener in diese. Das häufige und stürmische Küssen mag viel dabei mitgewirkt haben[1]). Besonders wichtig ist uns dabei das Zeugnis der Mutter, das von der großen Liebe spricht, die Irma zu Fräulein Faure gefaßt hatte.

---

[1]) Auf dem Gebiete der normalen Entwicklungsgeschichte des Individuums hat Baldwin den Einfluß der Umgebung gebührend und fein gewürdigt, indem er sagt (zitiert nach Groos, Die Spiele der Menschen, S. 392): „Es ist nicht nur wahrscheinlich, sondern es ist unvermeidlich, daß das Kind seine Persönlichkeit bildet, unter den Beschränkungen der Vererbung, durch Nachahmung, und zwar nach der „Vorlage", die durch Handlungen, Stimmungen, Affekte der Personen gegeben wird, die um es herum den sozialen Kreis seiner Kindheit bilden. Man braucht nur einen Dreijährigen aufmerksam zu beobachten, um zu sehen, welche Glieder der Familie ihm seine persönliche „Vorlage" liefern — man braucht es nur auszufinden, ob er seine Mutter konstant und seinen Vater selten sieht; ob er viel mit anderen Kindern spielt und welches bis zu einem gewissen Grade ihre Dispositionen sind; ob er sich zu einer Person der Unterwerfung, Gleichheit oder Tyrannei entwickelt; ob er die Elemente irgend eines niedrigen, unorganisierten sozialen Inhaltes von seiner fremden Amme assimiliert. Denn, um Leibnitz' Ausdruck zu gebrauchen, der Knabe oder das Mädchen ist eine soziale „Monade", eine kleine Welt, die das ganze System von Einflüssen reflektiert, die seine Empfindlichkeit erregen. Und gerade soweit, wie seine Empfindlichkeiten erregt werden, ahmt das Kind nach und bildet sich Gewohnheiten des Nachahmens; und Gewohnheiten? — sie sind der Charakter!"

Bis zum 12. Jahre dauerte Irmas Verhältnis zu Fräulein Faure; da starb jene unter so eindrucksvollen Umständen, und Irma war desjenigen Menschen beraubt, den sie in jenen Jahren offenbar am meisten geliebt hatte. Doch anfangs scheint ihr dies nicht klar geworden zu sein. Acht Jahre (1896 bis 1904) währte es (laut Mutter), bis die Sehnsucht nach Fräulein Faure nach außen hin durchbrach. Daß sie aber im Innern schon lange vorher gewirkt hatte, müssen wir annehmen. Denn wenn Irma angab, wieder an Fräulein Faure gedacht zu haben nach der Begegnung mit Frau Professor N. (1904), so müssen wir den Sachverhalt jetzt umkehren und sagen: Frau Professor N. wurde dadurch zu einem so schweren Trauma für Irma, weil die Sehnsucht nach Fräulein Faure schon vorher bestanden hatte. Irma behauptete, wie wir wissen, daß Fräulein Faure erst im Jahre 1900 gestorben sei (statt 1896), und daß sie gleich nachher lebhafte Sehnsucht nach ihr verspürt habe. Sie übergeht dabei die vier Jahre Latenzzeit und verlegt offenbar den Tod Fräulein Faures auf jene Zeit, da die Erinnerungen daran begannen, pathogen zu wirken! Wir wissen ja: 1900 begann die Krankheit, der äußere Anlaß war die Trennung von dem jungen Offizier. Aber „wo ein vorerst Gesunder nach einer unglücklichen Liebeserfahrung erkrankt, kann man als den Mechanismus solcher Erkrankung die Rückwendung seiner Libido auf die infantil bevorzugten Personen mit Sicherheit aufdecken“[1]). Irma war damals 16 Jahre alt. Durch die Trennung von dem jungen Offizier war ihre Libido frei geworden und konnte sich wieder auf Fräulein Faure zurückwenden[2]). Durch die neuerliche Fixierung auf Fräulein Faure, die nichts anderes als ein Haftenbleiben an dem infantilen Sexualobjekte bedeutet, wurde dann aber die normale Objektfindung[3]) erschwert, ja unmöglich. Irma nimmt Abschied von dem jungen Manne, da sie fühlt, „daß ihre Kräfte nicht standhalten würden“, ein Entschluß, der den ersten hysterischen Anfall und Dämmerzustand ausgelöst hat. Leider wissen wir nicht bestimmt, ob dabei Fräulein Faure und die Grab- und Friedhofphantasien an die Oberfläche gekommen sind. Sicher ist nur, daß Irma vor- und nachher von den Friedhofphantasien angefüllt war. Ferner sehen wir, daß Hand in Hand mit Irmas Grauen vor

---

[1]) Vgl. Drei Abhandlungen, S. 68.

[2]) Ich erinnere hier an die unter unseren Augen entstandene Übertragung auf die Pflegerin nach der Abwendung vom Arzte.

[3]) Vgl. Drei Abhandlungen usw., S. 63 ff.

den realen Sexualanforderungen die Tendenz zu beobachten ist, an einer infantil bevorzugten Person festzuhalten. Sie verwirklicht dabei scheinbar das Ideal der asexuellen Liebe, zu dem sie das Grauen und der Ekel vor der Sexualbetätigung treibt, und es kommt zu den auf der Sehnsucht nach Fräulein Faure basierenden, oben wiederholten Friedhofphantasien, zu der Vorstellung vom Leichenessen usw., wohinter wir in den ersten Zusammenfassungen das Walten der Libido durch mannigfache Rückverwandlungen aus der Verdrängung aufgedeckt haben. Und zwar gelang uns dies durch die Würdigung der erogenen Bedeutung der Mundzone, die bei Irma so stark hervortritt und die auch auf das Gebiet der Nahrungsaufnahme einwirkt, durch die Würdigung der sadistischen Komponente ihres Sexualtriebes (Beißen) und des teilweisen Erhaltenbleibens der infantilen Sexualität. Die Hauptsache war aber der Nachweis der Sexualverdrängung, die enorm auf Irma lastete. Möglich, daß auch die Zwangsvorstellung, die Mörderin Fräulein Faure's zu sein, aus verdrängten sexuellen (sadistischen?) Vorstellungen stammt, ein Mechanismus, den wir jetzt ja zur Genüge kennen[1]). Es ist dabei weniger wichtig, ob Fräulein Faure diesen Vorwurf wirklich ausgesprochen hat oder nicht, als daß die Vorstellung davon so fest haften blieb und so lange unkorrigierbar war.

Nachdem wir die Stellung von Fräulein Faure jetzt näher präzisiert haben, kommen wir wieder auf die Anfälle mit dem Thema vom Lebendigbegrabensein zurück, die ja zum großen Teile aus den an Fräulein Faure geknüpften Phantasien hervorgehen. Haben wir oben den heterosexuellen Anteil an diesen Anfällen berührt, so gelangen wir hier auf den homosexuellen, der zugleich der früher wirksame gewesen ist. Ich erinnere wieder an die Bedeutung des Sarges oder Grabes = Bett und den Wunsch Irmas, mit Fräulein Faure im Grabe vereinigt zu sein, der sich uns jetzt als Abkömmling des infantilen Wunsches, bei Fräulein Faure im Bette zu sein, darstellt. Betrachten wir nun, bei dieser zweiten Schicht in der Analyse dieser Anfälle angelangt, Irmas Urteil über die Bedeutung der Angst vor dem Sarge: die Angst vor dem Sarg bedeutet die Angst,

---

[1]) Auf den Zusammenhang konträrer Sexualempfindungen mit Zwangsvorstellungen ist ganz selbständig auch Strohmayer geraten (vgl. seine Arbeit zur Charakteristik der Zwangsvorstellungen als „Abwehrneurose“, Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, Bd. XXVI). Hier sei außerdem an eine Bemerkung von Warda erinnert, daß der Begriff des Mordes auch als eine Symbolisierung alles moralisch Verwerflichen aufgefaßt werden kann. (Ein Fall von Hysterie usw., Monatsschrift für Psych. und Neurol., Bd. VII, S. 483, Anmerkung.)

der Infektion ausgesetzt zu sein. Bei der ersten Schicht, die die Heterosexualität und zugleich diejenige des reifen Mädchens enthält, handelt es sich um diejenige Infektion, die beim normalen sexuellen Verkehr vorkommen kann und um die Konzeption selbst. Eine andere Rolle spielt die Angst vor der Infektion durch Fräulein Faure. Diese geht auf ein wirkliches Erlebnis zurück, nämlich auf Fräulein Faures Erkrankung an Diphtherie. Irma muß damals Sehnsucht sowohl als Neugierde empfunden haben, die geliebte Kranke zu sehen und zu sprechen, aber das Verbot, ihr Zimmer zu betreten und die ihr eingeimpfte Angst vor der Infektion haben sie daran gehindert. Noch lange nachher hatte Irma Grauen (s. S. 177), die Räume von Fräulein Faure zu betreten! Als Fräulein Faure dann gestorben und begraben war, folgten Sehnsucht sowohl als Grauen der Toten auf den Friedhof nach. Die Sehnsucht, bei ihr im Zimmer zu sein, wurde zur Sehnsucht, mit ihr im Grabe oder Sarge zu ruhen, das Grauen vor dem Zimmer wurde zum Grauen vor dem Sarge; denn die Fähigkeit, zu infizieren, schrieb Irma auch dem Leichman zu. Auf diesem Wege kommt es zur Verwechslung von Verwesung und infektiösem Ausschlag. —

Nur der Verständlichkeit halber und um den heutigen Stand der Freudschen Lehren zu demonstrieren, erwähne ich noch folgendes, worauf Freud selbst mich aufmerksam gemacht hat. Es handelt sich um die Aufdeckung der frühinfantilen Quellen, für die wir in der Analyse fast gar keine Anhaltspunkte haben und die nur aus eingehenderen Analysen an anderen Hysterischen, die ähnliche Symptome aufweisen, erschlossen werden können. Wir betreten damit die dritte Schicht der Anfälle vom Lebendigbegrabensein.

Bei gründlichen Analysen von Neurotikern stoßen wir, in weniger schweren Fällen als dem unsrigen schon verhältnismäßig bald, auf die Beobachtung, daß der eine Teil des Elternpaares oder Geschwister von mehr oder weniger großem Einflusse auf die Entwicklung der Sexualkonstitution des Kindes und der späteren krankhaften Symptome gewesen sind. In unserem Falle scheint ein solcher Einfluß zu fehlen. Ein Nichtfamilienglied, Fräulein Faure, scheint allein von Einfluß auf das Kind gewesen zu sein. Diesen Glauben macht Freud zunichte, indem er in Fräulein Faure nur eine in späteren Jahren der Kindheit aufgetretene Ersatzperson sieht für die — Mutter der Kranken! Freud schließt dies hauptsächlich aus den Graviditäts-(Zimmer-) Phantasien und den Anfällen mit dem Thema vom Lebendigbegrabensein. Bei

den Zimmerphantasien (und denjenigen von den Totenköpfen) wurde schon auf die Reihe Zimmer — Sarg — Mutterleib hingewiesen und darauf, daß Irma bald das Kind, bald die Mutter darstellt. „Wenn die Hysterika sich ein Kind wünscht", schreibt Freud, „identifiziert sie sich mit der Mutter und endlich wird sie selbst ein Kind im Mutterleib[1])".

Aus der Identifikation mit der Mutter muß aber die Übertragung auf dieselbe vermutet werden. Den Beweis einer solchen Übertragung sieht Freud eben in den Anfällen vom Lebendigbegrabensein, deren tiefste Schicht ihm aus Phantasien über das Leben in utero (vgl. die Zimmerphantasien) herzurühren scheint. Der Drang nach dem Grabe oder Sarge scheint ihm in letzter Linie den Wunsch, in den Mutterleib zurückzukehren, zu enthalten. Ich selbst verhalte mich nicht ablehnend gegen diese Theorie, da ich bei anderen Patienten Analoga gefunden habe. Ein junges Mädchen z. B. gab mir klipp und klar an, daß ihr als der Höhepunkt der Liebe zu einem andern Wesen erschiene, im Leibe desselben zu verweilen. So losgelöst von aller Erfahrung ist also die Annahme Freud's nicht. In diesem Zusammenhange ist folgender Ausspruch Irmas besonders interessant: „Das Leben ist bloß eine Brücke, mancher kann darüber gehen, mancher will sich den Weg sparen und erlöst sich selber. Ich denke mir: nur da kann etwas harmonisch weiter existieren und in Frieden, wenn es wieder dahin zurückgekehrt ist, wo es herstammt!" (S. 314.) Nach dem „Woher" befragt, tut Irma, als wisse sie es nicht. „Das war ja immer das große Rätsel! Wie kann aus dem Nichts der Mensch entstehen!" In Wahrheit weiß sie es aber ganz genau, daran besteht kein Zweifel. Im Anschlusse an „harmonisch weiterleben" sei an ihr Bestreben erinnert, ihr Zimmer harmonisch einzurichten, damit sie trotz des Totenkopfes usw. hineinpasse; ferner an die Ohnmacht, die auf das Nachdenken darüber erfolgte, wie eng der Sarg ist und wie der Mensch hineingezwängt wird (S. 317). Erwähnt sei auch der Ausspruch: „Man bewegt sich doch, es muß also auch Licht sein" (Seite 323). Wir verstehen nun, warum sie diese Gedanken „fast verrückt" gemacht haben.

Soviel geht aus der Analyse mit Sicherheit hervor, daß auch

[1]) So befremdend dies klingt, so sicher kann man es doch hie und da beobachten. Es sollte sich auch nur der ein Urteil über solche Sätze Freud's erlauben, der mindestens einmal 3 bis 4 Monate lang täglich eine Stunde einen noch jugendlichen Patienten analysiert hat.

die Liebe zur Mutter verdrängt ist[1]). „Wie schrecklich, wenn man seine Mutter hassen muß. Ich muß immer die Menschen hassen, die ich liebe!“ (S. 304). Die Folge dieser Verdrängung ist der Ekel, das Grauen vor der Geburt und dem Mutterleib = Grab, Sarg. —

Werfen wir zum Schlusse noch einmal einen kurzen Blick zurück: In der frühesten Kindheit müssen wir bei Irma eine übergroße Gebundenheit an ihre Mutter annehmen, die jeder Trennung von ihr widerstrebte, ja zu der Rückkehr in ihren Schoß, der denkbar innigsten Vereinigung mit ihr tendierte und die sich äußerlich in Anschmiegungen an die Mutter, in dem Verlangen vielleicht, zu ihr ins Bett genommen zu werden, geäußert haben mag. Dies führte dann zur Vorstellung einer Höhle, in der man lebendig begraben ist, zu dem dunklen Wunsche, sich darin aufzuhalten. Sehr bald aber muß dieser Wunsch der Verdrängung anheim gefallen sein und zur Entwicklung von Angst und Grauen geführt haben[2]). Dann kam eine Zeit, in der das Kind ihre Liebe von der Mutter weg auf die ihrem Empfinden sehr verwandte Französin übertrug, die durch ihre übertriebene Zärtlichkeit das sexuelle Empfinden des Kindes in bestimmte Bahnen lenkte und zugleich mächtig reizte. Der Wunsch, in der Nähe dieser geliebten Person zu sein und die Befriedigung durch die Nähe derselben muß Irma in hohem Grade erfüllt haben.

Wenn eine solche Übertragung wie diejenige Irmas auf Fräulein Faure einmal zustande gekommen ist, dann greift sie tief in das innere und äußere Leben des Kindes ein. Davon kann sich nur der einen Begriff machen, der einmal die Erschütterung eines Kindes beobachtet hat, wenn ihm die geliebte Person, z. B. die Kinderfrau, entrissen wird, und der aus seinen Analysen die Schilderungen der Neurotiker kennt von ihrem „Kinderparadies“, wo sie stets umgeben waren von dem Gegenstande ihrer Anhänglichkeit, wo sie keine Veränderung und nichts Neues wünschten, was sie daran erinnern könnte, daß die Zeit vorwärts

[1]) Ich mache hier ganz besonders darauf aufmerksam, daß nichts von dem, was in den „Zusammenfassungen“ erörtert wurde, Irma zu Gehör kam. Wo ich erklärend eingriff, ist es im Texte selbst vermerkt. Diese Verhältnisse sind für die Bewertung des therapeutischen Erfolges wichtig. Wer weiß, ob Irmas Verhältnis zu ihrer Mutter nicht ein harmonischeres geworden wäre, wenn der Mutterkomplex in der Analyse berührt worden wäre. Anderseits ist zu bemerken, daß die Anfälle nun zwei Jahre weggeblieben sind, auch ohne theoretisch vollständige Analyse.

[2]) Vgl. zum Verständnisse solcher Vorgänge Freud, Traumdeutung, S. 347 ff. (Die Verdrängung.)

schreitet, wo sie jede Möglichkeit, daß alles einmal anders werden könne, mit Entsetzen erfüllt. Solche Kinder zeigen eine früh entwickelte ängstliche Beschäftigung mit dem Problem vom Tode, dem ihnen noch unfaßbaren Rätsel, daß sie die geliebte Person einmal auf immer verlieren könnten und dann allein stünden, wäre es auch inmitten ihrer Familie. Solche Gedanken müssen bei Irma ebenfalls vorhanden gewesen sein. Reiche Nahrung erhielten sie dann durch zwei psychische Traumen, den Anblick der aus dem Wasser gezogenen Frauenleiche und das Anhören des Gespräches über den offenen Sarg des Pensionärs. Im 12. Jahre trat das gefürchtete Ereignis selber ein; Frl. Faure starb! Das sind, die angeborene sexuelle Konstitution Irmas immer vorausgesetzt, die Grundlagen, auf denen sich die Psychoneurose entwickelte. Es bedurfte aber noch einer vierjährigen Latenzzeit, bis diese zum Ausbruch kam. Erst als die „reale Sexualforderung" an sie herantrat, erwies sich Irma als „krank", als insuffizient; an Stelle der normalen Weiterentwicklung trat die Krankheit, in der die „gesunde Persönlichkeit" zugrunde ging und die einzelnen Komplexe zügellos und wild sich zu regen begannen. Und so trat vor uns das traurige Bild einander widerstrebender, die Kraft des jungen Mädchens allmählich aufreibender Tendenzen: der Sehnsucht nach dem verlorenen Kinderparadies, nach Fräulein Faure und der Mutter einerseits, des Triebes nach realer Sexualbetätigung anderseits. Zwischen dem Haftenbleiben an der Vergangenheit und der Angst vor der Zukunft schien kein Ausweg mehr möglich. Da setzte die Psychanalyse ein und stellte bis zu einem gewissen Grad die Ordnung wieder her. Ein „harmonischer" Mensch ist Irma durch die Kur nicht geworden; wenn sie es überhaupt hätte werden können, hätte es noch enormer Arbeit bedurft.

So sehr die Analyse auch Bruchstück geblieben ist, so glaube ich immerhin, daß sie als Illustration zu manchen Stücken der Freud'schen Theorien dienen kann und deren Brauchbarkeit erweist. Ich habe dabei vor allem die Beziehungen zwischen hysterischen Symptomen und den ihnen unmittelbar zugrunde liegenden Phantasien im Auge, die wiederum nur durch ein gründliches Studium der Sexualkonstitution des Individuums zu verstehen sind. Der andere Kernpunkt der Freudschen Lehren, die Zurückführung der Phantasien auf infantile Eindrücke, die hier nur ganz summarisch behandelt werden konnte, bleibe zur Illustrierung einer späteren Analyse übrig. Was vor allem nottut, ist die klinische Darstellung einer möglichst großen

Anzahl von analytisch behandelten Psychoneurosen. Nur das wird zu einer Klärung der Meinungsverschiedenheiten führen, besser als begeisterte Lobpreisung und verdammende Kritik.

C. Katamnese.

Die Besserung, die Irmas Krankheit durch die Kur erfahren hatte, wurde bald schweren Proben ausgesetzt. Vorerst erwähne ich nur noch einige briefliche Angaben der Mutter, nach denen sich Irma anfangs einer guten Stimmung erfreut und das Wiedersehen mit der Familie und den alten Bekannten gut überstanden hat. Nur hie und da ist sie durch all die neuen Eindrücke etwas ermüdet. Der Schlaf ist „nicht ganz gleichmäßig", manche Nächte aber ausgezeichnet. Das Essen schmeckt ihr sehr gut „und vor allem ißt sie alle Speisen, zu deren Genuß sie Jahre lang nicht zu bewegen war, mit großem Appetit." Zu ihrer großen Freude bemerkt die Mutter, daß alle durch die Krankheit bedingten Eigenheiten verschwunden sind. Sie glaubt deshalb, daß Irma „ohne Bedenken in der Familie leben kann". Acht Tage nach der Heimkehr (1. Oktober) war Irma einige Stunden etwas erregt und schrieb dem Arzt, sie käme für einige Tage nach Jena, da sie ihn noch nicht entbehren könne. Nicht weil sie sich weniger gut fühle, sondern weil es sie beruhige, in seiner Nähe zu sein und seinen Rat weiterhin zu hören. Die Reise unterblieb aber, da es sich nur um eine momentane Unruhe handelte.

Von Anfang an wurde Irmas Ruhe nach der Entlassung getrübt durch das Verhalten des Bräutigams, der laut Mutter in seinen Nerven sehr überreizt gewesen sein soll und dunkle Andeutungen machte, daß er von der Verlobung zurücktreten werde. Mitten in diese Sorgen fiel der Tod des Großvaters (Mitte Oktober), der Irma sehr schmerzlich berührte. Wir wissen, daß sie den Großvater sehr geliebt hatte. Er starb an den Folgen eines Schlaganfalles, bei dessen Eintritt die Mutter Irma in die Klinik zurückschickte, damit sie nicht Zeuge des Leidens sein sollte. Anfangs November war Irma dann noch einmal kurze Zeit in der Klinik, da der Bräutigam, ohne sich deutlich auszusprechen, die Verlobung aufgelöst hatte und Irma den Rat der Ärzte in Anspruch nehmen wollte. Sie verhielt sich, nachdem sie vor der Tatsache stand, auffallend ruhig und gefaßt. Wir wissen, daß sie sich in ihrem tiefsten Innern schon freigemacht hatte und wundern uns nicht, wenn ihre Erregung jetzt nicht tiefer ging. Immerhin war die äußere Regelung der Angelegenheit mit

manchen Aufregungen verbunden, so daß es als ein erfreuliches Zeichen aufgefaßt werden konnte, wenn Irma auch auf dieses Ereignis ohne Anfälle oder Dämmerzustände, ohne irgendwelche hysterisch zu nennende Affektäußerungen reagierte.

Nun entstand die große Frage: Was soll mit Irma geschehen? Wir wissen ja alle, daß die Unterbringung und Beschäftigung solcher Kranker nach der Kur zu den wichtigsten, aber auch schwierigsten Aufgaben des Arztes gehört. Sehr einsichtig hat Irma selbst einmal im Dämmerzustande geäußert: „Er kann mich heben und auf einen andern Platz stellen, aber er kann mich doch nicht weiterführen!" Und doch muß der Arzt solche Kranke „weiterführen", ihnen mit Rat und Tat beistehen, wenn er die Besserung, die er erzielt hat, zu einer dauernden machen will.

Nach vielerlei Verhandlungen und Bemühungen, besonders auch von seiten meines Onkels, gelang es, Irma einen Posten als Schwester an einem Spitale zu verschaffen. Für diesen Beruf zeigte sie am meisten Neigung und es galt, diese „Übertragung" auszunützen. Mitte Dezember trat Irma ein und war bis Ende Mai des nächsten Jahres als Schwester tätig. Sie fand sich sehr rasch in dem neuen Berufe zurecht. Es war überraschend, zu sehen, wie sie ohne Ekel Phthisiker oder Hautkranke pflegte, bei Operationen zugegen war, sich den niedrigsten Dienstleistungen unterzog und sogar bei Sterbenden ausharrte. Natürlich blieben ihr schwere Stunden nicht erspart, aber der Grundton ihrer Stimmung war zuversichtlich und froh, und mit Begeisterung sprach sie von ihrem Berufe.

Während dieses halben Jahres trat ein Symptom wieder auf, das vor der Kur einmal eine Rolle gespielt hatte. Irma spuckte plötzlich Blut! Sie wurde für phthisisch gehalten, längere Zeit gemessen und zeigte auch erhöhte Temperaturen. Als ich davon erfuhr, reiste ich zu Irma und erklärte ihr ohne Umschweife, wenn das Blutspucken nicht sofort unterbliebe, würde sie nicht mehr für mich existieren. Das half! Nach drei Tagen war Irma wieder hergestellt!

Wir erinnern uns, daß das Blutspucken schon einmal, in dem südlichen Kurort, nach dem Tobsuchtsanfalle des fremden Offiziers aufgetreten war. Einmal gab Irma an, damals habe sie damit bezweckt,

länger im Süden bleiben zu können[1]). Jetzt tritt das Symptom in den Dienst eines andern Zweckes: Wenn sie Blut spuckt, wird sie von einem bestimmten Arzte behandelt, auf den sie neuerdings übertragen hat! Wir sehen dabei, wie ein und dasselbe Symptom nacheinander in den Dienst verschiedener Absichten treten kann[2]), und sehen fernerhin, wie durch energisches Vorgehen, wenn man nur die Kranken durchschaut, ein solches Symptom rückgängig gemacht werden kann.

Zeigte schon das Auftreten dieses Symptoms, daß die Kur zu früh abgebrochen worden war, so wurde dies noch deutlicher durch den kurzen Rückfall, den Irma Ende Mai erlitt, und der schon auf Seite 222 I, 1 in der Anmerkung erwähnt wurde. Ich verweise auf jene Stelle. Irma war damals einige Wochen in der Klinik; die ersten Tage scheint

---

[1]) Dieses Geständnis erfolgte lange nach Beendigung der Kur. Durch dasselbe wurde ich in den Stand gesetzt, den auf Seite 196 (I. Halbband) erwähnten Widerspruch zwischen Irmas und ihrer Mutter Angaben in diesem Punkte aufzulösen. Es handelt sich um eine Erinnerungstäuschung von seiten Irmas, entstanden auf dem Wege der Verdrängung. Da Irma sich wegen jenes Symptomes offenbar schämte und sich Vorwürfe machte, wurde der Sachverhalt umgekehrt: Sie habe die Mutter (gab sie damals an) gebeten, den Kurort zu verlassen. Durch diese Selbsttäuschung reinigte sie ihr Gewissen.

[2]) Man darf nur nicht verwechseln die erstmalige Genese eines hysterischen Symptoms, die nach Freud immer aus der sexuellen Konstitution hervorgeht, und die anderweitige Verwendung, die das einmal so entstandene Symptom nachher noch finden kann. Ich erinnere hierbei an die These Freuds: „Das hysterische Symptom kann die Vertretung verschiedener unbewußter, nicht sexueller Regungen übernehmen, einer sexuellen Bedeutung aber nicht entbehren.“ Hysterische Phantasien usw. Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. II, S. 143.

In einem Falle von männlicher Hysterie waren diese Verhältnisse sehr deutlich in bezug auf die Anfälle nachzuweisen. Diese waren unmittelbar aus der psycho-sexuellen Anlage des Kranken hervorgegangen, später konnten sie aber mehr oder weniger willkürlich hervorgerufen werden, wenn es dem Patienten darauf ankam, bei einer geliebten Person dadurch Mitleid zu erregen (er stellte sich im Anfalle tot!), oder seine Frau, die er haßte und über die er sich lustig machte, in Angst und Schrecken zu versetzen. Hierbei gehen bewußtes und unbewußtes Wollen, anders ausgedrückt: Simulation und Krankheit, unmerklich ineinander über. Ich bin aber geneigt, dem Unbewußten die weitaus größte Rolle zuzuschreiben.

Wie bei Irma das Auftreten von Blut im Sputum zustande kam, weiß ich nicht. Ich kenne sie jedoch zu gut, um zu glauben, daß es sich um grobe Simulation handelt. Sie gab selber an, das Blut käme nicht aus den Lungen, sondern aus dem Rachen oder der Speiseröhre. Sie glaubte, einen „Abszeß im Rachen“ zu bekommen!

sie in einem leichten Dämmerzustande gewesen zu sein, soll aber auf Fragen stets prompt geantwortet haben. Sie gab an, zuletzt unfähig zur Arbeit und sehr deprimiert geworden zu sein, sie sei „von Erinnerungen gequält" worden und habe oft Gegenstände anfassen müssen, um zu wissen, ob sie wirklich existierten. Sie gestand auch, Morphium- und Veronalpulver genommen zu haben, ein Zeichen, wie weit sie heruntergekommen war. Der Status ergab damals eine Schwäche der linken Extremitäten gegenüber rechts, eine vollständig aufgehobene Berührungs- und Schmerzempfindlichkeit links! Das letztere fand ich noch im Herbste 1908 bestätigt.

Mit diesem Rückfalle war der Pflegerinnenlaufbahn fürs erste ein Ende gemacht. Irma brachte den Sommer zu Hause zu, reiste u. a. mit der Mutter. Es gab zu Hause, wie immer, leichte Reibereien und Mißverständnisse, im allgemeinen war der Zustand Irmas jedoch recht befriedigend. Im Herbste 1908 hatte ich, wie öfters erwähnt, Gelegenheit, Irma während sechs Wochen bei Verwandten zu beobachten und mich persönlich von ihrem guten Befinden zu überzeugen. Auffallend waren noch ihre Stimmungsschwankungen, die in jähem Wechsel von der größten Zuversicht und der Hingabe an die schönsten Hoffnungen zu großer Niedergeschlagenheit übergingen. Auch ihre Tätigkeit hatte hie und da etwas Unstätes.

Seither sind wieder viele Monate vergangen, während derer Irmas Befinden noch weitere Fortschritte machte. Sie hilft der Mutter im Haushalte, nimmt an der Geselligkeit der Stadt teil, treibt Naturwissenschaften und Sprachen und fühlt sich, abgesehen von kurzen traurigen Verstimmungen, wohl und lebensfroh. Auf die Dauer sagt ihr aber das Leben daheim nicht zu. Sie will kein unnützes Geschöpf der menschlichen Gesellschaft sein, und zielbewußt sucht sie nach neuen Wirkungskreisen[1]).

[1]) Einen solchen Wirkungskreis hat Irma neuerdings (Herbst 1909) gefunden. Sie ist Pflegerin bei einer nicht leicht zu behandelnden Geisteskranken und unterzieht sich dieser Aufgabe mit auffallendem Verständnis und Aufopferung. Ich selbst hatte kürzlich Gelegenheit, sie in ihrer jetzigen Tätigkeit zu beobachten. Es ist merkwürdig, wie viel gleichmäßiger und ruhiger, ja heiterer ihre Stimmung ist gegenüber dem vorigen Jahre. Die nutzbringende Arbeit tut das ihre, um sie in dieser Stimmung zu erhalten. Ihre Krankheit liegt wie in weiter Ferne hinter ihr und scheint keine Schatten mehr zurückzuwerfen.

Zum Schlusse drängt es mich, meinem verehrten Onkel und früheren Chef, Herrn Geheimrat Binswanger, meinen Dank auszusprechen für die Überlassung des Falles und für das so rege Interesse, das er an dessen Verlauf genommen hat. Ein Leitstern bei der Arbeit waren mir sein persönliches Vorbild und die Grundsätze, die er uns als oberste Richtschnur für unser psychotherapeutisches Vorgehen bei der Hysterie in folgendem aufgestellt hat: „Nur die genaueste Erforschung der Leidensgeschichte, der Lebensbedingungen und der psychischen Schädlichkeiten, welche die Krankheit verursacht haben und sie unterhalten, werden uns auf die richtige Bahn führen. Nur derjenige, welcher mit warmherzigem Empfinden und offenem Blicke sich in der Erforschung seelischer Vorgänge geübt hat, wird zum Ziele gelangen.“[1])

---

[1]) Siehe O. Binswanger, Die Hysterie, S. 856.

Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose.

Von Sigm. Freud (Wien).

Die nachstehenden Blätter werden zweierlei enthalten: erstens fragmentarische Mitteilungen aus der Krankengeschichte eines Falles von Zwangsneurose, welcher nach seiner Dauer, seinen Schädigungsfolgen und nach subjektiver Wertung zu den ziemlich schweren gezählt werden konnte, und dessen Behandlung durch etwa ein Jahr zunächst die völlige Herstellung der Persönlichkeit und die Aufhebung ihrer Hemmungen erzielte. Zweitens aber in Anknüpfung an diesen und in Anlehnung an andere früher analysierte Fälle einzelne aphoristische Angaben über die Genese und den feineren Mechanismus der seelischen Zwangsvorgänge, durch welche meine, im Jahre 1896 veröffentlichten ersten Darstellungen weitergeführt werden sollen[1]).

Eine derartige Inhaltsangabe scheint mir selbst einer Rechtfertigung bedürftig, damit man nicht etwa glaube, ich hielte diese Art und Weise der Mitteilung für untadelhaft und nachahmenswert, während ich in Wirklichkeit nur Hemmungen äußerlicher und inhaltlicher Natur Rechnung trage und gerne mehr gegeben hätte, wenn ich nur dürfte und könnte. Die vollständige Behandlungsgeschichte kann ich nämlich nicht mitteilen, weil sie ein Eingehen auf die Lebensverhältnisse meines Patienten im einzelnen erfordern würde. Die belästigende Aufmerksamkeit einer Großstadt, die sich auf meine ärztliche Tätigkeit ganz besonders richtet, verbietet mir eine wahrheitsgetreue Darstellung; Entstellungen aber, mit denen man sich sonst zu behelfen pflegt, finde ich immer mehr unzweckmäßig und verwerflich. Sind sie geringfügig, so erfüllen sie den Zweck nicht, den Patienten vor indiskreter

[1]) Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre aus den Jahren 1893 bis 1906, VIII. („Wesen und Mechanismus der Zwangsneurose".) Fr. Deuticke, 1906.

Neugierde zu schützen, und gehen sie weiter, so kosten sie zu große Opfer, indem sie das Verständnis der gerade an die kleinen Realien des Lebens geknüpften Zusammenhänge zerstören. Aus diesem letzteren Umstande ergibt sich dann der paradoxe Sachverhalt, daß man weit eher die intimsten Geheimnisse eines Patienten der Öffentlichkeit preisgeben darf, bei denen er doch unerkannt bleibt, als die harmlosesten und banalsten Bestimmungen seiner Person, mit denen er allen bekannt ist, und die ihn für alle kenntlich machen würden.

Entschuldige ich so die arge Verkürzung der Kranken- und Behandlungsgeschichte, so steht mir für die Beschränkung auf einzelne Ergebnisse aus der psychoanalytischen Untersuchung der Zwangsneurose eine noch triftigere Aufklärung zu Gebote. Ich bekenne, daß es mir bisher noch nicht gelungen ist, das komplizierte Gefüge eines schweren Falles von Zwangsneurose restlos zu durchschauen, und daß ich es nicht zustande brächte, diese analytisch erkannte oder geahnte Struktur durch die Auflagerungen der Behandlung hindurch anderen in der Wiedergabe der Analyse sichtbar zu machen. Es sind die Widerstände der Kranken und die Formen von deren Äußerung, welche letztere Aufgabe so sehr erschweren; aber man muß sagen, daß das Verständnis einer Zwangsneurose an und für sich nichts leichtes ist, viel schwerer als das eines Falles von Hysterie. Eigentlich sollte man das Gegenteil erwarten. Die Mittel, durch welche die Zwangsneurose ihre geheimen Gedanken zum Ausdruck bringt, die Sprache der Zwangsneurose ist gleichsam nur ein Dialekt der hysterischen Sprache, aber ein Dialekt, in welchen uns die Einfühlung leichter gelingen müßte, weil er dem Ausdrucke unseres bewußten Denkens verwandter ist als der hysterische. Er enthält vor allem nicht jenen Sprung aus dem Seelischen in die somatische Innervation — die hysterische Konversion —, den wir mit unserem Begreifen doch niemals mitmachen können.

Vielleicht trägt auch nur unsere geringere Vertrautheit mit der Zwangsneurose die Schuld daran, daß die Wirklichkeit jene Erwartung nicht bestätigt. Die Zwangsneurotiker schweren Kalibers stellen sich der analytischen Behandlung weit seltener als die Hysteriker. Sie dissimulieren auch im Leben ihre Zustände, so lange es angeht, und kommen zum Arzt häufig erst in so vorgeschrittenen Stadien des Leidens, wie sie bei der Lungentuberkulose z. B. die Aufnahme in eine Heilstätte ausschließen würden. Ich ziehe aber diesen Vergleich heran, weil wir bei den leichten und den schwereren, aber frühzeitig bekämpften Fällen

der Zwangsneurose, ganz ähnlich wie bei jener chronischen Infektionskrankheit, auf eine Reihe glänzender Heilerfolge hinweisen können.

Unter solchen Umständen bleibt nichts anderes möglich, als die Dinge so unvollkommen und so unvollständig mitzuteilen, wie man sie weiß und weiter sagen darf. Die hier gebotenen, mühselig genug zutage geförderten Brocken von Erkenntnis mögen an sich wenig befriedigend wirken, aber die Arbeit anderer Untersucher mag an sie anschließen, und der gemeinsamen Bemühung kann die Leistung gelingen, die für den einzelnen vielleicht zu schwer ist.

I. Aus der Krankengeschichte.

Ein jüngerer Mann von akademischer Bildung führt sich mit der Angabe ein, er leide an Zwangsvorstellen schon seit seiner Kindheit, besonders stark aber seit vier Jahren. Hauptinhalt seines Leidens seien Befürchtungen, daß zwei Personen, die er sehr liebe, etwas geschehe, dem Vater und einer Dame, die er verehre. Außerdem verspüre er Zwangsimpulse, wie z. B. sich mit einem Rasiermesser den Hals abzuschneiden, und produziere Verbote, die sich auch auf gleichgültige Dinge beziehen. Er habe durch den Kampf gegen seine Ideen Jahre verloren und sei darum im Leben zurückgeblieben. Von den versuchten Kuren habe ihm nichts genützt als eine Wasserbehandlung in einer Anstalt bei **; diese aber wohl nur darum, weil er dort eine Bekanntschaft machte, die zu regelmäßigem Sexualverkehr führte. Hier habe er keine solche Gelegenheit, verkehre selten und in unregelmäßigen Intervallen. Vor Prostituierten empfinde er Ekel. Sein Sexualleben sei überhaupt kümmerlich gewesen, Onanie habe nur eine geringe Rolle gespielt, im 16. oder 17. Jahre. Seine Potenz sei normal; erster Koitus mit 26 Jahren.

Er macht den Eindruck eines klaren, scharfsinnigen Kopfes. Von mir befragt, was ihn veranlasse, die Auskünfte über sein Sexualleben in den Vordergrund zu rücken, antwortet er, das sei dasjenige, was er von meinen Lehren wisse. Er habe sonst nichts von meinen Schriften gelesen, aber vor kurzem beim Blättern in einem Buche von mir die Aufklärung sonderbarer Wortverknüpfungen gefunden[1]), die ihn so sehr an seine eigenen Denkarbeiten mit seinen Ideen gemahnt hätten, daß er beschlossen habe, sich mir anzuvertrauen.

---

[1]) Zur Psychopathologie des Alltagslebens. 2. Aufl. 1907.

a) Die Einleitung der Behandlung.

Nachdem ich ihm am nächsten Tage auf die einzige Bedingung der Kur verpflichtet, alles zu sagen, was ihm durch den Kopf gehe, auch wenn es ihm unangenehm sei, auch wenn es ihm unwichtig, nicht dazu gehörig oder unsinnig erscheine, und ihm freigestellt, mit welchem Thema er seine Mitteilungen eröffnen wolle, beginnt er wie folgt[1]):

Er habe einen Freund, den er außerordentlich hoch stelle. Zu dem gehe er immer, wenn ihn ein verbrecherischer Impuls plage, und frage ihn, ob er ihn als Verbrecher verachte. Der Freund halte ihn aufrecht, indem er ihm versichere, daß er ein tadelloser Mensch sei, der sich wahrscheinlich von Jugend auf gewöhnt habe, sein Leben unter solchen Gesichtspunkten zu betrachten. Einen ähnlichen Einfluß habe früher einmal ein anderer auf ihn geübt, ein Student, der 19 Jahre alt war, während er 14 oder 15 Jahre war, der Gefallen an ihm fand und sein Selbstgefühl außerordentlich hob, so daß er sich als Genie vorkommen durfte. Dieser Student wurde später sein Hauslehrer und änderte dann plötzlich sein Benehmen, indem er ihn zum Trottel herabsetzte. Er merkte endlich, daß jener sich für eine seiner Schwestern interessierte und sich mit ihm nur eingelassen habe, um Zutritt ins Haus zu gewinnen. Es war dies die erste große Erschütterung seines Lebens.

Er fährt dann wie unvermittelt fort:

b) Die infantile Sexualität.

„Mein Sexualleben hat sehr früh begonnen. Ich erinnere mich einer Szene aus meinem 4. bis 5. Jahre (vom 6. Jahre an ist meine Erinnerung überhaupt vollständig), die mir Jahre später klar aufgetaucht ist. Wir hatten eine sehr schöne, junge Gouvernante, Fräulein Peter[2]).

---

[1]) Redigiert nach der Niederschrift am Abend des Behandlungstages in möglichster Anlehnung an die erinnerten Reden des Patienten. — Ich kann nur davor warnen, die Zeit der Behandlung selbst zur Fixierung des Gehörten zu verwenden. Die Ablenkung der Aufmerksamkeit des Arztes bringt dem Kranken mehr Schaden, als durch den Gewinn an Reproduktionstreue in der Krankengeschichte entschuldigt werden kann.

[2]) Mein Kollege Dr. Alfred Adler gedachte einmal in einem privaten Vortrag der besonderen Bedeutung, welche den allerersten Mitteilungen der Patienten zukommt. Hier ein Beleg dafür. Die einleitenden Worte des Patienten betonen den Einfluß, den Männer auf ihn ausüben, die Rolle der homosexuellen Objektwahl in seinem Leben, und lassen gleich darauf ein zweites Motiv anklingen, welches später bedeutsam hervortreten wird, den Konflikt und Interessengegensatz zwischen

„Die lag eines Abends leicht bekleidet auf dem Sofa und las; ich lag neben ihr und bat sie um die Erlaubnis, unter ihre Röcke zu kriechen. Sie erlaubte es, wenn ich niemand etwas davon sagen würde. Sie hatte wenig an und ich betastete sie an den Genitalien und am Leibe, der mir kurios vorkam. Seitdem blieb mir eine brennende, peinigende Neugierde, den weiblichen Körper zu sehen. Ich weiß noch, mit welcher Spannung ich im Bade, wohin ich noch mit dem Fräulein und den Schwestern gehen durfte, darauf wartete, bis das Fräulein ausgekleidet ins Wasser stieg. Mehr erinnere ich vom 6. Jahre an. Wir hatten dann ein anderes Fräulein, auch jung und schön, die Abszesse am Gesäß hatte, welche sie abends auszudrücken pflegte. Ich lauerte auf diesen Moment, um meine Neugierde zu stillen. Ebenso im Bade, obwohl Fräulein Lina zurückhaltender war als die erste. (Auf eine Zwischenfrage: Ich schlief nicht regelmäßig in ihrem Zimmer, meist bei den Eltern.) Ich erinnere eine Szene, bei der ich 7 Jahre gewesen sein muß[1]). Wir saßen am Abend, das Fräulein, die Köchin, ein anderes Mädchen, ich und mein um $1^1/_2$ Jahre jüngerer Bruder beisammen. Ich vernahm plötzlich aus dem Gespräche der Mädchen, wie Fräulein Lina sagte: Mit dem Kleinen könne man das schon machen, aber der Paul (ich) sei zu ungeschickt, er werde gewiß daneben fahren. Ich verstand nicht klar, was gemeint war, verstand aber die Zurücksetzung und begann zu weinen. Lina tröstete mich und erzählte mir, daß ein Mädchen, welches etwas derartiges mit einem ihr anvertrauten Buben gemacht hatte, für mehrere Monate eingesperrt worden sei. Ich glaube nicht, daß sie etwas Unrechtes mit mir angestellt hat, aber ich nahm mir viel Freiheiten gegen sie heraus. Wenn ich zu ihr ins Bett kam, deckte ich sie auf und rührte sie an, was sie sich ruhig gefallen ließ. Sie war nicht sehr intelligent und offenbar geschlechtlich sehr bedürftig. 23 Jahre alt, hatte sie schon ein Kind gehabt, dessen Vater sie später heiratete, so daß sie heute Frau Hofrat heißt. Ich sehe sie noch oft auf der Straße.“

„Ich habe schon mit 6 Jahren an Erektionen gelitten und weiß, daß ich einmal zur Mutter ging, um mich darüber zu beklagen. Ich weiß

Mann und Weib. Auch daß er die erste schöne Gouvernante mit ihrem Familiennamen erinnert, welcher zufällig einem männlichen Vornamen gleicht, ist in diesen Zusammenhang aufzunehmen. In Wiener Bürgerkreisen pflegt man eine Gouvernante häufiger bei ihrem Vornamen zu nennen und behält eher diesen im Gedächtnis.

[1]) Er gibt später die Wahrscheinlichkeit zu, daß diese Szene 1 bis 2 Jahre später vorfiel.

auch, daß ich dabei Bedenken zu überwinden hatte, denn ich ahnte den Zusammenhang mit meinen Vorstellungen und meiner Neugierde und hatte damals eine Zeit lang die krankhafte Idee, die Eltern wüßten meine Gedanken, was ich mir so erklärte, daß ich sie ausgesprochen, ohne es aber selbst zu hören. Ich sehe hierin den Beginn meiner Krankheit. Es gab Personen, Mädchen, die mir sehr gefielen, und die ich mir dringendst nackt zu sehen wünschte. Ich hatte aber bei diesen Wünschen ein unheimliches Gefühl, als müßte etwas geschehen, wenn ich das dächte, und ich müßte allerlei tun, um es zu verhindern."

(Als Probe dieser Befürchtungen gibt er auf Befragen an: Z. B. mein Vater würde sterben.) „Gedanken an den Tod des Vaters haben mich frühzeitig und durch lange Zeit beschäftigt und sehr traurig gestimmt."

Ich vernehme bei dieser Gelegenheit mit Erstaunen, daß sein Vater, um den sich doch seine heutigen Zwangsbefürchtungen kümmern, schon vor mehreren Jahren gestorben ist.

Was unser Patient in der ersten Stunde der Behandlung aus seinem 6. oder 7. Jahre schildert, ist nicht nur, wie er meint, der Beginn der Krankheit, sondern bereits die Krankheit selbst. Eine vollständige Zwangsneurose, der kein wesentliches Element mehr abgeht, zugleich der Kern und das Vorbild des späteren Leidens, der Elementarorganismus gleichsam, dessen Studium allein uns das Verständnis der komplizierten Organisation der heutigen Erkrankung vermitteln kann. Wir sehen das Kind unter der Herrschaft einer sexuellen Triebkomponente, der Schaulust, deren Ergebnis der mit großer Intensität immer wieder von neuem auftretende Wunsch ist, weibliche Personen, die ihm gefallen, nackt zu sehen. Dieser Wunsch entspricht der späteren Zwangsidee; wenn er den Zwangscharakter noch nicht hat, so kommt dies daher, daß das Ich sich noch nicht in vollen Widerspruch zu ihm gesetzt hat, ihn nicht als fremd verspürt, doch regt sich bereits von irgendwoher ein Widerspruch gegen diesen Wunsch, denn ein peinlicher Affekt begleitet regelmäßig das Auftauchen desselben[1]). Ein Konflikt ist offenbar in dem Seelenleben des kleinen Lüsternen vorhanden; neben dem Zwangswunsch steht eine Zwangsbefürchtung innig an den Wunsch geknüpft: so oft er so etwas denke, muß er fürchten, es werde etwas Schreckliches geschehen. Dies Schreckliche kleidet sich

[1]) Es sei daran erinnert, daß man den Versuch gemacht hat, Zwangsvorstellungen ohne Rücksicht auf die Affektivität zu erklären!

bereits in eine charakteristische Unbestimmtheit, die fortan in den Äußerungen der Neurose niemals fehlen wird. Doch ist es beim Kinde nicht schwer, das durch solche Unbestimmtheit Verhüllte aufzufinden. Kann man für irgend eine der verschwommenen Allgemeinheiten der Zwangsneurose ein Beispiel erfahren, so sei man sicher, dies Beispiel ist das Ursprüngliche und Eigentliche selbst, das durch die Verallgemeinerung versteckt werden sollte. Die Zwangsbefürchtung lautete also, ihrem Sinne nach wiederhergestellt: Wenn ich den Wunsch habe, eine Frau nackt zu sehen, muß mein Vater sterben. Der peinliche Affekt nimmt deutlich die Färbung des Unheimlichen, Abergläubischen an und gibt bereits Impulsen den Ursprung, etwas zur Abwendung des Unheiles zu tun, wie sie sich in den späteren Schutzmaßregeln durchsetzen werden.

Also: ein erotischer Trieb und eine Auflehnung gegen ihn, ein (noch nicht zwanghafter) Wunsch und eine (bereits zwanghafte) ihr widerstrebende Befürchtung, ein peinlicher Affekt und ein Drang zu Abwehrhandlungen, das Inventar der Neurose ist vollzählig. Ja es ist noch etwas anderes vorhanden, eine Art von Delir- oder Wahnbildung sonderbaren Inhalts: die Eltern wüßten seine Gedanken, weil er sie ausspreche, ohne sie selbst zu hören. Wir werden kaum irre gehen, wenn wir in diesem kindlichen Erklärungsversuch eine Ahnung jener merkwürdigen seelischen Vorgänge vernehmen, die wir unbewußte heißen und deren wir zur wissenschaftlichen Aufhellung des dunklen Sachverhaltes nicht entraten können. „Ich spreche meine Gedanken aus, ohne sie zu hören" klingt wie eine Projektion nach außen unserer eigenen Annahme, daß er Gedanken hat, ohne etwas von ihnen zu wissen, wie eine endopsychische Wahrnehmung des Verdrängten.

Wir erkennen es nämlich klar: Diese infantile Elementarneurose hat bereits ihr Problem und ihre scheinbare Absurdität wie jede komplizierte Neurose eines Erwachsenen. Was soll es heißen, daß der Vater sterben muß, wenn im Kinde jener lüsterne Wunsch rege wird? Ist das barer Unsinn oder gibt es Wege, diesen Satz zu verstehen, ihn als notwendiges Ergebnis früherer Vorgänge und Voraussetzungen zu erfassen?

Wenn wir anderswo gewonnene Einsichten auf diesen Fall von Kinderneurose anwenden, so müssen wir vermuten, daß auch hier, also vor dem 6. Jahre, traumatische Erlebnisse, Konflikte und Verdrängungen vorgefallen sind, die selbst der Amnesie verfielen, aber als Residuum diesen Inhalt der Zwangsbefürchtung zurückgelassen haben. Wir werden

späterhin erfahren, wie weit es uns möglich ist, diese vergessenen Erlebnisse wieder aufzufinden oder mit einiger Sicherheit zu konstruieren. Unterdes wollen wir noch als ein wahrscheinlich nicht gleichgültiges Zusammentreffen betonen, daß die Kindheitsamnesie unseres Patienten gerade mit dem 6. Jahre ihr Ende erreicht.

Einen derartigen Beginn einer chronischen Zwangsneurose in der frühen Kindheit mit solch lüsternen Wünschen, an die unheimliche Erwartungen und Neigung zu Abwehrhandlungen geknüpft sind, kenne ich von mehreren anderen Fällen. Er ist absolut typisch, wenn auch wahrscheinlich nicht der einzig mögliche Typus. Noch ein Wort über die sexuellen Früherlebnisse des Patienten, ehe wir zum Inhalte der zweiten Sitzung übergehen. Man wird sich kaum sträuben, sie als besonders reichhaltig und wirkungsvoll zu bezeichnen. So ist es aber auch in den anderen Fällen von Zwangsneurose, die ich analysieren konnte. Der Charakter der vorzeitigen sexuellen Aktivität wird im Gegensatze zur Hysterie hier niemals vermißt. Die Zwangsneurose läßt viel deutlicher als die Hysterie erkennen, daß die Momente, welche die Psychoneurose formen, nicht im aktuellen, sondern im infantilen Sexualleben zu suchen sind. Das gegenwärtige Sexualleben der Zwangsneurotiker kann dem oberflächlichen Erforscher oft völlig normal erscheinen; es bietet häufig weit weniger pathogene Momente und Abnormitäten als gerade bei unserem Patienten.

c) Die große Zwangsbefürchtung.

„Ich denke, heute will ich mit dem Erlebnisse beginnen, welches der direkte Anlaß für mich war, Sie aufzusuchen. Es war im August während der Waffenübung in **. Ich war vorher elend und hatte mich mit allerlei Zwangsgedanken gequält, die aber während der Übung bald zurücktraten. Es hat mich interessiert, den Berufsoffizieren zu zeigen, daß man nicht nur etwas gelernt hat, sondern auch etwas aushalten kann. Eines Tages machten wir einen kleinen Marsch von * aus. Auf der Rast verlor ich meinen Zwicker, und obwohl ich ihn leicht hätte finden können, wollte ich doch den Aufbruch nicht verzögern und verzichtete auf ihn, telegraphierte aber an meinen Optiker nach Wien, er solle mir umgehend einen Ersatz schicken. Auf derselben Rast nahm ich Platz zwischen zwei Offizieren, von denen einer ein Hauptmann mit tschechischem Namen für mich bedeutungsvoll werden sollte. Ich hatte eine gewisse Angst vor dem Manne, denn er liebte offenbar das

Grausame. Ich will nicht behaupten, daß er schlecht war, aber er war während der Offiziersmenage wiederholt für die Einführung der Prügelstrafe eingetreten, so daß ich ihm energisch hatte widersprechen müssen. Auf dieser Rast nun kamen wir ins Gespräch und der Hauptmann erzählte, daß er von einer besonders schrecklichen Strafe im Orient gelesen habe......"

Hier unterbricht er sich, steht auf und bittet mich, ihm die Schilderung der Details zu erlassen. Ich versichere ihm, daß ich selbst gar keine Neigung zur Grausamkeit habe, ihn gewiß nicht gerne quälen wolle, daß ich ihm natürlich aber nichts schenken könne, worüber ich keine Verfügung habe. Ebensogut könne er mich bitten, ihm zwei Kometen zu schenken. Die Überwindung von Widerständen sei ein Gebot der Kur, über das wir uns unmöglich hinwegsetzen könnten. (Den Begriff „Widerstand" hatte ich ihm zu Anfang dieser Stunde vorgetragen, als er sagte, er habe vieles in sich zu überwinden, wenn er sein Erlebnis mitteilen solle.) Ich fuhr fort: Was ich aber tun könnte, um etwas von ihm Angedeutetes voll zu erraten, das solle geschehen. Ob er etwa die Pfählung meine? — Nein, das nicht, sondern der Verurteilte werde angebunden: — er drückte sich so undeutlich aus, daß ich nicht sogleich erraten konnte, in welcher Stellung — über sein Gesäß ein Topf gestülpt, in diesen dann Ratten eingelassen, die sich — er war wieder aufgestanden und gab alle Zeichen des Grausens und Widerstandes von sich — einbohrten." In den After, durfte ich ergänzen.

Bei allen wichtigeren Momenten der Erzählung merkt man an ihm einen sehr sonderbar zusammengesetzten Gesichtsausdruck, den ich nur als Grausen vor seiner ihm selbst unbekannten Lust auflösen kann. Er fährt mit allen Schwierigkeiten fort: „In dem Momente durchzuckte mich die Vorstellung, daß dies mit einer mir teueren Person geschehe[1])." Auf direktes Befragen gibt er an, daß nicht etwa er selbst diese Strafe vollziehe, sondern daß sie unpersönlich an ihr vollzogen werde. Nach kurzem Raten weiß ich, daß es die von ihm verehrte Dame war, auf die sich jene „Vorstellung" bezog.

Er unterbricht die Erzählung, um mir zu versichern, wie fremd und feindselig sich diese Gedanken ihm gegenüberstellen, und mit welch außerordentlicher Raschheit alles in ihm abläuft, was sich weiter an

---

[1]) Er sagt: Vorstellung, die stärkere und wichtigere Bezeichnung Wunsch respektive Befürchtung ist offenbar durch Zensur gedeckt. Die eigentümliche Unbestimmtheit aller seiner Reden kann ich leider nicht wiedergeben.

sie knüpft. Mit der Idee gleichzeitig ist auch stets die „Sanktion“ da, d. h. die Abwehrmaßregel, der er folgen muß, damit sich eine solche Phantasie nicht erfülle. Als der Hauptmann von jener gräßlichen Strafe sprach und jene Ideen in ihm aufstiegen, gelang es ihm, sich beider noch mit seinen gewöhnlichen Formeln zu erwehren, mit einem „aber“, das von einer wegwerfenden Handbewegung begleitet ist, und mit der Rede „Was fällt dir denn ein“.

Der Plural machte mich stutzig, sowie er auch dem Leser unverständlich geblieben sein wird. Wir haben ja bisher nur von der einen Idee gehört, daß an der Dame die Rattenstrafe vollzogen werde. Nun muß er zugestehen, daß gleichzeitig die andere Idee in ihm auftauchte, die Strafe treffe auch seinen Vater. Da sein Vater vor vielen Jahren gestorben ist, diese Zwangsbefürchtung also noch viel unsinniger ist als die erste, versuchte sie sich noch eine Weile vor dem Eingeständnis zu bergen.

Am nächsten Abend überreichte ihm derselbe Hauptmann ein mit der Post angelangtes Paket und sagte: Der Oberleutnant A.[1]) hat die Nachnahme für dich ausgelegt. Du mußt sie ihm zurückgeben. In dem Paket befand sich der telegraphisch bestellte Zwicker. In dem Moment aber gestaltete sich ihm eine „Sanktion“: Nicht das Geld zurückgeben, sonst geschieht das (d. h. die Phantasie von den Ratten verwirkliche sich an Vater und Dame). Und nach einem ihm bekannten Typus erhob sich sofort zur Bekämpfung dieser Sanktion ein Gebot wie ein Eidschwur: Du mußt dem Oberleutnant A. die Kronen 3·80 zurückgeben, was er beinahe halblaut vor sich hinsagte.

Zwei Tage später hatte die Waffenübung ihr Ende gefunden. Die Zeit bis dahin füllte er mit Bemühungen aus, dem Oberleutnant A. die kleine Summe zurückzustellen, wogegen sich immer mehr Schwierigkeiten anscheinend objektiver Natur erhoben. Zunächst versuchte er die Zahlung durch einen andern Offizier zu leisten, der zur Post ging, war aber sehr froh, als dieser ihm das Geld mit der Erklärung zurückbrachte, er habe den Oberleutnant A. nicht auf der Post angetroffen, denn dieser Modus der Eiderfüllung befriedigte ihn nicht, weil er dem Wortlaute: Du mußt dem Oberleutnant A. das Geld zurückgeben, nicht entsprach. Endlich traf er die gesuchte Person A., die aber das Geld mit dem Bemerken zurückwies, sie habe nichts für ihn ausgelegt, sie habe überhaupt nicht die Post, sondern Oberleutnant B. Er war

---

[1]) Die Namen sind hier fast indifferent.

nun sehr betroffen, daß er seinen Eid nicht halten könne, weil dessen Voraussetzung falsch sei, und klügelte sich sehr sonderbare Auskünfte aus: Er werde mit beiden Herren A. und B. zur Post gehen, dort werde A. dem Postfräulein Kronen 3·80 geben, das Postfräulein diese dem B., und er werde nach dem Wortlaute des Eides dann dem A. die Kronen 3·80 zurückgeben.

Ich werde mich nicht verwundern, wenn das Verständnis der Leser an dieser Stelle versagt, denn auch die ausführliche Darstellung, die mir der Patient von den äußeren Vorgängen dieser Tage und seiner Reaktionen auf sie gab, litt an inneren Widersprüchen und klang heillos verworren. Erst bei einer dritten Erzählung gelang es, ihn zur Einsicht in diese Unklarheiten zu bringen, und die Erinnerungstäuschungen und Verschiebungen bloßzulegen, in die er sich begeben hatte. Ich erspare mir die Wiedergabe dieser Details, von denen wir das Wesentliche bald nachholen können, und bemerke noch, daß er sich am Ende dieser zweiten Sitzung wie betäubt und verworren benahm. Er sprach mich wiederholt „Herr Hauptmann" an, wahrscheinlich, weil ich zu Eingang der Stunde bemerkt hatte, ich sei selbst kein Grausamer wie der Hauptmann M. und habe nicht die Absicht ihn unnötigerweise zu quälen.

Ich erhielt von ihm in dieser Stunde nur noch die Aufklärung, daß er von Anfang an, auch bei allen früheren Befürchtungen, daß seinen Lieben etwas geschehen werde, diese Strafen nicht allein in die Zeitlichkeit, sondern auch in die Ewigkeit, ins Jenseits verlegt habe. Er war bis zum 14. oder 15. Jahre sehr gewissenhaft religiös gewesen, von wo an er sich bis zu seinem heutigen Freidenkertum entwickelt hatte. Er gleiche den Widerspruch aus, indem er sich sage: Was weißt du vom Leben im Jenseits? Was wissen die anderen davon? Man kann ja doch nichts wissen, du riskierst ja nichts, also tu's. Diese Schlußweise hält der sonst so scharfsinnige Mann für einwandfrei und nützt die Unsicherheit der Vernunft in dieser Frage solcher Art zugunsten der überwundenen frommen Weltanschauung aus.

In der dritten Sitzung beendigt er die sehr charakteristische Erzählung seiner Bemühungen, den Zwangseid zu erfüllen: Am Abende fand die letzte Zusammenkunft der Offiziere vor dem Schlusse der Waffenübung statt. Ihm fiel es zu, für den Toast auf „die Herren von der Reserve" zu danken. Er sprach gut, aber wie im Schlafwandel, denn im Hintergrunde plagte ihn immer sein Eid. Die Nacht war entsetzlich; Argumente und Gegenargumente bekämpften einander; Hauptargument war natürlich, daß die Voraussetzung seines Eides,

Oberleutnant A. habe das Geld für ihn gezahlt, ja nicht zuträfe. Aber er tröstete sich damit, daß es ja noch nicht vorüber sei, da A. den morgigen Ritt zur Bahnstation P. bis zu einer gewissen Stelle mitmachen werde, so daß er Zeit haben werde, ihn um die Gefälligkeit anzusprechen. Er tat es nun nicht, ließ A. abschwenken, gab aber doch seinem Burschen den Auftrag, ihm seinen Besuch für den Nachmittag anzukündigen. Er selbst gelangte um $^1/_2$10 Uhr vormittags zum Bahnhofe, legte sein Gepäck ab, machte in der kleinen Stadt allerlei Besorgungen und nahm sich vor, darauf den Besuch bei A. zu machen. Das Dorf, in dem A. stationiert war, lag etwa eine Stunde mit dem Wagen von der Stadt P. entfernt. Die Eisenbahnfahrt nach dem Orte, wo sich das Postamt befand, hätte drei Stunden betragen; so meinte er, es würde noch gerade gelingen, nach Ausführung seines komplizierten Planes den von P. nach Wien abgehenden Abendzug zu erreichen. Die Ideen, die sich bekämpften, lauteten einerseits: es sei doch eine Feigheit von ihm, er wolle sich offenbar nur die Unbequemlichkeit ersparen, von A. dieses Opfer zu verlangen und vor ihm als Narr dazustehen, und setze sich deshalb über seinen Eid hinweg; anderseits: es sei im Gegenteile eine Feigheit, wenn er den Eid ausführe, da er sich dadurch nur Ruhe vor den Zwangsvorstellungen schaffen wolle. Wenn in einer Überlegung die Argumente einander so die Wage hielten, so lasse er sich gewöhnlich von zufälligen Ereignissen wie von Gottesurteilen treiben. Darum sagte er: Ja, als ein Gepäckträger ihn auf dem Bahnhofe fragte: Zum Zug um 10 Uhr, Herr Leutnant?, fuhr um 10 Uhr ab und hatte so ein fait accompli geschaffen, das ihn sehr erleichterte. Beim Kondukteur des Speisewagens nahm er noch eine Marke für die Table d'hôte. In der ersten Station fiel ihm plötzlich ein, jetzt könne er noch aussteigen, den Gegenzug abwarten, mit diesem nach P. und an den Ort, wo Oberleutnant A. sich aufhielt, fahren, mit ihm dann die dreistündige Bahnfahrt zum Postamt machen usf. Nur die Rücksicht auf die Zusage, die er dem Kellner gegeben, hielt ihn von der Ausführung dieser Absicht ab; er gab sie aber nicht auf, sondern verschob das Aussteigen auf eine spätere Station. So schlug er sich von Station zu Station durch, bis er zu einer gelangte, in welcher ihm das Aussteigen unmöglich erschien, weil er dort Verwandte hatte, und er beschloß nach Wien durchzufahren, dort seinen Freund aufzusuchen, ihm die Sache vorzutragen und nach dessen Entscheidung noch mit dem Nachtzug nach P. zurückzufahren. Meinem Zweifel, ob das zusammengegangen wäre, begegnet er mit der Versicherung, er hätte zwischen der Ankunft des einen und der Abfahrt

des andern Zuges eine halbe Stunde frei gehabt. In Wien angelangt, traf er den Freund aber nicht in dem Gasthause, wo er ihn zu treffen erwartet hatte, kam erst um 11 Uhr abends in die Wohnung seines Freundes und trug ihm noch in der Nacht seine Sache vor. Der Freund schlug die Hände zusammen, daß er noch immer zweifeln könne, ob es eine Zwangsvorstellung gewesen sei, beruhigte ihn für diese Nacht, so daß er ausgezeichnet schlief, und ging mit ihm am nächsten Vormittag zur Post, um die Kronen 3·80 — an die Adresse des Postamtes, woselbst das Zwickerpaket angekommen war, aufzugeben.

Letztere Mitteilung gab mir den Anhaltspunkt, die Entstellungen seiner Erzählung zu entwirren. Wenn er, durch den Freund zur Besinnung gebracht, die kleine Summe nicht an Oberleutnant A. und nicht an Oberleutnant B., sondern ans Postamt direkt absandte, so mußte er ja wissen und schon bei seiner Abreise gewußt haben, daß er *niemand anderem als dem Postbeamten* die Nachnahmegebühr schuldig geblieben sei. Es ergab sich wirklich, daß er dies schon vor der Aufforderung des Hauptmannes und vor seinem Eide gewußt hatte, denn er erinnerte sich jetzt, daß er einige Stunden *vor* der Begegnung mit dem grausamen Hauptmanne Gelegenheit hatte, sich einem andern Hauptmann vorzustellen, der ihm den richtigen Sachverhalt mitgeteilt hatte. Dieser Offizier erzählte ihm, als er seinen Namen hörte, er sei vor kurzem auf dem Postamt gewesen und vom *Postfräulein* befragt worden, ob er einen Leutnant H. (eben unseren Patienten) kenne, für den ein Paket mit Nachnahme angekommen sei. Er erwiderte verneinend, aber das Fräulein meinte, sie habe Zutrauen zu dem unbekannten Leutnant und werde unterdes die Gebühr selbst erlegen. Auf diese Weise kam unser Patient in den Besitz des von ihm bestellten Zwickers. Der grausame Hauptmann beging einen Irrtum, als er bei der Einhändigung des Pakets mahnte, die Kronen 3·80 dem A. zurückzugeben. Unser Patient mußte wissen, daß dies ein Irrtum sei. Trotzdem leistete er den auf diesem Irrtum gegründeten Schwur, der ihm zur Qual werden mußte. Die Episode des andern Hauptmannes und die Existenz des vertrauensvollen Postfräuleins hatte er dabei sich und in der Widergabe auch mir unterschlagen. Ich gebe zu, daß sein Benehmen nach dieser Richtigstellung noch unsinniger und unverständlicher wird als vorher.

Nachdem er seinen Freund verlassen hatte und zu seiner Familie zurückgekehrt war, befielen ihn die Zweifel von neuem. Die Argumente seines Freundes seien ja keine anderen gewesen als seine eigenen, und er täuschte sich nicht darüber, daß die zeitweilige Beruhigung nur auf

den persönlichen Einfluß des Freundes zurückzuführen war. Der Entschluß, einen Arzt aufzusuchen, wurde auf folgende geschickte Art in das Delir verwoben. Er werde sich von einem Arzte ein Zeugnis ausstellen lassen, daß er eines solchen Aktes, wie er ihn mit Oberleutnant A. ausgedacht, zu seiner Herstellung bedürfe, und dieser werde sich durch das Zeugnis gewiß bewegen lassen, die Kronen 3·80 von ihm anzunehmen. Der Zufall, der ihm gerade damals ein Buch von mir in die Hand spielte, lenkte seine Wahl auf mich. Bei mir war aber von jenem Zeugnis nicht die Rede, er forderte sehr verständig nur die Befreiung von seinen Zwangsvorstellungen. Viele Monate später tauchte auf der Höhe des Widerstandes wieder einmal die Versuchung auf, doch nach P. zu fahren, den Oberleutnant A. aufzusuchen und mit ihm die Komödie des Geldzurückgebens aufzuführen.

d) Die Einführung ins Verständnis der Kur.

Man erwarte nicht, so bald zu hören, was ich zur Aufhellung dieser sonderbar unsinnigen Zwangsvorstellung (von den Ratten) vorzubringen habe; die richtige psychoanalytische Technik heißt den Arzt seine Neugierde unterdrücken und läßt dem Patienten die freie Verfügung über die Reihenfolge der Themata in der Arbeit. Ich empfing also den Patienten in der vierten Sitzung mit der Frage: Wie werden Sie nun fortfahren?

„Ich habe mich entschlossen, Ihnen mitzuteilen, was ich für sehr bedeutsam halte und was mich von Anbeginn an quält.“ Er erzählt nun sehr breit die Krankengeschichte seines Vaters, der vor 9 Jahren an Emphysem verstarb. Eines Abends fragte er in der Meinung, es sei ein krisenhafter Zustand, den Arzt, wann die Gefahr als beseitigt gelten könnte. Die Antwort lautete: Übermorgen abends. Es kam ihm nicht in den Sinn, daß der Vater diesen Termin nicht erleben könnte. Er legte sich um $^1/_2$12 Uhr nachts für eine Stunde zu Bette, und als er um 1 Uhr erwachte, hörte er von einem ärztlichen Freunde, der Vater sei gestorben. Er machte sich den Vorwurf, daß er beim Tode nicht zugegen gewesen sei, der sich verstärkte, als ihm die Pflegerin mitteilte, der Vater habe in den letzten Tagen einmal seinen Namen genannt und an sie, als sie zu ihm trat, die Frage gerichtet: Sind Sie der Paul? Er glaubte bemerkt zu haben, daß die Mutter und die Schwestern sich ähnliche Vorwürfe machen wollten; sie sprachen aber nicht darüber. Der Vorwurf war aber zunächst kein quälender; er realisierte lange Zeit die Tatsache

seines Todes nicht; es passierte ihm immer wieder, daß er sich, wenn er einen guten Witz gehört hatte, sagte: Das muß ich dem Vater erzählen. Auch spielte seine Phantasie mit dem Vater, so daß er häufig, wenn es an die Tür klopfte, meinte: Jetzt kommt der Vater, wenn er ein Zimmer betrat, erwartete den Vater darin zu finden, und wiewohl er die Tatsache seines Todes nie vergaß, hatte die Erwartung solcher Geistererscheinung nichts Schreckhaftes, sondern etwas höchst Erwünschtes für ihn. Erst $1^1/_2$ Jahre später erwachte die Erinnerung an sein Versäumnis und begann ihn entsetzlich zu quälen, so daß er sich als Verbrecher behandelte. Veranlassung war der Tod einer angeheirateten Tante und sein Besuch im Trauerhause. Von da an fügte er seinem Gedankengebäude die Fortsetzung ins Jenseits an. Schwere Arbeitsunfähigkeit war die nächste Folge dieses Anfalles[1]). Da er erzählt, nur die Tröstungen seines Freundes hätten ihn damals aufrecht gehalten, der diese Vorwürfe immer als arg übertrieben zurückgewiesen, bediene ich mich dieses Anlasses, um ihm den ersten Einblick in die Voraussetzungen der psychoanalytischen Therapie zu geben. Wenn eine Mesalliance zwischen Vorstellungsinhalt und Affekt, also zwischen Größe des Vorwurfes und Anlaß des Vorwurfes vorliegt, so würde der Laie sagen, der Affekt sei zu groß für den Anlaß, also übertrieben, die aus dem Vorwurfe gezogene Folgerung, ein Verbrecher zu sein, sei also falsch. Der Arzt sagt im Gegenteile: Nein, der Affekt ist berechtigt, das Schuldbewußtsein ist nicht weiter zu kritisieren, aber es gehört zu einem andern Inhalte, der nicht bekannt (unbewußt) ist und der erst gesucht werden muß. Der bekannte Vorstellungsinhalt ist nur durch falsche Verknüpfung an diese Stelle geraten. Wir sind aber nicht gewohnt, starke Affekte ohne Vorstellungsinhalt in uns zu verspüren und nehmen daher bei fehlendem Inhalt einen irgendwie passenden andern als Surrogat auf, etwa wie unsere Polizei, wenn sie den richtigen Mörder nicht erwischen kann, einen unrechten an seiner Stelle verhaftet. Die Tatsache der falschen Verknüpfung erklärt auch allein die Ohnmacht der logischen Arbeit gegen die peinigende Vorstellung. Ich schließe dann mit dem Zugeständnisse, daß sich aus dieser neuen Auffassung

---

[1]) Ein Verständnis dieser Einwirkung ergibt sich später aus der genaueren Beschreibung des Anlasses. Der verwitwete Onkel hatte jammernd ausgerufen: „Andere Männer vergönnen sich alles mögliche, und ich habe nur für diese Frau gelebt!“ Unser Patient nahm an, der Onkel spiele auf den Vater an und verdächtige dessen eheliche Treue, und obwohl der Onkel diese Deutung seiner Worte aufs entschiedenste bestritt, war deren Wirkung nicht mehr aufzuheben.

zunächst große Rätsel ableiten, denn wie solle er seinem Vorwurf, ein Verbrecher gegen den Vater zu sein, recht geben, wenn er doch wissen müsse, daß er eigentlich nie etwas Verbrecherisches gegen ihn begangen habe.

Er zeigt dann in der nächsten Sitzung großes Interesse für meine Darlegungen, gestattet sich aber einige Zweifel vorzubringen: Wie eigentlich die Mitteilung, daß der Vorwurf, das Schuldbewußtsein, recht habe, heilend wirken könne? — Nicht diese Mitteilung hat die Wirkung, sondern die Auffindung des unbekannten Inhaltes, zu dem der Vorwurf gehört. — Ja gerade darauf beziehe sich seine Frage. — Ich erläutere meine kurzen Angaben über die psychologischen Unterschiede des Bewußten vom Unbewußten, über die Usur, der alles Bewußte unterliegt, während das Unbewußte relativ unveränderlich ist, durch einen Hinweis auf die in meinem Zimmer aufgestellten Antiquitäten. Es seien eigentlich nur Grabfunde, die Verschüttung habe für sie die Erhaltung bedeutet. Pompeji gehe erst jetzt zugrunde, seitdem es aufgedeckt sei. — Ob es eine Garantie gebe, fragt er weiter, wie man sich gegen das Gefundene verhalten werde. Der eine, meint er, wohl so, daß er dann den Vorwurf überwinde, der andere aber nicht. — Nein, es liege in der Natur der Verhältnisse, daß der Affekt dann jedesmal meist schon während der Arbeit überwunden werde. Pompeji bestrebe man sich eben zu erhalten, solche peinigende Ideen wolle man durchaus los werden. — Er habe sich gesagt, ein Vorwurf kann ja nur durch Verletzung der eigensten persönlichen Sittengesetze, nicht der äußerlichen, entstehen. (Ich bestätige, wer bloß die verletzt, fühle sich ja oft als Held.) Ein solcher Vorgang sei also nur möglich bei einem Zerfalle der Persönlichkeit, der von Anfang an gegeben sei. Ob er die Einheit der Persönlichkeit wiedergewinnen werde? In diesem Falle getraue er sich vieles zu leisten, vielleicht mehr als andere. — Ich darauf: Ich sei mit dieser Spaltung der Persönlichkeit durchaus einverstanden, er möge diesen neuen Gegensatz zwischen der sittlichen Person und dem Bösen nur mit dem vorigen, dem Gegensatze zwischen Bewußtem und Unbewußtem, zusammenlöten. Die sittliche Person sei das Bewußte, das Böse unbewußt[1]). — Er könne sich erinnern, daß er, obwohl er sich für eine sittliche Person halte, doch ganz bestimmt in seiner Kindheit Dinge getan habe, die von der andern Person ausgegangen seien. — Ich meine, er habe da so nebenbei einen Hauptcharakter des Unbewußten

---

[1]) Das ist alles zwar nur im gröbsten richtig, reicht aber zur Einführung zunächst hin.

entdeckt, die Beziehung zum Infantilen. Das Unbewußte sei das Infantile, und zwar jenes Stück der Person, das sich damals von ihr abgesondert, die weitere Entwicklung nicht mitgemacht habe und darum verdrängt worden sei. Die Abkömmlinge dieses verdrängten Unbewußten seien die Elemente, welche das unwillkürliche Denken unterhalten, in dem sein Leiden bestehe. Er könne jetzt noch einen Charakter des Unbewußten entdecken; das wolle ich ihm gerne überlassen. — Er findet direkt nichts weiteres, dafür äußert er den Zweifel, ob so lange bestehende Veränderungen rückgängig zu machen seien. Was wolle man speziell gegen die Idee vom Jenseits tun, die doch logisch nicht widerlegt werden könne? — Ich bestreite die Schwere seines Falles und die Bedeutung seiner Konstruktionen nicht, aber sein Alter sei ein sehr günstiges und günstig sei auch die Intaktheit seiner Persönlichkeit, wobei ich ein anerkennendes Urteil über ihn ausspreche, das ihn sichtlich erfreut.

In der nächsten Sitzung beginnt er, er müsse etwas Tatsächliches aus seiner Kindheit erzählen. Nach 7 Jahren hatte er, wie schon erzählt, die Angst, daß die Eltern seine Gedanken erraten, die ihm eigentlich durch das weitere Leben verblieben sei. Mit 12 Jahren liebte er ein kleines Mädchen, Schwester eines Freundes (auf Befragen: nicht sinnlich, er wollte sie nicht nackt sehen, sie war zu klein), die aber mit ihm nicht so zärtlich war, wie er es wünschte. Und da kam ihm die Idee, daß sie liebevoll mit ihm sein würde, wenn ihn ein Unglück träfe; als solches drängte sich ihm der Tod des Vaters auf. Er wies diese Idee sofort energisch zurück, wehrt sich auch jetzt gegen die Möglichkeit, es könne sich ein „Wunsch" so geäußert haben. Es war eben nur eine „Denkverbindung"[1]). Ich wende ein, wenn es kein Wunsch war, wozu das Sträuben? — Ja, nur wegen des Inhaltes der Vorstellung, daß der Vater sterben könne. — Ich: Er behandle diesen Wortlaut wie den einer Majestätsbeleidigung, wobei es bekanntlich ebenso bestraft wird, wenn jemand sagt: Der Kaiser ist ein Esel, wie wenn er diese verpönten Worte einkleidet: Wenn jemand sagt . . . . . ., so hat er es mit mir zu tun. Ich könnte ihm ohne weiteres den Vorstellungsinhalt, gegen den er sich so sträubte, in einen Zusammenhang bringen, der dies Sträuben ausschließen würde; z. B.: Wenn mein Vater stirbt, töte ich mich auf seinem Grabe. Er ist erschüttert, ohne seinen Widerspruch aufzugeben, so daß ich den Streit mit der Bemerkung abbreche, die Idee vom Tode

[1]) Mit solchen Wortabschwächungen gibt sich nicht allein der Zwangsneurotiker zufrieden.

des Vaters sei ja in diesem Falle nicht zum ersten Male aufgetreten, sie stamme offenbar von früher her, und wir würden ihrer Herkunft einmal nachspüren müssen. — Er erzählt weiter, ein zweites Mal sei ihm ein ganz ähnlicher Gedanke blitzähnlich ein halbes Jahr vor dem Tode des Vaters gekommen. Er war bereits in jene Dame verliebt[1]), konnte aber wegen materieller Hindernisse nicht an eine Verbindung denken. Da habe die Idee gelautet: Durch den Tod des Vaters werde er vielleicht so reich werden, daß er sie heiraten könne. In seiner Abwehr ging er dann so weit, daß er wünschte, der Vater solle gar nichts hinterlassen, damit kein Gewinn diesen für ihn entsetzlichen Verlust kompensiere. Ein drittes Mal kam dieselbe Idee, aber sehr gemildert, am Tage vor dem Tode des Vaters. Er dachte: Ich kann jetzt mein Liebstes verlieren und dagegen kam der Widerspruch: Nein, es gibt noch eine andere Person, deren Verlust dir noch schmerzlicher wäre[2]). Er verwundere sich sehr über diese Gedanken, da er ja ganz sicher sei, der Tod des Vaters könne nie Gegenstand seines Wunsches gewesen sein, immer nur einer Befürchtung. — Nach dieser mit voller Stärke ausgesprochenen Rede halte ich es für zweckmäßig, ihm ein neues Stückchen der Theorie vorzuführen. Die Theorie behaupte, daß jede Angst einem ehemaligen, nun verdrängten Wunsch entspreche, so daß man das gerade Gegenteil von seiner Beteuerung annehmen müsse. Es stimme dies auch zur Forderung, daß das Unbewußte der kontradiktorische Gegensatz des Bewußten sein solle. Er ist sehr bewegt, sehr ungläubig und wundert sich, wie dieser Wunsch bei ihm möglich gewesen sein solle, wenn ihm der Vater doch der Liebste aller Menschen war. Es leide keinen Zweifel, daß er auf jedes persönliche Glück verzichtet hätte, wenn er dadurch des Vaters Leben hätte retten können. — Ich antworte, gerade diese intensive Liebe sei die Bedingung des verdrängten Hasses. Bei indifferenten Personen werde es ihm gewiß leicht gelingen, die Motive zu einer mäßigen Neigung und ebensolchen Abneigung nebeneinander zu halten, etwa wenn er Beamter sei und von seinem Bureauchef denke, er sei ein angenehmer Vorgesetzter, aber ein kleinlicher Jurist und inhumaner Richter. Ähnlich sage doch Brutus über Cäsar bei Shakespeare (III, 2): „Weil Cäsar mich liebte, wein' ich um ihn; weil er glücklich war, freue ich mich; weil er tapfer war, ehr' ich ihn; aber weil er herrschsüchtig war, erschlug ich ihn."

[1]) Vor zehn Jahren!

[2]) Ein Gegensatz zwischen den beiden geliebten Personen, Vater und „Dame", ist hier unverkennbar angezeigt.

Und diese Rede wirke bereits befremdend, weil wir uns des Brutus Affektion für Cäsar intensiver vorgestellt haben. Bei einer Person, die ihm näher stehe, seiner Frau etwa, werde er das Bestreben nach einer einheitlichen Empfindung haben und darum, wie allgemein menschlich, ihre Fehler, die seine Abneigung hervorrufen könnten, vernachlässigen, wie verblendet übersehen. Also gerade die große Liebe lasse es nicht zu, daß der Haß (karikiert so bezeichnet), der wohl irgend eine Quelle haben müsse, bewußt bleibe. Ein Problem sei es allerdings, woher dieser Haß stamme; seine Aussagen deuteten selbst auf die Zeit hin, in welcher er gefürchtet, daß die Eltern seine Gedanken erraten. Anderseits könne man auch fragen, warum die große Liebe nicht den Haß habe auslöschen können, wie man es so von gegensätzlichen Regungen gewohnt sei. Man könne nur annehmen, daß der Haß doch mit einer Quelle, einem Anlaß in einer Verbindung stehe, die ihn unzerstörbar mache. Also einerseits schütze ein solcher Zusammenhang den Haß gegen den Vater vor dem Untergange, anderseits hindere die große Liebe ihn am Bewußtwerden, so daß ihm eben nur die Existenz im Unbewußten übrig bleibe, aus der er sich doch in einzelnen Momenten blitzähnlich vordrängen könne.

Er gibt zu, daß dies alles ganz plausibel anzuhören ist, hat aber natürlich keine Spur von Überzeugung[1]). Er möchte sich die Frage erlauben, wie es zugehe, daß eine solche Idee Pausen machen könne, mit 12 Jahren für einen Moment komme, dann mit 20 Jahren wieder und zwei Jahre später von neuem, um anzuhalten. Er könne doch nicht glauben, daß dazwischen die Feindseligkeit erloschen gewesen sei, und doch habe sich in den Pausen nichts von Vorwürfen gezeigt. Ich darauf: Wenn jemand so eine Frage stellt, so hat er auch schon die Antwort bereit. Man braucht ihn nur weitersprechen zu lassen. Er setzt nun in anscheinend lockerem Zusammenhange fort: Er sei der beste Freund des Vaters gewesen, wie dieser seiner; bis auf wenige Gebiete, auf denen Vater und Sohn einander auszuweichen pflegen (was meint er wohl?), sei die Intimität zwischen ihnen größer gewesen

[1]) Es ist niemals die Absicht solcher Diskussionen, Überzeugung hervorzurufen. Sie sollen nur die verdrängten Komplexe ins Bewußtsein einführen, den Streit um sie auf dem Boden bewußter Seelentätigkeit anfachen und das Auftauchen neuen Materials aus dem Unbewußten erleichtern. Die Überzeugung stellt sich erst nach der Bearbeitung des wiedergewonnenen Materials durch den Kranken her, und so lange sie schwankend ist, darf man das Material als nicht erschöpft beurteilen.

als jetzt mit seinem besten Freunde. Jene Dame, um derenwegen er den Vater in der Idee zurückgesetzt, habe er zwar sehr geliebt, aber eigentlich sinnliche Wünsche, wie sie seine Kindheit erfüllten, hätten sich in bezug auf sie nie geregt; seine sinnlichen Regungen seien in der Kindheit überhaupt viel stärker gewesen als zur Zeit der Pubertät. — Ich meine nun, er habe jetzt die Antwort gegeben, auf die wir warteten, und gleichzeitig den dritten großen Charakter des Unbewußten aufgefunden. Die Quelle, aus welcher die Feindseligkeit gegen den Vater ihre Unzerstörbarkeit beziehe, sei offenbar von der Natur sinnlicher Begierden, dabei habe er den Vater irgendwie als störend empfunden. Ein solcher Konflikt zwischen Sinnlichkeit und Kindesliebe sei ein durchaus typischer. Die Pausen habe es bei ihm gegeben, weil infolge der vorzeitigen Explosion seiner Sinnlichkeit zunächst eine so erhebliche Dämpfung derselben eingetreten sei. Erst als sich wieder intensive verliebte Wünsche bei ihm eingestellt hätten, sei diese Feindseligkeit aus der analogen Situation heraus wieder aufgetreten. Ich lasse mir übrigens von ihm bestätigen, daß ich ihn weder auf das infantile noch auf das sexuelle Thema gelenkt habe, sondern daß er selbständig auf beide gekommen sei. — Er fragt nun weiter, warum er nicht zur Zeit der Verliebtheit in die Dame einfach bei sich die Entscheidung gefällt, die Störung dieser Liebe durch den Vater könne gegen seine Liebe zum Vater nicht in Betracht kommen. — Ich antwortete: Es ist schwer möglich, jemand in absentia zu erschlagen. Um jene Entscheidung zu ermöglichen, hätte ihm der beanständete Wunsch damals zum ersten Male kommen müssen; es war aber ein altverdrängter, gegen den er sich nicht anders benehmen konnte als vorher, und der darum der Vernichtung entzogen blieb. Der Wunsch (den Vater als Störer zu beseitigen) müßte in Zeiten entstanden sein, in denen die Verhältnisse ganz anders lagen, etwa daß er den Vater damals nicht stärker liebte als die sinnlich begehrte Person, oder daß er einer klaren Entscheidung nicht fähig war, also in sehr früher Kindheit, vor 6 Jahren, ehe seine kontinuierliche Erinnerung einsetzte, und das sei eben für alle Zeiten so geblieben. — Mit dieser Konstruktion schließt die Erörterung vorläufig ab.

In der nächsten, der siebenten Sitzung greift er dasselbe Thema wieder auf. Er könne nicht glauben, daß er je den Wunsch gegen den Vater gehabt habe. Er erinnere sich einer Novelle von Sudermann, die ihm einen tiefen Eindruck gemacht, in welcher eine Schwester am Krankenbette der andern diesen Todeswunsch gegen sie verspüre,

um deren Mann heiraten zu können. Sie töte sich dann, weil sie nach solcher Gemeinheit nicht verdiene zu leben. Er verstehe das, und es sei ihm ganz recht, wenn er an seinen Gedanken zugrunde gehe, denn er verdiene es nicht anders[1]). — Ich bemerke, es sei uns wohl bekannt, daß den Kranken ihr Leiden eine gewisse Befriedigung gewähre, so daß sie sich eigentlich alle partiell sträuben, gesund zu werden. Er möge nicht aus den Augen verlieren, daß eine Behandlung wie die unserige unter beständigem Widerstand vor sich gehe; ich werde ihn immer wieder daran erinnern.

Er will jetzt von einer verbrecherischen Handlung sprechen, in der er sich nicht erkenne, an die er sich aber ganz bestimmt erinnere. Er zitiert ein Wort von Nietzsche: „Das habe ich getan", sagt mein Gedächtnis, „das kann ich nicht getan haben" — sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich — gibt das Gedächtnis nach[2]). „Darin hat also mein Gedächtnis nicht nachgegeben." — „Eben weil Sie zur Selbstbestrafung aus Ihren Vorwürfen Lust ziehen." — „Mit meinem jüngeren Bruder — ich bin ihm jetzt wirklich gut, er bereitet mir gerade große Sorge, indem er eine Heirat machen will, die ich für einen Unsinn halte; ich hab' schon die Idee gehabt, hinzureisen und die Person umzubringen, damit er sie nicht heiraten kann — habe ich als Kind viel gerauft. Daneben hatten wir einander sehr lieb und waren unzertrennlich, aber mich beherrschte offenbar Eifersucht, denn er war der stärkere, schönere und darum beliebtere. — Sie haben ja schon eine solche Eifersuchtszene mit Fräulein Lina mitgeteilt. — Also nach einer solchen Gelegenheit, gewiß vor 8 Jahren, denn ich ging noch nicht in die Schule, in die ich mit 8 Jahren gekommen bin, tat ich folgendes. Wir hatten Kindergewehre von der bekannten Konstruktion, ich lud meines mit dem Ladstock, sagte ihm, er solle in den Lauf hineinschauen, er werde etwas sehen, und als er hineinschaute, drückte ich los. Es traf ihn auf die Stirne und machte ihm nichts, aber es war meine Absicht gewesen, ihm sehr wehe zu tun. Ich war dann ganz außer mir, warf mich auf den Boden und fragte mich: Wie habe ich das nur tun können? — Aber ich habe es getan." — Ich benutze die Gelegenheit,

---

[1]) Dies Schuldbewußtsein enthält den offenbarsten Widerspruch gegen sein anfängliches Nein, er habe den bösen Wunsch gegen den Vater nie gehabt. Es ist ein häufiger Typus in der Reaktion gegen das bekannt gewordene Verdrängte, daß sich an das erste Nein der Ablehnung alsbald die zunächst indirekte Bestätigung anschließt.

[2]) Jenseits von Gut und Böse, IV, 68.

um für meine Sache zu plaidieren. Wenn er eine solche, ihm so fremde Tat im Gedächtnis bewahrt habe, so könne er doch nicht die Möglichkeit in Abrede stellen, daß in noch früheren Jahren etwas Ähnliches, was er heute nicht mehr erinnere, gegen den Vater vorgekommen sei. — Er wisse noch von anderen Regungen der Rachsucht gegen jene Dame, die er so sehr verehre, und von deren Charakter er eine begeisterte Schilderung gibt. Sie könne vielleicht nicht leicht lieben, sie spare sich ganz für den einen auf, dem sie einmal angehören werde; ihn liebe sie nicht. Als er dessen sicher wurde, gestaltete sich ihm eine bewußte Phantasie, er werde sehr reich werden, eine andere heiraten und dann mit ihr einen Besuch bei der Dame machen, um sie zu kränken. Aber da versagte ihm die Phantasie, denn er mußte sich eingestehen, daß ihm die andere, die Frau, ganz gleichgültig sei, seine Gedanken verwirrten sich und am Ende wurde ihm klar, daß diese andere sterben solle. Auch in dieser Phantasie findet er wie in dem Anschlag gegen den Bruder den Charakter der Feigheit, der ihm so entsetzlich ist[1]). — Im weiteren Gespräche mit ihm mache ich geltend, daß er sich ja logischerweise für ganz unverantwortlich für alle diese Charakterzüge erklären müsse, denn all diese verwerflichen Regungen stammten aus dem Kinderleben, entsprächen den im Unbewußten fortlebenden Abkömmlingen des Kindercharakters, und er wisse doch, daß für das Kind die ethische Verantwortlichkeit nicht gelten könne. Aus der Summe der Anlagen des Kindes entstehe der ethisch verantwortliche Mensch erst im Laufe der Entwicklung[2]). Er bezweifelt aber, daß alle seine bösen Regungen von dieser Herkunft sind. Ich verspreche, es ihm im Laufe der Kur zu beweisen.

Er führt noch an, daß sich die Krankheit seit dem Tode des Vaters so enorm gesteigert hat, und ich gebe ihm insofern Recht, als ich die Trauer um den Vater als Hauptquelle der Krankheitsintensität anerkenne. Die Trauer hat in der Krankheit gleichsam einen pathologischen Ausdruck gefunden. Während eine normale Trauer in 1 bis 2 Jahren ihren Ablauf erreicht, ist eine pathologische wie seine in ihrer Dauer unbegrenzt.

Soweit reicht, was ich aus dieser Krankengeschichte ausführlich

---

[1]) Was späterhin seine Erklärung finden soll.

[2]) Ich bringe diese Argumente nur vor, um mir wieder von neuem bestätigen zu lassen, wie ohnmächtig sie sind. Ich kann es nicht begreifen, wenn andere Psychotherapeuten berichten, daß sie mit solchen Waffen die Neurosen erfolgreich bekämpfen.

und in der Reihenfolge erzählen kann. Es deckt sich ungefähr mit der Exposition der über 11 Monate verlaufenden Behandlung.

e) Einige Zwangsvorstellungen und deren Übersetzung.

Zwangsvorstellungen erscheinen bekanntlich entweder unmotiviert oder unsinnig, ganz wie der Wortlaut unserer nächtlichen Träume, und die nächste Aufgabe, die sie stellen, geht dahin, ihnen Sinn und Halt im Seelenleben des Individuums zu geben, so daß sie verständlich, ja eigentlich selbstverständlich werden. Man lasse sich in dieser Aufgabe der Übersetzung niemals durch den Anschein der Unlösbarkeit beirren, die tollsten oder absonderlichsten Zwangsideen lassen sich durch gebührende Vertiefung lösen. Zu dieser Lösung gelangt man aber, wenn man die Zwangsideen in zeitlichen Zusammenhang mit dem Erleben des Patienten bringt, also indem man erforscht, wann die einzelne Zwangsidee zuerst aufgetreten ist, und unter welchen äußeren Umständen sie sich zu wiederholen pflegt. Bei Zwangsideen, die es, wie so häufig, zu keiner Dauerexistenz gebracht haben, vereinfacht sich dementsprechend auch die Lösungsarbeit. Man kann sich leicht überzeugen, daß nach der Aufdeckung des Zusammenhanges der Zwangsidee mit dem Erleben des Kranken alles andere Rätselhafte und Wissenswerte an dem pathologischen Gebilde, seine Bedeutung, der Mechanismus seiner Entstehung, seine Abkunft von den maßgebenden psychischen Triebkräften unserer Einsicht leicht zugänglich wird.

Ich beginne mit einem besonders durchsichtigen Beispiel des bei unserem Patienten so häufigen Selbstmordimpulses, welches sich in der Darstellung beinahe von selbst analysiert: Er verlor einige Wochen im Studium infolge der Abwesenheit seiner Dame, welche abgereist war, um ihre schwer erkrankte Großmutter zu pflegen. „Mitten im eifrigsten Studieren fiel ihm da ein: Das Gebot, sich den ersten möglichen Prüfungstermin im Semester zu nehmen, könne man sich ja gefallen lassen. Wie aber, wenn dir das Gebot käme, dir den Hals mit dem Rasiermesser abzuschneiden? Er merkte sofort, daß dieses Gebot bereits erflossen war, eilte zum Schrank, um das Rasiermesser zu holen, da fiel ihm ein: Nein, so einfach ist das nicht. Du mußt[1]) hinreisen und die alte Frau umbringen. Da fiel er vor Entsetzen auf den Boden."

Der Zusammenhang dieser Zwangsidee mit dem Leben ist hier im Eingange des Berichtes enthalten. Seine Dame war abwesend,

[1]) Ich ergänze hier ein: vorher.

während er angestrengt für eine Prüfung studierte, um die Verbindung mit ihr eher zu ermöglichen. Da überfiel ihn während des Studiums die Sehnsucht nach der Abwesenden und der Gedanke an den Grund ihrer Abwesenheit. Und nun kam etwas, was bei einem normalen Menschen etwa eine unmutige Regung gegen die Großmutter gewesen wäre: Muß die alte Frau gerade jetzt krank werden, wo ich mich nach ihr so schrecklich sehne. Etwas Ähnliches, aber weit Intensiveres muß man nun bei unserem Patienten supponieren, einen unbewußten Wutanfall, der sich gleichzeitig mit der Sehnsucht in den Ausruf kleiden könnte: Oh, ich möchte hinreisen und die alte Frau umbringen, die mich meiner Geliebten beraubt. Darauf folgt das Gebot: bring dich selbst um, als Selbstbestrafung für solche Wut- und Mordgelüste, und der ganze Vorgang tritt unter heftigstem Affekt in umgekehrter Reihenfolge — das Strafgebot voran, am Ende die Erwähnung des strafbaren Gelüstes — in das Bewußtsein des Zwangskranken. Ich glaube nicht, daß dieser Erklärungsversuch gezwungen erscheinen kann oder viel hypothetische Elemente aufgenommen hat.

Ein anderer länger anhaltender Impuls zum gleichsam indirekten Selbstmord war nicht so leicht aufzuklären, will er seine Beziehung zum Erleben hinter einer der äußerlichen Assoziationen, wie sie unserem Bewußtsein so sehr anstößig erscheinen, verbergen konnte. Eines Tages kam ihm im Sommeraufenthalte plötzlich die Idee, er sei zu dick, er müsse abmagern. Er begann nun, noch vor der Mehlspeise vom Tische aufzustehen, ohne Hut in der Sonnenglut des August auf die Straße zu rennen und dann im Laufschritt auf die Berge zu steigen, bis er schweißüberströmt Halt machen mußte. Hinter dieser Abmagerungssucht kam auch die Selbstmordabsicht einmal unverhüllt zum Vorschein, als ihm auf einem scharfen Abhang plötzlich das Gebot laut wurde, da herunterzuspringen, was sicherer Tod gewesen wäre. Die Lösung dieses unsinnigen Zwangshandelns ergab sich unserem Patienten erst, als ihm plötzlich einfiel, zu jener Zeit sei auch die geliebte Dame in dem Sommeraufenthalte gewesen, aber in Begleitung eines englischen Vetters, der sich sehr um sie bemühte, und auf den er sehr eifersüchtig war. Der Vetter hieß Richard und wurde, wie in England allgemein üblich, Dick genannt. Diesen Dick wollte er nun umbringen, er war auf ihn viel eifersüchtiger und wütender, als er sich eingestehen konnte, und darum legte er sich zur Selbstbestrafung die Pein jener Abmagerungskur auf. So verschieden dieser Zwangsimpuls auch vom vorigen, direkten Selbstmordgebot zu sein scheint, ein bedeut-

samer Zug ist den beiden gemeinsam, die Entstehung als Reaktion auf eine ungeheure, vom Bewußtsein nicht zu erfassende Wut gegen eine Person, die als Störerin der Liebe auftritt[1]).

Andere Zwangsvorstellungen, wiederum nach der Geliebten orientiert, lassen doch anderen Mechanismus und andere Triebabkunft erkennen. Zur Zeit der Anwesenheit seiner Dame in seinem Sommeraufenthalte produzierte er außer jener Abmagerungssucht eine ganze Reihe von Zwangstätigkeiten, die sich wenigstens teilweise direkt auf ihre Person bezogen. Als er einmal mit ihr auf einem Schiffe fuhr, während ein scharfer Wind ging, mußte er sie nötigen, seine Kappe aufzusetzen, weil sich bei ihm das Gebot gebildet hatte, es dürfe ihr nichts geschehen[2]). Es war eine Art von Schutzzwang, der auch andere Blüten trieb. Ein andermal stellte sich bei ihm während eines Zusammenseins im Gewitter der Zwang ein, zwischen Blitz und Donner bis 40 oder 50 gezählt zu haben, wofür ihm jedes Verständnis abging. Am Tage, als sie abreiste, stieß er mit dem Fuße gegen einen auf der Straße liegenden Stein und mußte ihn nun auf die Seite räumen, weil ihm die Idee kam, in einigen Stunden werde ihr Wagen auf derselben Straße fahren und vielleicht an diesem Stein zu Schaden kommen, aber einige Minuten später fiel ihm ein, das sei doch ein Unsinn, und er mußte nun zurückgehen und den Stein wieder an seine frühere Stelle mitten auf der Straße legen. Nach ihrer Abreise bemächtigte sich seiner ein Verstehzwang, der ihn allen den Seinigen unausstehlich machte. Er nötigte sich, jede Silbe, die irgend jemand zu ihm sprach, genau zu verstehen, als ob ihm sonst ein großer Schatz entginge. So fragte er immer: Was hast du jetzt gesagt? und wenn man es ihm wiederholte, meinte er, es habe doch das erste Mal anders gelautet, und blieb unbefriedigt.

Alle diese Erzeugnisse der Krankheit hängen von einer Begeben heit ab, welche damals sein Verhältnis zur Geliebten dominierte. Als er sich vor dem Sommer von ihr in Wien verabschiedete, legte er eine ihrer Reden so aus, als ob sie ihn vor der anwesenden Gesellschaft

---

[1]) Die Verwendung von Namen und Worten zur Herstellung der Verknüpfung zwischen den unbewußten Gedanken (Regungen, Phantasien) und den Symptomen geschieht bei der Zwangsneurose lange nicht so häufig und so rücksichtslos wie bei Hysterie. Doch habe ich gerade für den Namen Richard ein anderes Beispiel bei einem vor langer Zeit analysierten Kranken in Erinnerung. Nach einem Zwiste mit seinem Bruder begann er zu grübeln, wie er sich seines Reichtums entledigen könne, er wolle nichts mehr mit Geld zu tun haben usf. Sein Bruder hieß Richard (richard im französischen ein Reicher).

[2]) Zu ergänzen: woran er Schuld haben könnte.

verleugnen wollte, und war darüber sehr unglücklich. Im Sommeraufenthalte gab es Gelegenheit zur Aussprache, und da konnte die Dame ihm nachweisen, daß sie mit jenen von ihm mißverstandenen Worten ihn vielmehr vor Lächerlichkeit bewahren wollte. Er war nun wiederum sehr glücklich. Den deutlichsten Hinweis auf diesen Vorfall enthält der Verstehzwang, der so gebildet ist, als ob er sich gesagt hätte: Nach dieser Erfahrung darfst du jetzt nie wieder jemanden mißverstehen, wenn du dir überflüssige Pein ersparen willst. Aber dieser Vorsatz ist nicht nur von dem einen Anlaß her verallgemeinert, er ist auch — vielleicht wegen der Abwesenheit der Geliebten — von ihrer hochgeschätzten Person auf alle anderen minderwertigen Personen verschoben. Der Zwang kann auch nicht allein aus der Befriedigung über die von ihr empfangene Aufklärung hervorgegangen sein, er muß noch etwas anderes ausdrücken, denn er läuft ja in den unbefriedigenden Zweifel an der Wiedergabe des Gehörten aus.

Die anderen Zwangsgebote leiten auf die Spur dieses andern Elementes. Der Schutzzwang kann nichts anderes bedeuten als die Reaktion — Reue und Buße — gegen eine gegensätzliche, also feindselige Regung, die sich vor der Aufklärung gegen die Geliebte gerichtet hatte. Der Zählzwang beim Gewitter deutet sich durch das beigebrachte Material als eine Abwehrmaßregel gegen Befürchtungen, welche die Lebensdauer betreffen. Durch die Analysen der ersterwähnten Zwangsvorstellungen sind wir bereits darauf vorbereitet, die feindseligen Regungen unseres Patienten für besonders heftig, von der Art der sinnlosen Wut, zu schätzen, und dann finden wir, daß diese Wut gegen die Dame auch nach der Versöhnung ihren Beitrag zu den Zwangsbildungen stellt. In der Zweifelsucht, ob er richtig gehört, ist der fortwirkende Zweifel dargestellt, ob er wohl diesmal die Geliebte richtig verstanden hat und ihre Worte mit Recht als Beweis ihrer zärtlichen Neigung auffassen darf. Der Zweifel des Verstehzwanges ist Zweifel an ihrer Liebe. Es tobt in unserem Verliebten ein Kampf zwischen Liebe und Haß, die der gleichen Person gelten, und dieser Kampf wird plastisch dargestellt in der zwanghaften, auch symbolisch bedeutsamen Handlung, den Stein von dem Wege, den sie befahren soll, wegzuräumen und dann diese Liebestat wieder rückgängig zu machen, den Stein wieder hinzulegen, wo er lag, damit ihr Wagen an ihm scheitere und sie zu Schaden komme. Wir verstehen diesen zweiten Teil der Zwangshandlung nicht richtig, wenn wir ihn nur als kritische Abwendung vom krankhaften Tun auffassen, wofür er sich selbst ausgeben möchte. Daß auch er sich

unter der Empfindung des Zwanges vollzieht, verrät, daß er selbst ein Stück des krankhaften Tuns ist, welches aber von dem Gegensatz zum Motiv des ersten Stückes bedingt wird.

Solche zweizeitige Zwangshandlungen, deren erstes Tempo vom zweiten aufgehoben wird, sind ein typisches Vorkommnis bei der Zwangsneurose. Sie werden vom Bewußtsein des Kranken natürlich mißverstanden und mit einer sekundären Motivierung versehen— rationalisiert[1]). Ihre wirkliche Bedeutung liegt aber in der Darstellung des Konfliktes zweier annähernd gleich großer gegensätzlicher Regungen, soviel ich bisher erfahren konnte, stets des Gegensatzes von Liebe und Haß. Sie beanspruchen ein besonderes theoretisches Interesse, weil sie einen neuen Typus der Symptombildung erkennen lassen. Anstatt, wie es bei Hysterie regelmäßig geschieht, ein Kompromiß zu finden, welches beiden Gegensätzen in einer Darstellung genügt, zwei Fliegen mit einem Schlag trifft[2]), werden hier die beiden Gegensätze, jeder einzeln, befriedigt, zuerst der eine, und dann der andere, natürlich nicht ohne daß der Versuch gemacht würde, zwischen den beiden einander feindseligen eine Art von logischer Verknüpfung — oft mit Beugung aller Logik — herzustellen[3]).

Der Konflikt zwischen Liebe und Haß tat sich bei unserem Patienten auch durch andere Anzeichen kund. Zur Zeit seiner wiedererwachenden Frömmigkeit richtete er sich Gebete ein, die allmählich bis zu $1^1/_2$ Stunden in Anspruch nahmen, weil sich ihm — ein umgekehrter Bileam — in die frommen Formeln immer etwas einmengte, was sie ins Gegenteil verkehrte. Sagte er z. B.: Gott schütze ihn — so gab der böse Geist schnell ein: nicht dazu[4]). Einmal kam ihm dabei die Idee

[1]) Vgl. Ernest Jones, Rationalisation in every-day life. Journal of abnormal psychology, 1908.

[2]) Vgl. Sammlung usw. zur Neurosenlehre. Zweite Folge. 1909. V. Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität.

[3]) Ein anderer Zwangskranker berichtete mir einmal, er sei im Parke von Schönbrunn mit dem Fuße auf einen im Wege liegenden Ast gestoßen, den er nun in die den Weg begrenzende Hecke schleuderte. Auf dem Heimwege überkam ihn plötzlich die Sorge, in der neuen Lage könnte der jetzt vielleicht etwas vorragende Ast zum Anlaße eines Unfalles für jemand werden, der nach ihm an derselben Stelle vorbeigehe. Er mußte von der Trambahn abspringen, in den Park zurückeilen, die Stelle aufsuchen und den Ast in die frühere Lage zurückbringen, obwohl es jedem andern als dem Kranken einleuchten würde, daß die frühere Lage doch für einen Passanten gefährlicher sein müßte als die neue im Gebüsche. Die zweite feindselige Handlung, die sich als Zwang durchsetzte, hatte sich vor dem Bewußtsein mit der Motivierung der ersten, menschenfreundlichen, geschmückt.

[4]) Vergleiche den ähnlichen Mechanismus der bekannten sakrilegischen Einfälle der Frommen.

zu fluchen; da werde sich doch gewiß kein Widerspruch einschleichen; in diesem Einfalle brach sich die ursprüngliche, durch das Gebet verdrängte Intention Bahn. In solcher Bedrängnis fand er den Ausweg, die Gebete abzustellen und sie durch eine kurze Formel zu ersetzen, die aus den Anfangsbuchstaben oder Anfangssilben verschiedener Gebete zusammengebraut war. Diese sprach er dann so rasch aus, daß ihm nichts dazwischenfahren konnte.

Er brachte mir einmal einen Traum, der die Darstellung desselben Konfliktes in der Übertragung auf den Arzt enthielt: Meine Mutter ist gestorben. Er will kondolieren, fürchtet aber, daß er dabei das impertinente Lachen produzieren wird, das er schon wiederholt bei Todesfällen gezeigt hat. Er schreibt darum lieber eine Karte mit p. c., aber diese Buchstaben verwandeln sich ihm beim Schreiben in p. f.[1])

Der Widerstreit seiner Gefühle gegen seine Dame war zu deutlich, als daß er sich seiner bewußten Wahrnehmung gänzlich hätte entziehen können, wenngleich wir aus den Zwangsäußerungen desselben schließen dürfen, daß er für die Tiefe seiner negativen Regungen die richtige Schätzung nicht besaß. Die Dame hatte seine erste Werbung vor zehn Jahren mit einem Nein beantwortet. Seither wechselten Zeiten, in denen er sie intensiv zu lieben glaubte, mit anderen, in welchen er gleichgültig gegen sie fühlte, auch in seinem Wissen miteinander ab. Wenn er im Laufe der Behandlung einen Schritt tun sollte, welcher ihn dem Ziele der Bewerbung näher brachte, so äußerte sich sein Widerstand gewöhnlich zuerst in der Überzeugung, er habe sie eigentlich gar nicht so lieb, die freilich bald überwunden wurde. Als sie einmal in schwerer Krankheit zu Bette lag, was seine äußerste Teilnahme hervorrief, brach bei ihrem Anblicke der Wunsch bei ihm durch: so soll sie immer liegen bleiben. Er deutete sich diesen Einfall durch das spitzfindige Mißverständnis, er wünsche nur darum ihr beständiges Kranksein, damit er die Angst vor wiederholten Krankheitsanfällen los werde, die er nicht ertragen könne[2])! Gelegentlich beschäftigte er seine Phantasie mit Tagträumen, die er selbst als „Rachephantasien“ erkannte, und deren er sich schämte. Weil er meinte, daß sie einen großen Wert auf die soziale Stellung eines Bewerbers legen würde, phantasierte er, daß sie einen solchen Mann in amtlicher Position geheiratet habe. Er tritt

[1]) Dieser Traum gibt die Aufklärung des so häufigen und als rätselhaft betrachteten Zwangslachens bei Traueranlässen.

[2]) Ein Beitrag eines andern Motivs zu diesem Zwangseinfalle ist nicht abzuweisen, des Wunsches, sie wehrlos gegen seine Absichten zu wissen.

nun in dasselbe Amt ein, bringt es dort viel weiter als jener, der zu seinem Untergebenen wird. Eines Tages hat dieser Mann eine unlautere Handlung begangen. Die Dame fällt ihm zu Füßen, beschwört ihn, ihren Mann zu retten. Er verspricht es, eröffnet ihr, daß er nur aus Liebe zu ihr in das Amt eingetreten sei, weil er einen solchen Moment vorausgesehen habe. Jetzt sei mit der Rettung ihres Mannes seine Mission erfüllt; er lege sein Amt nieder.

In anderen Phantasien, des Inhaltes, daß er ihr einen großen Dienst leiste u. dgl. ohne daß sie erfahre, daß er es sei, anerkannte er bloß die Zärtlichkeit, ohne den zur Verdrängung der Rachsucht bestimmten Edelmut nach Muster des Dumasschen Grafen von Monte Christo nach dieser seiner Herkunft und Tendenz zu würdigen. Übrigens gestand er zu, daß er gelegentlich unter sehr deutlichen Impulsen stehe, der von ihm verehrten Dame etwas anzutun. Diese Impulse schwiegen meist in ihrer Gegenwart und träten in ihrer Abwesenheit hervor.

f) Die Krankheitsveranlassung.

Eines Tages erwähnte unser Patient flüchtig eine Begebenheit, in welcher ich sofort die Krankheitsveranlassung, wenigstens den rezenten Anlaß des noch heute anhaltenden Krankheitsausbruches vor etwa 6 Jahren erkennen mußte. Er selbst hatte keine Ahnung, daß er etwas Bedeutsames vorgebracht hatte; er konnte sich nicht erinnern, der Begebenheit, die er übrigens niemals vergessen hatte, einen Wert beigelegt zu haben. Dieses Verhalten fordert eine theoretische Würdigung heraus.

Bei Hysterie ist es Regel, daß die rezenten Anlässe der Erkrankung der Amnesie ebenso verfallen wie die infantilen Erlebnisse, mit deren Hilfe jene ihre Affektenergie in Symptome umsetzen. Wo ein völliges Vergessen unmöglich ist, da wird die rezente traumatische Veranlassung doch von der Amnesie angenagt und zum mindesten ihrer bedeutsamsten Bestandteile beraubt. Wir sehen in solcher Amnesie den Erweis der stattgehabten Verdrängung. Anders ist es in der Regel bei der Zwangsneurose. Die infantilen Voraussetzungen der Neurose mögen einer — oft nur unvollständigen — Amnesie verfallen sein; die rezenten Anlässe der Erkrankung finden sich dagegen im Gedächtnis erhalten. Die Verdrängung hat sich hier eines andern, eigentlich einfacheren Mechanismus bedient; anstatt das Trauma zu vergessen, hat sie ihm die Affektbesetzung entzogen, so daß im Bewußtsein ein

indifferenter, für unwesentlich erachteter Vorstellungsinhalt erübrigt. Der Unterschied liegt im psychischen Geschehen, das wir hinter den Phänomenen konstruieren dürfen; der Erfolg des Vorganges ist fast der nämliche, denn der indifferente Erinnerungsinhalt wird nur selten reproduziert und spielt in der Gedankentätigkeit der Person keine Rolle. Zur Unterscheidung der beiden Arten der Verdrängung können wir zunächst nur die Versicherung des Patienten verwenden, er habe die Empfindung, daß er das eine immer gewußt, das andere seit langer Zeit vergessen habe[1]).

Es ist darum kein seltenes Vorkommnis, daß Zwangskranke, die an Selbstvorwürfen leiden und ihre Affekte an falsche Veranlassungen geknüpft haben, dem Arzt auch von den richtigen Mitteilung machen, ohne zu ahnen, daß ihre Vorwürfe nur von diesen letzteren abgetrennt worden sind. Sie äußern dabei gelegentlich verwundert oder selbst wie prahlerisch: Daraus mache ich mir aber gar nichts. So war es auch in dem ersten Falle von Zwangsneurose, der mir vor vielen Jahren das Verständnis des Leidens eröffnete. Der Patient, ein Staatsbeamter, der an ungezählten Bedenklichkeiten litt, derselbe, von dem ich die Zwangshandlung an dem Ast im Schönbrunner Park berichtet habe, fiel mir dadurch auf, daß er mir für den Besuch in der Sprechstunde stets reine und glatte Papiergulden überreichte. (Wir hatten damals in Österreich noch kein Silbergeld.) Als ich einmal bemerkte, man erkenne doch gleich den Staatsbeamten an den nagelneuen Gulden, die er von der Staatskasse beziehe, belehrte er mich, die Gulden seien keineswegs neu, sondern in seinem Hause gebügelt (geplättet) worden. Er mache sich ein Gewissen daraus, jemand schmutzige Papiergulden in die Hand zu geben; da klebten die gefährlichsten Bakterien daran, die dem Empfänger Schaden bringen könnten. Mir dämmerte damals bereits in unsicherer Ahnung der Zusammenhang der Neurosen mit dem Sexualleben und so wagte ich es, den Patienten ein andermal zu befragen, wie er es in diesem Punkte hielte. Oh, alles in Ordnung, meinte er leichthin, ich leide keinen

[1]) Man muß also zugeben, daß es für die Zwangsneurose zweierlei Wissen und Kennen gibt, und darf mit dem gleichen Rechte behaupten, der Zwangskranke „kenne" seine Traumen, wie er „kenne" sie nicht. Er kennt sie nämlich, insofern er sie nicht vergessen hat, er kennt sie nicht, da er nicht ihre Bedeutung erkennt. Es ist im normalen Leben oft auch nicht anders. Die Kellner, die den Philosophen Schopenhauer in seinem Stammgasthaus zu bedienen pflegten, „kannten" ihn in gewissem Sinne zu einer Zeit, da er sonst in und außerhalb Frankfurt unbekannt war, aber nicht in dem Sinne, den wir heute mit der „Kenntnis" von Schopenhauer verbinden.

Mangel. Ich spiele in vielen guten Bürgerhäusern die Rolle eines lieben alten Onkels und die benutze ich, um mir von Zeit zu Zeit ein junges Mädchen für eine Landpartie auszubitten. Ich richte es dann so ein, daß wir den Zug versäumen und auf dem Lande übernachten müssen. Ich nehme dann immer zwei Zimmer, ich bin sehr nobel; aber wenn das Mädchen zu Bett ist, komme ich zu ihr und masturbiere sie mit meinen Fingern. — Ja fürchten Sie denn nicht, daß Sie ihr schaden, wenn Sie mit Ihrer schmutzigen Hand in ihren Genitalien herumarbeiten? — Da brauste er aber auf: Schaden? Was soll es ihr denn schaden? Keiner hat es noch geschadet und jeder war es recht. Einige von ihnen sind jetzt schon verheiratet und es hat ihnen nicht geschadet. — Er nahm meine Beanständung sehr übel auf und kam nie wieder. Ich konnte mir aber den Kontrast zwischen seiner Bedenklichkeit bei den Papiergulden und seine Rücksichtslosigkeit beim Mißbrauch der ihm anvertrauten Mädchen nur durch eine Verschiebung des Vorwurfsaffektes erklären. Die Tendenz dieser Verschiebung war deutlich genug; wenn er den Vorwurf dort beließ, wohin er gehörte, so mußte er auf eine sexuelle Befriedigung verzichten, zu der er wahrscheinlich durch starke infantile Determinanten gedrängt war. Er erzielte also durch die Verschiebung einen namhaften Krankheitsgewinn.

Auf die Krankheitsveranlassung bei unserem Patienten muß ich aber nun ausführlicher eingehen. Seine Mutter war als entfernte Verwandte in einer reichen Familie aufgezogen worden, die ein großes industrielles Unternehmen betrieb. Sein Vater trat gleichzeitig mit der Heirat in den Dienst dieses Unternehmens und gelangte so eigentlich infolge seiner Ehewahl zu ziemlichem Wohlstand. Durch Neckereien zwischen den in vortrefflicher Ehe lebenden Eltern hatte der Sohn erfahren, daß der Vater einem hübschen armen Mädchen aus bescheidener Familie den Hof gemacht hatte, eine Zeitlang bevor er die Mutter kennen lernte. Dies die Vorgeschichte. Nach dem Tode des Vaters teilte die Mutter eines Tages dem Sohne mit, es sei zwischen ihr und ihren reichen Verwandten die Rede von seiner Zukunft gewesen, und einer der Vettern habe seine Bereitwilligkeit ausgedrückt, ihm eine seiner Töchter zu geben, wenn er seine Studien beendiget habe; die geschäftliche Verbindung mit der Firma werde ihm dann auch in seinem Berufe glänzende Aussichten eröffnen. Dieser Plan der Familie entzündete in ihm den Konflikt, ob er seiner armen Geliebten treu bleiben oder in die Fußstapfen des Vaters treten und das schöne, reiche, vornehme Mädchen, das ihm bestimmt worden, zur Frau nehmen solle.

Und diesen Konflikt, der eigentlich ein solcher zwischen seiner Liebe und dem fortwirkenden Willen des Vaters war, löste er durch Erkrankung, richtiger gesagt: er entzog sich durch die Erkrankung der Aufgabe, ihn in der Realität zu lösen[1]).

Der Beweis für diese Auffassung liegt in der Tatsache, daß hartnäckige Arbeitsunfähigkeit, die ihn die Beendigung seiner Studien um Jahre aufschieben ließ, der Haupterfolg der Erkrankung war. Was aber der Erfolg einer Krankheit ist, das lag in der Absicht derselben; die anscheinende Krankheitsfolge ist in Wirklichkeit die Ursache, das Motiv des Krankwerdens.

Meine Aufklärung fand begreiflicherweise bei dem Kranken zunächst keine Anerkennung. Er könne sich eine solche Wirkung des Heiratsplanes nicht vorstellen, derselbe habe ihm seinerzeit nicht den mindesten Eindruck gemacht. Im weiteren Verlaufe der Kur mußte er sich aber auf einem eigentümlichen Wege von der Richtigkeit meiner Vermutung überzeugen. Er erlebte mit Hilfe einer Übertragungsphantasie als neu und gegenwärtig, was er aus der Vergangenheit vergessen hatte, oder was nur unbewußt bei ihm abgelaufen war. Aus einer dunkeln und schwierigen Periode der Behandlungsarbeit ergab sich endlich, daß er ein junges Mädchen, welches er einmal auf der Stiege meines Hauses angetroffen, zu meiner Tochter erhoben hatte. Sie erregte sein Wohlgefallen, und er imaginierte, daß ich nur darum so liebenswürdig und unerhört geduldig mit ihm sei, weil ich ihn zum Schwiegersohne wünsche, wobei er den Reichtum und die Vornehmheit meines Hauses bis zu dem ihm zum Vorbild passenden Niveau erhöhte. Gegen diese Versuchung stritt aber in ihm die unauslöschliche Liebe zu seiner Dame. Nachdem wir eine Reihe der schwersten Widerstände und ärgsten Beschimpfungen überwunden hatten, konnte er sich der überzeugenden Wirkung der vollen Analogie zwischen der phantasierten Übertragung und der damaligen Realität nicht entziehen. Ich gebe einen seiner Träume aus dieser Zeit wieder, um den Stil seiner Darstellung an einer Probe zu zeigen. Er sieht meine Tochter vor sich, aber sie hat zwei Dreckpatzen anstatt der Augen. Für jeden, der die Sprache der Träume versteht, wird die Übersetzung leicht sein: Er heiratet meine Tochter nicht ihrer schönen Augen, sondern ihres Geldes wegen.

---

[1]) Es ist hervorzuheben, daß die Flucht in die Krankheit ihm durch die Identifizierung mit dem Vater ermöglicht wurde. Diese gestattete ihm die Regression der Affekte auf die Kindheitsreste.

g) Der Vaterkomplex und die Lösung der Rattenidee.

Von der Krankheitsveranlassung reiferer Jahre führte ein Faden zurück in die Kindheit unseres Patienten. Er fand sich in einer Situation, wie sie nach seinem Wissen oder Vermuten der Vater vor seiner eigenen Eheschließung bestanden hatte, und konnte sich mit dem Vater identifizieren. Noch in anderer Weise spielte der verstorbene Vater in die rezente Erkrankung hinein. Der Krankheitskonflikt war im Wesen ein Widerstreit zwischen dem fortwirkenden Willen des Vaters und seiner eigenen verliebten Neigung. Nehmen wir Rücksicht auf die Mitteilungen, die der Patient in den ersten Stunden der Behandlung gemacht hatte, so können wir die Vermutung nicht abweisen, daß dieser Widerstreit ein uralter gewesen sei und sich schon in den Kinderjahren des Kranken ergeben habe.

Der Vater unseres Patienten war nach allen Auskünften ein ganz vortrefflicher Mann. Er war vor der Heirat Unteroffizier gewesen und hatte eine aufrichtige soldatische Art sowie eine Vorliebe für derbe Ausdrücke als Niederschlag aus diesem Stücke seines Lebens behalten. Außer den Tugenden, die der Leichenstein an jedermann zu rühmen pflegt, zeichnete ihn ein herzlicher Humor und eine gütige Nachsicht gegen seine Mitmenschen aus; es steht gewiß nicht im Widerspruche mit diesem Charakter, stellt sich vielmehr als Ergänzung zu ihm dar, daß er jäh und heftig sein konnte, was den Kindern, so lange sie klein und schlimm waren, gelegentlich zu sehr empfindlichen Züchtigungen verhalf. Als die Kinder heranwuchsen, wich er von anderen Vätern darin ab, daß er sich nicht zur unantastbaren Autorität emporheben wollte, sondern in gutmütiger Offenheit die kleinen Verfehlungen und Mißgeschicke seines Lebens ihrer Mitwissenschaft preisgab. Der Sohn übertrieb gewiß nicht, wenn er aussprach, sie hätten miteinander verkehrt wie die besten Freunde, bis auf einen einzigen Punkt (vgl. S. 375). An diesem einen Punkte mußte es wohl gelegen sein, wenn den Kleinen der Gedanke an den Tod des Vaters mit ungewöhnlicher und ungebührlicher Intensität beschäftigte (S. 362), wenn solche Gedanken im Wortlaute seiner kindlichen Zwangsideen auftraten, wenn er sich wünschen konnte, der Vater möge sterben, damit ein gewisses Mädchen, durch Mitleid erweicht, zärtlicher gegen ihn werde. (S. 373).

Es ist nicht zu bezweifeln, daß auf dem Gebiete der Sexualität etwas zwischen Vater und Sohn stand, und daß der Vater in einen bestimmten Gegensatz zu der frühzeitig erwachten Erotik des Sohnes geraten war. Mehrere Jahre nach dem Tode des Vaters drängte sich

dem Sohne, als er zum ersten Male die Lustempfindung eines Koitus erfuhr, die Idee auf: das ist doch großartig; dafür könnte man seinen Vater ermorden! Dies zugleich ein Nachklang und eine Verdeutlichung seiner kindlichen Zwangsideen. Kurz vor seinem Tode hatte der Vater übrigens direkt gegen die später dominierende Neigung unseres Patienten Stellung genommen. Er merkte, daß er die Gesellschaft jener Dame aufsuche, und riet ihm von ihr mit den Worten ab, es sei nicht klug, und er werde sich nur blamieren.

Zu diesen vollkommen gesicherten Anhaltspunkten kommt anderes hinzu, wenn wir uns zur Geschichte der onanistischen Sexualbetätigung unseres Patienten wenden. Es besteht auf diesem Gebiete ein noch nicht verwerteter Gegensatz zwischen den Ansichten der Ärzte und der Kranken. Letztere sind alle darin einig, die Onanie, unter der sie die Pubertätsmasturbation verstehen, als Wurzel und Urquell all ihrer Leiden hinzustellen; die Ärzte wissen im allgemeinen nicht, wie sie darüber denken sollen, aber unter dem Eindrucke der Erfahrung, daß auch alle später Normalen in den Pubertätsjahren eine Weile onaniert haben, neigen sie in ihrer Mehrzahl dazu, die Angaben der Kranken als grobe Überschätzungen zu verurteilen. Ich meine, daß die Kranken auch hierin eher Recht haben als die Ärzte. Den Kranken dämmert hier eine richtige Einsicht, während die Ärzte in Gefahr sind, etwas Wesentliches zu übersehen. Es verhält sich gewiß nicht so, wie die Kranken ihren Satz selbst verstehen wollen, daß die fast typisch zu nennende Pubertätsonanie für alle neurotischen Störungen verantwortlich zu machen sei. Der Satz bedarf der Deutung. Aber die Onanie der Pubertätsjahre ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Auffrischung der bisher stets vernachlässigten Onanie der Kinderjahre, welche zumeist in den Jahren von 3 bis 4 oder 5 eine Art von Höhepunkt erreicht, und diese ist allerdings der deutlichste Ausdruck der sexuellen Konstitution des Kindes, in welcher auch wir die Ätiologie der späteren Neurosen suchen. Die Kranken beschuldigen unter solcher Verhüllung also namentlich ihre infantile Sexualität, und darin haben sie vollauf Recht. Das Problem der Onanie wird hingegen unlösbar, wenn man die Onanie als eine klinische Einheit auffassen will und daran vergißt, daß sie die Abfuhr der verschiedenartigsten Sexualkomponenten und der von ihnen gespeisten Phantasien darstellt. Die Schädlichkeit der Onanie ist nur zum geringen Anteil eine autonome, durch ihre eigene Natur bedingte. Der Hauptsache nach fällt sie mit der pathogenen Bedeutung des Sexuallebens überhaupt zusammen. Wenn soviele

Individuen die Onanie, d. h. ein gewisses Ausmaß dieser Betätigung, ohne Schaden vertragen, so lehrt diese Tatsache nichts anderes, als daß bei ihnen die sexuelle Konstitution und der Ablauf der Entwicklungsvorgänge im Sexualleben die Ausübung der Funktion unter den kulturellen Bedingungen gestattet hat[1]), während andere infolge ungünstiger Sexualkonstitution oder gestörter Entwicklung an ihrer Sexualität erkranken, d. h. die Anforderungen zur Unterdrückung und Sublimierung der sexuellen Komponenten nicht ohne Hemmungen und Ersatzbildungen erfüllen können.

Unser Patient war in seinem Onanieverhalten recht auffällig; er entwickelte keine Pubertätsonanie und hätte also nach gewissen Erwartungen ein Anrecht darauf gehabt, frei von Neurose zu bleiben. Dagegen trat der Drang zur onanistischen Betätigung im 21. Jahre bei ihm auf, kurze Zeit nach dem Tode des Vaters. Er war sehr beschämt nach jeder Befriedigung und schwor ihr bald wieder ab. Von da an trat die Onanie nur bei seltenen und sehr merkwürdigen Anlässen wieder auf. „Besonders schöne Momente, die er erlebte, oder besonders schöne Stellen, die er las, riefen sie hervor. So z. B. als er an einem schönen Sommernachmittag einen Postillon in der Inneren Stadt so herrlich blasen hörte, bis ein Wachmann es ihm untersagte, weil in der Stadt das Blasen verboten sei! Oder ein andermal, als er in „Dichtung und Wahrheit" las, wie sich der junge Goethe in zärtlicher Aufwallung von der Wirkung eines Fluches befreite, den eine Eifersüchtige über die ausgesprochen, welche nach ihr seine Lippen küssen würde. Lange hatte er sich wie abergläubisch durch diesen Fluch abhalten lassen, jetzt aber zerriß er die Fessel und küßte sein Lieb herzlich ab."

Er verwunderte sich nicht wenig, daß er gerade bei solchen schönen und erhebenden Anlässen zur Masturbation gedrängt worden sei. Ich mußte aber aus diesen beiden Beispielen als das Gemeinsame das Verbot und das Sichhinaussetzen über ein Gebot herausheben.

In denselben Zusammenhang gehörte auch sein sonderbares Benehmen zu einer Zeit, da er für eine Prüfung studierte und mit der ihm liebgewordenen Phantasie spielte, der Vater lebe noch und könne jeden Moment wiederkommen. Er richtete es sich damals so ein, daß sein Studium auf die spätesten Nachtstunden fiel. Zwischen 12 und 1 Uhr nachts unterbrach er sich, öffnete die auf die Hausflur führende Tür, als ob der Vater davor stünde, und betrachtete dann, nachdem er zurückgekommen war, im Spiegel des Vorzimmers seinen entblößten

[1]) Vgl. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. 1905.

Penis. Dies tolle Treiben wird unter der Voraussetzung verständlich, daß er sich so benahm, als ob er den Besuch des Vaters um die Geisterstunde erwartete. Zu seinen Lebzeiten war er eher ein fauler Student gewesen, worüber sich der Vater oft gekränkt hatte. Nun sollte er Freude an ihm haben, wenn er als Geist wiederkam und ihn beim Studieren traf. An dem andern Teile seines Tuns konnte der Vater aber unmöglich Freude haben; damit trotzte er ihm also und brachte so in einer unverstandenen Zwangshandlung die beiden Seiten seines Verhältnisses zum Vater nebeneinander zum Ausdrucke, ähnlich wie in der späteren Zwangshandlung vom Steine auf der Straße gegen die geliebte Dame.

Auf diese und ähnliche Anzeichen gestützt, wagte ich die Konstruktion, er habe als Kind im Alter vor 6 Jahren irgendeine sexuelle Missetat im Zusammenhange mit der Onanie begangen und sei dafür vom Vater empfindlich gezüchtigt worden. Diese Bestrafung hätte der Onanie allerdings ein Ende gemacht, aber anderseits einen unauslöschlichen Groll gegen den Vater hinterlassen und dessen Rolle als Störer des sexuellen Genusses für alle Zeiten fixiert. (Vgl. die ähnlichen Vermutungen in einer der ersten Sitzungen, S. 374.) Zu meinem großen Erstaunen berichtete nun der Patient, ein solcher Vorfall aus seinen ersten Kinderjahren sei ihm von der Mutter wiederholt erzählt worden und offenbar darum nicht in Vergessenheit geraten, weil sich so merkwürdige Dinge an ihn knüpften. Seine eigene Erinnerung wisse allerdings nichts davon. Die Erzählung aber lautete: Als er noch sehr klein war — die genauere Zeitbestimmung ließe sich noch durch das Zusammentreffen mit der Todeskrankheit einer älteren Schwester gewinnen — soll er etwas Arges angestellt haben, wofür ihn der Vater prügelte. Da sei der kleine Knirps in eine schreckliche Wut geraten und habe noch unter den Schlägen den Vater beschimpft. Da er aber noch keine Schimpfwörter kannte, habe er ihm alle Namen von Gegenständen gegeben, die ihm einfielen, und gesagt: du Lampe, du Handtuch, du Teller usw. Der Vater hielt erschüttert über diesen elementaren Ausbruch im Schlagen inne und äußerte: Der Kleine da wird entweder ein großer Mann oder ein großer Verbrecher[1])! Er meint, der Eindruck dieser Szene sei sowohl für ihn wie für den Vater ein dauernd wirksamer gewesen. Der Vater habe ihn nie wieder geprügelt; er selbst leitet aber ein Stück seiner Charakterveränderung von dem Erlebnisse

[1]) Die Alternative war unvollständig. An den häufigsten Ausgang so vorzeitiger Leidenschaftlichkeit, an den in Neurose, hatte der Vater nicht gedacht.

ab. Aus Angst vor der Größe seiner Wut sei er von da an feige geworden. Er hatte übrigens sein ganzes Leben über schreckliche Angst vor Schlägen und verkroch sich vor Entsetzen und Empörung, wenn eines seiner Geschwister geprügelt wurde.

Eine erneuerte Nachfrage bei der Mutter brachte außer der Bestätigung dieser Erzählung die Auskunft, daß er damals zwischen 3 und 4 Jahre alt war, und daß er die Strafe verdient, weil er jemanden gebissen hatte. Näheres erinnerte auch die Mutter nicht mehr; sie meinte recht unsicher, die von dem Kleinen beschädigte Person möge die Kinderfrau gewesen sein; von einem sexuellen Charakter des Deliktes war in ihrer Mitteilung nicht die Rede[1]).

---

[1]) Man hat es in den Psychoanalysen häufig mit solchen Begebenheiten aus den ersten Kinderjahren zu tun, in denen die infantile Sexualtätigkeit zu gipfeln scheint und häufig durch einen Unfall oder eine Bestrafung ein katastrophales Ende findet. Sie zeigen sich schattenhaft in Träumen an, werden oft so deutlich, daß man sie greifbar zu besitzen vermeint, aber sie entziehen sich doch der endgültigen Klarstellung, und wenn man nicht mit besonderer Vorsicht und Geschicke verfährt, muß man es unentschieden lassen, ob eine solche Szene wirklich vorgefallen ist. Auf die richtige Spur der Deutung wird man durch die Erkenntnis geführt, daß von solchen Szenen mehr als eine Version, oft sehr verschiedenartige, in der unbewußten Phantasie des Patienten aufzuspüren sind. Wenn man in der Beurteilung der Realität nicht irre gehen will, muß man sich vor allem daran erinnern, daß die „Kindheitserinnerungen" der Menschen erst in einem späteren Alter (meist zur Zeit der Pubertät) festgestellt und dabei einem komplizierten Umarbeitungsprozeß unterzogen werden, welcher der Sagenbildung eines Volkes über seine Urgeschichte durchaus analog ist. Es läßt sich deutlich erkennen, daß der heranwachsende Mensch in diesen Phantasiebildungen über seine erste Kindheit das Andenken an seine autoerotische Betätigung zu verwischen sucht, indem er seine Erinnerungsspuren auf die Stufe der Objektliebe hebt, also wie ein richtiger Geschichtschreiber die Vergangenheit im Lichte der Gegenwart erblicken will. Daher die Überfülle von Verführungen und Attentaten in diesen Phantasien, wo die Wirklichkeit sich auf autoerotische Betätigung und auf Anregung dazu durch Zärtlichkeiten und Strafen beschränkt. Ferner wird man gewahr, daß der über seine Kindheit Phantasierende seine Erinnerungen sexualisiert, d. h. daß er banale Erlebnisse mit seiner Sexualbetätigung in Beziehung bringet, sein Sexualinteresse über sie ausdehnt, wobei er wahrscheinlich den Spuren des wirklich vorhandenen Zusammenhanges nachfährt. Daß es nicht die Absicht dieser Bemerkungen ist, die von mir behauptete Bedeutung der infantilen Sexualität nachträglich durch die Reduktion auf das Sexualinteresse der Pubertät herabzusetzen, wird mir jeder glauben, der die von mir mitgeteilte „Analyse der Phobie eines 5jährigen Knaben" im Gedächtnis hat. Ich beabsichtige nur, technische Anweisungen zur Auflösung jener Phantasiebildungen zu geben, welche dazu bestimmt sind, das Bild jener infantilen Sexualbetätigung zu verfälschen.

Indem ich die Diskussion dieser Kindheitsszene in die Fußnote verweise, führe ich an, daß durch deren Auftauchen seine Weigerung an eine prähistorisch erworbene und später latent gewordene Wut gegen den geliebten Vater zu glauben, zuerst ins Wanken geriet. Ich hatte nur eine stärkere Wirkung erwartet, denn diese Begebenheit war ihm so oft auch vom Vater selbst erzählt worden, daß ihre Realität keinem Zweifel unterlag. Mit einer Fähigkeit, die Logik zu beugen, welche

---

Nur selten ist man wie bei unserem Patienten in der glücklichen Lage, die tatsächliche Grundlage dieser Dichtungen über die Urzeit durch das unerschütterliche Zeugnis eines Erwachsenen festzustellen. Immerhin läßt die Aussage der Mutter den Weg für mehrfache Möglichkeiten offen. Daß sie die sexuelle Natur des Vergehens, für welches das Kind gestraft wurde, nicht proklamierte, mag seinen Grund in ihrer eigenen Zensur haben, welche bei allen Eltern gerade dieses Element aus der Vergangenheit ihrer Kinder auszuschalten bemüht ist. Es ist aber ebenso möglich, daß das Kind damals wegen einer banalen Unart nicht sexueller Natur von der Kinderfrau oder der Mutter selbst zurechtgewiesen und dann wegen seiner gewalttätigen Reaktion vom Vater gezüchtigt wurde. Die Kinderfrau oder eine andere dienende Person wird in solchen Phantasien regelmäßig durch die vornehmere der Mutter ersetzt. Wenn man sich in die Deutung der diesbezüglichen Träume des Patienten tiefer einließ, fand man die deutlichsten Hinweise auf eine episch zu nennende Dichtung, in welcher sexuelle Gelüste gegen Mutter und Schwester und der frühzeitige Tod dieser Schwester mit jener Züchtigung des kleinen Helden durch den Vater zusammengebracht wurden. Es gelang nicht, dieses Gewebe von Phantasieumhüllungen Faden für Faden abzuspinnen; gerade der therapeutische Erfolg war hier das Hindernis. Der Patient war hergestellt und das Leben forderte von ihm, mehrfache, ohnedies zu lange aufgeschobene Aufgaben in Angriff zu nehmen, die mit der Fortsetzung der Kur nicht verträglich waren. Man mache mir also aus dieser Lücke in der Analyse keinen Vorwurf. Die wissenschaftliche Erforschung durch die Psychoanalyse ist ja heute nur ein Nebenerfolg der therapeutischen Bemühung, und darum ist die Ausbeute oft gerade bei unglücklich behandelten Fällen am größten.

Der Inhalt des kindlichen Sexuallebens besteht in der autoerotischen Betätigung der vorherrschenden Sexualkomponenten, in Spuren von Objektliebe und in der Bildung jenes Komplexes, den man den Kernkomplex der Neurosen nennen könnte, der die ersten zärtlichen wie feindseligen Regungen gegen Eltern und Geschwister umfaßt, nachdem die Wißbegierde des Kleinen, meist durch die Ankunft eines neuen Geschwisterchens, geweckt worden ist. Aus der Uniformität dieses Inhaltes und aus der Konstanz der späteren modifizierenden Einwirkungen erklärt es sich leicht, daß im allgemeinen stets die nämlichen Phantasien über die Kindheit gebildet werden, gleichgültig wieviel oder wie wenig Beiträge das wirkliche Erleben dazu gestellt hat. Es entspricht durchaus dem infantilen Kernkomplex, daß der Vater zur Rolle des sexuellen Gegners und des Störers der autoerotischen Sexualbetätigung gelangt, und die Wirklichkeit hat daran zumeist einen guten Anteil.

bei den sehr intelligenten Zwangskranken jedesmal höchst befremdend wirkt, machte er aber immer wieder gegen die Beweiskraft der Erzählung geltend, er erinnere sich doch nicht selbst daran. Er mußte sich also die Überzeugung, daß sein Verhältnis zum Vater wirklich jene unbewußte Ergänzung erforderte, erst auf dem schmerzhaften Wege der Übertragung erwerben. Es kam bald dazu, daß er mich und die Meinigen in Träumen, Tagesphantasien und Einfällen aufs gröblichste und unflätigste beschimpfte, während er mir doch mit Absicht niemals etwas anderes als die größte Ehrerbietung entgegenbrachte. Sein Benehmen während der Mitteilung dieser Beschimpfungen war das eines Verzweifelten. „Wie kommen Herr Professor dazu, sich von einem schmierigen, hergelaufenen Kerl wie ich so beschimpfen zu lassen? Sie müssen mich hinauswerfen; ich verdiene es nicht besser." Bei diesen Reden pflegte er vom Diwan aufzustehen und im Zimmer herumzulaufen, was er zuerst mit Feinfühligkeit motivierte; er bringe es nicht über sich, so gräßliche Dinge zu sagen, während er behaglich daliege. Er fand aber bald selbst die triftigere Erklärung, daß er sich meiner Nähe entziehe, aus Angst von mir geprügelt zu werden. Wenn er sitzen blieb, so benahm er sich wie einer, der sich in verzweifelter Angst vor maßlosen Züchtigungen schützen will; er stützte den Kopf in die Hände, deckte sein Gesicht mit dem Arme, lief plötzlich mit schmerzlich verzerrten Zügen davon usw. Er erinnerte, daß der Vater jähzornig gewesen war und in seiner Heftigkeit manchmal nicht mehr mußte, wie weit er gehen durfte. In solcher Schule des Leidens gewann er allmählich die ihm mangelnde Überzeugung, die sich jedem anderen nicht persönlich Beteiligten wie selbstverständlich ergeben hätte; dann war aber auch der Weg zur Auflösung der Rattenvorstellung frei. Eine Fülle von bisher zurückgehaltenen tatsächlichen Mitteilungen wurde nun auf der Höhe der Kur zur Herstellung des Zusammenhanges verfügbar.

In der Darstellung desselben werde ich, wie angekündigt, aufs äußerste verkürzen und resümieren. Das erste Rätsel war offenbar, weshalb die beiden Reden des tschechischen Hauptmannes, die Rattenerzählung und die Aufforderung, dem Oberleutnant A. das Geld zurückzugeben, so aufregend auf ihn gewirkt und so heftige pathologische Reaktionen hervorgerufen hatten. Es war anzunehmen, daß hier „Komplexempfindlichkeit" vorlag, daß durch jene Reden hyperästhetische Stellen seines Unbewußten unsanft berührt worden waren. So war es auch; er befand sich, wie jedesmal im militärischen Verhältnisse, in einer unbewußten Identifizierung mit dem Vater, der

selbst durch mehrere Jahre gedient hatte und vieles aus seiner Soldatenzeit zu erzählen pflegte. Nun gestattete der Zufall, der bei der Symptombildung mithelfen darf, wie der Wortlaut beim Witz, daß eines der kleinen Abenteuer des Vaters ein wichtiges Element mit der Aufforderung des Hauptmannes gemeinsam hatte. Der Vater hatte einmal eine kleine Summe Geldes, über die er als Unteroffizier verfügen sollte, im Kartenspiele verloren (Spielratte) und wäre in arge Bedrängnis gekommen, wenn ein Kamerad sie ihm nicht vorgestreckt hätte. Nachdem er das Militär verlassen und wohlhabend geworden war, suchte er den hilfreichen Kameraden auf, um ihm das Geld zurückzugeben, fand ihn aber nicht mehr. Unser Patient war nicht sicher, ob ihm die Rückerstattung überhaupt je gelang; die Erinnerung an diese Jugendsünde des Vaters war ihm peinlich, da doch sein Unbewußtes von feindseligen Ausstellungen am Charakter des Vaters erfüllt war. Die Worte des Hauptmannes: Du mußt dem Oberleutnant A. die Kronen 3·80 zurückgeben, klangen ihm wie eine Anspielung an jene uneingelöste Schuld des Vaters.

Die Mitteilung aber, daß das Postfräulein in Z. die Nachnahme mit einigen für ihn schmeichelhaften Worten selbst erlegt hatte[1]), verstärkte die Identifizierung mit dem Vater auf einem andern Gebiete. Er trug jetzt nach, daß in dem kleinen Orte, wo sich auch das Postamt befand, die hübsche Wirtstochter dem schmucken jungen Offizier viel Entgegenkommen gezeigt hatte, so daß er sich vornehmen konnte, nach Schluß der Manöver dorthin zurückzukommen, um seine Chancen bei dem Mädchen zu verfolgen. Nun war ihr in dem Postfräulein eine Konkurrentin erstanden; er konnte, wie der Vater in seinem Eheroman, schwanken, welcher von beiden er nach dem Verlassen des Militärdienstes seine Gunst zuwenden sollte. Wir merken mit einem Male, daß seine sonderbare Unschlüssigkeit, ob er nach Wien reisen oder an den Ort des Postamtes zurückkehren solle, seine beständigen Versuchungen, auf der Reise umzukehren (vgl. S. 368), nicht so sinnlos waren, wie sie uns zuerst erscheinen mußten. Für sein Bewußtsein war die Anziehung des Ortes Z., an dem sich das Postamt befand, durch das Bedürfnis motiviert, den Oberleutnant A. zu sehen und mit seiner

[1]) Vergessen wir nicht, daß er dies erfahren hatte, ehe der Hauptmann die (unberechtigte) Aufforderung der Rückzahlung an Oberleutnant A. an ihn richtete. Es ist dies der für das Verständnis unentbehrliche Punkt, durch dessen Unterdrückung er sich die heilloseste Verwirrung bereitete und mir eine Zeitlang den Einblick in den Sinn des Ganzen verwehrte.

Hilfe seinen Eid zu erfüllen. In Wirklichkeit war das im nämlichen Ort befindliche Postfräulein der Gegenstand seiner Sehnsucht und der Oberleutnant nur ein guter Ersatz für sie, da er am selben Ort wohnte und selbst den militärischen Postdienst versehen hatte. Als er dann hörte, nicht der Oberleutnant A., sondern ein anderer Offizier B. habe an dem Tage bei der Post amtiert, zog er auch diesen in seine Kombination und konnte sein Schwanken zwischen den beiden ihm gnädig gesinnten Mädchen nun in den Delirien mit den beiden Offizieren wiederholen.

Bei der Aufklärung der Wirkungen, welche von der Rattenerzählung des Hauptmannes ausgingen, müssen wir uns enger an den Ablauf der Analyse halten. Es ergab sich zunächst eine außerordentliche Fülle von assoziativem Material, ohne daß vorläufig die Situation der Zwangsbildung durchsichtiger wurde. Die Vorstellung der mit den Ratten vollzogenen Strafe hatte eine Anzahl von Trieben gereizt, eine Menge von Erinnerungen geweckt, und die Ratten hatten darum in dem kurzen Intervalle zwischen der Erzählung des Hauptmannes und seiner Mahnung, das Geld zurückzugeben, eine Reihe von symbolischen Bedeutungen erworben, zu welchen in der Folgezeit immer neue hinzutraten. Mein Bericht über all dies kann freilich nur sehr unvollständig ausfallen. Die Rattenstrafe rüttelte vor allem die *Analerotik* auf, die in seiner Kindheit eine große Rolle gespielt hatte und durch jahrelang fortgesetzten Wurmreiz unterhalten worden war. Die Ratten kamen so zur Bedeutung: *Geld*[1]), welcher Zusammenhang sich durch den Einfall *Raten* zu *Ratten* anzeigte. Er hatte sich in seinen Zwangsdelirien eine förmliche Rattenwährung eingesetzt; z. B. als ich ihm auf Befragen den Preis einer Behandlungsstunde mitteilte, hieß es bei ihm, was ich ein halbes Jahr später erfuhr: *Soviel Gulden, soviel Ratten.* In diese Sprache wurde allmählich der ganze Komplex der Geldinteressen, die sich an die Erbschaft nach dem Vater knüpften, umgesetzt, d. h. alle dahin gehörigen Vorstellungen wurden über diese Wortbrücke *Raten* — *Ratten* ins Zwanghafte eingetragen und dem Unbewußten unterworfen. Diese Geldbedeutung der Ratten stützte sich überdies auf die Mahnung des Hauptmannes, den Betrag der Nachnahme zurückzugeben, mit Hilfe der Wortbrücke *Spielratte*, von der aus der Zugang zur Spielverfehlung des Vaters aufzufinden war.

---

[1]) Vgl. „Charakter und Analerotik" in der Zweiten Folge der Sammlung usw. zur Neurosenlehre, 1909.

Die Ratte war ihm aber auch als Träger gefährlicher Infektionen bekannt und konnte darum als Symbol für die beim Militär so berechtigte Angst vor syphilitischer Infektion verwendet werden, wohinter allerlei Zweifel an der Lebensführung des Vaters während seiner militärischen Dienstzeit versteckt waren. In anderem Sinne: Träger der syphilitischen Infektion war der Penis selbst, und so wurde die Ratte zum Geschlechtsglied, für welche Verwendung sie noch ein anderes Anrecht geltend machen konnte. Der Penis, besonders der des kleinen Kindes, kann ohne weiteres als Wurm beschrieben werden, und in der Erzählung des Hauptmannes wühlten die Ratten im After wie in seinen Kinderjahren die großen Spülwürmer. So ruhte die Penisbedeutung der Ratten wiederum auf der Analerotik. Die Ratte ist ohnedies ein schmutziges Tier, das sich von Exkrementen nährt und in Kanälen lebt, die den Abfall führen[1]). Es ist ziemlich überflüssig anzuführen, welcher Ausbreitung das Rattendelirium durch diese neue Bedeutung fähig würde. Soviel Ratten — soviel Gulden", konnte z. B. als eine treffliche Charakteristik eines ihm sehr verhaßten weiblichen Gewerbes gelten. Hingegen ist es wohl nicht gleichgültig, daß die Einsetzung des Penis für die Ratte in der Erzählung des Hauptmannes eine Situation von Verkehr per anum ergab, die ihm in ihrer Beziehung auf Vater und Geliebte besonders widerlich erscheinen mußte. Trat diese Situation in der Zwangsandrohung wieder auf, welche sich nach der Mahnung des Hauptmannes bei ihm gestaltete, so erinnerte dies unverkennbar an gewisse bei den Südslawen gebräuchliche Flüche, deren Wortlaut man in der von F. S. Krauß herausgegebenen „Anthropophyteia" nachlesen kann. All dieses Material und noch anderes reihte sich übrigens mit dem Deckeinfall Heiraten in das Gefüge der Rattendiskussion ein.

Daß die Erzählung von der Rattenstrafe bei unserem Patienten alle vorzeitlich unterdrückten Regungen eigensüchtiger und sexueller Grausamkeit in Aufruhr brachte, wird ja durch seine eigene Schilderung und durch seine Mimik bei der Wiedererzählung bezeugt. Doch fiel trotz all dieses reichen Materials so lange kein Licht auf die Bedeutung seiner Zwangsidee, bis eines Tages die Rattenmamsell aus Ibsens Klein Eyolf auftauchte und die Folgerung unabweisbar machte, in vielen Ausgestaltungen seiner Zwangsdelirien bedeuteten die Ratten

---

[1]) Wer diese Sprünge der neurotischen Phantasie kopfschüttelnd ablehnen will, der sei an ähnliche Capriccios erinnert, in denen sich die Phantasie der Künstler gelegentlich ergeht, z. B. an die Diableries érotiques von Le Poitevin.

auch *Kinder*[1]). Forschte man nach der Entstehung dieser neuen Bedeutung, so stieß man sofort auf die ältesten und bedeutsamsten Wurzeln. Bei einem Besuche am Grabe des Vaters hatte er einmal ein großes Tier, das er für eine Ratte hielt, am Grabhügel vorbeihuschen gesehen[2]). Er nahm an, sie käme aus dem Grabe des Vaters selbst und hätte soeben ihre Mahlzeit von seinem Leichnam eingenommen. Von der Vorstellung der Ratte bleibt als unzertrennlich, daß sie mit scharfen Zähnen nagt und beißt[3]); die Ratte ist aber nicht etwa ohne Strafe bissig, gefräßig und schmutzig, sondern sie wird von den Menschen, wie er oft mit Grausen gesehen hatte, grausam verfolgt und schonungslos erschlagen. Oft hatte er Mitleid mit solchen armen Ratten verspürt. Nun war er selbst so ein ekelhafter, schmutziger, kleiner Kerl gewesen, der in der Wut um sich beißen konnte und dafür fürchterlich gezüchtigt worden war (vgl. Seite 393). Er konnte wirklich sein ganz „natürlich Ebenbild"[4]) in der Ratte finden. Das Schicksal hatte ihm in der Erzählung des Hauptmannes sozusagen ein Komplexreizwort zugerufen, und er versäumte nicht, mit seiner Zwangsidee darauf zu reagieren.

Ratten waren also Kinder nach seinen frühesten und folgenschwersten Erfahrungen. Und nun brachte er eine Mitteilung, die er lange genug aus dem Zusammenhange ferngehalten hatte, die aber jetzt das Interesse, das er für Kinder haben mußte, voll aufklärte. Die Dame, die er durch so lange Jahre verehrte und zu heiraten sich doch nicht entschließen konnte, war infolge einer gynäkologischen Operation, der Entfernung beider Ovarien, zur Kinderlosigkeit verurteilt; es war dies sogar für ihn, der Kinder außerordentlich liebte, der Hauptgrund seines Schwankens.

Erst jetzt wurde es möglich, den unbegreiflichen Vorgang bei der Bildung seiner Zwangsidee zu verstehen; mit Zuhilfenahme der infan-

---

[1]) *Ibsens* Rattenmamsell ist ja sicherlich von dem sagenhaften Rattenfänger von *Hameln* abgeleitet, der zuerst die Ratten ins Wasser lockt und dann mit denselben Mitteln die Kinder der Stadt auf Nimmerwiederkehr verführt. Auch klein Eyolf stürzt sich unter dem Banne der Rattenmamsell ins Wasser. Die Ratte erscheint in der Sage überhaupt nicht so sehr als ekelhaftes, sondern als unheimliches, man möchte sagen chthonisches Tier, und wird zur Darstellung der Seelen Verstorbener verwendet.

[2]) Eines der auf dem Wiener Zentralfriedhofe so häufigen Erdwiesel.

[3]) „Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten.
Bedarf ich eines Rattenzahns.

— — — — —

Noch einen Biß, so ist's geschehn." sagt *Mephisto*.

[4]) Auerbachs Keller.

tilen Sexualtheorien und der Symbolik, die man aus der Deutung von Träumen kennt, ließ sich alles sinnreich übersetzen. Als der Hauptmann auf der Nachmittagsrast, bei der er seinen Zwicker einbüßte, von der Rattenstrafe erzählte, packte ihn zuerst nur der grausam lüsterne Charakter der vorgestellten Situation. Aber sofort stellte sich die Verbindung mit jener Kinderszene her, in der er selbst gebissen hatte; der Hauptmann, der für solche Strafen eintreten konnte, rückte ihm an die Stelle des Vaters und zog einen Teil der wiederkehrenden Erbitterung auf sich, die sich damals gegen den grausamen Vater empört hatte. Die flüchtig auftauchende Idee, es könnte einer ihm lieben Person etwas dergleichen geschehen, wäre zu übersetzen durch die Wunschregung: Dir sollte man so etwas tun, die sich gegen den Erzähler, dahinter aber schon gegen den Vater richtete. Als ihm dann 1½ Tage später[1]) der Hauptmann das mit Nachnahme angelangte Paket überreicht und ihn mahnt, die 3 Kronen 80 Heller dem Oberleutnant A. zurückzugeben, weiß er bereits, daß der „grausame Vorgesetzte" sich irrt und daß er niemand anderem als dem Postfräulein verpflichtet ist. Es liegt ihm also nahe, eine höhnische Antwort zu bilden wie: Ja freilich, was fällt dir denn ein? oder: Ja, Schnecken, oder: Ja, einen Schmarren[2]) werd' ich ihm das Geld zurückgeben, Antworten, die er nicht hätte aussprechen müssen. Aber aus dem unterdes aufgerührten Vaterkomplex und der Erinnerung an jene Infantilszene gestaltet sich ihm die Antwort: Ja, ich werde dem A. das Geld zurückgeben, wenn mein Vater und meine Geliebte Kinder bekommen, oder: So wahr mein Vater und die Dame Kinder bekommen können, so gewiß werde ich ihm das Geld zurückgeben. Also eine höhnende Beteuerung an eine unerfüllbare absurde Bedingung geknüpft[3]).

Aber nun war das Verbrechen begangen, die beiden ihm teuersten Personen, Vater und Geliebte, von ihm geschmäht; das forderte Strafe, und die Bestrafung bestand in dem Auferlegen eines unmöglich zu erfüllenden Eides, der den Wortlaut des Gehorsams gegen die unberechtigte Mahnung des Vorgesetzten einhielt: Jetzt mußt du wirklich

---

[1]) Nicht am nächsten Abend, wie er zuerst erzählte. Es ist ganz unmöglich, daß der bestellte Zwicker noch am selben Tage angelangt wäre. Er verkürzt diese Zwischenzeit in der Erinnerung, weil in ihr die entscheidenden Gedankenverbindungen sich herstellten, und weil er die in sie fallende Begegnung mit dem Offizier verdrängt, der ihm vom freundlichen Benehmen des Postfräuleins erzählte.

[2]) Wienerisch.

[3]) Die Absurdität bedeutet also auch in der Sprache des Zwangsdenkens Hohn sowie im Traume. Siehe Traumdeutung, Seite 267, 2. Aufl., 1909.

dem A. das Geld zurückgeben. Im krampfhaften Gehorsam verdrängte er sein besseres Wissen, daß der Hauptmann seine Mahnung auf eine irrige Voraussetzung gründe: „Ja, du mußt dem A. das Geld zurückgeben, wie der Stellvertreter des Vaters verlangt hat. Der Vater kann nicht irren." Auch die Majestät kann nicht irren, und wenn sie einen Untertan mit einem ihm nicht gebührenden Titel angesprochen hat, so trägt er fortan diesen Titel.

Von diesem Vorgange gelangt in sein Bewußtsein nur undeutliche Kunde, aber die Auflehnung gegen das Gebot des Hauptmannes und der Umschlag ins Gegenteil sind auch im Bewußtsein vertreten. (Zuerst: Nicht das Geld zurückgeben, sonst geschieht das.... [die Rattenstrafe], und dann die Verwandlung in den gegenteiligen Eidauftrag als Strafe für die Auflehnung.)

Man vergegenwärtige sich noch die Konstellation, in welche die Bildung der großen Zwangsidee fiel. Er war durch lange Abstinenz sowie durch das freundliche Entgegenkommen, auf das der junge Offizier bei den Frauen rechnen darf, libidinös geworden, war überdies in einer gewissen Entfremdung von seiner Dame zur Waffenübung eingerückt. Diese Libidosteigerung machte ihn geneigt, den uralten Kampf gegen die Autorität des Vaters wieder aufzunehmen, und er getraute sich an sexuelle Befriedigung bei anderen Frauen zu denken. Die Zweifel am Andenken des Vaters und die Bedenken gegen den Wert der Geliebten hatten sich gesteigert; in solcher Verfassung ließ er sich zur Schmähung gegen beide hinreißen, und dann bestrafte er sich dafür. Er wiederholte damit ein altes Vorbild. Wenn er dann nach Schluß der Waffenübung so lange schwankt, ob er nach Wien reisen oder bleiben und den Eid erfüllen solle, so stellt er damit in einem die beiden Konflikte dar, die ihn von jeher bewegt hatten, ob er dem Vater gehorsam und ob er der Geliebten treu bleiben solle[1]).

Noch ein Wort über die Deutung des Inhaltes der Sanktion: sonst wird an den beiden Personen die Rattenstrafe vollzogen. Sie ruht auf der Geltung zweier infantiler Sexualtheorien, über die ich an anderer Stelle Auskunft gegeben habe[2]). Die erste dieser Theorien geht

[1]) Es ist vielleicht interessant hervorzuheben, daß der Gehorsam gegen den Vater wiederum mit der Abwendung von der Dame zusammenfällt. Wenn er bleibt und dem A. das Geld zurückgibt, so hat er die Buße gegen den Vater erfüllt und gleichzeitig seine Dame gegen die Anziehung eines andern Magneten verlassen. Der Sieg in diesem Konflikte verbleibt der Dame, allerdings mit Unterstützung der normalen Besinnung.

[2]) Vgl. „Über infantile Sexualtheorien" in der Zweiten Folge der Sammlung usw. zur Neurosenlehre 1909.

dahin, daß die Kinder aus dem After herauskommen; die zweite schließt konsequent mit der Möglichkeit an, daß Männer ebensowohl Kinder kriegen können wie Frauen. Nach den technischen Regeln der Traumdeutung kann das aus dem Darm herauskommen durch seinen Gegensatz: ein in den Darm hineinkriechen (wie bei der Rattenstrafe) dargestellt werden und umgekehrt.

Einfachere Lösungen für so schwere Zwangsideen oder Lösungen mit anderen Mitteln zu erwarten, ist man wohl nicht berechtigt. Mit der Lösung, die sich uns ergab, war das Rattendelirium beseitigt.

II.

a) Einige allgemeine Charaktere der Zwangsbildungen[1]).

Meine im Jahre 1896 gegebene Definition der Zwangsvorstellungen, sie seien „verwandelte, aus der Verdrängung wiederkehrende Vorwürfe, die sich immer auf eine sexuelle, mit Lust ausgeführte Aktion der Kinderjahre beziehen[2])“, erscheint mir heute formal angreifbar, obwohl sie aus den besten Elementen zusammengesetzt ist. Sie strebte zu sehr nach Vereinheitlichung und nahm sich den Vorgang der Zwangskranken selbst zum Muster, welche mit der ihnen eigentümlichen Neigung zur Unbestimmtheit die verschiedenartigsten psychischen Bildungen als „Zwangsvorstellungen“ zusammenwerfen[3]). Es ist in der Tat korrekter von „Zwangsdenken“ zu sprechen und hervorzuheben, daß die Zwangsgebilde den Wert der verschiedenartigsten psychischen Akte haben können. Sie lassen sich als Wünsche, Versuchungen, Impulse, Reflexionen, Zweifel, Gebote und Verbote bestimmen. Die Kranken haben im allgemeinen das Bestreben, diese Bestimmtheit abzuschwächen und den seines Affektindex beraubten Inhalt als Zwangsvorstellung zu führen. Ein Beispiel für solche Behandlung eines Wunsches, der zur

---

[1]) Verschiedene der hier und im nächsten Abschnitte behandelten Punkte sind in der Literatur der Zwangsneurose bereits erwähnt worden, wie man aus dem gründlichen Hauptwerke über diese Krankheitsform, dem 1904 veröffentlichten Buch von L. Löwenfeld, Die psychichen Zwangserscheinungen, ersehen kann.

[2]) Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, 1893 bis 1906, S. 118.

[3]) Dieser Mangel der Definition wird im Aufsatze selbst verbessert. Es heißt darin Seite 119: „Die wiederbelebten Erinnerungen und die aus ihnen gebildeten Vorwürfe treten aber niemals unverändert ins Bewußtsein ein, sondern was als Zwangsvorstellung und Zwangsaffekt bewußt wird, die pathogene Erinnerung für das bewußte Leben substituiert, sind Kompromißbildungen zwischen den verdrängten und den verdrängenden Vorstellungen“. In der Definition ist also ein besonderer Akzent auf das Wort „verwandelt“ zu legen.

bloßen „Denkverbindung" herabgesetzt werden sollte, bot uns unser Patient in einer der ersten Sitzungen. (S. 373.)

Man muß auch bald zugestehen, daß bisher nicht einmal die Phänomenologie des Zwangsdenkens entsprechend gewürdigt werden konnte. In dem sekundären Abwehrkampf, den der Kranke gegen die in sein Bewußtsein eingedrungenen „Zwangsvorstellungen" führt, kommen Bildungen zustande, die einer besonderen Benennung würdig sind. Man denke z. B. an die Gedankenreihen, die unseren Patienten während seiner Rückfahrt von der Waffenübuug beschäftigen. Es sind nicht rein vernünftige Erwägungen, die den Zwangsgedanken entgegengesetzt werden, sondern gleichsam Mischlinge zwischen beiden Denkungsarten, sie nehmen gewisse Voraussetzungen des Zwanges, den sie bekämpfen, in sich auf und stellen sich (mit den Mitteln der Vernunft) auf den Boden des krankhaften Denkens. Ich meine, solche Bildungen verdienen den Namen von „Delirien". Ein Beispiel, das ich an seine Stelle in der Krankengeschichte einzufügen bitte, wird die Unterscheidung klar machen. Als unser Patient sich eine Zeitlang während seines Studiums dem beschriebenen tollen Treiben hingegeben hatte, bis in die späte Nacht zu arbeiten, dann für den Geist des Vaters die Tür zu öffnen, dann seine Genitalien im Spiegel zu beschauen (S. 391), suchte er sich mit der Mahnung zurecht zu bringen, was wohl der Vater dazu sagen würde, wenn er wirklich noch am Leben wäre. Aber dieses Argument hatte keinen Erfolg, so lange es in dieser vernünftigen Form vorgebracht wurde; der Spuk hörte erst auf, nachdem er dieselbe Idee in die Form einer deliriösen Drohung gebracht hatte: Wenn er diesen Unsinn noch einmal übe, werde dem Vater im Jenseits ein Übel zustoßen.

Der Wert der sicherlich berechtigten Unterscheidung zwischen primärem und sekundärem Abwehrkampf wird in unerwarteter Weise durch die Erkenntnis eingeschränkt, daß die Kranken den Wortlaut ihrer eigenen Zwangsvorstellungen nicht kennen. Es klingt paradox, hat aber seinen guten Sinn. Im Verlaufe einer Psychoanalyse wächst nämlich nicht nur der Mut des Kranken, sondern gleichsam auch der seiner Krankheit; sie getraut sich deutlicherer Äußerungen. Um die bildliche Darstellung zu verlassen, es geht wohl so zu, daß der Kranke, der sich bisher erschreckt von der Wahrnehmung seiner krankhaften Produktionen abgewendet hatte, ihnen nun seine Aufmerksamkeit schenkt und sie deutlicher und ausführlicher erfährt[1]).

[1]) Bei manchen Kranken geht die Abwendung ihrer Aufmerksamkeit so weit, daß sie den Inhalt einer Zwangsvorstellung überhaupt nicht angeben, eine Zwangshandlung, die sie, unzählige Male ausgeführt, nicht beschreiben können.

Eine schärfere Kenntnis der Zwangsbildungen gewinnt man überdies auf zwei besonderen Wegen. Erstens macht man die Erfahrung, daß die Träume den eigentlichen Text des Zwangsgebotes u. dgl. bringen können, der im Wachen nur verstümmelt und entstellt, wie in einer verunstalteten Depesche, bekannt worden ist. Diese Texte treten im Traume als Reden auf, entgegen der Regel, daß Reden im Traume von Reden am Tage herrühren[1]). Zweitens gewinnt man in der analytischen Verfolgung einer Krankengeschichte die Überzeugung, daß oft mehrere aufeinander folgende, aber im Wortlaute nicht identische Zwangsvorstellungen im Grunde doch eine und dieselbe sind. Die Zwangsvorstellung ist das erstemal glücklich abgewiesen worden, sie kehrt nun ein andermal in entstellter Form wieder, wird nicht erkannt und kann sich vielleicht gerade infolge ihrer Entstellung im Abwehrkampfe besser behaupten. Die ursprüngliche Form aber ist die richtige, die oft ihren Sinn ganz unverhüllt erkennen läßt. Hat man eine unverständliche Zwangsidee mühselig aufgeklärt, so kann man nicht selten vom Kranken hören, daß ein Einfall, Wunsch, Versuchung wie der konstruierte, wirklich vor der Zwangsidee einmal aufgetreten ist, aber sich nicht gehalten hat. Die Beispiele hierfür aus der Geschichte unseres Patienten würden leider zu umständlich ausfallen.

Die offiziell so bezeichnete „Zwangsvorstellung" trägt also in ihrer Entstellung gegen den ursprünglichen Wortlaut die Spuren des primären Abwehrkampfes an sich. Ihre Entstellung macht sie nun lebensfähig, denn das bewußte Denken ist genötigt, sie in ähnlicher Weise mißzuverstehen wie den Trauminhalt, der selbst ein Kompromiß- und Entstellungsprodukt ist und vom wachen Denken weiter mißverstanden wird.

Das Mißverständnis des Bewußten läßt sich nun nicht nur an den Zwangsideen selbst, sondern auch an den Produkten des sekundären Abwehrkampfes, z. B. an den Schutzformeln nachweisen. Hierfür kann ich zwei gute Beispiele bringen. Unser Patient gebrauchte als Abwehrformel ein rasch ausgesprochenes Aber, von einer abweisenden Handbewegung begleitet. Er erzählte dann einmal, diese Formel habe sich in letzter Zeit verändert; er sage nicht mehr Aber, sondern Abér. Nach dem Grunde dieser Fortentwicklung befragt, gab er an, das stumme e der zweiten Silbe gebe ihm keine Sicherheit gegen die gefürchtete Einmengung von etwas Fremdem und Gegensätzlichem, und darum habe er beschlossen, das **e** zu akzentuieren. Diese Aufklärung, ganz

[1]) Vgl. „Traumdeutung", S. 255, 2. Aufl.

im Stile der Zwangsneurose gehalten, er wies sich doch als unzutreffend, sie konnte höchstens den Wert einer Rationalisierung beanspruchen; in Wirklichkeit war das abér eine Angleichung an Abwehr, welchen Terminus er aus den theoretischen Gesprächen über die Psychoanalyse kannte. Die Kur war also in mißbräuchlicher und deliriöser Weise zur Verstärkung einer Abwehrformel verwendet worden. Ein andermal sprach er von seinem Hauptzauberwort, das er zum Schutze gegen alle Anfechtungen aus den Anfangsbuchstaben aller heilkräftigster Gebete zusammengesetzt und mit einem angehängten „Amen" versehen hatte. Ich kann das Wort selbst nicht hierhersetzen aus Gründen, die sich sogleich ergeben werden. Denn, als ich es erfuhr, mußte ich bemerken, daß es vielmehr ein Anagramm des Namens seiner verehrten Dame war; in diesem Namen war ein S enthalten, welches er ans Ende und unmittelbar vor das angehängte Amen gesetzt hatte. Er hatte also — wir dürfen sagen: seinen — Samen mit der Geliebten zusammengebracht, d. h. mit ihrer Person in der Vorstellung onaniert. Diesen aufdringlichen Zusammenhang hatte er aber selbst nicht bemerkt; die Abwehr hatte sich vom Verdrängten narren lassen. Übrigens ein gutes Beispiel für den Satz, daß mit der Zeit das Abzuwehrende sich regelmäßig Eingang in das verschafft, wodurch es abgewehrt wird.

Wenn behauptet wird, daß die Zwangsgedanken eine Entstellung erfahren haben ähnlich wie die Traumgedanken, ehe sie zum Trauminhalte werden, so darf uns die Technik dieser Entstellung interessieren, und es stünde nichts im Wege, die verschiedenen Mittel derselben an einer Reihe von übersetzten und verstandenen Zwangsideen darzulegen. Auch hiervon kann ich aber unter den Bedingungen dieser Publikation nur einzelne Proben geben. Nicht alle Zwangsideen unseres Patienten waren so kompliziert gebaut und so schwer aufzuschließen wie die große Rattenvorstellung. Bei anderen war eine sehr einfache Technik gebraucht worden, die der Entstellung durch Auslassung — Ellipse —, die beim Witz so vorzügliche Anwendung findet, aber auch hier ihre Schuldigkeit als Schutzmittel gegen das Verständnis tat.

Eine seiner ältesten und beliebtesten Zwangsideen (vom Wert einer Mahnung oder Warnung) lautete z. B.: Wenn ich die Dame heirate, geschieht dem Vater ein Unglück (im Jenseits). Setzen wir die übersprungenen und aus der Analyse bekannten Zwischenglieder ein, so lautet der Gedankengang: Wenn der Vater lebte, so würde er über meinen Vorsatz, die Dame zu heiraten, ebenso wütend werden wie damals in der Kinderszene, so daß ich wiederum eine Wut

gegen ihn bekäme und ihm alles Böse wünschte, was sich kraft der Allmacht[1]) meiner Wünsche an ihm erfüllen müßte.

Oder ein anderer Fall von elliptischer Auflösung, gleichfalls einer Warnung oder eines asketischen Verbotes. Er hatte eine herzige kleine Nichte, die er sehr liebte. Eines Tages bekam er die Idee: Wenn du dir einen Koitus gestattest, wird der Ella ein Unglück geschehen (sterben). Mit Einsetzung des Ausgelassenen: Bei jedem Koitus, auch mit einer Fremden, mußt du doch daran denken, daß der Sexualverkehr in deiner Ehe nie ein Kind zur Folge haben wird (die Sterilität seiner Geliebten). Das wird dir so leid tun, daß du auf die kleine Ella neidisch werden und der Schwester das Kind nicht gönnen wirst. Diese neidischen Regungen müssen den Tod des Kindes zur Folge haben[2]).

Die elliptische Entstellungstechnik scheint für die Zwangsneurose typisch zu sein; ich bin ihr auch bei den Zwangsgedanken anderer Patienten begegnet. Besonders durchsichtig und durch eine gewisse Ähnlichkeit mit der Struktur der Rattenvorstellung interessant war ein Fall von Zweifel bei einer wesentlich an Zwangshandlungen leidenden Dame. Sie ging mit ihrem Manne in Nürnberg spazieren und ließ sich von ihm in einen Laden begleiten, in dem sie verschiedene Gegenstände für ihr Kind, darunter auch einen Kamm, einkaufte. Der Mann, dem das Wählen zu lange dauerte, gab an, er habe auf dem Wege einige Münzen bei einem Antiquar gesehen, die er erwerben wolle; er werde sie nach dem Kaufe aus diesem Laden abholen. Er blieb aber nach ihrer Schätzung viel zu lange aus. Als er wiederkam und auf die Frage, wo er sich aufgehalten, antwortete: Eben bei jenem Antiquar, bekam sie in demselben Momente den quälenden Zweifel, ob sie den fürs Kind gekauften Kamm nicht vielmehr seit jeher besessen habe. Natürlich verstand sie

---

[1]) Über diese Allmacht siehe später.

[2]) An die Verwendung der Auslassungstechnik beim Witz will ich durch einige Beispiele erinnern, die ich einer Schrift von mir entnehme. [Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, 1905, S. 62.] „In Wien lebt ein geistreicher und kampflustiger Schriftsteller, der sich durch die Schärfe seiner Invektive wiederholt körperliche Mißhandlungen von seiten der Angegriffenen zugezogen hat. Als einmal eine neue Missetat eines seiner habituellen Gegner beredet wurde, äußerte ein Dritter: Wenn der X. das hört, bekommt er eine Ohrfeige .... Der Widersinn vergeht, wenn man in die Lücke einsetzt: Dann schreibt er einen so bissigen Artikel gegen den Betreffenden, daß usw." — Dieser elliptische Witz zeigt auch inhaltliche Übereinstimmung mit dem obigen ersten Beispiel.

den simpeln Zusammenhang nicht aufzudecken. Wir können gar nicht anders als diesen Zweifel für einen verschobenen erklären und den vollständigen unbewußten Gedanken in folgender Art konstruieren: Wenn es wahr ist, daß du nur beim Antiquar warst, wenn ich das glauben soll, dann kann ich ebenso glauben, daß ich diesen eben gekauften Kamm schon seit Jahren besitze. Also eine höhnische persiflierende Gleichstellung, ähnlich wie der Gedanke unseres Patienten: Ja so gewiß die Beiden Kinder bekommen werden, so gewiß werde ich dem A. das Geld zurückgeben. Bei der Dame hing der Zweifel an der ihr unbewußten Eifersucht, die sie annehmen ließ, ihr Mann habe das Intervall zu einem galanten Besuch benutzt.

Eine psychologische Würdigung des Zwangsdenkens versuche ich diesmal nicht zu unternehmen. Sie würde außerordentlich wertvolle Ergebnisse bringen und zur Klärung unserer Einsichten in das Wesen des Bewußten und Unbewußten mehr leisten als das Studium der Hysterie und der hypnotischen Erscheinungen. Es wäre sehr wünschenswert, daß die Philosophen und Psychologen, welche vom Hörensagen her oder aus ihren konventionellen Definitionen scharfsinnige Lehren über das Unbewußte entwickeln, sich vorher die entscheidenden Eindrücke aus den Erscheinungen des Zwangsdenkens holten; man könnte es beinahe fordern, wenn es nicht soviel mühseliger wäre als die ihnen sonst vertrauten Arbeitsweisen. Ich werde hier nur noch anführen, daß bei der Zwangsneurose gelegentlich die unbewußten seelischen Vorgänge in reinster, unentstellter Form zum Bewußtsein durchbrechen, daß der Durchbruch von den verschiedensten Stadien des unbewußten Denkprozesses her erfolgen kann, und daß die Zwangsvorstellungen im Momente des Durchbruches meist als längst bestehende Bildungen erkannt werden können. Daher die auffällige Erscheinung, daß der Zwangskranke, wenn man mit ihm dem ersten Auftreten einer Zwangsidee nachforscht, dieselbe im Laufe der Analyse immer weiter nach rückwärts verlegen muß, immer neue erste Veranlassungen für sie findet.

b) Einige psychische Besonderheiten der Zwangskranken. — Ihr Verhältnis zur Realität, zum Aberglauben und zum Tod.

Ich habe hier einige seelische Charaktere der Zwangskranken zu behandeln, welche an sich nicht wichtig scheinen, aber auf dem Wege zum Verständnisse von Wichtigerem liegen. Sie waren bei meinem Patienten sehr deutlich ausgesprochen, — ich weiß aber, daß sie nicht

seiner Individualität, sondern seinem Leiden zuzurechnen sind und sich in ganz typischer Weise bei anderen Zwangskranken wiederfinden.

Unser Patient war in hohem Grade abergläubisch und dies zwar, obwohl er ein hochgebildeter, aufgeklärter Mann von bedeutendem Scharfsinn war und zuzeiten versichern konnte, daß er von all dem Plunder nichts für wahr halte. Er war also abergläubisch und war es doch nicht und unterschied sich doch deutlich von den ungebildeten Abergläubischen, die sich eins mit ihrem Glauben fühlen. Er schien zu verstehen, daß sein Aberglaube von seinem Zwangsdenken abhing, obwohl er sich zuzeiten voll zu ihm bekannte. Ein so widerspruchsvolles und schwankendes Benehmen läßt sich am ehesten unter dem Gesichtswinkel eines bestimmten Erklärungsversuches erfassen. Ich habe nicht gezögert anzunehmen, daß er betreffs dieser Dinge zwei verschiedene und entgegengesetzte Überzeugungen hatte, und nicht etwa eine noch unfertige Meinung. Zwischen diesen beiden Meinungen oszillierte er dann in sichtbarster Abhängigkeit von seiner sonstigen Stellung zum Zwangsleiden. Sowie er eines Zwanges Herr geworden war, belächelte er seine Leichtgläubigkeit mit überlegenem Verständnis, und es ereignete sich ihm nichts, was ihn hätte erschüttern können, und sobald er wider unter die Herrschaft eines ungelösten Zwanges — oder was gleichwertig ist: eines Widerstandes — gekommen war, erlebte er die sonderbarsten Zufälle, welche der gläubigen Überzeugung zu Hilfe kamen.

Sein Aberglaube war immerhin der eines gebildeten Mannes und sah von Abgeschmacktheiten, wie die Angst vor dem Freitag, vor der Zahl 13 u. dgl. ab. Er glaubte aber an Vorzeichen, an prophetische Träume, begegnete beständig jenen Personen, mit denen er sich unerklärlicherweise eben beschäftigt hatte, und erhielt Briefe von Korrespondenten, die sich ihm nach den längsten Pausen plötzlich in geistige Erinnerung gebracht hatten. Dabei war er rechtschaffen genug, oder vielmehr soweit seiner offiziellen Überzeugung getreu, daß er Fälle nicht vergessen hatte, in denen die intensivsten Ahnungen zu nichts gekommen waren, z. B. einmal als er sich in den Sommeraufenthalt begab, die sichere Ahnung, er werde nicht mehr lebend nach Wien zurückkehren. Auch gab er zu, daß die größte Mehrzahl der Vorzeichen Dinge betrafen, die keine besondere Bedeutung für seine Person hatten, und daß, wenn er einem Bekannten begegnete, an den er sehr lange nicht und gerade wenige Momente vorher gedacht hatte, sich zwischen diesem wundersam Erschauten und ihm weiter nichts zutrug. Natürlich war er auch nicht imstande es in Abrede zu stellen, daß alles Bedeutsame seines

Lebens sich ohne Vorzeichen zugetragen hatte, sowie er z. B. vom Tode des Vaters ahnungslos überrascht worden war. Aber alle solche Argumente änderten an dem Zwiespalt seiner Überzeugungen nichts und erwiesen nur den Zwangscharakter seines Aberglaubens, der bereits aus dessen mit dem Widerstand gleichsinnigen Schwankungen zu erschließen war.

Ich war natürlich nicht in der Lage, alle seine älteren Wundergeschichten rationell aufzuklären, aber für das, was sich von ähnlichen Dingen während der Zeit der Behandlung ereignete, konnte ich ihm nachweisen, daß er selbst beständig an der Fabrikation der Wunder beteiligt sei, und welcher Mittel er sich dabei bediene. Er arbeitete mit dem indirekten Sehen und Lesen, mit Vergessen und vor allem mit Gedächtnistäuschungen. Am Ende half er mir selbst die kleinen Taschenspielerkünste aufdecken, durch welche jene Wunder gemacht wurden. Als interessante infantile Wurzel seines Glaubens an das Eintreffen von Ahnungen und Vorhersagen ergab sich einmal die Erinnerung, daß die Mutter so oft, wenn ein Termin gewählt werden sollte, gesagt hatte: An dem und dem Tage kann ich nicht; da werde ich liegen müssen. Und wirklich lag sie an dem angekündigten Tage jedesmal zu Bett!

Unverkennbar, daß es ihm ein Bedürfnis war, im Erleben solche Stützpunkte für seinen Aberglauben zu finden, daß er darum die bekannten unerklärlichen Zufälligkeiten des Alltags so sehr beachtete und mit unbewußtem Tun nachhalf, wo diese nicht ausreichten. Dies Bedürfnis habe ich bei vielen anderen Zwangskranken gefunden und vermute es bei noch mehreren. Es scheint mir aus dem psychologischen Charakter der Zwangsneurose gut erklärlich. Wie ich vorhin (S. 385) auseinandergesetzt, erfolgt bei dieser Störung die Verdrängung nicht durch Amnesie, sondern durch Zerreißung von kausalen Zusammenhängen infolge von Affektentziehung. Eine gewisse mahnende Kraft — die ich an anderer Stelle mit einer entoptischen Wahrnehmung verglichen habe[1]) — scheint nun diesen verdrängten Beziehungen zu verbleiben, so daß sie auf dem Wege der Projektion in die Außenwelt eingetragen werden und dort Zeugnis ablegen für das im Psychischen Unterbliebene.

Ein anderes den Zwangskranken gemeinsames seelisches Bedürfnis, das mit dem eben erwähnten eine gewisse Verwandtschaft hat, und dessen Verfolgung tief in die Triebeforschung führt, ist das nach der Unsicherheit im Leben oder nach dem Zweifel. Die Herstellung der

[1]) Zur Psychopathologie des Alltagslebens, S. 117, 2. Aufl., 1907.

Unsicherheit ist eine der Methoden, welche die Neurose anwendet, um den Kranken aus der Realität zu ziehen und von der Welt zu isolieren, was ja in der Tendenz jeder psychoneurotischen Störung liegt. Es ist wiederum überdeutlich, wieviel die Kranken dazutun, um einer Sicherheit auszuweichen und in einem Zweifel verharren zu können; ja bei einigen findet diese Tendenz einen lebendigen Ausdruck in ihrer Abneigung gegen — Uhren, die wenigstens die Zeitbestimmung sichern, und in ihren unbewußt ausgeführten Kunststückchen, jedes solche den Zweifel ausschließende Instrument unschädlich zu machen. Unser Patient hatte eine besondere Geschicklichkeit in der Vermeidung von Auskünften entwickelt, welche einer Entscheidung in seinem Konflikt förderlich gewesen wären. So war er über die für die Eheschließung maßgebendsten Verhältnisse seiner Geliebten nicht aufgeklärt, wußte angeblich nicht zu sagen, wer die Operation an ihr ausgeführt, und ob sie ein- oder doppelseitig gewesen sei. Er wurde dazu verhalten, das Vergessene zu erinnern und das Vernachlässigte zu erkunden.

Die Vorliebe der Zwangskranken für die Unsicherheit und den Zweifel wird für sie zum Motiv, um ihre Gedanken vorzugsweise an jene Themen zu heften, wo die Unsicherheit eine allgemein menschliche ist, unser Wissen oder unser Urteil durch Notwendigkeit dem Zweifel ausgesetzt bleiben mußte. Solche Themen sind vor allem: Die Abstammung vom Vater, die Lebensdauer, das Leben nach dem Tode und das Gedächtnis, dem wir ja Glauben zu schenken pflegen, ohne für seine Verläßlichkeit die mindeste Gewähr zu besitzen[1]).

Der Unsicherheit des Gedächtnisses bedient sich die Zwangsneurose in ausgiebigster Weise zur Symptombildung; welche Rolle Lebensdauer und Jenseits inhaltlich im Denken der Kranken spielen, werden wir bald erfahren. Ich will als passendsten Übergang vorher noch jenen Zug des Aberglaubens bei unserem Patienten besprechen,

[1]) Lichtenberg: „Ob der Mond bewohnt ist, weiß der Astronom ungefähr mit der Zuverlässigkeit, mit der er weiß, wer sein Vater war, aber nicht mit der, woher er weiß, wer seine Mutter gewesen ist.“ — Es war ein großer Kulturfortschritt, als die Menschen sich entschlossen, den Schluß neben das Zeugnis der Sinne zu stellen und vom Mutterrecht zum Vaterrecht überzugehen. — Prähistorische Figuren, in denen eine kleinere Gestalt auf dem Kopfe einer größeren sitzt, stellen die Abstammung vom Vater dar; die mutterlose Athene entspringt aus dem Haupte des Zeus. Noch in unserer Sprache heißt der Zeuge vor Gericht, der etwas beglaubigt, nach dem männlichen Anteil am Geschäfte der Fortpflanzung, und schon in den Hieroglyphen wird der Zeuge mit dem Bilde der männlichen Genitalien geschrieben.

dessen Erwähnung an einer früheren Stelle (S. 406) gewiß bei mehr als einem Leser Befremden erregt haben wird.

Ich meine die von ihm behauptete Allmacht seiner Gedanken und Gefühle, guten und bösen Wünsche. Die Versuchung, diese Idee für einen Wahn zu erklären, welcher das Maß der Zwangsneurose überschreitet, ist gewiß nicht gering; allein ich habe dieselbe Überzeugung bei einem andern Zwangskranken gefunden, der seit langem hergestellt ist und sich normal betätigt, und eigentlich benehmen sich alle Zwangsneurotiker so, als ob sie diese Überzeugung teilten. Es wird unsere Aufgabe sein, diese Überschätzung aufzuklären. Nehmen wir ohne weiteres an, daß in diesem Glauben ein Stück des alten Kindergrößenwahnes ehrlich eingestanden wird, und befragen wir unseren Patienten, worauf er seine Überzeugung stützt. Er antwortet mit der Berufung auf zwei Erlebnisse. Als er zum zweitenmal in jene Wasserheilanstalt kam, in welcher er die erste und einzige Beeinflussung seines Leidens erfahren hatte, verlangte er das nämliche Zimmer wieder, welches seine Beziehungen zu einer der Pflegerinnen durch seine Lage begünstigt hatte. Er erhielt die Antwort, das Zimmer sei schon vergeben, ein alter Professor habe es bereits bezogen, und er reagierte auf diese, seine Kuraussichten sehr herabsetzende Nachricht mit den unfreundlichen Worten: Dafür soll ihn aber der Schlag treffen. Vierzehn Tage später erwachte er aus dem Schlaf, durch die Vorstellung einer Leiche gestört, und am Morgen hörte er, daß den Professor wirklich der Schlag getroffen, und daß man ihn etwa um die Zeit seines Erwachens aufs Zimmer gebracht habe. Das andere Erlebnis betraf ein älteres, sehr liebebedürftiges Mädchen, welches sich sehr entgegenkommend gegen ihn benahm und ihn einmal direkt befragte, ob er sie nicht lieb haben könne. Er gab eine ausweichende Antwort; wenige Tage nachher hörte er, daß sich das Mädchen aus dem Fenster gestürzt habe. Er machte sich nun Vorwürfe und sagte sich, es wäre in seiner Macht gelegen, sie am Leben zu erhalten, wenn er ihr seine Liebe geschenkt hätte. Auf solche Weise gewann er die Überzeugung von der Allmacht seiner Liebe und seines Hasses. Ohne die Allmacht der Liebe zu leugnen, wollen wir hervorheben, daß es sich in beiden Fällen um Tod handelt, und werden uns der nahe liegenden Erklärung anschließen, daß unser Patient wie andere Zwangskranke gezwungen ist, die Wirkung seiner feindseligen Gefühle in der Außenwelt zu überschätzen, weil seiner bewußten Kenntnis ein großes Stück der inneren psychischen Wirkung derselben Gefühle entgeht. Seine Liebe oder vielmehr sein Haß ist wirklich übermächtig;

sie schaffen gerade jene Zwangsgedanken, deren Herkunft er nicht versteht, und gegen die er sich erfolglos wehrt.

Zum Thema des Todes hatte unser Patient ein ganz besonderes Verhältnis. Er nahm an allen Todesfällen warmen Anteil, beteiligte sich pietätvoll an den Leichenbegängnissen, so daß er von den Geschwistern spöttisch der Leichenvogel genannt werden konnte; er brachte aber auch in der Phantasie beständig Leute um, um herzliche Teilnahme mit den Hinterbliebenen zu äußern. Der Tod einer älteren Schwester, als er zwischen 3 und 4 Jahren alt war, spielte in seinen Phantasien eine große Rolle und war in die innigste Beziehung zu den kindlichen Missetaten jener Jahre gebracht worden. Wir wissen ferner, wie frühzeitig der Gedanke an den Tod des Vaters ihn beschäftigt hatte, und dürfen seine Erkrankung selbst als Reaktion auf dieses 15 Jahre vorher im Zwange gewünschte Ereignis auffassen. Nichts anderes als eine Kompensation für diese Todeswünsche gegen den Vater ist die befremdliche Erstreckung seiner Zwangsbefürchtungen auf das „Jenseits". Sie wurde eingeführt, als die Trauer um den verstorbenen Vater $1^1/_2$ Jahre später eine Auffrischung erfuhr, und sollte, der Realität zum Trotze und dem Wunsche, der sich vorher in allerlei Phantasien versucht hatte, zuliebe, den Tod des Vaters wieder aufheben. Wir haben den Zusatz „im Jenseits" an mehreren Stellen (S. 403, 405) übersetzen gelernt mit den Worten: „wenn der Vater noch lebte".

Aber nicht viel anders als unser Patient benehmen sich andere Zwangskranke, denen das Schicksal nicht ein erstes Zusammentreffen mit dem Phänomen des Todes in so frühen Jahren beschieden hat. Ihre Gedanken beschäftigen sich unausgesetzt mit der Lebensdauer und der Todesmöglichkeit anderer, ihre abergläubischen Neigungen hatten zuerst keinen andern Inhalt und haben vielleicht überhaupt keine andere Herkunft. Vor allem aber bedürfen sie der Todesmöglichkeit zur Lösung der von ihnen ungelöst gelassenen Konflikte. Ihr wesentlicher Charakter ist, daß sie der Entscheidung zumal in Liebessachen unfähig sind; sie trachten jede Entscheidung hinauszuschieben und im Zweifel, für welche Person oder für welche Maßregel gegen eine Person sie die Entscheidung treffen sollen, muß das alte deutsche Reichsgericht ihr Vorbild werden, dessen Prozesse gewöhnlich durch den Tod der streitenden Parteien vor dem Richterspruch beendigt wurden. So lauern sie in jedem Lebenskonflikt auf den Tod einer für sie bedeutsamen, zumeist einer geliebten Person, sei es eines Teiles der Eltern, sei es eines Nebenbuhlers oder eines der Liebesobjekte, zwischen denen ihre Neigung

schwankt. Mit dieser Würdigung des Todeskomplexes bei der Zwangsneurose streifen wir aber bereits an das Triebleben der Zwangskranken, das uns nun beschäftigen soll.

c) Das Triebleben und die Ableitung von Zwang und Zweifel.

Wenn wir zur Kenntnis der psychischen Kräfte gelangen wollen, deren Gegenspiel diese Neurose aufgebaut hat, so müssen wir auf das zurückgreifen, was wir bei unserem Patienten über die Anlässe seiner Erkrankung im reifen Alter und in der Kindheit erfahren haben. Er erkrankte in den zwanziger Jahren, als er vor die Versuchung gestellt wurde, ein anderes Mädchen als die von ihm längst Geliebte zu heiraten, und entzog sich der Entscheidung dieses Konfliktes durch Aufschub aller für deren Vorbereitung erforderlichen Tätigkeiten, wozu ihm die Neurose die Mittel lieferte. Das Schwanken zwischen der Geliebten und der andern läßt sich auf den Konflikt zwischen dem Einfluß des Vaters und der Liebe zur Dame reduzieren, also auf eine Konfliktwahl zwischen Vater und Sexualobjekt, wie sie den Erinnerungen und Zwangseinfällen zufolge schon in früher Kindheit bestanden hatte. Überdies ist durch sein ganzes Leben unverkennbar, daß in bezug auf seine Geliebte wie auf seinen Vater ein Widerstreit zwischen Liebe und Haß bei ihm bestand. Rachephantasien und Zwangserscheinungen wie der Versteh-zwang oder die Hantierung mit dem Steine auf der Landstraße bezeugen diesen Zwiespalt in ihm, der bis zu einem gewissen Grade normal verständlich war, denn die Geliebte hatte ihm durch eine erste Abweisung und durch spätere Kühle Grund zu feindseligen Gefühlen gegeben. Aber die gleiche Zwiespältigkeit der Gefühle beherrschte, wie wir durch die Übersetzung seiner Zwangsgedanken erfahren haben, sein Verhältnis zum Vater, und auch der Vater mußte ihm in Kinderzeiten Grund zur Feindseligkeit gegeben haben, wie wir fast mit Sicherheit feststellen konnten. Sein aus Zärtlichkeit und Feindseligkeit zusammengesetztes Verhältnis zur Geliebten fiel zum großen Teile in seine bewußte Wahrnehmung. Er täuschte sich höchstens über das Maß und über den Ausdruck des negativen Gefühles, hingegen war die einst intensiv bewußt gewesene Feindseligkeit gegen den Vater ihm längst entrückt, und konnte nur gegen seinen heftigsten Widerstand ins Bewußtsein zurückgebracht werden. In der Verdrängung des infantilen Hasses gegen den Vater erblicken wir jenen Vorgang, welcher alles weitere Geschehen in den Rahmen der Neurose zwang.

Die einzeln bei unserem Patienten aufgezählten Gefühlskonflikte sind nicht unabhängig voneinander, sondern paarig miteinander verlötet. Der Haß gegen die Geliebte mußte sich zur Anhänglichkeit an den Vater summieren und umgekehrt. Aber die zwei Konfliktströmungen, die nach dieser Vereinfachung erübrigen, der Gegensatz zwischen dem Vater und der Geliebten und der Widerspruch von Liebe und Haß in jedem einzelnen Verhältnisse haben inhaltlich wie genetisch nichts miteinander zu schaffen. Der erste der beiden Konflikte entspricht dem normalen Schwanken zwischen Mann und Weib als Objekten der Liebeswahl, welches dem Kinde zuerst in der berühmten Frage nahe gebracht wird: Wen hast du lieber, Papa oder Mama? und das ihn dann durchs Leben begleitet trotz aller Verschiedenheiten in der Ausbildung der Empfindungsintensitäten und in der Fixierung der endgültigen Sexualziele. Nur verliert diese Gegensätzlichkeit normalerweise bald den Charakter des scharfen Widerspruches, des unerbittlichen Entweder — oder; es wird Raum für die ungleichen Ansprüche beider Teile geschaffen, obwohl auch beim Normalen jederzeit die Wertschätzung des einen Geschlechtes durch die Entwertung des andern gehoben wird.

Fremdartiger berührt uns der andere der Konflikte, der zwischen Liebe und Haß. Wir wissen, daß beginnende Verliebtheit häufig als Haß wahrgenommen wird, daß Liebe, der die Befriedigung versagt ist, sich leicht zum Teil in Haß umsetzt, und hören von den Dichtern, daß in stürmischen Stadien der Verliebtheit beide gegensätzliche Gefühle eine Zeitlang nebeneinander wie im Wettstreite bestehen können. Aber ein chronisches Nebeneinander von Liebe und Haß gegen dieselbe Person, beide Gefühle von höchster Intensität, setzt uns in Erstaunen. Wir hätten erwartet, daß die große Liebe längst den Haß überwunden hätte oder von ihm aufgezehrt worden wäre. Wirklich ist ein solcher Fortbestand der Gegensätze nur unter besonderen psychologischen Bedingungen und durch Mitwirkung des unbewußten Zustandes möglich. Die Liebe hat den Haß nicht auslöschen, sondern nur ins Unbewußte drängen können, und im Unbewußten kann er, gegen die Aufhebung durch die Bewußtseinswirkung geschützt, sich erhalten und selbst wachsen. Die bewußte Liebe pflegt unter diesen Umständen reaktionsweise zu einer besonders hohen Intensität anzuschwellen, damit sie der ihr konstant auferlegten Arbeit gewachsen sei, ihr Gegenspiel in der Verdrängung zurückzuhalten. Eine sehr frühzeitig, in den prähistorischen Kindheitsjahren erfolgte Scheidung der beiden Gegensätze mit Verdrängung des einen Anteiles, gewöhnlich des Hasses,

scheint die Bedingung dieser befremdenden Konstellation des Liebeslebens zu sein[1]).

Wenn man eine Anzahl von Analysen Zwangskranker überschaut, so muß man den Eindruck gewinnen, daß ein solches Verhalten von Liebe und Haß wie bei unserem Patienten zu den häufigsten, ausgesprochensten und darum wahrscheinlich bedeutsamsten Charakteren der Zwangsneurose gehört. Aber so verlockend es wäre, das Problem der „Neurosenwahl" auf das Triebleben zu beziehen, man hat doch Gründe genug, dieser Versuchung aus dem Wege zu gehen, und muß sich sagen, daß man bei allen Neurosen die nämlichen unterdrückten Triebe als Symptomträger aufdeckt. Der von der Liebe in der Unterdrückung des Unbewußten zurückgehaltene Haß spielt doch auch eine große Rolle in der Pathogenese der Hysterie und der Paranoia. Wir kennen das Wesen der Liebe zu wenig, um hier eine bestimmte Entscheidung zu treffen; insbesondere das Verhältnis ihres negativen Faktors[2]) zur sadistischen Komponente der Libido ist völlig ungeklärt. Es hat daher etwa den Wert einer vorläufigen Auskunft, wenn wir sagen: in den besprochenen Fällen von unbewußtem Hasse sei die sadistische Komponente der Liebe konstitutionell besonders stark entwickelt gewesen, habe darum eine vorzeitige und allzu gründliche Unterdrückung erfahren, und nun leiten sich die beobachteten Phänomene der Neurose einerseits von der durch Reaktion in die Höhe getriebenen bewußten Zärtlichkeit, anderseits von dem im Unbewußten als Haß fortwirkenden Sadismus ab.

Wie immer aber dies merkwürdige Verhalten von Liebe und Haß zu verstehen sein mag, sein Vorkommen ist durch die Beobachtung an unserem Patienten über jeden Zweifel erhaben, und es ist erfreulich zu sehen, wie leicht begreiflich nun die rätselhaften Vorgänge der Zwangsneurose durch die Beziehung auf dieses eine Moment werden. Steht einer intensiven Liebe ein fast ebenso starker Haß bindend entgegen, so muß die nächste Folge eine partielle Willenslähmung sein, eine Unfähigkeit zur Entschließung in all den Aktionen, für welche die Liebe das treibende Motiv sein soll. Aber die Unentschlossenheit bleibt nicht lange auf eine Gruppe von Handlungen beschränkt. Denn erstens, welche Handlungen eines Liebenden träten nicht mit seinem Haupt-

---

[1]) Vgl. Die Erörterungen hierüber in einer der ersten Sitzungen.

[2]) „Ja oft habe ich da den Wunsch, ihn nicht mehr unter den Lebenden zu sehen. Und doch wenn das je einträfe, ich weiß, ich würde noch viel unglücklicher sein, so wehrlos, so ganz wehrlos bin ich gegen ihn", sagt Alkibiades über den Sokrates im Symposion (übersetzt von R. Kassner).

motiv in Beziehung? Zweitens kommt dem sexuellen Verhalten eine vorbildliche Macht zu, mit der es umformend auf die übrigen Reaktionen eines Menschen wirkt, und drittens liegt es im psychologischen Charakter der Zwangsneurose, von dem Mechanismus der Verschiebung den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. So breitet sich die Entschlußlähmung allmählich über das gesamte Tun des Menschen aus[1]).

Damit ist die Herrschaft von Zwang und Zweifel, wie sie uns im Seelenleben der Zwangskranken entgegentreten, gegeben. Der Zweifel entspricht der inneren Wahrnehmung der Unentschlossenheit, welche, infolge der Hemmung der Liebe durch den Haß, bei jeder beabsichtigten Handlung sich des Kranken bemächtigt. Er ist eigentlich ein Zweifel an der Liebe, die ja das subjektiv Sicherste sein sollte, der auf alles übrige diffundiert und sich vorzugsweise auf das indifferenteste Kleinste verschoben hat. Wer an seiner Liebe zweifelt, darf, muß doch auch an allem andern, geringeren, zweifeln[2])?

Es ist derselbe Zweifel, der bei den Schutzmaßregeln zur Unsicherheit und zur fortgesetzten Wiederholung führt, um diese Unsicherheit zu bannen, der es endlich zustande bringt, daß diese Schutzhandlungen ebenso unvollziehbar werden wie die ursprünglich gehemmte Liebesentschließung. Ich mußte anfangs meiner Erfahrungen eine andere und allgemeinere Ableitung der Unsicherheit bei den Zwangskranken annehmen, die sich näher an die Norm anzuschließen schien. Wenn ich z. B. während der Abfassung eines Briefes durch Zwischenfragen einer andern Person gestört worden bin, so empfinde ich hernach eine berechtigte Unsicherheit, was ich wohl unter dem Einflusse der Störung geschrieben haben mag, und ich bin genötigt, zur Sicherheit den Brief, nachdem er fertig geworden ist, nochmals durchzulesen. So konnte ich auch meinen, daß die Unsicherheit der Zwangskranken, z. B. bei ihren Gebeten, daher rühre, daß sich ihnen unaufhörlich unbewußte Phantasien als Störer in die Tätigkeit des Betens mengten. Diese Annahme war richtig und ist doch leicht mit unserer früheren Behauptung zu versöhnen. Es trifft zu, daß die Unsicherheit, eine Schutzmaßregel vollzogen zu haben, von den störenden unbewußten Phantasien herrührt,

---

[1]) Vgl. Die Darstellung durch ein Kleinstes als Witztechnik. l. c. S. 64.

[2]) Hamlets Liebesverse an Ophelia:

„Doubt thou the stars are fire;
Doubt that the sun doth move;
Doubt truth to be a liar;
But never doubt I love.“ (II, 2.)

aber diese Phantasien enthalten eben den gegenteiligen Impuls, der gerade durch das Gebet abgewehrt werden sollte. Es wird dies einmal überdeutlich bei unserem Patienten, indem die Störung nicht unbewußt bleibt, sondern sich laut vernehmen läßt. Wenn er beten will: Gott schütze sie, so stürzt plötzlich aus dem Unbewußten ein feindseliges: nicht dazu heraus, und er hat erraten, daß es der Ansatz zu einem Fluche ist. (S. 383.) Bliebe dieses „nicht" stumm, so befände auch er sich im Zustande der Unsicherheit und würde sein Beten immer mehr verlängern; auf das Lautwerden hin hat er endlich das Beten aufgegeben. Ehe er das tat, versuchte er wie andere Zwangskranke allerlei Methoden, um die Einmengung des Gegensatzes hintanzuhalten, die Verkürzung der Gebete, das beschleunigte Aussprechen derselben; andere bemühen sich jede solche Schutzaktion sorgfältig von anderem zu „isolieren". Aber alle diese Techniken fruchten auf die Dauer nichts; hat der liebevolle Impuls in seiner Verschiebung auf eine geringfügige Handlung etwas durchführen können, so wird ihm der feindselige bald auch dahin folgen und sein Werk wieder aufheben.

Wenn dann der Zwangskranke die schwache Stelle in der Sicherung unseres Seelenlebens, die Unverläßlichkeit des Gedächtnisses, entdeckt hat, so kann er mit ihrer Hilfe den Zweifel auf alles ausdehnen, auch auf bereits vollzogene Handlungen, die noch nicht in Beziehung zum Liebe-Haß-Komplex standen, und auf die ganze Vergangenheit. Ich erinnere an das Beispiel jener Frau, die eben im Laden einen Kamm für ihre kleine Tochter gekauft hatte, und nach dem Argwohn an ihrem Mann zu zweifeln begann, ob sie ihn nicht vielmehr schon längst besessen: Sagt diese Frau nicht direkt: Wenn ich an deiner Liebe zweifeln kann (und das ist nur eine Projektion ihres Zweifels an der eigenen Liebe zu ihm), so kann ich auch daran, so kann ich an allem zweifeln, und gibt so den verborgenen Sinn des neurotischen Zweifels unserem Verständnisse Preis?

Der Zwang aber ist ein Versuch zur Kompensation des Zweifels und zur Korrektur der unerträglichen Hemmungszustände, von denen der Zweifel Zeugnis ablegt. Ist es endlich mit Hilfe der Verschiebung gelungen, irgendeinen der gehemmten Vorsätze zum Entschluß zu bringen, so muß dieser ausgeführt werden; es ist freilich nicht der ursprüngliche mehr, aber die dort aufgestaute Energie wird auf die Gelegenheit, an der Ersatzhandlung ihre Abfuhr zu finden, nicht mehr verzichten. Sie äußert sich also in Geboten und Verboten, indem bald der zärtliche, bald der feindliche Impuls diesen Weg zur Abfuhr erobert. Die Spannung,

wenn das Zwangsgebot nicht angeführt werden soll, ist eine unerträgliche und wird als höchste Angst wahrgenommen. Aber der Weg selbst zu der auf ein Kleinstes verschobenen Ersatzhandlung wird so heiß umstritten, daß diese meist nur als Schutzmaßregel im engsten Anschlusse an einen abzuwehrenden Impuls durchgesetzt werden kann.

Durch eine Art von Regression treten ferner vorbereitende Akte an die Stelle der endgültigen Entschließung, das Denken ersetzt das Handeln und irgendeine Gedankenvorstufe der Tat setzt sich mit Zwangsgewalt durch anstatt der Ersatzhandlung. Je nachdem diese Regression vom Handeln aufs Denken mehr oder weniger ausgeprägt ist, nimmt der Fall von Zwangsneurose den Charakter des Zwangsdenkens (Zwangsvorstellung) oder des Zwangshandelns im engeren Sinne an. Diese eigentlichen Zwangshandlungen werden aber nur dadurch ermöglicht, daß in ihnen eine Art Versöhnung der beiden einander bekämpfenden Impulse in Kompromißbildungen statt hat. Die Zwangshandlungen nähern sich nämlich immer mehr, und je länger das Leiden andauert, um so deutlicher, den infantilen Sexualhandlungen nach Art der Onanie. So ist es bei dieser Form der Neurose doch zu Liebesakten gekommen, aber nur mit Zuhilfenahme einer neuen Regression, nicht mehr zu Akten, die einer Person gelten, dem Objekte von Liebe und Haß, sondern zu autoerotischen Handlungen wie in der Kindheit.

Die erstere Regression, die vom Handeln aufs Denken, wird durch einen andern an der Entstehung der Neurose beteiligten Faktor begünstigt. Ein fast regelmäßiges Vorkommnis in den Geschichten der Zwangskranken ist das frühzeitige Auftreten und die vorzeitige Verdrängung des sexuellen Schau- und Wißtriebes, der ja auch bei unserem Patienten ein Stück seiner infantilen Sexualbetätigung dirigiert[1]).

Wir haben der Bedeutung der sadistischen Komponente für die Genese der Zwangsneurose bereits gedacht; wo der Wißtrieb in der Konstitution des Zwangskranken überwiegt, da wird das Grübeln zum Hauptsymptome der Neurose. Der Denkvorgang selbst wird sexualisiert, indem die sexuelle Lust, die sich sonst auf den Inhalt des Denkens bezieht, auf den Denkakt selbst gewendet wird, und die Befriedigung beim Erreichen eines Denkergebnisses wird als sexuelle Befriedigung empfunden. Diese Beziehung des Wißtriebes zu den Denkvorgängen macht ihn besonders geeignet, in den ver-

[1]) Hiermit hängt wahrscheinlich auch die im Durchschnitt recht große intellektuelle Begabung der Zwangskranken zusammen.

schiedenen Formen der Zwangsneurose, an denen er Anteil hat, die Energie, die sich vergeblich zur Handlung durchzudringen bemüht, aufs Denken zu locken, wo sich die Möglichkeit einer andern Art von Lustbefriedigung bietet. So kann sich mit Hilfe des Wißtriebes die Ersatzhandlung durch vorbereitende Denkakte weiter ersetzen. Der Aufschub im Handeln findet aber bald seinen Ersatz durch das Verweilen im Denken, und der ganze Prozeß ist schließlich mit Erhaltung all seiner Eigentümlichkeiten auf ein neues Gebiet übersetzt, wie die Amerikaner ein Haus zu „moven" vermögen.

Ich würde mich nun getrauen, den lange gesuchten psychologischen Charakter, der den Produkten der Zwangsneurose das „Zwangsartige" verleiht, in Anlehnung an die oben stehenden Erörterungen zu bestimmen. Zwanghaft werden solche Denkvorgänge, welche (infolge der Gegensatzhemmung am motorischen Ende der Denksysteme) mit einem — qualitativ wie quantitativ — sonst nur für das Handeln bestimmten Energieaufwand unternommen werden, also Gedanken, die regressiv Taten vertreten müssen. Die Annahme wird wohl keinen Widerspruch erfahren, daß das Denken sonst aus ökonomischen Gründen mit kleineren Energieverschiebungen (wahrscheinlich auf höherem Niveau) betrieben wird als das zur Abfuhr und zur Veränderung der Außenwelt bestimmte Handeln.

Was als Zwangsgedanke überstark zum Bewußtsein durchgedrungen ist, muß nun gegen die auflösenden Bemühungen des bewußten Denkens versichert werden. Wir wissen bereits, daß dieser Schutz durch die Entstellung erreicht wird, welche der Zwangsgedanke vor seinem Bewußtwerden erfahren hat. Doch ist dies nicht das einzige Mittel. Überdies wird selten versäumt, die einzelne Zwangsidee der Situation ihrer Entstehung zu entrücken, in welcher sie trotz der Entstellung am leichtesten dem Verständnisse zugänglich wäre. In dieser Absicht wird einerseits ein Intervall zwischen die pathogene Situation und die abfolgende Zwangsidee eingeschoben, welches die Kausalerforschung des Bewußten irre führt; anderseits wird der Inhalt der Zwangsidee durch Verallgemeinerung aus seinen speziellen Beziehungen gelöst.

Ein Beispiel hierfür gibt unser Patient im „Verstehzwang" (S. 381); ein besseres vielleicht eine andere Kranke, die sich verbot, irgendwelchen Schmuck zu tragen, obwohl die Veranlassung auf ein einziges Schmuckstück zurückging, um welches sie ihre Mutter beneidet hatte, und von dem sie hoffte, es würde ihr dereinst durch Erbschaft zufallen.

Endlich dient noch zum Schutze der Zwangsidee gegen die bewußte Lösungsarbeit der unbestimmt oder zweideutig gewählte Wortlaut, wenn man diesen von der inhaltlichen Entstellung absondern will. Dieser mißverstandene Wortlaut kann nun in die Delirien eingehen und die weiteren Fortbildungen oder Ersetzungen des Zwanges werden an das Mißverständnis anknüpfen anstatt an den richtigen Text. Doch kann man beobachten, daß diese Delirien bestrebt sind, immer wieder neue Beziehungen zu dem nicht im Bewußtsein enthaltenen Gehalt und Wortlaut des Zwanges zu gewinnen.

Einer einzigen Bemerkung wegen möchte ich noch zum Triebleben der Zwangsneurose zurückkehren. Unser Patient erwies sich auch als ein Riecher, der nach seiner Behauptung in der Kindheit wie ein Hund jeden Menschen nach dem Geruch erkannt hatte, und dem auch heute noch Riechwahrnehmungen mehr sagten als anderen[1]). Ich habe ähnliches auch bei anderen Neurotikern, Zwangskranken und Hysterikern gefunden und gelernt, der Rolle einer seit der Kindheit untergegangenen Riechlust in der Genese der Neurosen Rechnung zu tragen[2]). Ganz allgemein möchte ich die Frage aufwerfen, ob nicht die mit der Abkehrung des Menschen vom Erdboden unvermeidlich gewordene Verkümmerung des Geruchsinnes und die so hergestellte organische Verdrängung der Riechlust einen guten Anteil an seiner Befähigung zu neurotischen Erkrankungen haben kann. Es ergäbe sich ein Verständnis dafür, daß bei steigender Kultur gerade das Sexualleben die Opfer der Verdrängung bringen muß. Wir wissen ja längst, welch inniger Zusammenhang in der tierischen Organisation zwischen dem Sexualtrieb und der Funktion des Riechorgans hergestellt ist.

Zum Schlusse dieser Arbeit will ich die Hoffnung aussprechen, daß meine in jedem Sinne unvollständigen Mitteilungen wenigstens anderen die Anregung bringen mögen, durch weitere Vertiefung in das Studium der Zwangsneurose mehr zutage zu fördern. Das Charakteristische dieser Neurose, das, was sie von der Hysterie unterscheidet, ist meines Erachtens nicht im Triebleben, sondern in den psychologischen Verhältnissen zu suchen. Ich kann meinen Patienten nicht verlassen, ohne dem Eindrucke Worte zu leihen, daß er gleichsam in drei Persönlichkeiten zerfallen war; ich würde sagen: in eine unbewußte und zwei vorbewußte,

---

[1]) Ich füge hinzu, daß in seinen Kinderjahren starke koprophile Neigungen gewaltet hatten. Dazu die bereits betonte Analerotik. (S. 397.)

[2]) Z. B. bei gewissen Formen des Fetischismus.

zwischen denen sein Bewußtsein oszillieren konnte. Sein Unbewußtes umschloß die frühzeitig unterdrückten, als leidenschaftlich und böse zu bezeichnenden Regungen, in seinem Normalzustande war er gut, lebensfroh, überlegen, klug und aufgeklärt, aber in einer dritten psychischen Organisation huldigte er dem Aberglauben und der Askese, so daß er zwei Überzeugungen haben und zweierlei Weltanschauungen vertreten konnte. Diese vorbewußte Person enthielt vorwiegend die Reaktionsbildungen auf seine verdrängten Wünsche, und es war leicht vorherzusehen, daß sie bei weiterem Bestande der Krankheit die normale Person aufgezehrt hätte. Ich habe jetzt Gelegenheit, eine an schweren Zwangshandlungen leidende Dame zu studieren, die in ähnlicher Weise in eine tolerante, heitere und in eine schwer verdüsterte, asketische Persönlichkeit zerfallen ist, die erstere als ihr offizielles Ich vorschiebt, während sie von der letzteren beherrscht wird. Beide psychische Organisationen haben Zugang zu ihrem Bewußtsein, und hinter der asketischen Person ist das ihr völlig unbekannte Unbewußte ihres Wesens aufzufinden, bestehend aus uralten, längst verdrängten Wunschregungen.

Introjektion und Übertragung.

Von Dr. **S. Ferenczi**, Nervenarzt, gerichtsärztlicher Sachverständiger in Budapest.

I. Die Introjektion in der Neurose.

„Die Produktivität der Neurose ist (während einer psychoanalytischen Kur) durchaus nicht erloschen, sondern betätigt sich in der Schöpfung einer besonderen Art von meist unbewußten Gedankenbildungen, welchen man den Namen „Übertragungen" verleihen kann."

„Was sind Übertragungen? Es sind Neuauflagen, Nachbildungen von den Regungen und Phantasien, die während des Vordringens der Analyse erweckt und bewußt gemacht werden müssen, mit einer für die Gattung charakteristischen Ersetzung einer früheren Person durch die Person des Arztes."

In diesen Sätzen kündigte Freud eine seiner bedeutsamsten Entdeckungen in der meisterhaft geschilderten Krankheitsgeschichte einer Hysterischen an. („Bruchstück einer Hysterieanalyse", in Freuds „Sammlung kleiner Schriften", II. Bd., Deuticke, Wien, 1909.)

Wer immer es seitdem versuchte, den Weisungen Freuds folgend, das Seelenleben der Neurotischen psychoanalytisch zu erforschen, mußte sich von der Wahrheit dieser Beobachtung überzeugen. Die größten Schwierigkeiten einer solchen Analyse erwachsen gerade aus der merkwürdigen Eigentümlichkeit der Neurotischen, daß sie „um der Einsicht ins eigene Unbewußte auszuweichen, alle ihre vom Unbewußten her verstärkten Affekte (Haß, Liebe) auf den behandelnden Arzt übertragen"[1]).

---

[1]) Ferenczi, Über Aktual- und Psychoneurosen im Sinne Freuds. (Wiener klin. Rundschau, 1908, Nr. 48 bis 51.)

Wenn man aber mit der Arbeitsweise der neurotischen Psyche näher bekannt wird, erkennt man, daß die Neigung der Psychoneurotiker zur Übertragung sich nicht nur im speziellen Falle einer psychoanalytischen Behandlung und nicht nur dem Arzte gegenüber äußert, daß vielmehr die Übertragung ein für die Neurose überhaupt charakteristischer, in allen Lebenslagen sich kundgebender und den meisten ihrer Krankheitsäußerungen zugrundeliegender psychischer Mechanismus ist.

Bei sich häufender Erfahrung wird man überzeugt, daß die scheinbar unmotivierte Affektverschwendung, das übermäßige Hassen, Lieben und Mitleiden der Neurotischen auch nichts anderes als Übertragungen sind, wobei längst vergessene psychische Erlebnisse (in der unbewußten Phantasie) zum aktuellen Anlasse oder zur gegenwärtigen Person in Beziehung gebracht werden und der Affekt unbewußter Vorstellungskomplexe die aktuelle Reaktion übertreibt. Die „Übertriebenheit" in den Gefühlsäußerungen Hysterischer ist ja längst bekannt und auch viel bespöttelt worden; erst seit Freud wissen wir aber, daß den Spott eher wir Ärzte verdient hätten, die wir die symbolischen Darstellungsmittel, gleichsam die Sprache der Hysterie nicht kennend, sie bald als eine Art Simulation ansprachen, bald wieder mit abstrusen physiologischen Schlagworten abgetan zu haben wähnten. Die psychologische Auffassung hysterischer Symptome und Charaktereigenschaften nach Freud brachte erst die merkwürdigen Aufschlüsse über die neurotische Psyche. So fand Freud, daß die Neigung der Psychoneurotiker zur Imitation und die so häufige „psychische Infektion" unter Hysterischen kein einfacher Automatismus ist, sondern in unbewußten, auch sich selbst nicht eingestandenen und bewußtseinsunfähigen Ansprüchen und Wünschen ihre Erklärung findet. Der Kranke eignet sich die Symptome einer Person an oder macht sich ihre Charakterzüge zu eigen, wenn er sich in seinem Unbewußten mit jener Person „auf Grund des gleichen ätiologischen Anspruches" identifiziert. (S. Freud, Traumdeutung, II. Auflage, S. 107.) Auch die bekannte Rührseligkeit vieler Neurotiker, ihre Fähigkeit, die Erlebnisse anderer aufs intensivste mitzufühlen, sich in die Lage dritter Personen zu versetzen, finden in der hysterischen Identifizierung ihre Erklärung, und die impulsiven Akte der Großmut und Wohltätigkeit sind bei ihnen nur Reaktionen auf diese unbewußten Regungen — sind also in letzter Linie vom Unlustprinzipe beherrschte, also egoistische Handlungen. Daß es in der Gefolgschaft jeder wie immer gearteten humanitären

oder Reformbewegungen, in der Propaganda des Abstinentismus (Vegetarismus, Antialkoholismus, Abolitionismus), in revolutionären Organisationen, Sekten, bei Verschwörungen für oder gegen die religiöse, politische oder moralische Ordnung von Neuropathen wimmelt, erklärt sich gleichfalls durch die Übertragung des Interesses von zensurierten egoistischen (erotischen oder gewalttätigen) Tendenzen des Unbewußten auf Gebiete, auf denen sich diese ohne Selbstvorwurf ausleben können. Aber auch die alltäglichen Ereignisse eines einfach bürgerlichen Lebens bieten den Neuropathen die reichlichste Gelegenheit, bewußtseinsunfähige Regungen auf zulässige Gebiete zu verschieben. Die von Freud zuerst festgestellte unbewußte Indentifizierung grobsexueller genitaler Funktionen mit denen der Mundorgane (Essen. Küssen) ist ein Beispiel dafür. Bei der Naschhaftigkeit Hysterischer, bei ihrer Neigung unverdauliche oder schwerverdauliche Dinge (unreifes Obst, Kreide usw.) zu essen, bei der eigentümlichen Sucht nach Speisen von fremden Tischen, bei ihrer Vorliebe oder Idiosynkrasie gegenüber Speisen von gewisser Form oder Konsistenz konnte ich in zahlreichen Analysen feststellen, daß es sich um die Verschiebung des Interesses von verdrängten erotischen (genitalen oder koprophilen) Neigungen und um die Anzeichen sexuellen Unbefriedigtseins handelt. (Auch die bekannte Süchtigkeit schwangerer Frauen, die ich übrigens auch bei Nichtgraviden zur Zeit der Menses beobachtete, konnte ich mehrmals auf die im Verhältnisse zur gesteigerten Libido ungenügende Befriedigung zurückführen.) O. Groß und Stekel fanden die gleiche Ursache für die hysterische Kleptomanie.

Ich bin mir dessen bewußt, daß ich in den angeführten Beispielen die Ausdrücke: Verschiebung und Übertragung vermengte. Ist doch die Übertragung nur ein Spezialfall der Verschiebungssucht der Neurotischen, die um einigen unlustvoll, daher unbewußt gewordenen Komplexen auszuweichen, auf Grund oberflächlichster „ätiologischer Ansprüche" und Analogien den Personen und Dingen der Außenwelt mit übertriebenem Interesse (Liebe, Haß, Sucht, Idiosynkrasie) zu begegnen gezwungen sind.

Eine psychoanalytische Kur bietet die günstigsten Bedingungen zur Entstehung einer solchen Übertragung. Die verdrängt gewesenen und allmählich bewußt werdenden Regungen begegnen „in statu nascendi" zunächst der Person des Arztes und suchen ihre ungesättigten Valenzen an dieser Persönlichkeit zu verankern. Wollen wir diesen der Chemie entlehnten Vergleich fortführen, so können wir die Psychoanalyse,

insoferne dabei die Übertragung in Betracht kommt, als eine Art Katalyse auffassen. Die Person des Arztes hat hier die Wirkung eines katalytischen Fermentes, das die sich bei der Zersetzung abspaltenden Affekte zeitweilig an sich reißt. Bei der kunstgerechten Psychoanalyse ist aber diese Verbindung nur eine lockere und wird das Interesse des Kranken ehestens an seine ursprünglichen, verschütteten Quellen zurückgeleitet und mit ihnen in Dauerverbindung gebracht.

Wie wenige und geringfügige Motive bei Neurotischen schon zur Affektübertragung genügen, ist in dem zitierten Werke Freuds angedeutet. Einige charakteristische Beispiele mögen hier folgen. Eine hysterische Patientin mit sehr starker Sexualverdrängung verriet zum ersten Male die Übertragung auf den Arzt in einem Traume. (Ich, [der Arzt] operiere an ihrer Nase, sie trägt dabei eine Frisur à la Cléo de Mérode.) Wer schon Träume analytisch gedeutet hat, wird mir ohne weiteres glauben, daß ich in diesem Traume, wohl auch in der unbewußten Denktätigkeit des Wachens die Stelle jenes Rhinologen eingenommen habe, der der Patientin einmal unanständige Anträge machte. Die Frisur der bekannten Demimondaine ist eine gar zu deutliche Anspielung darauf. Überhaupt wenn der behandelnde Arzt in den Träumen der Patienten erscheint, entdeckt die Analyse mit Sicherheit Anzeichen der Übertragung. Auch in Stekels Buch über Angsthysterie[1]) ist das mit schönen Beispielen belegt. Der Fall ist aber auch in einem andern Sinne typisch. Sehr oft benutzen die Patienten die Gelegenheit dazu, alle sexuellen Regungen, die sie früher bei ärztlichen Untersuchungen verspürt und verdrängt haben, in unbewußten Phantasien über Entkleidung, Beklopft-, Betastet-, „Operiert"-werden, aufzufrischen und die dabei tätig gewesenen Ärzte im Unbewußten durch die Person des jetzigen Arztes zu ersetzen. Um der Gegenstand dieser Art Übertragung zu werden, genügt es überhaupt ein Arzt zu sein; ist doch die mystische Rolle, die in der sexuellen Phantasie des Kindes dem alles verbotene wissenden, alles verborgene anschauenden und betastenden Arzte zukommt, eine selbstverständliche Determinante des unbewußten Phantasierens, also auch der Übertragung in einer späteren Neurose. (Vergleiche die Anmerkung über das „Doktorspiel" in Freuds Artikel über „Infantile Sexualtheorien". Kleine Schriften zur Neurosenlehre, II. Auflage, S. 171.)

---

[1]) W. Stekel, Nervöse Angstzustände. Wien, 1908, Urban und Schwarzenberg.

Bei der außerordentlichen Bedeutung, die dem verdrängten „Ödipuskomplex" (Haß und Liebe zu den Eltern) nach der täglich sich bewahrheitenden Feststellung Freuds in jedem Falle von Neurose zukommt, wird man sich nicht wundern, wenn die „väterliche" Art, die freundlich-nachsichtige Haltung, mit der der Arzt bei der Psychoanalyse dem Patienten begegnen muß, so häufig als Brücke zur Übertragung von bewußten Sympathiegefühlen und unbewußten erotischen Phantasien benutzt wird, deren ursprüngliche Objekte die Eltern waren. Der Arzt ist eben immer nur einer der „Revenants" (Freud), in denen der Neurotische die entschwundenen Gestalten der Kindheit wiederzufinden hofft. Doch genügt eine minder freundliche, an eine Pflicht, an die Pünktlichkeit mahnende Bemerkung oder eine mit einer Nuance schärfere Tonart seitens des analysierenden Arztes, um allen gegen moralisierende Respektpersonen (Eltern, Gatte) gerichteten unbewußten Haß und Wut des Patienten auf sich zu laden.

Die Konstatierung solcher Übertragungen positiver und negativer Affekte ist für die Analyse außerordentlich wichtig, sind doch die Neurotiker zumeist Personen, die sich entweder zum Lieben oder zum Hassen unfähig glauben (oft sogar die primitivsten Kenntnisse über die Sexualität vor sich selbst ableugnen), also um Anästhetische oder Übergute; und nichts ist geeigneter ihren irrigen Glauben an der eigenen Fühllosigkeit und Engelsgüte zu erschüttern, als wenn man bei ihnen gegensätzliche Gefühlsströmungen in flagranti ertappt und demaskiert. Noch wichtiger sind die Übertragungen als Ausgangspunkte zur Fortführung der Analyse in der Richtung der tiefer verdrängten Gedankenkomplexe.

Auch lächerlich kleine Ähnlichkeiten: die Haarfarbe, einige Gesichtszüge, eine Geste des Arztes, die Art wie er die Zigarette, die Feder in der Hand hält, die Klangähnlichkeit oder Gleichheit des Vornamens mit dem einer bedeutungsvoll gewesenen Person: selbst solche entfernte Analogien genügen, um die Übertragung herzustellen. Daß uns eine Übertragung auf Grund solch kleinlicher Analogien „lächerlich" erscheint, erinnert mich daran, daß Freud bei einer Kategorie von Witzen die „Darstellung durch ein Kleinstes" als das Lustentbindende, d. h. vom Unbewußten her verstärkte, nachwies; ähnliche Anspielungen auf Dinge, Personen, Begebenheiten mit Hilfe minimaler Détails finden wir in allen Träumen. Die poetische Figur: „pars pro toto" ist also in der Sprache des Unbewußten gang und gäbe.

Eine vielbegangene Übertragungsbrücke ist für die Patienten

natürlich das Geschlecht des Arztes an und für sich. Die weiblichen Patienten knüpfen ihre unbewußten heterosexuellen Phantasien sehr oft nur an die Tatsache an, daß der Arzt eben ein Mann ist; das verschafft ihnen die Möglichkeit, die mit der Idee der Männlichkeit assoziierten verdrängten Komplexe zu beleben. Doch die in jedem Menschen versteckte homosexuelle Komponente sorgt dafür, daß auch Männer ihre „Sympathie“ und Freundschaft — eventuell deren Gegenteil — auf den Arzt zu übertragen suchen. Es genügt aber, daß etwas am Arzte den Patienten „frauenhaft“ erscheine, damit die Frauen ihr homo-, die Männer ihr heterosexuelles Interesse oder ihren diesbezüglichen Widerwillen ganz unbewußt mit der Person des Arztes in Beziehung bringen.

In mehreren Fällen gelang es mir nachzuweisen, daß das Nachlassen der ethischen Zensur im Ordinationszimmer des Arztes durch das verminderte Verantwortlichkeitsgefühl der Patienten mitbestimmt war. Das Bewußtsein, daß der Arzt für alles, was bei ihm vorgeht, verantwortlich ist, begünstigt das Auftauchen zuerst unbewußter, dann auch bewußtwerdender Tagträume, die sehr oft einen gewaltsamen sexuellen Angriff seitens des Arztes zum Gegenstand haben und dann zumeist mit der exemplarischen Bestrafung des Schamlosen (gerichtliche Verurteilung, öffentliche Erniedrigung durch Zeitungsartikel, Erschossenwerden im Duell usw.) enden. In dieser moralischen Verkleidung werden eben die verdrängten Wünsche der Menschen bewußtseinsfähig. Als ein anderes, das Gefühl der Verantwortlichkeit abschwächendes Motiv erkannte ich bei einer Patientin die Idee, daß „der Arzt eben alles könne“, worunter sie die operative Beseitigung der eventuellen Folgen eines Verhältnisses verstand.

Bei der Analyse müssen die Patienten alle diese unlauteren Pläne gerade so wie alles andere, was ihnen einfällt, mitteilen. Bei der nichtanalytischen Behandlung der Neurotiker bleibt all dies von dem Arzte unerkannt, dafür erlangen die Phantasien manchmal einen fast halluzinatorischen Charakter und enden unter Umständen mit der öffentlichen oder gerichtlichen Verleumdung des Arztes seitens des Klienten.

Der Umstand, daß auch andere Personen in psychotherapeutischer Behandlung stehen, ermöglicht den Patienten die in ihrem Unbewußten versteckten Affekte der Eifersucht, des Neides, des Hasses und der Gewalttätigkeit ohne oder mit nur geringem Selbstvorwurf auszuleben. Natürlich muß dann der Patient bei der Analyse auch diese inadaequaten Gefühlsregungen von dem aktuellen Anlaß ablösen und an viel bedeutsamere Persönlichkeiten und Situationen assoziieren. Das Gleiche gilt von

den mehr oder minder bewußten Gedankengängen und Gefühlregungen, die den zwischen Arzt und Patienten bestehenden Lohnvertrag zum Ausgangspunkte haben. So mancher „übergute“, „generöse“ Mensch mußte bei der Analyse einsehen und bekennen, daß ihm die Gefühle des Geizes, der rücksichtslosen Selbstsucht, der unlauteren Gewinnsucht nicht so ganz fremd sind wie er es bislang zu glauben liebte. („Die Menschen behandeln Geldfragen mit derselben Verlogenheit wie die Fragen der Sexualität. Bei der Analyse müssen beide mit der gleichen Offenheit zur Sprache kommen“ pflegt Freud zu sagen.) Daß der auf die Kur übertragene Geldkomplex oft nur der Deckmantel viel tiefer versteckter Regungen ist, hat Freud in einer meisterhaften charakterologischen Studie (Charakter und Analerotik) festgestellt.

Wenn wir diese verschiedenen Varietäten der „Übertragung auf den Arzt“ einheitlich ins Auge fassen, werden wir in unserer Annahme, daß diese nur eine, wenn auch praktisch bedeutsamste Manifestation der allgemeinen Übertragungssucht der Neurotischen ist, entschieden bestärkt. Diese Sucht oder Süchtigkeit dürfen wir als die für die Neurosen fundamentalste und auch die meisten ihrer Konversions- und Substitutionssymptome erklärende Eigentümlichkeit ansehen. Alle Neurotiker leiden an Komplexflucht, sie flüchten, wie Freud sagt, vor der unlustvoll gewordenen Lust in die Krankheit, das heißt sie entziehen gewissen, früher lustbetonten Vorstellungskomplexen die Libido. Wenn diese Libidoentziehung eine minder vollkommene ist, so schwindet das Interesse für das früher Geliebte oder Gehaßte und werden diese „gleichgültig“; ist die Ablösung der Libido eine vollständigere, so wird von der Zensur nicht einmal der geringe Grad von Interesse zugelassen, der für die Aufmerksamkeitsbesetzung erforderlich ist, — der Komplex wird verdrängt, „vergessen“ und bewußtseinsunfähig. Es scheint aber, als ob die Psyche eine solche von seinem Komplex losgelöste, also „freiflottierende“ Libido schlecht vertrüge. Bei der Angstneurose, wie es Freud nachgewiesen hat, wandelt die Ablenkung der somatischen Sexualerregung vom Psychischen die Lust in Angst um. Bei den Psychoneurosen müssen wir eine ähnliche Veränderung annehmen; hier verursacht die Ablenkung der psychischen Libido von gewissen Vorstellungskomplexen eine Art dauernde Unruhe, die der Kranke möglichst zu lindern sucht. Es gelingt ihm auch einen mehrminder großen Anteil auf dem Wege der Konversion (Hysterie) oder der Substitution (Zwangsneurose) zu neutralisieren. Es hat aber den Anschein, als ob diese Bindung kaum je eine vollkommene wäre und

immer noch eine wechselnde Summe freiflottierender, komplexflüchtiger Erregung übrig bliebe, die sich an den Objekten der Außenwelt zu sättigen sucht. Diese Erregungssumme könnte man zur Erklärung der Übertragungssucht der Neurotischen heranziehen und für die „Süchtigkeit" der Neurotischen verantwortlich machen. (Bei der „kleinen Hysterie" scheint diese Sucht das Wesen der Krankheit auszumachen.)

Um den psychischen Grundcharakter der Neurotiker besser zu verstehen, muß man ihr Verhalten mit dem derer, die an Dementia praecox und an Paranoia leiden, vergleichen. Der Demente löst sein Interesse von der Außenwelt vollkommen ab und wird autoerotisch (Jung[1]), Abraham[2]). Der Paranoische möchte, wie Freud bewiesen hat, dasselbe tun, kann es aber nicht, projiziert also das ihm lästig gewordene Interesse auf die Außenwelt. Die Neurose steht in dieser Hinsicht in diametralem Gegensatze zur Paranoia. Während der Paranoische die unlustvoll gewordenen Regungen aus dem Ich hinausdrängt, hilft sich der Neurotiker auf die Art, daß er einen möglichst großen Teil der Außenwelt in das Ich aufnimmt und zum Gegenstande unbewußter Phantasienmacht. Es ist das eine Art Verdünnungsprozeß, womit er die Schärfe freiflottierender, unbefriedigter und nicht zu befriedigender unbewußter Wunschregungen mildern will. Diesen Prozeß könnte man, im Gegensatze zur Projektion, Introjektion nennen.

Der Neurotische ist stets auf der Suche nach Objekten, mit denen er sich identifizieren, auf die er Gefühle übertragen, die er also in den Interessenkreis einbeziehen, introjizieren kann. Auf einer ähnlichen Suche nach Objekten, die zur Projektion unlusterzeugender Libido geeignet wären, sehen wir den Paranoischen. So entstehen am Ende die gegensätzlichen Charaktere des weitherzigen, rührseligen, zu Liebe und Haß zu aller Welt leicht entflammenden oder leicht erzürnenden, erregbaren Neurotikers, und der des engherzigen, mißtrauischen, sich von der ganzen Welt beobachtet, verfolgt oder geliebt wähnenden Paranoikers. Der Psychoneurotiker leidet an Erweiterung, der Paranoische an Schrumpfung des Ichs.

---

[1]) Jung, Zur Psychologie der Dementia praecox, C. Marhold 1907. („Mangel an gemütlichem Rapport bei der Dementia praecox.")

[2]) Abraham, Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox. Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie 1908. („Im Autoerotismus liegt der Gegensatz der Dementia praecox gegenüber der Hysterie. Hier Abkehr der Libido, dort übermäßige Objektbesetzung . . . .")

Wenn man die Ontogenie des Ich-Bewußtseins auf Grund der neuen Erkenntnisse revidiert, gelangt man zur Ansicht, daß die paranoische Projektion und die neurotische Introjektion nur extreme Fälle von psychischen Prozessen sind, deren Grundformen bei jedem Normalmenschen nachzuweisen sind.

Man kann annehmen, daß dem Neugeborenen alles, was seine Sinne warnehmen, einheitlich, gleichsam monistisch vorkommt. Erst später lernt er die tückischen Dinge, die seinem Willen nicht gehorchen als Außenwelt vom Ich — d. h. die Gefühle von den Empfindungen — zu sondern. Das wäre der erste Projektionsvorgang, die Urprojektion, und den so vorgezeichneten Weg dürfte der später paranoisch Werdende dazu benutzen, um noch mehr vom Ich in die Außenwelt zu drängen.

Ein mehr-minder großer Teil der Außenwelt läßt sich aber nicht so leicht vom Ich abwälzen, sondern drängt sich ihm immer wieder auf, es gleichsam herausfordernd: „Kämpf' mit mir oder sei mein Freund". (Wagner, Götterdämmerung, I. Akt.) Hat das Individuum unerledigte Affekte zur Verfügung, und die hat es bald, so folgt es dieser Aufforderung, indem es sein „Interesse" vom Ich auf einen Teil der Außenwelt ausdehnt. Das erste Lieben und Hassen ist eine Übertragung der autoerotischen Lust- und Unlustgefühle auf die Objekte, die jene Gefühle verursachen. Die erste Objektliebe und der erste Objekthaß sind gleichsam die Urübertragungen, die Wurzeln jeder künftigen Introjektion.

Freuds Entdeckungen auf dem Gebiete der Psychopathologie des Alltagslebens überzeugen uns, daß die Fähigkeit des Projizierens und Verschiebens auch beim erwachsenen Normalmenschen nicht ruht und oft über das Ziel hinausschießt. Auch die Art, wie der Kulturmensch sein Ich in die Welt einordnet, seine philosophische und religiöse Metaphysik ist nach Freud nur Metapsychologie, zumeist eine Projektion von Gefühlsregungen in die Außenwelt. Wahrscheinlich ist aber neben der Projektion auch die Introjektion für die Weltauffassung der Menschen bedeutsam. Die große Rolle, die der Vermenschlichung unbelebter Dinge in der Mythologie zukommt, scheint dafür zu sprechen. Kleinpauls geistvolles Werk über die Entwicklung der Sprache[1]), auf dessen psychologische Bedeutsamkeit uns Abraham[2]) aufmerksam

[1]) Kleinpaul. Das Stromgebiet der Sprache. Leipzig, Wilh. Friedrich, 1893.

[2]) Abraham, Traum und Mythos. Wien, Deuticke, 1909.

machte, zeigt überzeugend, wie es dem Menschen gelingt, die ganze tönende und nichttönende Mitwelt mit den Mitteln des Ichs darzustellen, wobei kein Mittel der Projektion und Introjektion unversucht bleibt. Die Art, wie bei der Sprachbildung eine Reihe von menschlich-organischen Tönen und Geräuschen auf Grund der oberflächlichsten akustischen Analogie und des minimalsten ,,ätiologischen Anspruches" mit einem Dinge identifiziert wird, erinnert lebhaft an die eben erwähnten Übertragungsbrücken der Neurosen.

Der Neurotische benutzt also einen auch von den Normalen vielbegangenen Weg, wenn er die freiflottierenden Affekte durch Ausweitung des Interessenkreises, also durch Introjektion zu mildern sucht und wenn er seine Affekte an alle möglichen Objekte, die ihn nichts angehen, verschwendet, um Affektbeziehungen zu gewissen Objekten, die ihn nahe angehen, unbewußt lassen zu können.

Oft gelingt es, in der Analyse der Neurotiker diese Ausweitung des Interessenkreises historisch zu verfolgen. So hatte ich eine Patientin, die bei der Lektüre eines Romans an sexuelle Ereignisse der Kindheit erinnert wurde und im Anschlusse daran eine Phobie vor Romanen produzierte, die sie später auf Bücher überhaupt, endlich auf alles Gedruckte ausdehnte. Die Flucht vor der Masturbationsneigung verursachte bei einem meiner Zwangsneurotiker eine Phobie vor den Anstandsorten (wo er seinerzeit dieser Neigung frönte); später wurde daraus eine Klaustrophobie: Furcht vor Alleinsein in jedem geschlossenen Raume. Von der psychischen Impotenz konnte ich nachweisen, daß sie in sehr vielen Fällen durch die Übertragung des Respektes vor der Mutter oder Schwester auf alle Frauen bedingt ist[1]). Bei einem Maler erwies sich die Lust am Anschauen der Dinge und damit die Berufswahl als ,,Ersatz" für Dinge, die er als Kind nicht betrachten durfte.

Die experimentelle Bestätigung dieser Introjektionsneigung der Neurotischen können wir in den von Jung ausgeführten Assoziationsversuchen finden[2]). Als das für Neurose Charakteristische bezeichnet Jung die verhältnismäßig sehr hohe Zahl von ,,Komplexreaktionen": die Reizworte werden vom Neurotiker ,,im Sinne seines Komplexes

[1]) Ferenczi, Analytische Deutung und Behandlung der psychosexuellen Impotenz beim Manne. (Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift 1908.)

[2]) Jung, Diagnostische Assoziationsstudien. Leipzig, J. A. Barth, 1906.

gedeutet". Der Gesunde antwortet rasch mit einem indifferenten, inhaltlich oder klanglich assoziierten Reaktionsworte. Beim Neurotischen bemächtigen sich die ungesättigten Affekte des Reizwortes und versuchen es in ihrem Sinne auszubeuten, wozu ihnen die mittelbarste Assoziation gut genug ist. Die Reizworte lösen also eigentlich die komplizierte Reaktion nicht aus, sondern die reizhungrigen Affekte der Neurotischen kommen ihnen entgegen. Will man das neu geprägte Wort anwenden, so kann man sagen, daß der Neurotische die Reizworte des Experimentes introjiziert.

Man wird mir einwenden, daß die Erweiterung des Interessenkreises, die Identifizierung des Ichs mit vielen Menschen, ja mit der ganzen Menschheit, die Empfänglichkeit für die Reize der Außenwelt Eigenschaften sind, mit denen auch die Normalen, ja besonders die hervorragendsten Vertreter des Menschengeschlechtes ausgestattet sind, — daß man also die Introjektion nicht als den für Neurosen typischen und charakteristischen psychischen Mechanismus bezeichnen darf. Diesem Einwand müssen wir die Erkenntnis entgegenhalten, daß es die vor Freud angenommenen fundamentalen Unterschiede zwischen Normalen und Psychoneurotischen nicht gibt. Freud zeigte uns, daß „die Neurosen keinen besonderen, ihnen eigentümlich und allein zukommenden psychischen Inhalt haben" und nach Jungs Ausspruch erkranken die Neurotiker an Komplexen, mit denen wir alle kämpfen. Der Unterschied zwischen beiden ist nur ein quantitativer und praktisch wichtiger. Der Gesunde überträgt seine Affekte und identifiziert sich auf Grund viel besser motivierbarer „ätiologischer Ansprüche" als der Neurotische, vergeudet also nicht so sinnlos seine psychischen Energien wie dieser.

Ein anderer Unterschied, auf dessen prinzipielle Bedeutsamkeit Professor Freud aufmerksam machte, ist der, daß dem Gesunden der größte Teil seiner Introjektionen bewußt ist, während sie beim Neurotischen zumeist verdrängt bleiben, sich in **unbewußten** Phantasien ausleben und nur indirekt, symbolisch dem Kundigen zu erkennen geben. Sehr oft erscheinen sie sogar in Form von „Reaktionsbildungen", als übermäßige Betonung einer der unbewußten gegensätzlichen Gefühlsströmung im Bew ßten.

Daß von allen diesen Dingen, von Übertragungen auf den Arzt, von Introjektionen, in der vorfreudschen Neurosenliteratur nichts

enthalten ist, — ça ne les empêchait pas d'exister. — Damit will ich auch jenen Kritikern geantwortet haben, die die positiven Ergebnisse der Psychoanalyse als der Nachprüfung nicht wert a limine ablehnen, der von uns selbst hervorgehobenen Ansicht von den Schwierigkeiten dieser Forschungsmethode aber ohne weiteres Glauben schenken und sie als Waffe gegen die neue Richtung gebrauchen. So begegnete mir unter anderem der Einwurf, daß die Psychoanalyse gefährlich sei, weil sie Übertragungen auf den Arzt schaffe, wobei bezeichnenderweise immer nur von der erotischen, niemals von der negativen Übertragung[1]) gesprochen wird.

Ist aber die Übertragung gefährlich, so werden alle Nervenärzte, auch die Gegner Freuds, konsequenterweise die Beschäftigung mit Neurotikern aufgeben müssen, denn immer mehr kommen wir zur Überzeugung, daß die Übertragung auch in der nichtanalytischen und nichtpsychotherapeutischen Behandlung der Psychoneurosen die größte, wahrscheinlich die einzig wichtige Rolle spielt, nur daß bei diesen Behandlungsmethoden — wie Freud mit Recht hervorhebt — nur die positiven Gefühle dem Arzte gegenüber zu Worte kommen, da die Kranken beim Auftauchen von unfreundlichen Übertragungen sich vom „antipathischen" Arzte losreißen. Die positiven Übertragungen werden aber vom nichts ahnenden Arzte übersehen und die Heilwirkung den physikalischen Maßnahmen oder der unklar erfaßten „Suggestion" zugeschrieben.

Am deutlichsten zeigt sich die Übertragung bei der Behandlung mit Hypnose und Suggestion, wie ich es im folgenden Kapitel dieser Arbeit ausführlicher darzulegen versuche.

Seitdem ich von Übertragungen etwas weiß, erscheint mir eben das Vorgehen jener Hysterika, die nach Beendigung der Suggestionskur meine Photographie verlangte, um — wie sie sagte — beim Anblick derselben an meine Worte erinnert zu werden, im richtigen Lichte. Sie wollte einfach ein Andenken von mir haben, der ich ihrer von Konflikten geplagten Seele durch Streicheln ihrer Stirne, durch freundlich mildes Zureden, durch ungestörtes Phantasierenlassen im halbdunkeln Zimmer

[1]) Die praktische Bedeutsamkeit und exzeptionelle Stellung jener Art von Introjektionen, die die Person des Arztes zum Gegenstande haben und bei der Analyse aufgedeckt werden, erfordert es, daß für diese der von Freud gegebene Terminus „Übertragungen" beibehalten werde. Die Bezeichnung „Introjektion" wäre für alle anderen Fälle des gleichen psychischen Mechanismus anwendbar.

so angenehme Viertelstunden verschaffte. Einer andern Patientin mit Waschzwang entschlüpfte einmal bei der Analyse sogar das Geständnis, daß sie einem sympathischen Arzte zuliebe oft imstande war ihre Zwangshandlung zu unterdrücken.

Dies sind keine Ausnahmsfälle, sondern repräsentieren den Typus und dienen zur Erklärung nicht nur der hypnotischen und suggestiven, sondern auch aller „Heilungen" der Psychoneurotischen mittels Elektro-, Mechano-, Hydrotherapie und Massage.

Es soll nicht geleugnet werden, daß rationellere Lebensbedingungen die Ernährung heben, die Stimmung bessern und hierdurch die Bewältigung von psychoneurotischen Symptomen einigermaßen unterstützen können; die hauptsächliche Heilpotenz bei all diesen Kuren ist aber die unbewußte Übertragung, wobei die verkappte Befriedigung libidinöser Tendenzen (bei der Mechanotherapie die Erschütterung, bei der Hydrotherapie und Massage das Reiben der Haut) sicherlich eine Rolle spielt.

Professor Freud faßt diese Überlegungen in dem Ausspruche zusammen, daß man den Neurotischen behandeln mag wie immer: er behandelt sich immer psychotherapeutisch, das heißt mit Übertragungen. Was wir als Introjektionen und sonstige Krankheitssymptome beschreiben, sind — nach Freuds Ansicht, der ich vollkommen beipflichten muß — eigentlich autodidaktisch erlernte Heilungsversuche des Kranken. Denselben Mechanismus betätigt er aber, wenn ihm ein heilen wollender Arzt begegnet: er versucht — meist ganz unbewußt — zu „übertragen" und wenn es ihm gelingt, so ist die Besserung des Zustandes die Folge.

Man könnte mir einwenden, daß die nichtanalytischen Behandlungsmethoden, indem sie — wenn auch unbewußt — den von der kranken Psyche automatisch eingeschlagenen Weg befolgen und mit Übertragungen heilen, im Rechte seien. Die Übertragungstherapie sei also gleichsam ein „Naturheilverfahren", die Psychoanalyse dagegen etwas Künstliches, der Natur Aufgezwungenes. Dieser Einwurf wäre unwiderlegbar. Der Kranke „heilt" seine seelischen Konflikte tatsächlich durch Verdrängung, Verschiebung und Übertragung unliebsamer Komplexe; leider entschädigt sich das Verdrängte durch die Schaffung „kostspieliger Ersatzbildungen" (Freud), so daß wir die Neurosen als mißlungene Heilungsversuche (Freud) ansehen müssen, wo wirklich „medicina pejor morbo". Sehr falsch wäre es, auch hier sklavisch der Natur nachmachen zu wollen und ihr auf einer Fährte

zu folgen, wo sie im gegebenen Falle ihre Unfähigkeit erwiesen hat. Die Psychoanalyse will individualisieren, was die Natur verschmäht; die Analyse trachtet Individuen lebens- und aktionsfähig zu machen, die bei dem summarischen Verdrängungsverfahren der um die schwächlichen Einzelwesen sich nicht kümmernden Natur zugrundegingen. Es genügt hier nicht, die verdrängten Komplexe mit Hilfe der Übertragung auf den Arzt um ein Kleines weiter zu verschieben, ihre Affektspannung zum Teil zur Entladung zu bringen und hierdurch eine temporäre Besserung zu erzielen. Will man dem Kranken ernstlich helfen, so muß man ihn durch die Analyse dazu bringen, daß er — entgegen dem Unlustprinzipe — die Widerstände (Freud), die ihm den Anblick der eigenen ungeschminkten seelischen Physiognomie verwehren, überwindet.

Die heutige Neurologie will aber von Komplexen, Widerständen und Introjektionen nichts wissen, und bedient sich ganz unbewußt eines in vielen Fällen wirklich wirksamen psychotherapeutischen Mittels, der Übertragung; sie heilt gleichsam „unbewußt“, bezeichnet sogar das eigentliche wirksame Prinzip aller Heilmethoden der Psychoneurosen als eine Gefahr.

Wem die Übertragungen gefährlich vorkommen, der muß die nicht-analytischen Behandlungsmethoden, die die Übertragungen verstärken, viel strenger verdammen, als die Psychoanalyse, die dieselben ehemöglichst aufzudecken und zu lösen sucht.

Ich leugne aber, daß die Übertragung etwas Schädliches sei, vermute vielmehr, daß sich — wenigstens in der Neurosenpathologie — jener tief in der Volksseele wurzelnde uralte Glaube bewahrheiten wird, daß man Krankheiten mit „Sympathie“ heilen kann. Diejenigen die uns spöttisch vorwerfen, „alles aus einem Punkte“ erklären und kurieren zu wollen, sind noch viel zu sehr von jener asketisch-religiösen, alles Sexuelle geringschätzenden Weltanschauung beeinflußt, die der Einsicht in die große Bedeutung der Libido für das normale und pathologische Seelenleben seit nahezu zweitausend Jahren hinderlich im Wege steht.

II. Die Rolle der Übertragung bei der Hypnose und Suggestion.

Die Pariser neurologische Schule (Schule Charcot) betrachtete peripher und zentral auf das Nervensystem einwirkende Reize (optische Fixierung von Gegenständen, Streichelung der Kopfhaut usw.) als

Hauptfaktoren bei den hypnotischen Erscheinungen. Die Schule Bernheims dagegen (Schule von Nancy) sieht in diesen und ähnlichen Reizen nur Vehikel zur „Eingebung" von Vorstellungen, speziell im Hypnotisieren das Vehikel zur Einführung der Vorstellung des Einschlafens. Die gelungene Eingebung der Schlafvorstellung soll dann imstande sein eine Art „Dissoziationszustand des Gehirns" hervorzurufen, in dem man weiteren Suggestionen besonders leicht zugänglich sei, d. h. die Hypnose. Dies war ein gewaltiger Fortschritt, der erste Versuch einer von unberechtigten physiologischen Phrasen befreiten, rein psychologischen Erklärung der hypnotischen und Suggestionsphänomene; ganz zufriedenstellen konnte aber auch diese unser Kausalitätsbedürfnis nicht. Es war von vornherein unwahrscheinlich, daß das Fixieren eines glänzenden Gegenstandes die Hauptursache so tiefgreifender Veränderungen im Seelenleben des Menschen, wie die Hypnose sie zeitigt, sein könne. Nicht viel größer ist aber die Plausibilität der Annahme, daß eine dem wachen Menschen „eingegebene" Vorstellung, die Idee des Schlafens, ohne die unumgängliche Mithilfe viel gewaltigerer psychischer Kräfte, solche Veränderungen verursachen könne. Alles spricht vielmehr dafür, daß beim Hypnotisieren und Suggerieren die Hauptarbeit nicht der Hypnotiseur und Suggereur, sondern die Person selbst verrichtet, die bisher zumeist nur als „Gegenstand" der Eingebungsprozeduren in Betracht kam. Die Existenz der Autosuggestion und Autohypnose einerseits, die durch die Individualität des „Mediums" gesteckten Grenzen der produzierbaren Erscheinungen anderseits sind schlagende Beweise dafür, eine wie untergeordnete Rolle in der Kausalitätskette dieser Erscheinungen dem Eingreifen des Experimentators eigentlich zukommt. Trotz dieser Erkenntnis blieben aber die Bedingungen der intrapsychischen Verarbeitung von Suggestionseinflüssen in tiefes Dunkel gehüllt.

Die psychoanalytische Untersuchung Nervenkranker nach der Methode Freuds verhalf uns erst zu Einblicken in die Seelenvorgänge, die sich bei Suggestion und Hypnose abspielen. Die Psychoanalyse gestattete uns mit Sicherheit festzustellen, daß der Hypnotiseur der Mühe der Hervorrufung jenes „Dissoziationszustandes" (der er übrigens kaum gewachsen wäre) enthoben ist, da er doch die Dissoziation, d. h. das Nebeneinanderbestehen verschiedener Schichten (nach Freud „Lokalitäten", „Arbeitsweisen") der Seele auch beim wachen Menschen fertig vorfindet. Nebst der sicheren Feststellung dieser Tatsache gab aber die Psychoanalyse auch über den Inhalt jener

Vorstellungskomplexe und über die Richtung jener Affekte, die die beim Hypnotisiert- und Suggeriertwerden tätige unbewußte Schichte der Psyche ausmachen, vordem ungeahnte Auskünfte. Es stellte sich heraus, daß im „Unbewußten" (im Sinne Freuds) alle im Laufe der individuellen Kulturentwicklung verdrängten Triebe aufgestapelt sind und daß deren ungesättigte, reizhungrige Affekte stets bereit sind, auf die Personen und Gegenstände der Außenwelt zu „übertragen", dieselben mit dem Ich unbewußt in Beziehung zu bringen, zu „introjizieren". Vergegenwärtigen wir uns in diesem Sinne den psychischen Zustand des Menschen, dem etwas suggeriert werden soll, so ergibt sich eine prinzipiell bedeutungsvolle Verschiebung des früheren Standpunktes. Die unbewußten seelischen Mächte des „Mediums" erscheinen als das eigentlich Aktive, während der früher allmächtig gedachte Hypnotiseur sich mit der Rolle eines Objektes bescheiden muß, dessen sich das Unbewußte des scheinbar widerstandslosen „Mediums" je nach seiner individuellen und aktuellen Disposition bedient.

Unter den psychischen Komplexen, die im Laufe der Kindheit fixiert für die ganze spätere Lebensgestaltung von außerordentlich hoher Bedeutung bleiben, stehen die „Elternkomplexe" obenan. Die Erfahrung Freuds, daß diese Komplexe die Grundlage für die Symptome aller Psychoneurosen der Erwachsenen hergeben, wird von allen, die sich ernstlich mit diesen Problemen befassen, bestätigt. Mein Versuch, die Ursachen der psychosexuellen Impotenz analytisch zu erforschen, führte zum Ergebnisse, daß auch dieser Zustand in einer sehr großen Zahl von Fällen durch „inzestuöse Fixierung" der Libido (Freud) verursacht ist, d. h. durch allzu feste — wenn auch ganz unbewußte — Verankerung der sexuellen Wünsche an die Personen der nächsten Verwandtschaft, besonders der Eltern. Ich habe mit dieser Feststellung ähnliche Beobachtungen von Steiner und W. Stekel bestätigen können. Eine beträchtliche Bereicherung unseres Wissens über die dauernde Nachwirkung der elterlichen Einflüsse verdanken wir C. G. Jung[1]) und K. Abraham[2]). Ersterer wies nach, daß die Psychoneurosen meist aus einem Konflikt zwischen der (unbewußten) Elternkonstellation und dem Bestreben nach individueller Selbständigkeit entstehen. Letzterer demaskiert die Neigung zum Unverehelichtbleiben

[1]) G. Jung, Bedeutung des Vaters für das Schicksal des einzelnen.

[2]) K. Abraham, Stellung der Verwandtenehen in der Psychologie der Neurosen. Beide in diesem Jahrbuch, I. Jahrgang, 1. Halbband.

oder zum Heiraten nahe Verwandter als ein Symptom derselben psychischen Konstellierung. Auch J. Sadger[1]) hat sich um die Aufdeckung dieser Beziehungen verdient gemacht.

Für die psychoanalytische Betrachtungsweise gilt es aber als ausgemacht, daß es zwischen den „normalen" und „psychoneurotischen" Seelenvorgängen nur quantitative Unterschiede gibt und daß die Ergebnisse der Seelenerforschung von Psychonervösen, mutatis mutandis, auch in der Normalpsychologie verwertbar sind. Es war also von vornherein wahrscheinlich, daß die Suggestionen, die ein Mensch einem andern „eingibt", dieselben Komplexe in Bewegung setzt, die wir bei den Neurosen in Tätigkeit sehen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß mich in Wirklichkeit nicht diese aprioritische Erwartung, sondern reale Erfahrungen bei der Psychoanalyse zu dieser Einsicht führten.

Freud ist es zuerst aufgefallen, daß man bei den Analysen manchmal auf große Widerstände stößt, die das Fortsetzen der Arbeit unmöglich zu machen scheinen und es wirklich hintanhalten, bis es gelingt, dem zu analysierenden einwandfrei darzutun, daß dieses Widerstreben eine Reaktion auf unbewußte Sympathiegefühle ist, die eigentlich anderen Personen gelten, aber aktuell zur Person des Analysierenden in Beziehung gebracht worden sind.

Andere Male beobachtet man an den Analysierten eine an Anbetung grenzende Begeisterung für den Arzt, die — wie alles andere — der Analyse unterzogen wird. Es stellt sich dann heraus, daß der Arzt auch hier als Deckperson zum Ausleben von meist sexuellen Affekten gedient hat, die eigentlich anderen, für den Analysierten viel bedeutungsvolleren Persönlichkeiten gelten. Sehr oft wird aber die Analyse durch unmotivierten Haß, Furcht und Angst des Patienten dem Arzte gegenüber unliebsam gestört, die sich im Unbewußten nicht auf den Arzt, sondern auf Personen beziehen, an die der Patient aktuell gar nicht denkt. Indem wir dann mit dem Patienten die Reihe von Persönlichkeiten, denen diese Affekte positiver und negativer Art eigentlich gelten, durchgehen, stoßen wir oft zunächst auf solche, die in der unmittelbaren Vergangenheit des Patienten eine Rolle gespielt haben (z. B. Gattin, Geliebte), dann kommen unerledigte Affekte der Jugendzeit (Freunde, Lehrer, Heldenphantasien) und schließlich gelangen wir meist nach Überwindung größter Widerstände zu verdrängten Ge-

[1]) J. Sadger, Psychiatrisch-Neurologisches in psychoanalytischer Beleuchtung. (Zentralblatt für das Gesamtgebiet der Medizin und ihrer Hilfswissenschaften, Jahrgang 1908, Nr. 7 und 8.)

danken sexuellen, gewalttätigen und ängstlichen Inhaltes, die sich auf die nächsten Verwandten, besonders auf die Eltern, beziehen. Es stellt sich so heraus, daß tatsächlich in jedem Menschen das liebenwollende, dabei furchtsam-ängstliche Kind weiterlebt, und daß alles spätere Lieben, Hassen und Fürchten nur Übertragungen oder, wie Freud sagt, „Neuauflagen“ von Gefühlsströmungen sind, die in der ersten Kindheit (vor dem vollendeten 4. Jahre) erworben und später verdrängt worden sind.

Im Besitze dieser Kenntnisse war es kein allzu gewagter Schritt mehr, anzunehmen, daß die merkwürdige Plenipotenz, mit der wir als Hypnotiseure über alle psychischen und Nervenkräfte des „Mediums“ verfügen, nichts anderes als Äußerungen verdrängter infantiler Triebregungen des Hypnotisierten sind. Ich fand diese Erklärung viel beruhigender als die Annahme der dissoziationerzeugenden Fähigkeit einer Eingebung, die einen ja vor seiner Gottähnlichkeit bange machen müßte.

Ein naheliegender Einwand auf diese Überlegungen wäre die Bemerkung, daß es ja längst bekannt sei, daß Sympathie und Respekt das Zustandekommen suggestiver Beeinflußbarkeit sehr begünstigen. Diese Tatsache konnte ja den tüchtigen Beobachtern und Experimentatoren auf diesem Gebiete nicht entgehen. Was aber bislang nicht bekannt war und nur mit Hilfe der Psychoanalyse erkannt werden konnte, ist erstens, daß diese unbewußten Affekte die Hauptrolle beim Zustandekommen jeder Suggestionswirkung spielen, zweitens, daß sie sich in ultima analysi als Manifestationen libidinöser Triebregungen darstellen, die zumeist von den Vorstellungskomplexen der kindlich-elterlichen Beziehungen auf die Relation Arzt-Patient übertragen wurden.

Daß Sympathie oder Antipathie zwischen Hypnotiseur und Medium das Gelingen des Experimentes sehr beeinflußt, war wie gesagt auch vordem allgemein anerkannt. Unbekannt war aber der Umstand, daß die Gefühle der „Sympathie“ und „Antipathie“ hoch zusammengesetzte, noch weiterer Analyse zugängliche psychische Gebilde und nach Freuds Methode in ihre Elemente zerlegbar sind. Bei der Zerlegung findet man in ihnen die primären unbewußten libidinösen Wunschregungen als Unterlage und darüber einen unbewußten und vorbewußten psychischen Überbau.

In den tiefsten Schichten der Psyche, wie beim Beginne der psychischen Entwicklung herrscht noch das rohe Unlustprinzip, der

Drang nach unmittelbarer, motorischer Befriedigung der Libido; das ist die Schichte (oder das Stadium) des Autoerotismus nach Freud. Diese Region in der Schichtung der Psyche eines Erwachsenen ist als direkte Reproduktion meist nicht mehr zu erreichen; sie muß aus ihren Symptomen erschlossen werden.

Was reproduzierbar ist, gehört zumeist schon der Schichte (dem Stadium) der Objektliebe (Freud) an und die ersten Objekte der Liebe sind die Eltern.

Alles drängt nun zur Annahme, daß jedem „Sympathiegefühl" eine unbewußte „sexuelle Stellungnahme" zugrunde liegt und daß, wenn zwei Menschen sich begegnen (ob des gleichen oder verschiedenen Geschlechtes) das Unbewußte stets den Versuch der Übertragung macht. („Im Unbewußten gibt es kein „Nein" . . . . „Das Unbewußte kann nichts als wünschen" sagt Freud.) Gelingt es dem Unbewußten, diese Übertragung, sei es in rein sexueller (erotischer), sei es in sublimierter, versteckter Form (Achtung, Dankbarkeit, Freundschaft, ästhetisches Wohlgefallen usw.) dem Bewußtsein annehmbar zu machen, so kommt es zur „Sympathie" zwischen den beiden. Antwortet das Vorbewußte mit Verneinung der stets positiven unbewußten Lust, so entsteht, je nach dem Kräfteverhältnis beider Instanzen zu den verschiedenen Graden der Antipathie bis zum Ekel[1]).

[1]) Daß das Gefühl der Antipathie, des Ekels aus Lust und Unlust, Gefallen und Mißfallen zusammengesetzt ist, fand ich in einem auch von Herrn Professor Freud untersuchten Falle von paranoischem Eifersuchtswahn bei einer Frau aus den gebildeten Ständen besonders schön ausgeprägt. Als Grundursache ihres Leidens entpuppte sich die infantile Homosexualität, die seinerzeit von der Mutter auf weibliche Wartepersonen, dann auf kleine Freundinnen übertragen und ausgiebig betätigt wurde. Die Enttäuschungen des Ehelebens hatten das Zurückströmen der Libido in „infantile Kanäle" zur Folge, inzwischen ist aber diese Art von sexueller Lust ihr unerträglich geworden. Sie projizierte also dieselbe auf ihren Mann (den sie früher liebte) und beschuldigte ihn der Untreue. Merkwürdigerweise verdächtigte sie ihn immer nur mit ganz jungen, 12- bis 13jährigen, oder sehr alten, häßlichen Frauenspersonen, meist Dienstboten, die sie „antipathisch" oder gar „ekelhaft" fand. Wo sie sich das Gefallen in sublimierter Form (ästhetisches Gefallen, Freundschaft) eingestehen konnte, also bei hübschen Personen aus ihrem Gesellschaftskreise, da konnte sie lebhafte Sympathie empfinden, und diesen gegenüber äußerte sie auch keine Wahnideen. Daß wir ein Gemenge von süß und bitter „ekelhaft" finden, dürfte ähnliche psychologische Ursachen haben, wie auch die Idiosynkrasie gegenüber Speisen und Getränken von gewisser Farbe und Konsistenz die Reaktion auf infantile, meist mit der Kopro- und Urophilie zusammenhängende verdrängte Wunschregungen ist. Der Reiz zum Spucken und Erbrechen beim Anblicke „ekelhafter" Dinge ist nur die Reaktion auf den unbewußten Wunsch, diese Dinge in den Mund zu nehmen.

Als klassischen Zeugen für die Wirklichkeit der allen Personen gegenüber sich äußernden „sexuellen Stellungnahme" führe ich Freuds Patientin Dora aus dem „Bruchstück einer Hysterieanalyse" an. Im Laufe der — nicht einmal vollständigen — Analyse stellte sich heraus, daß ihre Sexualität keiner einzigen Person ihrer Umgebung gegenüber indifferent blieb. Die beiden Ehehälften der befreundeten Familie K., die Gouvernante, der Bruder, die Mutter, der Vater: alle regten ihre sexuelle Libido an. Dabei war sie im Bewußten — wie die meisten Neurotiker — eher spröde und negativistisch und hatte keine Ahnung davon, daß hinter ihren schwärmerischen Freundschaften, ihren Sympathien und Antipathien sich sexuelle Wünsche versteckten.

Dora ist aber keine Ausnahme, sondern ein Typus. So wie ihre Psyche analysiert vor uns dasteht, gibt sie ein getreues Abbild des inneren Menschen überhaupt, denn bei genügender Vertiefung in das Seelenleben eines jeden (ob „normalen" oder neurotischen) Menschen können wir, von quantitativen Verhältnissen abgesehen, dieselben Erscheinungen wiederfinden.

Die Hypnotisierbarkeit und suggestive Beeinflußbarkeit eines Menschen hängt also von der Möglichkeit der „Übertragung" oder, offener gesagt, der positiven wenn auch unbewußten sexuellen Stellungnahme des zu Hypnotisierenden dem Hypnotiseur gegenüber ab; die Übertragung aber, wie jede „Objektliebe", hat ihre letzte Wurzel in dem verdrängten Elternkomplex[1]).

Weitere Indizienbeweise für die Richtigkeit dieser Auffassung erhält man, wenn man die praktischen Erfahrungen über die Bedingungen der Hypnotisierbarkeit und Suggestibilität in Betracht zieht.

Es ist auffallend, wie sehr die Verhältniszahl der gelungenen Hypnosen bei den einzelnen Autoren differiert. Der eine erzielt nur in 50%, der andere in 80—90, ja 96% der Fälle einen positiven Erfolg. Nach der übereinstimmenden Überzeugung erfahrener Hypnotiseure gehört zur Eignung zu diesem Beruf eine Anzahl äußerer und innerer Eigenschaften (eigentlich nur äußerer, denn auch die „inneren" müssen sich in äußerlich bemerkbaren Ausdrucksbewegungen und in Art und Inhalt der Rede manifestieren, die ein schauspielerisches Talent auch ohne Überzeugung leisten kann). Sehr erleichtert wird die Hypnose

[1]) Da ich von der Richtigkeit der Ansicht Bernheims, daß die Hypnose nur eine Form der Suggestion (suggerierter Schlaf) ist, überzeugt bin, lege ich kein Gewicht auf das scharfe Auseinanderhalten beider Begriffe und gebrauche hier oft den einen für beide.

durch imponierendes Aussehen des Hypnotiseurs; einen „imposanten“ Menschen denkt man sich aber oft mit einem langen, womöglich schwarzen Barte (Svengali); für den Mangel dieses Attributes der Männlichkeit können mächtige Statur, dichte Augenbrauen, durchdringender Blick, strenger, aber vertrauenerweckender Gesichtsausdruck entschädigen. Daß die Selbstsicherheit im Auftreten, der Ruf früherer Erfolge, die hohe Achtung, die einen berühmten Gelehrten umgibt, auch das seinige zum Gelingen der Suggestionswirkung beiträgt, wird allgemein anerkannt. Große Höhen- und Rangunterschiede in der gesellschaftlichen Stellung zugunsten des Hypnotiseurs erleichtern das Zustandekommen von Suggestionswirkungen. Ich war während meines Militärdienstes Zeuge, wie ein Infanterist auf Geheiß seines Oberleutnants augenblicklich einschlief. Es war ein „coup de foudre“. Meine ersten hypnotischen Versuche, die ich als Student an den Lehrlingen aus der Buchhandlung meines Vaters vornahm, gelangen ausnahmslos; später hatte ich bei weitem nicht so hohe „Prozente“, allerdings fehlte es mir später an der absoluten Selbstsicherheit, die einem nur die Unwissenheit verleihen kann.

Die Befehle müssen bei der Hypnose so bestimmt und sicher gegeben werden, daß dem zu Hypnotisierenden der Widerspruch ganz unmöglich vorkommen soll. Als Grenzfall dieser Art von Hypnose mag die „Überrumplungshypnose“ durch Anschreien, Erschrecken gelten, wobei nebst der Strenge des Tones verzerrte Mienen, geballte Fäuste von Nutzen sein können. Diese Überrumplung kann — ähnlich dem Anblicke des Medusenhauptes — die sofortige Schrecklähmung, die Katalepsie des dazu Disponierten zur Folge haben.

Es gibt aber auch eine ganz andere Methode der Einschläferung; die Requisiten derselben sind: ein halbdunkles Zimmer, absolute Stille, freundlich-mildes Zureden in monotoner, leicht melodischer Sprache (worauf großes Gewicht gelegt wird), dabei können leichtes Streicheln der Haare, der Stirne, der Hände als unterstützende Maßnahmen dienen.

Im allgemeinen kann man also sagen, daß uns zwei Mittel und Wege zu Gebote stehen, um andere Menschen zu hypnotisieren, suggerieren, d. h. sie zum (relativ) willenlosen Gehorsam und blinden Glauben zu zwingen: die A n g s t und die L i e b e. Die professionellen Hypnotiseure der vorwissenschaftlichen Ära dieser Heilmethode, die eigentlichen Erfinder der Prozeduren, scheinen aber instinktiv in allen Details gerade jene Arten des Ängstigens und Liebseins

zur Einschläferung und zum Gefügigmachen gewählt zu haben, deren Wirksamkeit sich seit Jahrtausenden in dem Verhältnisse der Eltern zum Kinde bewährt hat.

Der durch Schrecken und Überrumpeln Hypnotisierende mit dem imponierenden Äußern hat sicherlich große Ähnlichkeit mit dem Bilde, das sich dem Kinde vom gestrengen allmächtigen Vater, dem zu glauben, zu gehorchen und nachzustreben wohl die höchste Ambition jedes normalen Menschenkindes ist, eingeprägt haben mag[1]). Und die leicht streichelnde Hand, die angenehmen, monotonen, zum Schlafen zuredenden Worte: sind sie nicht eine Neuauflage von Szenen, die sich beim Bette des Kindes zwischen ihm und der zärtlichen, Schlaflieder singenden oder Märchen erzählenden Mutter wohl viele hunderte Male abgespielt haben können. Und was tut man nicht alles, um der guten Mutter zu gefallen?

Ich lege kein großes Gewicht auf diese Scheidung von väterlicher und mütterlicher Hypnose, kommt es doch gar zu oft vor, daß Vater und Mutter die Rolle wechseln. Ich mache nur darauf aufmerksam, wie die Situation beim Hypnotisieren zum bewußten oder unbewußten Zurückphantasieren in die Kindheit, zum Wecken der in jedem Menschen versteckten Remiszenzen aus der Zeit des kindlichen Gehorsams geeignet ist.

Aber auch die angeblich durch äußeren Reiz wirkenden Einschläferungsmittel: Vorhalten eines glänzenden Gegenstandes, Anlegen einer tickenden Uhr ans Ohr, sind die nämlichen, mit denen es zum erstenmal gelang, die Aufmerksamkeit des Wickelkindes zu „fesseln", also sehr wirksame Mittel zur Weckung infantiler Erinnerungen und Gefühlsregungen.

Daß auch beim gewöhnlichen spontanen Einschlafen seit der Kindheit bewahrte Gewohnheiten und Zeremonien eine große Rolle spielen, und daß beim „Schlafengehen" autosuggestive (wir möchten sagen unbewußt gewordene infantile) Elemente im Spiele sind, wird neuerdings von vielen, auch von solchen zugegeben, die der Psychoanalyse fremd oder feindlich gegenüberstehen. Alle diese Überlegungen drängen zur Annahme, daß es die Vorbedingung jeder erfolgreichen Suggestion

---

[1]) Das in Mythos, Sage und Märchen immer wiederkehrende Riesenmotiv und das universelle Interesse für diese Kolossalgestalten hat gleichfalls infantile Wurzeln und ist ein Symptom des unsterblichen Vaterkomplexes. Diese Hochachtung vor den „Riesen" erscheint bei Nietzsche in ganz sublimierter Form als Forderung eines „Pathos der Distanz".

(Hypnose) ist, daß der Hypnotiseur dem zu Hypnotisierenden „gewachsen“ sei, d. h. in ihm dieselben Gefühle der Liebe oder Furcht, dieselbe Überzeugung der Unfehlbarkeit erwecken könne, mit denen er als Kind zu den Eltern hinaufschaute.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß betont werden, daß die Suggestibilität, d. h. die Empfänglichkeit für Eingebungen, die Neigung zu blindem Glauben und Gehorsam hier nicht nur genetisch mit analogen psychischen Eigentümlichkeiten der Kindheit zusammenhängend gedacht wird, daß vielmehr nach unserer Ansicht bei Hypnose und Suggestion „das im Unbewußten des Erwachsenen schlummernde Kind“ (Freud) gleichsam wiederbelebt wird. Die Existenz dieser zweiten Persönlichkeit verrät sich ja nicht nur in der Hypnose, sie äußert sich bei Nacht in allen unseren Träumen, die — wie wir es seit Freud wissen — mit einem Beine stets auf Kindheitsreminiszenzen stehen, bei Tage aber ertappen wir unsere Psyche bei infantilen Tendenzen und Arbeitsweisen bei gewissen Fehlleistungen[1]) und bei allen Äußerungen des Witzes[2]). Im Innersten unserer Seele sind und bleiben wir eben zeitlebens Kinder. Grattez l'adulte et vous y trouverez l'enfant.

Wer dieser Anschauung ganz gerecht werden will, muß natürlich seine hergebrachten Ansichten vom „Vergessen“ gründlich ändern. Die analytische Erfahrung überzeugt uns mehr und mehr, daß es ein Vergessen, ein spurloses Verschwinden im Seelenleben ebensowenig gibt, wie nach unserer Ansicht eine Vernichtung von Energie oder Materie in der physischen Welt. Die psychischen Vorgänge scheinen sogar ein sehr großes Beharrungsvermögen zu besitzen und sind selbst nach jahrzehntelangem „Vergessen“ als unverändert zusammenhängende Komplexe wiedererweckbar oder aus ihren Elementen rekonstituierbar.

Der günstige Zufall setzt mich in die Lage, die Ansicht, daß die bedingungslose Unterordnung unter einen fremden Willen einfach als die unbewußte Übertragung von „kindlichen“, aber erotisch gefärbten Affekten (Liebe, Respekt) auf den Arzt zu erklären ist, mit psychoanalytischen Erfahrungen bei früher von mir hypnotisierten Patienten belegen zu können.

---

[1]) Freud, Psychopathologie des Alltagslebens. II. Aufl., Wien, Deuticke, 1909.

[2]) Freud, Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten. Wien, Deuticke, 1905.

I. Vor fünf Jahren hypnotisierte ich erfolgreich eine nach der erwiesenen Untreue des Bräutigams an Angsthysterie erkrankte Patientin. Vor etwa einem halben Jahre, nach dem Tode eines geliebten Neffen, kam sie mit der Rezidive ihres Leidens zu mir und wurde der Psychoanalyse unterzogen. Die charakteristischen Zeichen der Übertragung zeigten sich alsbald, und indem ich sie der Patientin demonstrierte, ergänzte sie meine Beobachtungen mit dem Geständnisse, daß sie sich schon damals, bei der hypnotischen Behandlung bewußten, auf die Person des Arztes gerichteten erotischen Phantasien hingab und meinen Suggestionen „aus Liebe" Folge leistete.

Die Analyse deckte also — um mit Freud zu reden — die Übertragung, die die Hypnose schuf, auf. Es scheint also, daß ich damals bei der Hypnose die Patientin heilte, indem ich ihr in Freundlichkeit, Mitleid, Trostesworten einen Ersatz für ihre den Ausbruch ihrer ersten Erkrankung auslösende unglückliche Liebschaft bot. Die Neigung zum treulosen Liebhaber war allerdings selbst nur ein Surrogat für die durch die Ehe verlorene Liebe der älteren Schwester, mit der sie in ihrer Kindheit in enger Freundschaft lebte und jahrelang mutuell onanierte. Ihr höchstes Leid war aber die frühzeitige Entfremdung von der sie früher abgöttisch liebenden und unglaublich verzärtelnden Mutter, ja alle späteren Liebesversuche scheinen nur Surrogate dieser ersten, infantilen, aber durch und durch erotischen Neigung zur Mutter gewesen zu sein. Nach dem Abbruche der hypnotischen Kur bemächtigte sich ihre Libido in ganz sublimierter, aber bei der Analyse als erotisch demaskierter Art eines kleinen achtjährigen Neffen, dessen plötzlicher Tod die Rezidive der hysterischen Symptome auslöste. Die hypnotische Fügsamkeit war hier die Folge der Übertragung, und das ursprüngliche, nie voll ersetzte Liebesobjekt war bei meiner Patientin unzweifelhaft die Mutter.

II. Ein 28-jähriger Beamter kam vor ungefähr zwei Jahren zum ersten Male mit einer schweren Angsthysterie zu mir. Ich befaßte mich zwar bereits mit Psychoanalyse, entschloß mich aber aus äußeren Gründen zur Hypnose und erreichte durch einfaches Zureden („Mutterhypnose") eine großartige, momentane Besserung des Gemütszustandes. Der Patient kam aber bald mit der Rezidive der Angst zurück und ich wiederholte von Zeit zu Zeit mit dem gleichen, aber immer nur flüchtigen Erfolge die Hypnose. Als ich mich endlich zur Analyse entschloß, hatte ich mit der (sicherlich durch die Hypnosen großgezogenen) Übertragung auf meine Person die größten Schwierigkeiten. Diese lösten sich

erst, als es sich herausstellte, daß er mich auf Grund oberflächlicher Analogien mit der „guten Mutter“ identifiziert. Zur Mutter fühlte er sich aber als Kind außerordentlich hingezogen, ihre Liebkosungen waren ein Bedürfnis für ihn, und er gab auch zu, damals starke Neugierde für die sexuellen Beziehungen der Eltern verspürt zu haben; er war auf den Vater eifersüchtig, phantasierte sich in die Rolle des Vaters hinein usw. Eine Zeitlang ging die Analyse ganz glatt von statten. Doch wie ich ihm einmal auf eine Bemerkung etwas ungeduldig und abweisend antwortete, bekam er einen heftigen Angstanfall, und es begann eine neuerliche Störung im Fortgange der Analyse. Nachdem wir uns endlich über den ihn so aufregenden Zwischenfall ausgesprochen hatten, vertiefte sich die Analyse in die Reminiszenzen an ähnliche Vorkommnisse, und nun kam — nach Erledigung von Freundschaften mit etwas homosexuell-masochistischer Färbung und von unliebsamen Szenen mit Professoren und Vorgesetzten — der Vaterkomplex zum Vorschein. „Das schreckliche, verzerrte, runzlige Gesicht des zürnenden Vaters“ sah er leibhaftig vor sich und er zitterte dabei wie Espenlaub. Zugleich kam aber auch eine Flut von Erinnerungen, die bezeugten, wie gerne er dennoch den Vater hatte, wie stolz er auf seine Stärke und Größe war.

Es sind dies nur Episoden aus der Analyse des komplizierten Falles, sie zeigen aber deutlich, daß mich auch bei der Hypnose nur sein ihm damals noch unbewußter Mutterkomplex zur Beeinflussung des Zustandes befähigte. Ich hätte aber in diesem Falle wahrscheinlich mit ebensolchem Erfolge auch das andere Machtmittel der Suggestion: die Einschüchterung, das Imponieren, also das Appellieren an den Vaterkomplex versuchen können.

III. Der dritte Fall, den ich anführen kann, ist der eines 26jährigen Schneiderleins, der mich wegen seiner epileptiformen Anfälle, die ich aber nach der Beschreibung für hysterische hielt, um Hilfe anrief. Sein klägliches, unterwürfig-bescheidenes Aussehen forderte förmlich zu Suggestionen heraus, und in der Tat gehorchte er wie ein folgsames Kind allen meinen Befehlen; er bekam Anästhesien, Lähmungen usw. ganz nach meinem Willen. Ich unterließ es nicht, eine, wenn auch unvollständige Analyse seines Zustandes vorzunehmen. Ich erfuhr dabei, daß er jahrelang somnambul war, bei Nacht aufstand, sich zur Nähmaschine setzte und an einem halluzinierten Stoffe arbeitete, bis man ihn weckte. Dieser Beschäftigungsdrang stammte aus der Lehrzeit bei einem sehr strengen Schneidermeister, der ihn oft schlug und dessen

hohen Anforderungen er um jeden Preis gerecht werden wollte. Selbstverständlich war auch das nur eine Deckerinnerung an den geachteten und gefürchteten Vater. Auch seine jetzigen Anfälle beginnen mit Beschäftigungsdrang. Er glaubt eine innere Stimme zu vernehmen: „Steh auf!", dann setzt er sich auf, zieht das Nachthemd aus, macht Nähbewegungen, die in generalisierte Krämpfe ausarten. An die motorischen Erscheinungen kann er sich nachträglich nicht erinnern, die weiß er nur von seiner Frau. Mit dem Rufe „Steh auf" hat ihn seinerzeit sein Vater allmorgentlich geweckt, und der Arme scheint noch immer Befehle auszuführen, die er als Kind vom Vater und als Lehrling vom Chef erhalten hat. „Man kann solche nachträgliche Wirkungen von Geboten und Drohungen in der Kindheit bei Erkrankungsfällen beobachten, wo das Intervall ebensoviel ($1^1/_4$) Dezennien und mehr umfaßt", sagt Freud. Er nennt diese Erscheinung „nachträglichen Gehorsam"[1]).

Ich vermute nun, daß diese Art „Nachträglichkeit" der Psychoneurosen überhaupt viel gemeinsames hat mit den posthypnotischen Befehlsautomatismen. Hier wie dort werden Handlungen ausgeführt, über deren Motive man keine oder nur unzureichende Aufklärung geben kann, da man damit (in der Neurose) einen längst verdrängten Befehl oder (bei der Hypnose) eine amnestisch gemachte „Eingebung" befolgt.

Daß die Kinder den Eltern willig, ja freudig gehorchen ist eigentlich nicht selbstverständlich. Man sollte erwarten, daß die Anforderungen der Eltern an das Verhalten und die Handlungen der Kinder als äußerer Zwang empfunden und Unlust entbinden werden. Das ist auch wirklich in den allerersten Lebensjahren der Fall, solange das Kind nur autoerotische Befriedigungen kennt. Beim Beginne der „Objektliebe" wird es anders. Die geliebten Objekte werden introjiziert, vom Ich angeeignet. Das Kind liebt die Eltern, das heißt: es identifiziert sich mit ihnen in Gedanken. Gewöhnlich identifiziert man sich als Kind in Gedanken mit dem gleichgeschlechtlichen Teile des Elternpaares und phantasiert sich in alle seine Situationen hinein. Unter solchen Umständen ist das Gehorchen nicht unlustvoll; die Äußerungen der Allmächtigkeit des Vaters schmeicheln sogar dem Knaben, der sich in seiner Phantasie alle Macht des Vaters aneignet und gleichsam nur sich selbst gehorcht, wenn er sich dem Willen des Vaters fügt. Selbstverständlich geht dieses willige Gehorchen nur bis zu einer gewissen, individuell

[1]) Jahrbuch f. Psychoanalyse, I. Halbband, S. 23.

verschiedenen Grenze; wird diese von den Eltern in ihren Anforderungen überschritten, wird die bittere Pille des Zwanges nicht in die süße Oblate der Liebe eingehüllt, so ist die allzu frühe Ablösung der Libido von den Eltern und zumeist eine gewaltige Störung der psychischen Entwicklung die Folge, wie dies besonders C. G. Jung in seiner Arbeit über die Rolle des Vaters festgestellt hat.

Im schönen Buche Mereschkovszkys „Peter der Große und Alexei" (Leipzig, Schulze & Ko., 1905) wird das Verhältnis zwischen einem jede sentimentale Regung bereuenden, grausam-tyrannischen Vater und dem ihm willenlos ergebenen Sohne, der durch seinen aus Liebe und Haß gemischten „Vaterkomplex" gefesselt, unfähig ist, sich energisch aufzulehnen, sehr charakteristisch geschildert. Der Dichter-Historiograph läßt z. B. in den Träumereien des Kronprinzen sehr oft das Bild seines Vaters aufsteigen. Einmal sieht sich der Kronprinz als kleines Kind und den Vater vor seinem Bettchen. „Er streckt (dem Vater) mit einem zärtlichen, schlaftrunkenen Lächeln die Ärmchen entgegen und ruft: „Papa, Papa, mein Teurer!" Dann springt er auf und wirft sich dem Vater an den Hals. Peter umarmt ihn so fest, daß es das Kind schmerzt, er drückt ihn an sich, küßt ihm Gesicht, Hals, die nackten Beine und seinen ganzen, noch unter dem Nachthemd warmen, verschlafenen Körper . . . .". Der Zar hat aber dann beim Heranwachsen seines Sohnes furchtbar strenge Erziehungsmittel angewendet. Seine Pädagogik gipfelte in folgendem (historischen) Satze: „Gib dem Sohne in der Jugend keine Macht; brich ihm die Rippen solange er wächst; wenn du ihn mit dem Stocke schlägst, wird er nicht sterben, sondern nur kräftiger werden."

Und trotz alledem erglühte das Gesicht des Zarewitsch vor schamhafter Freude, als er „in das bekannte, schreckliche und liebe Gesicht schaute, mit den vollen, fast aufgedunsenen Backen, mit dem gedrehten, spitzen Schnurrbarte . . . . mit dem herzlichen Lächeln auf den zierlichen, fast frauenhaft zarten Lippen; er erblickte die großen, dunkeln, klaren Augen, die ebenso schrecklich wie mild waren, daß er einst von ihnen wie ein verliebter Jüngling von den Augen eines schönen Weibes geträumt hatte; er empfand den von Kindheit an ihm bekannten Duft, ein Gemisch starken Knasters, Schnapses, Schweißes und eines noch andern nicht unangenehmen, aber starken Kasernengeruches, das im Arbeitszimmer, im Kontor des Vaters herrschte; er fühlte die ihm auch von Kindheit an bekannte rauhe Berührung des nicht ganz glatt rasierten Kinnes mit dem kleinen Grübchen in der Mitte, das sich in diesem finsteren Ge-

sichte sonderbar, fast ergötzlich ausnahm...". Solche oder ähnliche Beschreibungen des Vaters sind bei Psychoanalysen etwas Typisches. Der Dichter will uns durch diese Charakterisierung des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn verständlich machen, wie es kam, daß der Kronprinz aus seinem sicheren italienischen Verstecke beim brieflichen Rufe des Vaters allen Widerstand aufgibt und sich dem Grausamen (der ihn dann eigenhändig zu Tode peitscht) willenlos preisgibt. Die Suggestibilität des Zarewitsch wird hier ganz richtig mit seinem stark betonten Vaterkomplex motiviert. Den Mechanismus der „Übertragungen" scheint Mereschovszky gleichfallss zu ahnen, als er schreibt: „Er (der Zarewitsch) übertrug auf den geistlichen Vater (den Beichtvater Jakob Ignatiew) alle die Liebe, die er seinem leiblichen Vater nicht zuwenden konnte. Es war eine eifersüchtige, zärtliche, leidenschaftliche Freundschaft wie zwischen Verliebten".

Normalerweise schwindet — beim Heranwachsen des Kindes — das Gefühl der Hochachtung vor den Eltern und die Neigung, ihnen zu gehorchen. Aber das Bedürfnis, jemandem untertan zu sein, bleibt; nur wird die Rolle des Vaters auf Lehrer, Vorgesetzte, imposante Persönlichkeiten übertragen. Die so verbreitete unterwürfige Loyalität vor Regierenden und Herrschern ist auch eine solche Übertragung. Im Falle Alexeis war das Erblassen des Vaterkomplexes auch beim Heranwachsen unmöglich, da sein Vater wirklich der furchtbar mächtige Herrscher war, für den wir unsere Väter in der Kindheit ansehen.

Daß die Vereinigung der elterlichen Macht mit der Würde einer Respektperson in der Person des Vaters die inzestuöse Neigung unerschütterlich fixieren kann, konnte ich bei zwei Patientinnen beobachten, die die Schülerinnen ihrer eigenen Väter waren. Die eine bereitete durch leidenschaftliche Übertragung, die andere durch neurotischen Negativismus fast unüberwindliche Schwierigkeiten für die Psychoanalyse. Der grenzenlose Gehorsam bei der einen und die trotzige Ablehnung der ärztlichen Bemühungen bei der andern, sie waren durch dieselben psychischen Komplexe, durch die Verdichtung des Vater- und Lehrerkomplexes determiniert.

Diese markanten Fälle, wie auch alle übrigen schon angeführten Beobachtungen bestätigen die Ansicht Freuds, daß die hypnotische Gläubigkeit und Gefügigkeit in der masochistischen Komponente des Sexualtriebes wurzelt. (Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie, Anm. 11, S. 81.)

Masochismus aber ist lustvolles Gehorchen, und dieses lernt man in der Kindheit von den Eltern.

Im Falle des ängstlich-gehorsamen Schneiders sahen wir die elterlichen Befehle weit über die Jahre der Kindheit hinaus, nach Art einer posthypnotischen Suggestion fortwirken. Aber auch das neurotische Analogen der sogenannten „Terminsuggestionen" (Sugg. à échéance) konnte ich bei einem Angstneurotiker nachweisen. (Es ist der oben erwähnte 28jährige Beamte.) Seine Erkrankung erfolgte aus Anlaß ganz geringfügiger Motive, und es war auffallend, daß der Patient sich etwas zu rasch mit dem Gedanken, in so jungen Jahren in Pension zu gehen, abgefunden hat. Die Analyse förderte dann die Reminiszenz an den Tag, daß er genau 10 Jahre vor der Erkrankung, und zwar sehr ungerne, die Beamtenlaufbahn betrat, da er sich künstlerisch befähigt hielt; er folgte damals nur dem Drängen des Vaters, nahm sich aber vor, sofort nach Erreichung der zur Pension berechtigenden Dienstzeit (10 Jahre) sich unter dem Vorwand einer Krankheit pensionieren zu lassen. (Die Neigung zum Krankheitvorschützen stammt aus früherer Kindheit, wo es ihm viel Zärtlichkeit von der Mutter und etwas Nachsicht vom Vater einbrachte.) Inzwischen vergaß er aber seinen Vorsatz vollständig; er erreichte ein etwas höheres Einkommen, und obzwar der Konflikt zwischen der Antipathie gegen die Bureaubeschäftigung und der Vorliebe für die inzwischen erfolgreich versuchte künstlerische Tätigkeit fortbestand, hinderte ihn seine anerzogene Mutlosigkeit daran, an das Aufgeben eines Teiles des Einkommens, wie es nach der Pensionierung der Fall gewesen wäre, auch nur zu denken. Der vor 10 Jahren gefaßte Vorsatz scheint die ganze Zeit hindurch im Unbewußten geschlummert, nach Ablauf der Frist fällig geworden zu sein und gleichsam „autosuggestiv" als eine der auslösenden Ursachen der Neurose mitgewirkt zu haben. Daß aber Termine eine so bedeutende Rolle im Leben dieses Patienten gespielt haben konnten, war im Grunde das Symptom von unbewußten Phantasien, die an infantile Grübeleien über Menstruations- und Graviditätstermine der Mutter, unter anderem an die Idee der eigenen Situation im Mutterleibe und bei der Geburt, anknüpften[1]).

[1]) Die unbewußte Geburtphantasie war die schließliche Erklärung folgender, wie es sich herausstellte, symbolisch zu deutender Zeilen, die er während eines Angstanfalles in sein Tagebuch schrieb: „Die Hypochondrie umspinnt meine Seele, wie ein feiner Nebel, oder eher wie ein Spinngewebe, so wie Schimmelblumen den Morast bedecken. Ich habe das Gefühl, als stäke ich in so einem Sumpf, als

Dieser Fall — wie auch alle anderen — bestätigt den Satz Jungs, daß „die Zauberkraft, welche die Kinder an die Eltern fesselt," wirklich „die Sexualität ist von beiden Seiten".

So weitgehende Übereinstimmungen zwischen dem analytisch enthüllten Mechanismus der Psychoneurosen und der mittels Hypnose und Suggestion produzierbaren Erscheinungen zwingen förmlich zur Revision des Urteiles, das in wissenschaftlichen Kreisen über Charcots Auffassung der Hypnose als „artifizielle Hysterie" gefällt wurde. Manche Gelehrte glauben diese Idee schon dadurch ad absurdum geführt zu haben, daß sie 90% der Gesunden zu hypnotisieren imstande sind, eine solche Ausdehnung des Begriffes „Hysterie" aber für undenkbar halten. Die Psychoanalyse führte jedoch zur Entdeckung, daß die gesunden mit denselben Komplexen kämpfen, an denen die Neurotischen erkranken (Jung), daß also wirklich in jedem Menschen ein Stück hysterische Disposition steckt, die sich unter ungünstigen, die Psyche übermäßig belastenden Umständen auch manifestieren kann. Keinesfalls kann man die Tatsache der Hypnotisierbarkeit so vieler Normalmenschen als zwingenden Beweis für die Unmöglichkeit der Auffassung Charcots hinnehmen. Ist man aber einmal von diesem Vorurteile befreit und vergleicht die Krankheitsäußerungen der Psychoneurosen mit den Erscheinungen der Hypnose und Suggestion, so überzeugt man sich, daß der Hypnotiseur wirklich nichts mehr und nichts anderes zeigen kann, als was die Neurose spontan produziert: dieselben psychischen, dieselben Lähmungs- und Reiz-Erscheinungen. Der Eindruck weitgehender Analogie zwischen Hypnose und Neurose erstarkt aber zur Überzeugung von ihrer Wesensgleichheit, sobald man überlegt, daß in beiden Zuständen unbewußte Vorstellungskomplexe die Erscheinungen bestimmen, und daß unter diesen Vorstellungskomplexen bei beiden die infantilen und sexuellen, besonders aber die sich auf die Eltern beziehenden die größte Rolle spielen. Es wird die Aufgabe künftiger Untersuchungen sein, zu erforschen, ob sich diese Übereinstimmung auch auf die Einzelheiten

---

müßte ich den Kopf herausstecken, um atmen zu können. Zerreißen, ja zerreißen möchte ich das Spinngewebe. Aber nein, es geht nicht! Das Gewebe ist irgendwo befestigt — man müßte die Pfähle herausreißen, an denen es hängt. Geht das nicht, so müßte man sich durch das Netz langsam durcharbeiten, um Luft zu schöpfen. Der Mensch ist doch nicht dazu da, um von solch einem Spinngewebe umschleiert, erstickt, des Sonnenlichtes beraubt zu werden." Alle diese Gefühle und Gedanken waren symbolische Darstellungen von Phantasien über intrauterine und Geburtsvorgänge.

erstreckt; die bisherigen Erfahrungen berechtigen zur Erwartung, daß dieser Nachweis gelingen wird.

Die Sicherheit dieser Erwartung wird wesentlich durch die nicht angezweifelte Existenz der sogenannten Autohypnosen und Autosuggestionen gestützt. Es sind dies Zustände, in denen unbewußte Vorstellungen, ohne beabsichtigte Einwirkung von außen, alle neuropsychischen Erscheinungen der gewollten Suggestion und Hypnose zustande bringen. Es ist vielleicht kein allzu gewagter Schritt, anzunehmen, daß zwischen dem psychischen Mechanismus derartiger Autosuggestionen und dem der psychoneurotischen Symptome, die ja Realisierungen unbewußter Vorstellungen sind, eine weitgehende Analogie bestehen muß. Diese Verwandtschaft muß aber mit ebensolchem Rechte zwischen Neurose und Fremdsuggestion angenommen werden, da es ja nach unserer Auffassung ein „Hypnotisieren", eine „Eingebung" im Sinne der psychischen Einverleibung von etwas ganz Fremden von außen her, gar nicht gibt, sondern nur Prozeduren, die unbewußte, präexistente, autosuggestive Mechanismen in Gang brinbringen können. Die Tätigkeit des Suggerierenden ließe sich dann sehr wohl mit der Wirkung der auslösenden Ursache einer Psychoneurose vergleichen. Die Möglichkeit, daß zwischen dem Neurotisch- und Hypnotisiertsein nebst dieser weitgehenden Übereinstimmung auch Unterschiede obwalten, soll natürlich nicht geleugnet werden. Diese Unterschiede darzutun ist sogar eine wichtige Aufgabe der Zukunft. Hier wollte ich nur darauf hinweisen, daß der hohe Prozentsatz der Hypnotisierbaren unter den „Normalen" nach den psychoanalytisch gewonnenen Erfahrungen eher als Argument für die allgemein vorhandene Fähigkeit zur Erkrankung an einer Psychoneurose, als eines gegen die Wesensgleichheit von Hypnose und Neurose gelten kann.

Ganz paradox dürfte selbst nach diesen durch ihre Ungewohntheit zunächst gewiß unerfreulich wirkenden Auseinandersetzungen die Behauptung klingen, daß der Widerstand gegen das Hypnotisiert- und Suggeriertwerden die Reaktion auf dieselben psychischen Komplexe sei, die in anderen Fällen die „Übertragung", die Hypnose oder Suggestion ermöglichen. Und doch hat dies Freud schon in seiner ersten Arbeit über die psychoanalytische Technik[1]) erraten und durch Beispiele erhärten können.

[1]) Breuer-Freud, Studien über Hysterie. II. Auflage, 1909. IV. Abschnitt. — (S. Freud, „Zur Psychotherapie der Hysterie".)

Nach Freuds Auffassung, die durch die seitdem gewonnenen Erfahrungen in allen Punkten bestätigt wurde, bedeutet das Nichthypnotisierbarsein ein unbewußtes Nichthypnotisiertwerdenwollen. Daß ein Teil der Neurotischen schwerer oder gar nicht hypnotisierbar ist, beruht eben sehr oft darauf, daß sie eigentlich nicht geheilt werden wollen. Sie haben sich mit ihrem Leiden gleichsam abgefunden, da es ihnen, wenn auch auf einem höchst unpraktischen und kostspieligen Umwege, aber ohne Selbstvorwurf, libidinöse Lust[1]), nicht selten auch andere große Vorteile einbringt. („Sekundärfunktion der Neurosen" nach Freud.)

Die Ursache einer zweiten Art des Widerstandes liegt im Verhältnisse zwischen dem Hypnotiseur und dem zu Hypnotisierenden, in der „Antipathie" gegen den Arzt. Daß auch dieses Hindernis meist von den unbewußten infantilen Komplexen geschaffen wird, wurde aber schon eingangs dargetan.

Man kann mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die übrigen Widerstände, die wir bei der psychoanalytischen Behandlung der Patienten nachweisen, beim Versuche der Hypnose und Suggestion gleichfalls zu Worte kommen können. Es gibt ja auch Sympathien, die unerträglich sind. Die Ursache des Mißlingens vieler Hypnosen ist, wie Freud uns zeigte, die Furcht, „sich zu sehr an die Person des Arztes zu gewöhnen, ihm gegenüber die Selbständigkeit zu verlieren oder gar in sexuelle Abhängigkeit von ihm zu geraten". Daß aber beim einen Kranken die ungehemmte Neigung zur Übertragung, beim andern die Flucht von jedem Beeinflußtwerden zu Worte kommt, glaube ich in letzter Linie gleichfalls auf den Elternkomplex, insbesondere auf die Art der Ablösung der Libido von den Eltern zurückführen zu können[2]).

IV. Vor nicht langer Zeit suchte mich eine 33jährige Patientin, Frau eines Gutsbesitzers, auf, deren Fall als Illustration dieser Widerstände dienen kann. Sie litt an hysterischen Anfällen. Mitten in der Nacht wurde ihr Mann einige Male durch ihr Stöhnen geweckt und sah, wie sie sich

---

[1]) S. Freud, Kleine Schriften zur Neurosenlehre; II. Band, 1909, Deuticke, Wien, S. 142: „Das hysterische Symptom dient der sexuellen Befriedigung und stellt einen Teil des Sexuallebens der Person dar."

[2]) Infantile (inzestuöse) Fixierung und Fähigkeit zur Übertragung scheinen in der Tat reziproke Größen zu sein. Jungs diesbezügliche Beobachtungen kann jeder Psychoanalytiker vollauf bestätigen, ich glaube aber, daß dieser Satz auch für jene Form von Affektübertragung, die wir Suggestion nennen, gültig ist.

unruhig hin- und herwälzte; „sie gab Töne von sich, als stäke ihr etwas im Halse, was sie vergeblich zu verschlucken versucht", lautete die Beschreibung des Gatten. Endlich kamen Würgbewegungen und Brechreiz, worauf die Patientin erwachte, um bald darauf ruhig einzuschlafen. Die Patientin war das gerade Gegenteil eines „guten Mediums". Sie war eine jener Widerspenstigen, die immer auf der Lauer sind nach Inkonsequenzen in den Aussagen des Arztes, die alles, was er sagt und tut, auf die Goldwage legen und überhaupt sehr trotzig, beinahe negativistisch sich benehmen. Durch schlechte Erfahrungen bei solchen Patientinnen gewitzigt, versuchte ich es nicht einmal mit der Hypnose oder Suggestion und nahm sofort die Analyse in Angriff. Die verschlungenen Wege zu beschreiben, auf denen ich die Lösung ihres Symptomkomplexes erlangte, würde mich zu weit vom Gegenstande ablenken. In diesem Zusammenhange beschränke ich mich auf die Erklärung ihres trotzigen Benehmens, das sie besonders am Anfange der Analyse mir, aber schon vordem auf kleinliche Anlässe hin ihrem Manne gegenüber bekundete, mit dem sie manchmal tagelang kein Wort wechselte. Ihr Leiden brach nach einer gesellschaftlichen Zusammenkunft aus, wo sie das Benehmen einer älteren Dame in dem sie beleidigenden Sinne deutete, daß sie der Patientin vorwerfen wolle, ungebührlicherweise den ersten Platz an der Tafel einzunehmen. Der Schein des Inadäquaten in ihrer Gefühlsreaktion schwand aber beim Fortschreiten der Analyse. Den ersten Platz an der Tafel hatte sie nämlich wirklich ungebührlicherweise als junges Mädchen, nach dem Tode der Mutter, eine kurze Zeit lang zu Hause eingenommen. Der Vater war mit einer großen Schar von Kindern zurückgeblieben, und es kam nach dem Begräbnisse zu einer rührenden Szene zwischen ihm und der Tochter; er versprach, sich nie mehr zu verehelichen , worauf sie die feierliche Erklärung abgab, zehn Jahre lang nicht zu heiraten und bei den armen Waisenkindern Mutterstelle zu vertreten. Es kam aber anders. Es verging kaum ein Jahr, da fing der Vater an, darauf anzuspielen, daß sie heiraten sollte. Sie erriet, was das bedeutete, und wies jeden Bewerber trotzig zurück. Richtig heiratete der Vater bald darauf eine junge Person, und es begann ein erbitterter Kampf zwischen der aus allen Stellungen verdrängten Tochter und ihrer Stiefmutter; in diesem Kampfe nahm der Vater offen gegen die Tochter Stellung, und als einzige Waffe gegen beide blieb ihr nur der Trotz übrig, von dem sie auch nach Kräften Gebrauch machte. Bis hierher klang das ganze wie eine rührende Geschichte von der bösen Stiefmutter und vom treulosen

Vater; bald aber kam das „Infantile“ und das „Sexuelle“ an die Reihe. Als Zeichen beginnender Übertragung fing ich an in ihren Träumen eine Rolle zu spielen, merkwürdigerweise recht häufig in der für mich wenig schmeichelhaften Gestalt einer Mischperson, die aus mir und — einem Pferde zusammengeschweißt war. Die Assoziationen vom Pferde führten auf unangenehme Themata; sie erinnerte sich, als ganz kleines Kind von ihrem Dienstmädchen sehr häufig zu einem Feldwebel der Gestütsbranche in die Kaserne mitgeführt worden und dort viele Pferde (auch Koitusszenen zwischen Hengst und Stute) gesehen zu haben. Sie gab ferner zu, daß sie sich für die Größenverhältnisse der männlichen Genitalien schon als Mädchen ungewöhnlich interessierte und von der relativen Kleinheit dieses Organs bei ihrem Manne — dem gegenüber sie frigid blieb — enttäuscht gewesen sei. Noch als Mädchen überredete sie eine Freundin, die Dimensionen des Kopulationsorgans ihrer zukünftigen Männer zu messen und einander mitzuteilen. Sie hielt ihr Versprechen, die Freundin aber nicht.

Der sonderbare Umstand nun, daß das Pferd in einem Traume in Nachthemd erschien, führte zur Reproduktion viel weiter zurückliegender Kindheitserinnerungen, worunter, wie so häufig, das Belauschen des sexuellen Verkehrs zwischen den Eltern und besonders die Beobachtung der Miktion des Vaters, die wichtigste war. Jetzt erst erinnerte sie sich, wie oft sie sich als Kind in die Stelle der Mutter hineinphantasierte, wie gerne sie mit ihren Puppen und Freundinnen Vater und Mutter spielte, ja einmal mittels eines unter die Röcke gesteckten Polsters eine imaginäre Gravidität durchmachte. Zum Schlusse stellte es sich heraus, daß die Patientin schon als Kind jahrelang an einer „kleinen Angsthysterie“ litt: sie konnte oft bis spät in die Nacht hinein nicht einschlafen vor der unmotivierten Angst, der strenge Vater könnte zu ihr kommen und sie mit seinem im Nachtkästchen aufbewahrten Revolver totschießen. Die Würgbewegungen und der Brechreiz in ihrem Anfalle waren das Zeichen der Verdrängung von unten nach oben (Freud), war sie doch (wie Freuds Patientin Dora) lange Zeit eine enragierte Lutscherin, deren stark betonte erogene Mundzone einer großer Zahl von perversen Phantasien entgegenkam.

Diese wie gesagt nur sehr verstümmelt wiedergegebene Krankheitsgeschichte ist in zweifacher Hinsicht lehrreich. Sie zeigt erstens, daß hier der Trotz, die Ablehnung jeder Beeinflussung, die dem Versuch einer Suggestionskur im Wege stand, sich bei der Psychoanalyse als Widerstand gegen den Vater entpuppte. Zweitens lehrt der Fall, daß dieser

Widerstand ein Abkömmling des bei der Patientin stark fixierten Elternkomplexes, eines Ödipuskomplexes feminini generis war und daß ihre Elternkomplexe von infantiler Sexualität durchsetzt waren. (Auffallend ist ferner die Analogie der Pferdeträume dieser Patientin mit jener Phobie vor Pferden, die Professor Freud beim fünfjährigen „kleinen Hans" [I. Halbband des I. Jahrganges dieses Jahrbuches] gleichfalls auf Identifizierung des Vaters mit einem Pferde zurückführen konnte.)

Was ich durch die angeführten Tatsachen begründen wollte, ist die Ansicht, daß das „Medium" in den Hypnotiseur eigentlich unbewußt verliebt ist und die Neigung dazu aus der Kinderstube mitgebracht hat. Ich weise nur noch darauf hin, daß auch das gewöhnliche Verliebtsein psychologische Erscheinungen zeitigen kann, die an Hypnose erinnern. Ein von Liebesleidenschaft verblendeter Mann vollführt fast willenlos Handlungen, die ihm die Geliebte eingibt, und seien sie auch Verbrechen. Im berühmten Prozesse Czynsky konnten die gelehrtesten Sachverständigen nicht entscheiden, ob die Handlungen der in die Affäre verwickelten Baronin durch Verliebtsein oder durch suggerierte Eingebungen determiniert waren.

Die meisten Homosexuellen, die mir ihre Lebensgeschichte erzählten, gaben an, von dem Manne, mit dem sie zum ersten Male verkehrten, hypnotisiert oder wenigstens suggeriert worden zu sein. Bei der Analyse eines solchen Falles stellte es sich natürlich heraus, daß diese Hypnotisierphantasien nur Projektionsversuche zur eigenen Entschuldigung sind.

Ich begnüge mich mit diesen Hinweisen und will die Analogie zwischen Verliebtsein und Hypnose nicht fortführen, um nicht den unrichtigen Eindruck zu erwecken, als ob es sich hier nur um das deduktive Breittreten eines banalen Gleichnisses handelte. Dem ist nicht so. Mühevolle individual-psychologische Untersuchungen, wie wir sie seit Freud anzustellen imstande sind, waren die Grundlage, auf die sich diese Hypothese aufbaute, und wenn sie schließlich auf einen Gemeinplatz hinauslief, so ist das keinesfalls als Argument gegen ihre Richtigkeit zu verwerten.

Eine nicht zu leugnende Schwäche dieser Überlegungen ist es allerdings, daß ihnen eine verhältnismäßig kleine Zahl von beobachteten Fällen zugrunde liegt. Es liegt aber in der Natur der psychoanalytischen Arbeit, daß hier die Massenbeobachtung und die statistische Methode nicht anwendbar ist.

Immerhin glaube ich durch gründliche Untersuchung, wenn auch nicht zahlreicher Fälle, durch die große grundsätzliche Übereinstimmung in allen Fällen, endlich durch das Zusammenhalten dieser Beobachtungen mit dem nunmehr ganz respektablen Wissensstoff der Psychoanalytik, genügendes Material zur Stütze einer von der bisherigen verschiedenen Auffassung der Hypnose und Suggestion zusammengetragen zu haben.

Das Suggerieren und Hypnotisieren wäre nach dieser Auffassung die absichtliche Herstellung von Bedingungen, unter denen die in jedem Menschen vorhandene, aber für gewöhnlich durch die Zensur verdrängt gehaltene Neigung zu blindem Glauben und kritiklosem Gehorsam — ein Rest des infantil-erotischen Liebens und Fürchtens der Eltern — auf die Person des Hypnotisierenden oder Suggerierenden unbewußt übertragen werden kann.

Beiträge zur Traumdeutung.

Von Dr. **Wilhelm Stekel** (Wien).

Je mehr wir uns mit der psychoanalytischen Erforschung der Neurosen beschäftigen, desto mehr kommen wir zur Erkenntnis, daß die Technik der Traumdeutung den wichtigsten Behelf des Arztes bildet, um in das unbewußte Seelenleben des Kranken einzudringen. Allerdings, nach den strengen Regeln der Traumdeutung müßten wir warten, bis uns der Kranke durch seine Einfälle die Deutung des Traumes selber bringt. Zu Beginn der Behandlung sind die Kranken offenherzig und mitteilsam. Aber in vielen Fällen sind manche Kranke auf diese Methode einerseits nicht eingerichtet, anderseits scheuen sie sich, ihr Geheimnis dem Arzte preiszugeben. Der Widerstand verhindert das Auftauchen der Einfälle. Meistens handelt es sich ja um Geheimnisse, die ihnen selber fremd sind. Mitunter kann eine gelungene Traumanalyse den Widerstand des Kranken brechen, wie es ja der von mir in meinen Buche „Nervöse Angstzustände" (Berlin und Wien 1908) publizierte Fall des Rabbiners (S. 160) klarlegt. Eine solche Deutung ohne die Einfälle des Kranken ist freilich ein Wagnis. Allein beschäftigt man sich viele Jahre eingehend mit den Träumen, so bemerkt man bald, daß es typische Träume und typische Traumelemente gibt, die mit verschiedenen Variationen immer wieder vorkommen. Zwei Typen dieser Art hat ja Freud in seiner fundamentalen „Traumdeutung" (2. Auflage, 1909) klargelegt: den Exhibitionstraum und den Traum vom Tode lieber Verwandter. Gerade zu den typischen Traumelementen fällt den Kranken fast gar nichts ein; deshalb ist die Kenntnis derselben sehr notwendig.

Wenn ich hier daran gehe, einige neue Erkenntnisse, die mir durch Analyse von mehreren Tausenden Träumen gekommen sind, einem wissenschaftlichen Forum vorzulegen, so geschieht das in der Absicht,

denjenigen Ärzten, die sich mit der Psychoanalyse beschäftigen, die schwere Aufgabe zu erleichtern und einen Ideenaustausch anzuregen, der zu den fruchtbarsten Ergebnissen führen kann. So großartig auch die Arbeit von Freud ist, sie ist doch nur die Arbeit eines Einzelnen. In großen Umrissen hat er das Werk vorgezeichnet. Wenn die Könige bauen, so haben die Kärrner zu tun. — — —

I. Der Traum im Traume.

> Den längsten Traum begleitet
> Ein heimliches Gefühl,
> Daß alles nichts bedeutet,
> Und wär uns noch so schwül.
>
> Hebbel.

Ich beginne hier mit einem der interessantesten Probleme der Traumdeutung, nämlich mit dem „Traum im Traume". Wer von uns hätte nicht einmal einen unangenehmen, beklemmenden Traum geträumt, der uns immer tiefer in die Fesseln des Unglückes zu schlagen schien, und dabei eine innere beruhigende Stimme vernommen, die ihm zuflüsterte: Sei nicht allzu besorgt! Es ist alles doch nur ein Traum! Es ist, als ob die Macht des Bewußtseins noch nicht gänzlich dem furchtbaren Dämon des Unbewußten verfallen wäre. Das Bewußtsein sieht gleichsam wie ein kühler Beobachter dem beängstigenden, wirren Verlaufe der Gedanken zu und greift im entscheidenden Moment ein. Entweder der Schläfer erwacht und sagt sich, tief aufatmend: Gott sei Dank! Es ist alles nur ein Traum! Oder diese sichere Gewähr eines Spieles mit Möglichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten sickert durch die feinen Maschen des Traumgewebes und verhindert ein übermächtiges Aufflammen der Unlustgefühle. Ein anderesmal jedoch träumen wir, daß wir träumen, ohne daß der Traum einen beängstigenden Charakter hat.

Einige solche Beispiele vom Traum im Traume will ich hier, soweit es der enge Rahmen gestattet, analysieren und das Problem zu lösen versuchen.

Eine an Angsthysterie leidende Dame, die schon seit Jahren nicht allein ausgehen kann und außerdem schwere hysterische Anfälle mit Bewußtlosigkeit produziert, bringt mir in den ersten Tagen der Behandlung folgenden Traum: „Wir sind zu Ihnen gefahren, mein Mann, mein Kind und ich. Das Pferd konnte plötzlich nicht weiter. Es war ein müder, abgerackerter Schimmel

vor einer elenden Droschke. Der Kutscher brachte das Pferd mit Peitschenhieben in die Höhe und wir kamen endlich ans Ziel. Ich wache auf und sitze in einem Sessel vor dem Schreibtisch und notiere mir den „dummen" Traum. Meine Schwester frägt mich, was ich tue und ich erzähle ihr, daß es ein Traum war, ziehe mich an und gehe mit ihr fort. Wir kommen an ein Gartengitter und da tritt mir ein fremder, ein ganz fremder Mann entgegen mit einer Hündin; das war eine sehr bissige, häßliche Buldogge mit zwei kleinen Jungen. Wie ich die Tür aufmachen will, fährt der Hund auf mich los, knurrt mich an und läßt mich nicht weiter gehen. Das war für meine Kraft zu viel, ich bin natürlich zur Salzsäule erstarrt und ersuche den Mann, den Hund doch anzurufen und fortzuschaffen. „Nehmen Sie doch den Hund weg", rufe ich. Er jedoch schaut mich tiefernst an und sagt: „Das kann ich nicht." Da war ich nun außer mir. Der Hund schaut mich mit einem Schlangenblick an, knurrt fortwährend und läßt mich nicht weiter. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen und gehe zurück. Das hat der Hund gestattet, nur vorwärts durfte ich nicht gehen. Ich wartete, bis die fort waren und dann sind wir herausgekommen."

Analyse: Diese Dame lebt in unglücklicher Ehe mit einem rohen, gewalttätigen Mann, der sie nicht versteht und sich über ihr Leiden lustig macht. Wäre nicht ein Kind da, sie hätte ihn längst verlassen. Er will es nicht einsehen, daß sie ein besseres Wesen ist, edler geartet als die anderen Frauen, die ihm bekannt sind. Sie klagt immer, er betrachte sie als ein Zugpferd, das den häuslichen Karren ziehen müsse, aber es gehe über ihre Kraft. Sie sei dabei zusammengebrochen. Der erste Satz des Traumes schildert diese Situation, wie ich sie im Beginne der Behandlung erlebt habe. Mann, Frau und Kind sind tatsächlich bei mir im Zimmer eingetreten, weil „das Pferd plötzlich nicht weiter konnte". Sie war einfach unfähig, die Wirtschaft weiter zu führen und selbst seine rohen und taktlosen Bemerkungen waren nicht imstande, sie in die Höhe zu bringen. Diese Bemerkungen trafen sie manchmal wie ein Peitschenhieb. Darauf bezieht sich: „Der Kutscher hat das Pferd mit Peitschenhieben in die Höhe gebracht." — „Wir kommen endlich ans Ziel" bezieht sich auf ihre Kur. Ich

habe ihr versprochen, daß wir sicher ans Ziel kommen werden. So schildert der Eingang des Traumes die Situation, in der sie sich befindet, eigentlich die Situation, in der sie sich bis zur Kur befunden hat. Ich habe ihr empfohlen, die Träume zu notieren. Sie sitzt gehorsam vor dem Schreibtische und notiert den dummen Traum. Ihre Schwester fragt sie darüber aus; ihre Schwester hat sie tatsächlich über das Wesen der Kur ausgefragt. Hier stoßen wir aber auf ein Thema, das wir später noch ausführlich besprechen werden: die Verwandten im Traume. Die Verwandten im Traume bedeuten, wie schon Artemidoros[1]) in seiner „Symbolik der Träume" ausgeführt hat, meistens das Genitale. Das Familienmitglied repräsentiert das Glied, wie ja das männliche Genitale genannt wird. Sie unterhält sich mit ihrer Schwester über diesen Traum, d. h. sie hat sexuelle Absichten. Auf wen, das sollen wir gleich erfahren. Sie kommt zu einem Haus, das durch ein Gitter vor der andern Welt abgeschlossen ist. Der Mann, der mit der Buldogge und zwei Jungen dort steht, das bin ich, der Arzt, der sie heilen soll und zu dem sie sofort eine heftige Neigung ergriffen hat. Der Traum zeigt die volle Wirkung der Übertragung. Ich bin nämlich verheiratet, habe eine Frau, die ihr an Reizen weit überlegen ist und zwei Kinder. Diese unangenehme Tatsache, daß ich verheiratet bin, wird von ihr in sehr sinniger Weise durch das Gitter symbolisiert, das meinen Garten abschließt. Sie darf in meinen Garten, wo die Blumen des Genusses blühen, nicht eindringen. Dieser wird von einer sehr bissigen, häßlichen Buldogge bewacht, welche natürlich meine Frau darstellt, an der sie auf diese Weise ihre erste Rache nimmt. Sie hat bereits die Gedanken an ein Liebesverhältnis mit mir, d. h. sie will versuchen, mich für sich zu gewinnen, fürchtet aber die Wachsamkeit und Bissigkeit meiner Frau. Deshalb fährt der Hund im Traume auf sie los und knurrt und läßt sie nicht weiter gehen. Die Ehe war ihr immer ein Heiligtum gewesen. „Das war für meine Kraft zu viel." Ein Ehebruch schien ihr das schwerste aller Vergehen und erinnert sie an Sodom und Gomorrha: „Ich bin natürlich zur Salzsäule erstarrt". Sie kann mich nur lieben, wenn mich meine Frau freigibt oder wenn ich meiner Frau erkläre, sie möge das Haus verlassen. Der Traum spinnt diesen Gedanken aus; sie schreit mir zu: „Nehmen Sie doch den Hund fort". Aber ich schaue sie nur tiefernst an, offenbar gekränkt, daß es mir unmöglich ist, weil ich sie ja nach der Version des Traumes zu lieben scheine, und sage: „Das kann ich nicht". Es bleibt ihr nichts anderes übrig als zurückzugehen. Der

[1]) Artemidorus aus Daldis, Symbolik der Träume, Wien 1881.

Traum hätte ja mit einem Angstaffekt enden können. Sie vermeidet es jedoch, indem sie sich als Meisterin der Selbstbeherrschung zeigt: sie geht halb gezwungen, halb freiwillig aus dem Garten heraus.

Wir erkennen sofort, daß die Einleitung des Traumes einen bestimmten Zweck hat: sie soll alles, was die Patientin bisher mitgemacht hat, als nicht existierend darstellen. Vor allem scheut sie den Ehebruch und müßte frei sein; sie dürfte kein Kind haben, wenn sie den Kampf mit meiner Frau aufnehmen wollte. Nun, der erste Traum erfüllt ihr diese Wünsche. Sie ist gar nicht verheiratet, sie hat kein Kind, kein roher Mann darf ihr mit kränkender Rede kommen: es ist ja alles nur ein Traum. Ein Traum der Mann, ein Traum das Kind, ein Traum die häßliche Ehe, wo sie wie ein Droschkengaul roboten muß. Sie ist frei und hat das Recht, über ihr Herz zu gebieten. So sehen wir, daß der Traum im Traume der schönste Typus der Wunscherfüllung ist. Er wird als Hilfsmittel benutzt, um eine unangenehme Gegenwart ins Reich der Phantasie zu verweisen. Jetzt verstehen wir, warum sie den ersten Traum in der Vergangenheit, den zweiten in der Gegenwart darstellt. Ich bin gefahren, heißt es im Anfang, ,,wir kommen zu einem Gartengitter,'' lautet die Fortsetzung. Der Traum im Traume bedeutet also die Wunscherfüllung in der Wunscherfüllung. Der Traum im Traume macht aus dem häßlichen Leben einen häßlichen Traum, von dem sich der schöne Traum vermöge der Kontrastwirkung um so plastischer abhebt. Er ist ein Spiegelbild in einem Spiegel gesehen. In Grillparzers tiefsinniger Dichtung ,,Der Traum ein Leben'' finden sich ähnliche Verquickungen[1]). Da alle Dichtung nur ein Traum ist, ist Rustans Traum nur ein Traum im Traume. Auch dort treten heimliche Wünsche des Dichters in das grelle Licht der Rampe. Alle menschlichen Leidenschaften, Lüge, Mord, Ehrgeiz, Verrat, Undank, rasen an uns vorüber, bis der Dichter sie im entscheidenden Momente verschwinden läßt. Alles ist nur ein Traum gewesen....

Der oben angeführte Traum ließ sich deuten, ohne daß die Patientin einen einzigen Einfall brachte und ermöglichte ein ebenso rasches als glänzendes Resultat in der Behandlung. Wir merken, daß schon der manifeste Trauminhalt die wichtigsten Zusammenhänge des Traumes erkennen lassen kann. Freilich die persönlichen Beziehungen, die Anknüpfung an das Infantile, die muß uns der Patient bringen. So auch bei diesem Traume. Die Salzsäule, das mit Peitschenhieben in die Höhe

[1]) Vgl. meine Studie: Dichtung und Neurose. Bausteine zu einer Psychologie des Künstlers und des Kunstwerks. Wiesbaden, 1909, Verlag J. F. Bergmann.

gebrachte Pferd (eine Anspielung auf die schlechte Potenz ihres Mannes, anderseits auf ihre masochistischen Gelüste), die Stelle vom Schlangenblicke, geben noch Beziehungen zu ihrer Kindheit und vertiefen die bei der ersten Lektüre gewonnenen Erkenntnisse.

Nehmen wir jetzt ein anderes Beispiel von einem Traum im Traume vor. Eine ebenfalls an Angsthysterie leidende Dame träumt: „Mein Bruder Friedrich kommt zu mir ins Zimmer und küßt mich stürmisch. Peter ist darüber wütend und erklärt, er will mit mir nichts mehr zu tun haben. Ich bin sehr zornig, gehe auf ihn mit dem Messer los, steche ihn nieder und wache vor Schrecken auf. Ich befinde mich bei meiner Mama und erzähle ihr diesen Traum. Diese sagt: „Das mußt du noch heute dem Doktor Stekel erzählen, das ist sehr wichtig.“ Darauf erwache ich und merke, daß ich im Traume geträumt habe.

Das Peinlichste im Leben dieses Mädchens ist eine Erinnerung ihrer Jugend. Ihr Bruder kam — sie war damals 12 Jahre alt — häufig des Nachts zu ihr ins Bett und küßte sie stürmisch. Als sie sich im 20. Lebensjahre mit Peter verlobte, tauchte diese vergessene Erinnerung wieder auf; sie empfand die heftigsten Gewissensbisse und fragte die Mutter, ob sie dem Peter das mitteilen solle. Sie käme sich verworfen vor, sie sei keine reine Jungfrau, sie wolle sich das Leben nehmen usw. Die Mutter tröstete sie damals und meinte, das wären Kinderspielereien gewesen. Sie war in der Verlobung nicht glücklich; es kam zu heftigen Streitigkeiten mit ihrem Bräutigam. Einmal wollte er sie niederschlagen; hätte er ein Messer gehabt, er hätte sie wahrscheinlich erstochen. Es geschah aus unbegründeter Eifersucht. Der Traum im Traume löscht alle diese Dinge aus. Es war nur ein Traum, daß ihr Bruder mit ihr gespielt hatte, es war nur ein Traum, daß sie verlobt war, es war nur ein Traum, daß sie ihrem Bräutigam den Tod gewünscht und ihn hätte ermorden können. All das hält sie sich jetzt vor und sie kann mir erzählen, daß eigentlich „nichts“ vorgefallen. Denn der Rat der Mutter lautet ja, nur einen Traum zu erzählen und nicht die Wirklichkeit. Dabei spielt die Mutter hier wieder dieselbe Rolle, wie in dem ersten Traume die Schwester. Ihr Genitale, ihre Gebärmutter ist unberührt, der Bräutigam ist nicht mit dem Messer (Penis) auf sie losgegangen, sie ist noch eine virgo intacta.

Zur Abwechslung der Traum eines Jünglings: „Ich hatte einen Traum im Traume. „Mir träumte also, daß ich erwache, das kam

mir schon zweimal vor. Das eine Mal war es des Morgens. Ich sprang aus meinem Bette und wollte die Fensterladen aufziehen. Es ging nicht recht. Einige Minuten nachher erwache ich wirklich und tue, was ich im Traume getan." Bevor ich diesen Traum dieses Kranken deute, will ich einige kleine Träume desselben Patienten anführen, die alle verraten werden, daß er sich vor dem Koitus fürchtet.

„Ich sehe mich im Traume vor der Matura; es geht mir schlecht". Die Matura ist die Reifeprüfung bei der Frau. Siehe „Traumdeutung", 2. Aufl., S. 192 f., wo Freud diese ihm von mir mündlich mitgeteilte Bedeutung der Prüfungsträume bespricht. Ein anderer Impotenztraum; er wiederholt sich bei ihm sehr häufig: „Ich lerne eine Rolle auswendig, die Zeit ist zu kurz[1]) und bei der Aufführung blamiere ich mich." Er ist Schauspieler und lernt tatsächlich Rollen. Es handelt sich aber nur um die Rolle beim Weibe.

Sein Ideal und zugleich der Gegenstand seines Hasses ist sein Vater; das ersehen wir auch aus folgendem Traume: „Raffael malt an einem Bilde, ich stehe bewundernd neben ihm. Nach einer Weile richtet er an mich ein paar Worte über Maltechnik." — Wenn er onaniert, stellt er sich eine Madonna vor. Als Typus der Madonna erscheint ihm seine Stiefmutter. Wir erkennen sofort, daß er den Vater um seine Technik, mit der er bei Madonnen den Pinsel führt, beneidet. Er ängstigt sich vor seinem Vater, wohl infolge seines bösen Gewissens. (Raffael war der Sohn eines Malers, den er dann übertroffen hat!) Diese Angst versucht ein Traum zu leugnen: „Ich bin beim lieben Gott, er steht selber vor mir, faßt mich am Kinn und redet zu mir wie ein guter Onkel." Dieser Traum ist bisexuell. Der liebe Gott ist auch außer seinem Vater seine Göttin, seine Stiefmutter; wenn er bei ihr wäre, wäre er im Himmel. Sie kommt zu ihm, faßt ihn am Kinn und ist lieb mit ihm wie seine gute Tante, bei der er erzogen wurde und die in seiner Kindheit sich allerlei mit seinem Gliede zu schaffen machte. Er ist aber in anderen Träumen gar nicht impotent; er kann sehr gut koitieren. Er hat eine außerordentliche Potenz, wie der nachfolgende Traum erzählt: „Ich schwebe in einem Zimmer (Frauenzimmer!) auf und ab. Es ist wie ein Schwimmen in der Luft." Hier sehen wir die Verbindung zwischen Himmel und Erde.

---

[1]) Eine Anspielung auf seine „ejaculatio praecox".

Nun zurück zu unserem Traum im Traume. Er träumt, er springe aus dem Bette. Das ist sein Wunsch; jede Nacht kämpft er mit dem Wunsche, aus dem Bette zu springen, um zur Mutter, im letzten Jahre auch zu seiner Schwester und schließlich zum Dienstmädchen hineinzugehen. Er fürchtet aber die Blamage. Wer weiß, ob er imstande ist, das Fenster zu öffnen; er hat es ja noch nicht versucht. Aus diesen bösen Nachtgedanken, die ihm bewußt sind, macht er einen Traum. Das heißt: er hatte nie Gedanken an seine Mutter, nie an seine Schwester, nie an sein Dienstmädchen. Er hat sich ja gar nicht blamiert: er wacht auf und überzeugt sich im Bewußtsein, daß seine Blamage nur ein Traum gewesen.

Nun lasse ich noch einen Traum folgen, der mich als Träumer anführt. Eine Variation des Problems: Der Träumende im Traume.

Eine Patientin träumt: „„Ich war bei Ihnen und Sie erzählten mir einen Traum, an dessen Inhalt ich mich nicht mehr erinnere. „Und dann habe ich noch etwas geträumt, aber ich weiß nicht, ob ich es Ihnen sagen kann," meinten Sie lächelnd. „Sagen Sie's nur", bat ich. Nach einer Weile wurden Sie fahl im Gesicht und bekamen Krämpfe. „Nicht sterben, nicht sterben!" schrie ich auf.""

Diese Patientin verkehrt die Situation; sie erleichtert sich die Übertragung, umgekehrt wie Fall 1. Sie hat die Aufgabe, mich zu behandeln. Ich erzähle ihr Träume, erzähle ihr sehr verfängliche Träume, denn ich weiß ja nicht, ob ich es sagen kann, berichte ich ihr lächelnd. Sie ist aber bereit, sich von mir alles erzählen und offenbar auch alles machen zu lassen: „sagen Sie's nur". Wahrscheinlich soll auch hier meine ganze Ehe nur als ein Traum dargestellt werden, den ich berichte. Auch sie will nur einen freien Menschen haben. Aber rätselhaft erscheint als Wunscherfüllung der Schluß, wo ich Krämpfe bekomme und sie „nicht sterben" schreit. Hier erhalten wir Einblick in ein Traumproblem, das wir später noch ausführlich behandeln werden: die Zusammenhänge zwischen Tod und Sexualität. Sterben im Traume bedeutet in der Umkehrung „Leben". Das heißt: nachdem ich sie mit meinen, sehr verfänglichen Träumen unterhalten habe, bin ich schließlich vor Leidenschaft rot im Gesicht, es schüttelt meinen Körper und ich will auf sie los. Hier setzt ihre Angst ein; sie weiß, daß ein Koitus für sie den moralischen Tod bedeuten würde. Ihr Ruf: „nicht sterben" bezieht sich ebenso auf sie, wie auf mich. Es ist die nämliche Patientin, auf die der Bruder eine Aggression gemacht hat und die vom Bräutigam das Ärgste zu be-

fürchten hatte. Wir werden noch später an einigen Beispielen dieses Problem vom Sterben im Traume beleuchten.

II. Rechts und links im Traume.

Sehr häufig bemerken wir in Träumen, daß es eine Rolle spielt, ob die Träumer nach rechts oder nach links gehen. Der rechte Weg bedeutet immer den Weg des Rechtes, der linke den des Verbrechens. So kann das Linke Inzest, Homosexualität, Perversion, das Rechte die Ehe, Verkehr mit einer Dirne usw. darstellen. Immer gewertet von dem individuell moralischen Standpunkte des Träumers. Einem Geistlichen kann beispielsweise der linke Weg auch den Weg zur Dirne bedeuten, während er dem mit der Inzestphantasie kämpfenden freisinnigen Menschen als der rechte erscheint. Diese Symbolik ist uns ja längst bekannt. Bürger sagt in seiner Ballade, wo rechts der Engel und links der Teufel erscheint: „Laß dich vom guten Engel warnen und von dem Bösen nicht umgarnen.“ Wer mit dem linken Beine aus dem Bette aufsteht, der hat ein Unglück zu erwarten, was ja auch nur das Glied auf der linken Seite bedeutet. „Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange, ist sich des rechten Weges wohl bewußt.“ Die Ehefrau führt man zur rechten; zur linken Seite angetraut ist eine etwas anrüchige Verbindung. Ich habe immer beobachten können, daß der neurotische Schwindel stets nach links geht, was ich für ein sehr bedeutsames differential-diagnostisches Symptom halte. Ein nach rechts gehender Schwindel ist sehr verdächtig, als ein organisch bedingter. Man hört häufig die Neurotiker darüber klagen, daß es sie nach einer Seite ziehe. Fragt man sie, nach welcher, so erhält man typisch die Antwort: nach der linken[1]). Bei Linkshändern kann es, wie ich das aus einem Fall ersehen habe, verkehrt sein: für die bedeutet der linke Weg der rechte. Ob sich da nicht ein Anhaltspunkt für die psychische Grundlage des Linkshändigkeit ergibt, das müßten erst weitere Analysen von Linkshändern ergeben.

Der Traum wiederholt diese Symbolik von links und rechts in ziemlich deutlicher Weise, wie einige Traumbeispiele zeigen sollen. Ein Patient (Zwangsneurose) träumt: „Ich begegne dem Fräulein

[1] Hie und da begegnet man einer Variante: die Kranken wollen sich rechts auf etwas stützen und greifen ins Leere. Die Bedeutung dieses Symptoms ist manchesmal als mangelndes Vertrauen zur anderen Ehehälfte oder zu Verwandten aufzulösen.

Fritzi König, die eingehängt am Arm eines Mannes mir entgegenkommt. Ich grüße sie im Vorbeigehen sehr devot. Es hat mir schon früher einen kleinen Ruck gegeben und ich habe mich zum Grüßen gerichtet: nämlich meinen Stock von der linken in die rechte Hand gegeben. Der Herr und ich haben uns dabei eigentümlich angeschaut."

Der Mann, der ihm dazu einfällt, ist Beamter in der „Samenkontrollstation". Die erste Samenkontrollstation hatte aber sein Vater eingerichtet, der ihn wegen der Onanie belehrte und seine Wäsche aufs genaueste kontrollierte. Das Fräulein König ist die Königin, seine Mutter, die ihm entgegenkommt, was ja eigentlich sein geheimer Wunsch ist; für die Mutter hat er auch eine große Verehrung: „ich grüße sie im Vorbeigehen sehr devot." — „Es hat mir schon früher einen kleinen Ruck gegeben"; d. h. diese Liebe geht bis auf die Kindheit zurück, bis auf die Zeit, da ihn die Mama gebadet und zu sich ins Bett genommen hat. Wenn er sich dort zu herausfordernd benahm, gab ihm die Mama einen kleinen Ruck und schob ihn die Mitte des Bettes, wo er zwischen Vater und Mutter lag, ein Observationsposten, der sehr geeignet erscheint, die Grundlage zu einer Neurose zu geben. Von diesen ersten Beobachtungen datiert sein Haß gegen seinen Vater: „der Herr und ich haben uns dabei eigentümlich angeschaut". Der „Herr" als der Eigentümer hat das Recht, eigentümlich zu schauen. Anderseits ist Fritzi König das einzige Mädchen, das ihm so gefällt, daß er den Versuch einer Ehe mit ihr wagen würde. Durch meine Behandlung in die Grundlagen der Neurose eingeweiht, will er den Inzestgedanken entsagen und seine Kusine heiraten, d. h. er gibt seinen Stock von der linken Hand in die rechte. Die Kusine[1]) ist ja eines der Kompromisse zwischen Inzest und gestatteter Neigung; die Kusine ist die beste Freundin der Schwester und hat denselben Vornamen wie diese. Er wird also sich der Illusion hingeben können, den Inzest zu begehen, ohne mit dem Gesetze und der Moral in Konflikt zu kommen. Es ist derselbe Vorgang, nur daß er den Stock von der linken in die rechte Hand gegeben hat.

Der Traum eines schweren Zwangsneurotikers: „Ich fahre Fahrrad. Mein Fahrrad will immer weiter nach links

[1]) Siehe Abraham (Jahrbuch für psychoanalytische Forschungen). „Die Stellung der Verwandtenehe in der Psychologie der Neurosen".

fahren, zuletzt halte ich mich mit Gewalt nach rechts und steige ab. Das Fahrrad verwandelt sich in ein Tier, das außer sich ist, meinen Finger in den Mund nimmt, wie um zu beißen. Dann ist es, als ob es nur den Vorderteil habe, der hintere ab sei oder als ob ein Teil des Felles nicht mehr da sei, so daß es zugrunde gehen müsse."

Ein anderer Traum dieses Patienten lautet: „Ich war auf der rechten Seite des Körpers gelähmt, das rechte Auge konnte ich nicht aufmachen."

Dieser hoch in den Fünfzigern stehende unglückliche Mann ist mit all seinem Fühlen und Begehren bei seiner über 70 Jahre alten Mutter verankert. Er ist nicht imstande zu heiraten. Verliebt er sich heute in ein Mädchen, so ist es ihm am nächsten Tage vollkommen gleichgültig. Er ist in der Tat auf der rechten Seite des Körpers gelähmt, er hat ja kein Auge für die Schönheiten der anderen Frauen. Das rechte Auge kann er nicht aufmachen, er sieht alles mit dem linken. Jetzt werden wir auch den Traum mit dem Fahrrad verstehen. Das Fahrrad, das sich in ein Tier verwandelt, ist seine Leidenschaft, die ihn immer nach links reißt. Es ist die Mutter selber, die ihn zu sich zieht. Er hält sich nur „mit Gewalt nach rechts", d. h. er sucht Dirnen auf, um seine Sexualität zu befriedigen. Allerdings kann er sie nur ein einziges Mal benützen. Die Dirne ist der der Mutter entgegengesetzte Typus; sie ist für ihn kein Weib, sie ist eine Fremde. Geht er ein zweitesmal zu ihr, so besteht zwischen ihnen schon etwas wie eine Verbindung, sie wird ihm eine Bekannte, erinnert ihn an die Mutter und er ist dann unfähig zu koitieren. Das Tier, das seinen Finger in den Mund nimmt, um zu beißen, ist die Mutter, die die Gewohnheit hatte, an seinen Fingerchen zu saugen. Er selbst ist Lutscher, ein Homosexueller und würde gern an einem Mann die Fellatio ausführen. Seine wichtigsten infantilen Phantasien beziehen sich auf die anale Zone. Deshalb verschwindet bei dem Tier der Hinterteil. Tatsächlich sind diese Phantasien vollständig verdrängt. Auch ist seine Mutter sehr alt geworden. Sie, die einstmals sehr stattlich und kräftig gebaut war, ist jetzt eingeschrumpft; besonders fällt ihm auf, daß sie kein Hinterteil mehr hat; auch ist sie runzlig; ihre einst so glatte Haut ist heute welk: „als ob ein Teil des Felles nicht mehr da sei, zugrunde gehen müsse". — Er hat einen Freund, der Maler ist und von der Haut der Frauen nur wie von einem Fell spricht. (Vergleiche Fell und Fellatio!)

Derselbe Patient hat einen dritten Traum: „Ich sitze auf

einem alten Klavier wie auf einem Pferde und gebe ihm dabei eine Erschütterung. Es setzt sich in Bewegung und ich reite so allmählich nach Hause an einem Ufer entlang. Ich kann dabei sogar Klavier spielen. Ich begegne auf der rechten Seite einem jungen Mädchen, überhole auf der linken Seite einen Mann. Ich habe Angst, daß die Sache plötzlich entzwei geht.“ Das alte Klavier ist wieder die Mutter; das Ufer bezieht sich auf die Geburtsphantasie, die Erschütterung brauche ich nicht zu erklären, auch das Klavierspielen nicht. Das junge Mädchen, dem er begegnet, ist ein Fräulein, die einmal in ihn verliebt war, sehr reich ist und die er hätte heiraten können, wenn er sie nicht gemieden hätte. Der Herr, den er überholt, ist sein Vater, der vor ihm gestorben ist und den er jetzt übertrifft. Die Angst, daß die Sache plötzlich entzwei geht, ist vollkommen berechtigt. Mit dem Mädchen ging die Sache wegen seiner Inzestgedanken entzwei; vor dem Vater hatte er als Kind entsetzliche Angst, die im Traume um so mehr berechtigt ist, als er auf dem alten Klavier des Vaters spielt. Seine Mutter ist gebrechlich, sehr krank und kann täglich sterben. Wieder sehen wir die Anspielung auf Geburt und Tod; die Mutter, die ihm das Leben gegeben hat, soll jetzt sterben. Seine Geburt war so schwer, daß sie seiner Mutter fast das Leben gekostet hätte. Auch in diesem Traume ist die rechte Seite, wo er dem Mädchen begegnet, die erlaubte, heterosexuelle eheliche Verbindung, während der Mann auf der linken Seite die homosexuelle Neigung des Patienten darstellt.

Der Traum eines andern Patienten lautet: „Mein Papa, Fräulein N. und ich waren in einem Ort an der Südbahn (Hinterbrühl). Wir gingen zu Fuß und begegneten einem Mann, der ein sehr unruhiges Pferd führte. Dasselbe schlug aus und traf mich, da ich Papa und Fräulein N. zu schnellem Fortgehen aufforderte, die aber trotzdem nicht von der Stelle gingen, an der rechten Brustseite. Ich fiel um, war aber nur ganz leicht getroffen und verspürte nur etwas Sausen im rechten Ohr.“ — Der Traum geht noch weiter. Wir wollen uns aber mit einer kurzen Analyse dieses Bruchstückes begnügen. Fräulein N. war eine Erzieherin, die mit dem Vater ein Verhältnis hatte. Die Südbahn drückt, wie alle Orte im Süden, eine besonders heftige Leidenschaft aus. Wo viel von Sonne, Feuer, Spanien, Italien die Rede ist, da handelt es sich um Gluten. Diese Glut ist auch im Orte Hinterbrühl angedeutet. Dem Patienten fällt sofort brûler (brennen)

ein. Es handelt sich um Beobachtungen, die er an einem Ort gemacht hat, wo der Hintere eine große Rolle spielt: am Abort. Er leidet auch an heftigem Brennen im Hintern, ist überhaupt Analerotiker. Der Satz: „wir gingen zu Fuß“, betont seine stärkste Leidenschaft, den Fußfetischismus. Der Mann, dem sie begegnen, ist sein Erzieher, der zugleich sein Verführer war. Durch diesen Erzieher hat er eine Reihe von schweren Traumen erlitten, die zum Teil auch seinen Hintern betreffen und welche ihm die ersten homosexuellen Lustgefühle vermittelten. Unruhige Pferde bedeuten immer Leidenschaften, ebenso wie die wilden Tiere, Löwen, Tiger, bissige Hunde, wütende Hunde u. dgl. Die Aufsicht des Papas und der Erzieherin störten ihn in seinen Neigungen zum Erzieher, mit dem sich noch eine zweite Figur verdichtet: ein etwas älterer Junge, der mit ihm allerlei erotische Spiele trieb, worauf sowohl der Vater als die Erzieherin kamen und wofür er und der Junge gestraft wurden. Damals traten Rachegedanken gegen den Vater auf, die sich hier in dem Satze äußern: „den ich zum schnellen Fortgehen (d. h. Sterben) aufforderte, der aber trotzdem kaum von der Stelle ging“. Dieser Patient zeichnete sich später durch eine geradezu krankhafte Liebe zum Vater aus und als der Vater starb, gebärdete er sich wie wahnsinnig und sein Schmerz war unermeßlich. Wir sehen, auf welchem Untergrunde von Haß sich diese übergroße Liebe kompensatorisch aufgebaut hat. Im Traume lebt ihm der Vater viel zu lange, er fordert ihn auf fortzugehen; der rührt sich aber nicht von der Stelle. Seine rechte Brustseite ist verletzt; d. h. durch diese Vorgänge der Jugend hat sein Empfinden zum Weib einen empfindlichen Stoß erlitten. Er müsse immer daran denken, wenn er zum Weib gehe. Diese Vorgänge stehen mit seiner Impotenz, an der er leidet, im innigsten Konnex; denn seine erste sexuelle Aggression gegen den Jungen wurde vom Vater verhindert; er wurde dafür empfindlich bestraft. Diese Dinge sind unlustbetont. Im Volksmunde sagt man, wenn das Ohr klingt, so bedeute das etwas. „Haben Ihnen nicht die Ohren geklungen?“ frägt man einen, von dem man gesprochen hat. Das Sausen im rechten Ohr bedeutet, daß er an den Vorfall der Kindheit denken muß, wenn er zum Weibe geht. Er ist (im sexuellen Sinne) lahm auf der rechten Seite. Aber dieses schwere Trauma wird im Traume als ein leichtes dargestellt: „Ich fiel um, war aber nur ganz leicht getroffen,“ heißt es. Wir sehen aus diesem Traume, wie die Beziehungen zur Homosexualität mit der linken Seite des Körpers assoziiert werden. Dazu würde die Beobachtung von Fließ stimmen, daß so viele Homosexuelle Linkshänder sind. Wie überhaupt

die linke Seite nach seiner Ansicht die gegengeschlechtliche Seite darstellt. Bei einem Angstanfalle konstatierte er einmal eine Erweiterung der linken Pupille.

Ähnlich wie im Traume setzt sich diese Symbolik von rechts und links auch in den verschiedenen Zwangshandlungen und Zwangsvorstellungen fort. Der Patient, der den charakteristischen Traum hatte, von einem kleinen Pferde an der rechten Seite verwundet zu werden, litt auch an einer Zwangsvorstellung, die folgendermaßen lautete: er schwor sich, er werde bis zu seiner Matura nur auf der linken Seite schlafen. Diesen Vorsatz führte er getreulich aus; er konnte überhaupt nicht anders als links schlafen. Der Prüfungstraum, über dessen Bedeutung ich schon gesprochen habe, bedeutet immer die sexuelle Prüfung bei einem Weibe. Freud gibt meine Ansicht nicht genau wieder, wenn er sagt, meine Auslegung gehe dahin, der Patient träume diesen Traum, wenn er am nächsten Tage einen Koitus vorhabe, vor dem er sich fürchte. Es handelt sich hauptsächlich darum, daß er sich vor dem Weibe fürchtet. Dieser Maturitätstraum des Patienten äußerte sich nach seiner Matura in einem typischen sich wiederholenden Traum: „Er ist wieder im Gymnasium und muß die Prüfung aus Mathematik und Physik machen, was ihn in entsetzliche Angst versetzt". Aber nicht von diesem Traum und dessen Beziehungen will ich hier sprechen, sondern nur darauf hinweisen, wie diese Zwangsvorstellung diesen Maturitätstraum gewissermaßen präludiert hat. Er nahm sich vor, auf der linken Seite zu schlafen; d. h. mit anderen Worten: er nahm sich vor, nur mit einem Mann zu tun zu haben und speziell bis zur Matura, d. h. bis zu dem Momente, wo er den Weg zum Weibe gefunden haben wird. So erklärt die Symbolik von links und rechts diese absonderliche Zwangshandlung. Diese Zwangshandlung war eine Art Buße, eine Bestrafung für seine Sünden. Er wollte sich ähnlich wie die Flagellanten mit einem Akte strafen, der ihm selbst zur Lust wurde.

Ähnlich der Symbolik von links und rechts ist die Symbolik von gerad und ungrad. Krumme Wege im Traume bedeuten Abwege, auf die der Kranke geraten soll, bedeuten häufig Perversionen und Inzest, gerade Wege das Gegenteil. Besonders der Weg der Sünde wird sehr gerne durch Serpentinwege[1]) dargestellt. Bei manchen Patienten kommen diese Träume sehr häufig vor, sie werden zu individuellen Träumen. Unter solchen individuellen Träumen verstehe ich die typischen Träume des Individuums; d. h. Träume, die sich in gleicher oder in ähnlicher Form

---

[1]) Serpentinenwege heißen auch Schlangenwege!

wiederholen und meistens das Leitmotiv der Neurose verraten. Manchmal dringen diese Träume ins Bewußtsein durch, treten als Wachträume auf und sind mit Lustgefühlen verbunden. Ein solcher Traum, der immer mit einer Pollution endete, lautet: „Mir träumte, ich steige auf einen Berg, auf dem eine Ruine stand. Oben angelangt, schien es mir, als wäre ich ein Reis- oder Hirsekorn und die Bergmasse bestand aus dem gleichen Material. Ich ließ mich dann herunterrollen, was mir infolge der großen Schnelligkeit ein besonderes Vergnügen bereitete, so daß ich eine Pollution bekam. Dieses Gefühl konnte ich auch bei Tag erzeugen, wenn ich starr auf einen Punkt hinschaute, mir dachte, ich sei ein Korn und rollte in Serpentinen herunter." Diese Serpentinen zeichnet Patient so:

Die Deutung ist einfach genug. Auf einem Berge, Schamberge, befindet sich die Ruine = Urine = Blase. In zweiter Determination ist die Ruine der altersschwache Vater, der das Recht hat, dort oben zu stehen, der aber seinem Wunsche nach bald stürzen und einfallen, d. h. sterben soll. Er ist das Samenkorn, das in Serpentinen herunterrollt, und zwar mit großer Geschwindigkeit. Es ist also das Bild eines Beischlafes und muß folgerichtig mit einer Pollution enden. Bei Tage tritt infolge der Autohypnose durch Hinstarren auf einen Punkt dieselbe Phantasie mit demselben Effekt ein.

Ein anderer Neurotiker, der seine Mutter bei der Geburt verlor, dachte schon sehr früh als Kind über die Ewigkeit nach und stellte sie sich als Spirale[1]) vor. Das führt zu einem Problem, das wir später besprechen werden, nämlich zum Problem des Lebens und Todes im Traume. Wie die Analyse ergab, dachte er immer an seine Geburt, die zugleich den Tod eines andern Wesens bedeutete. Ewigkeit, Tod, Koitus und Geburt wurden für ihn zu identischen Vorstellungen. Eine Zwangsvorstellung, an der er litt, hieß: Wo ich hinkomme, geschieht ein Unglück. Er war ja schon beim Kommen auf die Welt ein Mörder und kämpft mit Mordphantasien, welche im tiefsten Grunde wieder nichts anderes sind als Geschlechtsakte. In seinen Träumen spielen Schlangen eine große Rolle, er sieht überall Schlangen, so daß er von seinen Bekannten scherzweise der „Schlangenmensch" genannt wird. Auch die Symbolik

[1]) Ich erinnere mich an einen abstinenten Patienten, der die Lösung der Welträtsel und alles Geschehenes in der Spiralform entdeckt hatte. Die Spirale war auch in diesem Falle das „Ewig Weibliche" durch sein Symbol ausgedrückt.

von links und rechts drückt sich bei ihm sowohl in Träumen als in Zwangshandlungen aus. Wenn er einen Schritt nach links gemacht hat, so macht er dann zur Kompensation drei Schritte nach rechts.

III. Die Rolle der Verwandten im Traume.

Ich habe schon angedeutet, daß die Verwandten im Traume meistens die Rolle von Genitalien spielen. Der Vater ist der Gebärvater, die Mutter die Gebärmutter, die Schwester die Vagina, der Bruder ein Penis. Man glaube nicht, daß diese Symbolik nur im Traume vorkommt. Sie findet sich ebenso, wie Freud ja sehr treffend bemerkt, im Folklore, in der Sprache, in den Witzen, Anspielungen usw. In der Verbrechersprache beispielsweise, die zahlreiche mit der Traumsprache identische Ausdrücke hat, heißt die Vagina „die Schwester" kurzweg oder „die kleine Schwester", ebenso der Penis „der kleine Bruder" oder „Bruder". Die Kinder bedeuten meistens die Genitalien. Träumt z. B. eine Frau: „Ich bin mit meinem kleinen Mäderl vor dem Tor gestanden; dieses war ganz nackt", so heißt das, sie hat sich entblößt und zeigt ihre Vagina aller Welt. Es ist dies ein typischer Dirnentraum, den fast alle weiblichen Neurotiker träumen. So z. B.: „Ich sitze mit meiner kleinen Schwester in einem herrlich schönen Blumengarten. Um mich herum stehen massenhaft viele Körbe mit Blumen. Ich winde Kränze und Bukette, ergötze mich an Duft und Farbenpracht der Blüten. So oft ich mit irgend einem Arrangement fertig bin, kommen Mädchen, die mit silbernen Vasen und Tassen das fertige forttragen. Es sind auch viel Männer im Garten, die meisten bleiben stehen, sehen mir zu, loben meine Geschicklichkeit; mich läßt ihr Lob doch ganz kalt." Dieser Traum ist sehr leicht zu verstehen. Sie ist der Typus der anständigen Frau, die unter der Dirnenphantasie leidet. An Bewerbern hat es ihr bisher nicht gefehlt, allein sie konnte die Blumen nicht pflücken, sie gab lauter „Körbe". Es waren sehr viel junge Leute darunter, die sich dann andere, reiche Mädchen nahmen („Mädchen mit silbernen Vasen und Tassen tragen das Fertige fort"). Was hat sie davon, daß sie so leidenschaftlich ist und sich einbildet, eine Künstlerin in der Liebe zu sein? Die Männer, die ihren Liebesgarten besuchen könnten, die sie lieben, die stehen

bleiben (bei ihrem Mann ist das zu ihrem Bedauern nicht der Fall, sein Penis bleibt nur sehr kurz stehen) müssen davon gehen und sie kalt zurücklassen. Da sitzt sie nun mit ihrer Schwester (Vagina) inmitten all dieser Blumen und kann keine pflücken. Ihr fällt das Gedicht ein: An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz. Sie muß sich mit der Onanie trösten. Der Traum knüpft an ein Erlebnis des Vortages an. Sie war bei einem Blumenkorso, woselbst ihr mehrere Kavaliere unter Schmeichelworten Blumen zuwarfen.

Eine andere Form des Dirnentraumes, wobei die Schwester ebenfalls die Rolle der Vagina spielt, ist folgende: „Meine Schwester macht mir heftige Vorwürfe, daß ich dieses Faulenzerleben jetzt führe. Ich bin nicht fähig, eine Wirtschaft zu führen. Überhaupt paßt ihr dieses Leben nicht, das ich jetzt führe. Es ist nicht das Leben einer ernsten anständigen Frau. Ich antworte brüsk: Du bist daran schuld! Du willst ja, daß ich mich kurieren und ein leichtes Leben führen soll. Schließlich, was geht's dich an, wenn es meinem Mann paßt." — Es handelt sich in diesem Traum um ein Selbstgespräch, wie wir später noch einige analysieren werden. Bei diesen Selbstgesprächen wird eine Seelenströmung durch eine zweite Person dargestellt; ähnlich wie es die Dichter machen, z. B. Goethe im Faust, wo Faust und Mephistopheles Bewußtes und Unbewußtes darstellen. Hier in diesem Traume unterhält sie sich selbst mit ihrer Vagina. In Wirklichkeit schrieb ihr die Schwester: Lebe nur in den Tag hinein, genieße deinen Aufenthalt in Wien, denke nicht an das Morgen. Im Traum ist das verkehrt. Die Schwester, diesmal die Vagina, beklagt sich über ihr Faulenzerleben. Sie wird nicht fähig sein, eine Wirtschaft zu führen, d. h. sie verlernt gänzlich das Koitieren, sie wird den Schaft nicht mehr einführen können. Ihr Mann paßt zu ihr nicht: „Überhaupt paßt dieses Leben nicht, das ich jetzt führe". Sie muß fortwährend „passen" (Ausdruck aus dem Tarockspiel für nicht mitspielen); die schöne Zeit der Jugend ist für sie passé. Sie muß fortwährend aufpassen, daß sie, wenn es schon zu einem Koitus kommt, möglichst rasch fertig wird. Ihr Mann paßt zu viel auf sie auf, ist eifersüchtig, sie hat gar keine Gelegenheit einen Treubruch zu begehen. Fortwährend macht er ihr Vorwürfe, wenn sie sich einmal unterhält: „Es ist nicht das Leben einer ernsten anständigen Frau". Als Gegensatz, vom Standpunkte der Vagina, nicht das Leben einer leichten Dirne, was ihr Ideal wäre. Nun antwortet sie ihrer Vagina: Du bist daran schuld!

Das ist ja richtig; einem flüchtigen Rausche folgend, hat sie ihren jetzigen Mann geheiratet: „Du willst ja, daß ich mich kurieren und ein leichtes Leben führen soll. Schließlich, was geht's dich an, wenn es meinem Manne paßt.“ Das drückt die ganze Wunscherfüllung aus: ihrem Mann ist es recht, daß sie ein leichtes Leben führt, sie hat keine Aufsicht und dieses Leben paßt ihr am besten.

Dieselbe Patientin träumt: „Meine Nichte setzt einen Hut auf mit schwarzen Straußfedern. Eine Feder in der Mitte ist immer schief. Ich gebe mir große Mühe, sie aufzurichten; es geht nicht. Die Nichte sagt: „Das ist der schiefe Turm von Pisa.“ Wir lachen ungeheuer, der Hut fällt beim Lachen vom Kopfe.“ Die Nichte ist natürlich wieder die Vagina. Ihr impotenter Mann ist der schiefe Turm von Pisa. Trotz aller Mühe, die sie sich gibt, bleibt die Feder (in der Mitte) schief, sie kann sie nicht aufrichten, es geht nicht. Es fällt ihr zum schiefen Turm von Pisa die Geschichte vom Kampanile ein: Ein Ehepaar macht die silberne Hochzeitsreise nach Venedig. Der Jubilar spielt dabei eine traurige Rolle. Am nächsten Morgen zeigt er der Frau den Ort, wo einst der Kampanile gestanden und sagt ihr beruhigend: „Siehst du, der Kampanile steht auch nicht mehr.“ Worauf sie erwidert: „So, seit wann heißt das — — Kampanile?“ Auch ein ähnlich obszöner Witz vom Eiffelturm fällt ihr ein. Die Vogel-Strauß-Politik hat sie bisher ihrem Mann gegenüber beobachtet. Daß sie ihren Mann lächerlich macht und über seine Bemühungen, die schiefe Feder aufzurichten spottet, ist ja durchsichtig.

Ähnliche Träume, wobei der Bruder den Penis darstellt, was in allen Variationen vorkommen kann, könnte ich noch eine ganze Reihe anführen, glaube aber, daß diese paar Beispiele vollkommen genügen.

Selbstverständlich gibt es Träume, wo die Personen für sich selbst stehen. Auch in den hier analysierten Träumen spielen die Personen eine gewisse Rolle. Ich habe diese Beziehungen nicht mitgeteilt, weil sie bei der Beleuchtung unseres Problems als Lichtquelle nicht in Betracht kommen. Man vergesse aber nie, daß alle Träume mehrfach determiniert sind.

IV. Der Affekt im Traume.

Sehr häufig findet man in Träumen einen Affekt, der zu dem Trauminhalt gar nicht paßt. Das hat ja Freud sehr ausführlich dargestellt und ich verweise diesbezüglich auf seine „Traumdeutung“. Ich möchte hier nur ergänzen, daß der Affekt im Traume in einer Reihe

von Fällen äußerst verräterisch ist und den psychischen Konflikt fast unverhüllt darstellt. Überhaupt kann ich die Regel geben, sich bei der Deutung der affektreichen Träume, die ja gerade die wichtigsten sind, immer an die Regel Freuds zu halten, daß der Affekt berechtigt ist. Ich beginne überhaupt die Deutung, indem ich vom Affekt ausgehe. Dann zeigt es sich, daß das Traummaterial durch Umkehrung, Verschiebung usw. verstellt ist, und daß der Affekt eine falsche Verknüpfung eingegangen ist. Durch kleine Kunstgriffe läßt sich aber dann das Wesen des Affektes sofort erkennen. Da die tiefste Ursache der Neurose eigentlich eine Störung der Affektivität darstellt, so lege ich gerade auf die sorgfältige Analyse der Affektträume großen Wert. Freilich, es gibt affektlose Träume, die ungeheuer große Affekte verbergen, d. h. sie sind nur scheinbar affektlos. (Freud.) Es ist ähnlich wie bei den Zwangsvorgängen, die scheinbar, aber nur scheinbar, affektlos verlaufen, was ja eine ganze Reihe von deutschen Psychiatern zu der irrtümlichen Ansicht geführt hat, das Kriterium der Zwangsvorgänge sei die Abwesenheit des Affektes.

Ich will nun an einigen Beispielen klarlegen, wie die Affektträume einen tiefen Einblick in die Struktur der betreffenden Neurose gestatten. Dieselbe Patientin, von der ich den Traum vom schiefen Turme zu Pisa mitgeteilt habe, hat eine Reihe von typischen Träumen, die sich bei ihr immer wiederholen: Sie hetzt sich fürchterlich und kommt doch nicht zurecht. — Ich habe schon früher betont, daß diese Hetze besonders beim Koitus stattfindet. Ihre Angst ist, daß der Mann zu früh fertig wird, ehe sie noch zur Libido gekommen ist, ihr ewig unerfüllter Wunsch: einmal zurecht zu kommen. Diesen Konflikt drückt sie in einem Traume folgendermaßen aus: „Ich treffe Vorbereitungen, um abend in Gesellschaft zu gehen und gehe erregt hin und her. Öffne und schließe den Kleiderschrank, die verschiedenen Fächer einer Kommode, den Schreibtisch, bereite Handschuhe, Geschmeide und alle zur Toilette nötigen Kleinigkeiten vor. Immer wieder fällt mir das eine oder das andere ein, das ich vergessen habe. Das Öffnen und Suchen beginnt von vorn. Endlich setze ich mich vor den Spiegel, löse mein Haar, um es zu frisieren; nutzloses Beginnen. Ich bringe die Frisur nicht fertig. Ermüdet von den erfolglosen Anstrengungen lasse ich die Arme sinken. Mein Mann wartet schon angekleidet, damit wir in die Gesellschaft gehen. Ich haste

außer Atem von Zimmer zu Zimmer, bin aber außerstande, meine Toilette zu vollenden. Endlich erwache ich erschöpft." Die Deutung ist sehr einfach. Sie trifft Vorbereitungen zu einer geheimen Unterhaltung (Gegensatz zu „Gesellschaft") mit ihrem Mann. Sie bereitet die Kleinigkeiten vor („Geschmeide"). Besonders verräterisch ist der Satz: „Das Öffnen und Suchen beginnt von vorn." Sie bringt keine Frisur zustande, d. h. sie kommt zu keiner Libido; ihr ganzes Leben ist ein Suchen nach Libido, aber ihr Mann das größte Hindernis. Die Toilette hat hier den Zweck, wie auch im Leben, die Erregung zu unterstützen, anderseits als Gegensatz bedeutet sie die Entkleidung. Das Nichtfertigwerden als Gegensatz zu dem Zufrühfertigwerden ihres Mannes drückt die Grundstimmung dieses und aller ihrer anderen Affektträume aus.

Ich führe noch einen ihrer Träume als Beispiel an: „Ich liege krank zu Bett und fühle eine innere Unruhe. Es läßt mir keine Ruhe, denn in meiner Wirtschaft geht nicht alles, wie ich wünschte, am Schnürchen. Ich raffe mich auf, verwinde meinen kranken Zustand, binde ein Tuch um den Kopf, nehme einen Federwisch zur Hand, entferne Spinngewebe, Staub und Schmutz aus allen Winkeln. Ich bin ganz erschöpft vor Arbeit und seufze schwer ob meiner Ohnmacht, denn trotz aller Mühe und Arbeit kann ich nicht fertig werden. Überall sehe ich die alte Unordnung. Da erscheint meine Mutter, zankt mit mir, warum ich denn immer bis über den Kopf in der Arbeit stecke. Ich flehe sie an, mir beizustehen, denn dieses Nichtfertigwerdenkönnen lastet auf mir gleich einem Fluch." Die Mutter ist hier wieder die Gebärmutter, die ihr Vorwürfe macht, ähnlich wie in dem Traume von der Schwester, welche die Vorwürfe wegen eines leichtsinnigen Lebenswandels erhebt. Sie seufzt ob der Ohnmacht ihres Mannes, der bei der Arbeit kaum den Kopf hinein steckt. Was nutzt es ihr, daß sie sich so rein hält, wäre es nicht besser, sie würde den moralischen Schmutz nicht scheuen und würde sich nicht in frustranen Erregungen, in wollüstigen Phantasien krank machen und erschöpfen?! — Im nächsten Traume, den ich als Ergänzung anführen möchte, macht sie ihre ganze Ehe rückgängig. Sie ist wieder jung und kann wieder einen andern (potenten) Mann wählen: „Ich sehe mich als Mädchen wieder daheim im Elternhause. Bei meiner Jugendfreundin ist ein großes Fest; es wird ihre Ver-

lobung gefeiert. Ich bin zugegen, durchaus nicht traurig gestimmt, jedoch recht einsilbig. Die Meisten deuten meine Schweigsamkeit falsch, zischeln unter sich und sagen, daß ich die Freundin beneide. Ich lächle nur überlegen, denn ich bin mir meines höheren Wertes bewußt und leiste mir innerlich den Schwur, nur dann zu heiraten, wenn einmal die große Liebe, von der ich träume, von mir Besitz ergreift." Einige Worte charakterisieren diesen Traum. Für diese Freundin hatte sich früher ihr jetziger Mann eine Zeitlang interessiert. Sie tritt ihrer Freundin ihren Mann ab. Sie ist ihr auf Gruud ihrer Erfahrungen nicht neidig um die kommenden Genüsse. Anderseits ist sie selbst ihre Jugendfreundin und sieht ihre eigene Verlobung wie im Traume, von dem sie erst später spricht: „Die große Liebe, von der ich träume". Es ist ein Traum im Traume, mit dem sie ihre übereilt geschlossene Verlobung rückgängig macht, weil sie sich des höheren Wertes bewußt ist.

Sehr häufig sind Träume, in denen die Träumer nicht zurecht kommen. Sie kommen entweder zur Vorstellung zu spät oder sie versäumen den Zug, der ihnen gerade vor der Nase abfährt. Diese Träume stehen in einem Gegensatze zu den Träumen, die vom Nichtfertigwerden handeln und die wir schon besprochen haben. Einer meiner Patienten, der an einer schweren Zwangsneurose litt, wurde von dem Gedanken gepeinigt, man merke ihm den Juden an. Auch fürchtete er immer, in seiner Abwesenheit könnte seine greise Mutter erschlagen werden und um sein Alibi zu beweisen, sammelte er die verschiedensten Dokumente, wie Tramwaykarten, Rechnungen usw. Als Grundlage der Neurose erwies sich eine noch immer bestehende leidenschaftliche Liebe zu seiner Mutter. Jüdisch ist für ihn gleichbedeutend mit sinnlich. Man merke ihm den Juden an, heißt so viel als man merke seine grobe Sinnlichkeit. Deshalb leidet er auf der Gasse an den unangenehmsten Sensationen; er glaubt, jeder Mensch fixiere ihn, mache ein unfreundliches Gesicht, und kam wiederholt in die peinlichsten Konflikte. Dieser Kranke träumt regelmäßig, er komme auf den Bahnhof und der Zug fahre ihm vor der Nase weg. Er hetzt sich immer fürchterlich, um zurecht zu kommen, es will ihm aber nicht gelingen. Oder er lief einer Elektrischen nach und konnte sie nicht einholen. In Wirklichkeit sprang er am liebsten auf eine fahrende Elektrische, um, wie er sagte, den Verfolgern die Verfolgung unmöglich zu machen. Außer diesen Motiven beherrschte ihn das viel wichtigere, eine in Bewegung befindliche, ihm vorfahrende Elektrische

einzuholen. Ein drittesmal träumte er, daß er in einem Wagen einem Automobil nachfahre, das er nicht erreichen könne. Allen diesen Gedanken liegt die Tatsache zugrunde, daß seine Mutter um 28 Jahre älter ist als er. Diese ungeheure Differenz ist es, die er in seinem Leben nicht nachholen kann. Sein Wunsch war: O, wäre ich der Vater, o, hätte ich die Mutter kennen gelernt wie sie noch jung war. Sein Vater nahm sie ihm vor der Nase weg. Sie ist krank; er weiß, sie kann jeden Tag sterben und er wird sie nie besitzen. Jedesmal kommt er mit so viel Gepäck zum Bahnhofe, daß er damit nicht fertig werden kann. Dieses Gepäck ist besonders charakteristisch. Es bedeutet fast immer — es gibt ja kein absolut sicheres Symbol, unter Umständen kann auch ein Symbol etwas anderes bedeuten — die moralische Last, die er mit sich herumträgt. Ähnlich wie bei den Wallfahrern im Tannhäuser, die da singen: „Gar schwer drückt mich der Sünden Last." Er hat so viel Gepäck und kommt infolgedessen zu spät. Anderseits werden auch die moralischen Hemmungsvorstellungen als Gepäck in den Träumen bezeichnet. Sein Gewissen läßt es nicht zu, daß er das tut. Der Gedanke, man könnte ihn als Mörder bezeichnen, ist ja eigentlich berechtigt. Was er an seiner Mutter vollziehen wollte, wäre eigentlich ein Mord, ein Lustmord, um sie zu besitzen. Seine Lieblingslektüre ist Dostojewskys „Raskolnikow". Auch bedeutet der Mord die symbolische Vorstellung, wie einem ein Messer in den Leib gebohrt wird; oder einem den Tod geben nichts anderes, als einem das Leben schenken. Darauf werden wir noch zu sprechen kommen.

Einen ähnlichen Traum kann ich von einem anderen Patienten berichten, nur daß es sich in diesem Traume um die zehn Jahre ältere, schon verheiratete Schwester handelt: „Ich befinde mich auf einem Bahnhof und war zunächst in großer Sorge, ob ich auf dem rechten Bahnhof sei. Nachdem diese Sorge beseitigt war, dachte ich mir eine Fahrkarte zu kaufen. Ich finde in einem Portemonnaie eine goldene Münze mit einer großen 10. Zunächst glaubte ich, diese Münze nicht verwenden zu können. Dann überwinde ich meine Bedenken. Ich war auch, da mittlerweile die Zeit schon vergangen war, in Aufregung, ob ich den Zug noch erreichen würde. Als ich mich zum Bahnsteig aufmachte, merkte ich, daß ich zu viel Gepäck hatte. Einiges brauchte ich gar nicht. Leider war aber das Gepäck, das ich zurücklassen wollte, nicht in meiner Nähe; es stand in einer

entfernten Ecke des Bahnhofes. Ich wußte nicht, was ich machen sollte. Schließlich gab ich einem Gepäckträger einen Wink und sagte, er solle sich meines Gepäckes annehmen und es in die Handgepäcksausgabe schaffen. Dort wollte ich es nach meiner Rückkehr abholen. Kaum war ich fertig, eilte ich zum Zug, allein es war zu spät, er war eben fortgefahren."

Ein Teil dieser Gedanken bezieht sich auf die Kur, auf das Bezahlen der psychoanalytischen Behandlung und auf die Übertragung, denn ich bin der Gepäcksträger, von dem er onanistische Handgriffe, nämlich eine „Handgepäcksausgabe" erwartet. Das Gepäck ist hier doppelsinnig verwendet: 1. für das Genitale und 2. für die verschiedenen Hemmungsvorstellungen. Die um 10 Jahre ältere Schwester ist ihm durch ihre Heirat weggenommen worden. Bei der Besprechung der Zahlensymbolik werden wir auf die Zahl 10 noch zurückkommen; sie besteht aus einer 1, das ist ein Symbol des Penis, und einer 0, welche die Vagina darstellt. Diese Zahl 10 symbolisiert die geschlechtliche Vereinigung, die Patient bis heute noch nicht vollzogen hat, denn er ist Onanist. Deshalb sucht er diese Münze in einem Portemonnaie (Vagina). Zuerst denkt er an das Portemonnaie der Schwester. Daher der Affekt der Sorge, ob er auf dem rechten Bahnhofe sei, die Bedenken, ob er diese Münze verwenden könne. Um einen Inzest auszuführen, dazu ist er viel zu moralisch. Ja seine Moral — er ist Theologe — hindert ihn sogar, einen Koitus überhaupt auszuführen. Er hatte nie ein Weib berührt, außer ein einzigesmal als zwölfjähriger Knabe die Schwester, wobei es aber zu keiner immissio penis kam. Darauf bezieht sich der Satz: „Es stand in einer entfernten Ecke des Bahnhofes". Sein Zweifel kommt in dem Traume klar zum Ausdruck: 1. in der Sorge wegen des richtigen Bahnhofes, 2. in der Annahme, er dürfe die Münze nicht verwenden, und endlich 3. in dem Satze: „Ich wußte nicht, was ich machen sollte." So erkennen wir schon aus diesem einem Traume, daß der psychische Konflikt dieses Patienten die Unmöglichkeit, die Onanie aufzugeben und durch den normalen Verkehr mit Frauen zu ersetzen, darstellt. Der Weg zum Weibe ist ihm außerdem durch die Inzestgedanken versperrt, Inzestgedanken, welche ihn wieder auf die andere Seite, nämlich zum Mann, getrieben haben. De fortf hrende Zug hat hier dieselbe Bedeutung, wie in dem vorhergehenden Beispiele. Er wird seine Schwester nie erreichen!

Hier will ich noch einen kurzen Affekttraum eines Zwangs-

neurotikers mitteilen. Derselbe träumt: „„Ein Dampfschiff kommt in unsere Bootshütte; ich will nach der rechten Seite ausweichen, es geht nicht. Ich gehe auf die linke Seite, auf einen Feldweg. Viele Leute laufen entsetzt herum und schreien: etwas Entsetzliches wird geschehen. Auch ich fühle dasselbe. Ich bin in Uniform und treffe einen kleinen Knaben, der mir ein großes Messer in die Hand gibt. Erschreckt rufe ich aus: „Traumgespinst verschwinde!" worauf er sofort verschwindet.""

Der kleine Knabe heißt Teller. Der Affekt in diesem Traum ruht auf den vielen Menschen, die da rufen, etwas Entsetzliches müsse geschehen. Wir wissen es von Freud, das bedeutet ein Geheimnis. Er hat dieselbe Empfindung. Das Entsetzliche, das geschehen muß, ist ein Mord; er erhält ja von dem Knaben ein Messer. Früh belauschte er den Koitus der Eltern (Einfahren des Dampfschiffes in die Bootshütte); vor dieser Erinnerung wollte er auf die rechte Seite flüchten, es war ihm aber nicht möglich, er kam auf die linke Seite. Er ist in Uniform; das erinnert ihn an seine Freiwilligenzeit, wo er die schwersten Krisen durchmachen mußte, so daß er schließlich wegen Neurasthenie superarbitriert wurde. In Uniform gehen heißt aber im Traum nackt sein, denn die Nacktheit ist die einzige Uniform, in der alle Menschen gleich — uniform — sind. Auch die weißen Unterkleider werden im Traume als bunte Uniform dargestellt. Damals, in der Freiwilligenzeit, hatte er den Zwangsgedanken, mit seinem Messer jemand zu erstechen. Das Schreckliche, das geschehen sollte, war ein Mord an seinem Bruder oder an seinem Vater. Diese Erinnerung war ihm peinlich, deshalb wird sie in dem Traume als Traumgespinst aufgefaßt. „Traumgespinst verschwinde", d. h. er hat diese Gedanken gar nicht, es war nur ein Traum, wie wir dies ja früher bereits an einigen Beispielen ausgeführt haben. Der kleine Knabe, der Teller heißt, wird von ihm erst als Amor, später als der Penis, Heinzelmännchen, der Däumling und schließlich als das Schneiderlein gedeutet. Teller erinnert ihn zuerst an das Zerschneiden des Fleisches mit einem Messer; dann an eine Magd, die einen Teller zerbrochen hatte; an Tiller, eine Uniformierungsanstalt, wo er seine Uniform gekauft hatte; an to tel (englisch sagen), tuttel = weibliche Brüste, weiter an tailor, den Schneider, worauf er auf ein englisches Märchen vom tapferen Schneiderlein kommt, der einen großen Riesen besiegt. Schon früher war ihm Tell eingefallen, der Geßler erschlagen hat. In „Tell" tritt auch Johann Parricida auf. Das Entsetzliche,

das er machen wollte, war der Mord und der Affekt des Traumes erwies sich wieder einmal als vollkommen berechtigt. Außerdem verrät der Traum den Einfluß des Kastrationskomplexes. Ihm wurde wegen der Onanie mit Kastration gedroht. Dafür will er blutige Rache nehmen.

Freud hat ja wiederholt auf das Identische der Traumgedanken mit den verschiedenen Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen der Neurotiker hingewiesen. Ein kurzes Beispiel möchte ich noch hinzufügen. Ein Patient hatte einmal, nachdem er drei Wochen mit seinem Bruder gemeinsam in einem Kurorte gelebt hatte, die Empfindung: Jetzt halte ich's nicht mehr aus, jetzt müßte ich mich auf ihn stürzen und ihn niederschlagen. Die Analyse ergibt die Annahme einer mächtigen Liebe in infantiler Zeit zu demselben Bruder. Die Empfindung: ich halte es nicht mehr aus, ich müßte mich auf ihn stürzen, ihn zu Boden werfen und per anum benutzen, ist hier in Zorn umgewandelt. Angst wird sehr häufig in Zorn konvertiert. Das merken wir besonders bei der infantilen Form der Angstneurose. Kinder, die leicht in Wut geraten, leiden an einem Überschuß von Angst.

Nun zu einem andern Beispiel:

Ein Student der Medizin fällt bei einem Rigorosum durch und hat dann gegen den Prüfer, Professor Zuckerkandl, einen fürchterlichen Haß. Zwischen die Hauptphantasien, in denen er sich Situationen ausmalt, wie er sich an dem Professor rächen könnte, drängen sich Phantasien, daß er mit ihm auf gutem Fuße stünde, ihm „du" sage und von ihm fordern würde, daß er ihn durchkommen lasse. Phantasien, als ob der Professor ihm durch irgend eine Tat verpflichtet wäre. Er müßte ihn nur an die Verpflichtung erinnern und alle Strenge wäre gewesen. Dieser Patient träumt: „Ich erfahre, daß Professor Z., dem ich mein Unglück zuschreibe, eigentlich ein guter Bekannter von mir ist. Ich komme mit ihm zusammen und er wird von mir in sehr zuvorkommender, auszeichnender Weise behandelt. Ich weiß bestimmt, daß Z. mir gegenüber große moralische Verpflichtungen hat. Ich suche ihm auf verblümte Weise zu verstehen zu geben, daß bei dem Umstande, als wir miteinander so gut bekannt sind und bei seinen großen Verpflichtungen gegen mich ein etwas kulanteres Benehmen am Platze wäre. Ich verschweige ihm, daß er sich gegen mich hinterlistig benommen hat. Er hat aber weiter gar nicht reagiert, während ich mit ihm gesprochen habe, wie ich mit einer Person sprechen

würde, die eine große soziale Position (Minister oder so etwas) einnimmt. Infolge dieser hohen sozialen Position habe ich im weiteren Gespräche jede Anspielung an seine Verpflichtungen und auf meinen Durchfall unterlassen. Dieser Traum ging mit großem Affekte vor sich."

Wir erkennen sofort, daß diese hochgestellte Persönlichkeit niemand anderer als der Vater ist, mit dem er auf du und du steht, dem er ein höfliches Benehmen zeigt, den er aber als Urheber seiner Neurose bezichtigt. Der Vater ist offenbar Analerotiker und hat sich mit den analen Funktionen seines Sohnes in allzu liebevoller, geradezu auffälliger Weise beschäftigt. Er erfährt, daß der Prüfer, dem er sein Unglück zuschreibt (Unglück sowohl bei der Prüfung beim Weibe, denn er ist impotent dem Weibe gegenüber und Onanist, als Unglück bei der wirklichen Prüfung), eigentlich ein guter Bekannter von ihm ist. Ein Bekannter, der ihn seinerzeit mit „Zuckerl" verhätschelt hat und dem er allerlei sexuelle Lust verdankt. „Er behandelt ihn in zuvorkommender Weise": das ist die Wahrheit. Er hat die richtige Empfindung, daß der Vater die moralische Verpflichtung hat für ihn zu sorgen, denn er ist ja an seinem Unglück schuld. Der Traum erfüllt ihm den Wunsch, daß er dies dem Vater wenigstens in verblümter Form mitteilt. Er erwartet ein kulanteres Benehmen: das erklärt sich durch die ihm aufsteigende Assoziation: cul = Popo, worauf auch „hinterlistig" deutet, d. h. jemand, der nach dem Hintern lüstern ist. Die hohe soziale Position verrät wieder den Vater, während der „Durchfall" eine Brücke von den Analfunktionen zur Prüfung bildet. Der Affekt, jemand mit Hochachtung behandeln zu müssen, den man hassen sollte, dringt in überaus klarer Weise durch und enthüllt die Wurzeln der Neurose, die im wesentlichen auf dem Hange zur Koprolagnie beruht.

Der Traum eines Zwangsneurotikers, der an Angst vor Verrat, an Schmutzfurcht leidet und als Abwehrhandlung einem Waschzwang unterworfen ist: „Ich will zu einer Dirne gehen; vorher mache ich noch einen Besuch bei Frau Strabo und ihrer Schwester. Ich sehe, daß ihre Nase und ihre Finger mit weißer Bandage eingebunden sind. Ich gebe ihr beim Abschied die Hand, denke mir aber, ich kann jetzt nicht mehr am selben Tage zur Dirne gehen, weil ich doch vorher nach Hause gehen müßte, um mir die Hände zu waschen, wozu aber keine Zeit mehr war. Ich fürchtete nämlich, eine Krankheit weiter zu verschleppen, wenn

ich mir nicht die Hände wasche." Die Berührungsfurcht des Patienten ist nämlich immer eine altruistische; er fürchtet nicht, eine Krankheit selbst zu bekommen, sondern seine Angst geht dahin, diese vermeintlichen Krankheitskeime auf andere zu verschleppen und andere zu infizieren. Dieser Angst gibt er hier im Traume ziemlich deutlich Ausdruck. Wir sehen, daß die Angst davon herrührt, daß er einer Frau Strabo, die verbunden war, die Hand gegeben hat. Strabo führt bei diesem Patienten, er ist Mediziner, über Strabismus zu schielen. Er selbst hat eine Zeitlang geschielt, und zwar nach innen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, daß eine Reihe von rätselhaften Sehstörungen die Strafe für das Sehen des Verbotenen sind. Es ist das Talion, das der Kranke an sich selbst vollzieht. Der alte Aberglaube, daß jemand, der bei Nacht in den Spiegel sieht, blind wird, oder die Vorstellung frommer Juden, man dürfe die segnenden Priester nicht ansehen, beruhen auf diesem Talion. Ich erinnere mich einer Sehstörung eines achtjährigen Knaben, die sich der Augenarzt nicht erklären konnte und die darauf beruhte, daß der Knabe etwas gesehen hatte, was er nicht hätte sehen sollen[1]). Auch das Schielen dieses Patienten war neurotisch: er hatte zu sehr nach seiner Mutter und ihren Reizen („Schwester") geschielt. Die Mutter hatte ihn nach einer Nasenoperation gepflegt, was ihm wegen ihrer großen Aufopferung unvergeßlich war. Aber auch eine Operation an seinem Penis, zehn Jahre später, hatte eine langwierige Nachbehandlung zur Folge. Die Wunde wollte nicht heilen und seine Mutter mußte ihn, den zwanzigjährigen, täglich verbinden. Dabei war für ihn die Berührung ihrer weichen Finger mit hohen Lustgefühlen verbunden. In seinem Familienroman spielte die Phantasie der Mutter als Dirne eine große Rolle. Ebenso in seinen Onanierphantasien. Infolge der Onanie kam er sich schmutzig vor und der ganze Waschzwang ging auf Vorwürfe wegen der Onanie zurück. Wie Freud einmal sehr treffend bemerkte, beziehen sich diese Vorwürfe nicht auf die Onanie als solche, sondern auf die damit verbundenen Phantasien. Die Phantasien aber waren derartige, daß die Mutter darin zur Dirne gemacht wurde. Im Traume besucht er vor der Dirne noch die Frau Strabo; das ist die Art und Weise, wie der Traum es darstellt, daß er Frau Strabo besucht, die eine Dirne ist: er identifiziert die Strabo mit einer Dirne. Daß er ihr beim Abschiede die Hand reicht, ist die Erinnerung an die Berührung seines Penis durch die Hand der Mutter, wobei die Finger den Symbol-

[1]) Einem meiner Kranken rief seine Mutter zu, als sie die mictio vollführte: Schau nicht her, sonst wirst du blind werden!

wert des Penis erhalten. Anderseits die Phantasie, im Falle er impotent wäre, mit einem Finger onanistische Manipulationen vorzunehmen. Dadurch wird der Weg zur Dirne überflüssig. Freilich ist seine Motivierung, „er müßte nach Hause gehen, um sich die Hände zu waschen," eine Traumentstellung, die rückgängig gemacht lautet: diese Phantasie hat mich so beschmutzt, daß ich eigentlich jetzt nach Hause müßte um mir die Hände zu waschen. „Wozu aber keine Zeit mehr war" bezieht sich darauf, daß in dieser Nacht, in der er dies träumte, die Mutter nicht mehr da war; sie war schon am Abend vorher, nach mehrtägigem Aufenthalt, in ihre Heimat abgereist. Der Affekt, er könnte eine Krankheit weiter verschleppen, würde auf die Phantasie einer Infektion deuten; einer Infektion durch die Dirne oder die Mutter, worauf sich ebenfalls Beziehungen vorher finden: die Nase erinnert ihn an eine durch Lues zerfressene Nase, die Finger an Psoriasis palmarum. Wir haben aber bei Freud gelernt, daß derartige Befürchtungen der Patienten entschieden berechtigt sind. Und auch im Traume ist der Affekt das einzig Wahre. Alles, was sich um den Affekt herum gruppiert, kann entstellt verkehrt, verschoben sein. Der Affekt als solcher hat seine Berechtigung. Und da erfahren wir auf einem ziemlich langen Umwege, daß er eine tiefe innere Berechtigung hat, sich vor dem Schaden zu fürchten, den er den anderen zufügen könnte. Er hat sich nämlich mit Gedanken getragen, seinen Vater und seine Brüder zu vergiften und die Phantasie dieser Vergiftung hat in seiner Jugend eine ungeheure Rolle gespielt; auch die Phantasie des Niederschlagens. Er muß sich waschen, weil er gleich Lady Macbeth das Blut von seinen Fingern waschen will. Und die Befürchtung lautet in ihre Elemente aufgelöst: ich fürchte, daß die verbrecherische Leidenschaft zu meiner Mutter mich dazu bringen wird, den Vater und die Geschwister zu schädigen. Ich fürchte das mit um so größerer Berechtigung, weil ich ihnen wiederholt den Tod gewünscht habe. Wie sein Waschzwang die Abwehr gegen den moralischen Schmutz ist, in dem er sich befindet, so führt er auch sonderbare Zwangshandlungen aus, die deutlich beweisen, wie diese Abwehrhandlungen Kompromisse aus Versagen und Nachgeben sind. Er steckt den rechten Zeigefinger zwischen die gehöhlte linke Hand, führt einige Male hin und her, dreht die Hand im Wasser auf sonderbare Weise. Überdies war er — denn er ist heute bereits geheilt — einem sonderbaren Waschzeremoniell unterworfen, das nach einem strengen Rituale eingehalten werden mußte und das sich ebenfalls durch die Psychoanalyse in seine ursprünglichen Wunschelemente auflösen ließ.

V. Träume, die verkehrt gelesen werden müssen.

Freud machte einmal in der „Wiener psychoanalytischen Vereinigung" die Bemerkung, daß es Träume gebe, die man verkehrt lesen müsse. Einen solchen Traum will ich hier mitteilen, weil er auch sonst einige interessante Details enthält.

1. „Ich war in einem riesigen schloßartigen Theatergebäude und sah erst undeutlich einer Vorstellung zu."

2. „Dann kletterte ich über eine riesige Treppe dieses Gebäudes und sah einige Male Herrn X. auftauchen und wunderte mich, daß er hier wohnte. Ich grüßte ihn freundlich, er dankte kurz und unhöflich und ich dachte: der Sache muß ich ein Ende machen, er tut ja ohnehin nichts für mich."

3. „Dann hielt ich in der rechten Hand ein zerknülltes weißes Papier, in der linken einen weißen Apfel und kam in ein Zimmer. Die Leute dort wollten mir den Apfel nehmen und ich mußte sie mit dem geballten Papier täuschen. Ich redete getragen und hysterisch, wie ichs der Rosen (einer Burgschauspielerin) abgelauscht hatte und dachte: eigentlich mache ichs gar nicht gut, es könnte viel besser gehen, ich leg mich nicht ordentlich hinein. — Und weiter: wenn ich mich vor den Leuten hier nicht mehr retten kann, streiche ich einfach über die Stirne und wache auf."

4. „„Dann saß ich auf einem Fensterbrett, neben mir Dr. Stekels ganz erwachsener Sohn und dann er selbst. Den Sohn hielt ich ganz fest umschlungen. „Aha," — sagte Dr. Stekel lachend — „wieder ein bißchen Homosexualität!" — Da ließ ich den jungen Mann los.""

5. „„Und nun war ich bei Ns. Ein Mädchen mit roten Haaren saß neben mir und sie schien mir Rudolfs Verwandte und jetzige Liebe zu sein. Ihre Frisur war auf einer Seite etwas zerdrückt und ich dachte: gewiß hat er sie dorthin geküßt. — Dann ging sie hinaus und ich konnte nicht erwarten, bis ich mit Frau N. allein war. Ihr Mann saß stumm bei Tische. Ich sprang auf sie zu, schlang die Arme um sie und stieß mit zusammengebissenen Zähnen hervor: „Ich muß mir immer vorstellen, wie er sie küßt und das ist mir unerträglich. Ich

will das nicht. — Dieses Scheusal mit den roten Haaren!" Nun lag ich verweint und erschöpft auf einem Divan. Rudolf war da und das rote Mädel auch, Rudolf sprach von mir: „Ich hab sie ja noch so gerne, aber anders als früher." — Ich sprang entsetzt auf, damit er die Tränenspuren nicht sehen sollte.""

6. „Nun ging ich im weißen Kleide durch einen Garten und fror entsetzlich. Ein Stückchen ging Karl mit mir und ich suchte mich unauffällig an ihn zu schmiegen, denn da wurde mir sofort wärmer, aber dann dachte ich, es sei unschicklich und auch Mama war böse darüber, und ging allein weiter und die Zähne schlugen mir aufeinander vor Kälte."

Der Traum ist die Darstellung ihrer Lebensgeschichte und beginnt mit der Zukunftsphantasie; wir müssen ihn von rückwärts lesen, um ihn zu verstehen. In der Kindheit hatte sie mit einem jungen Burschen (Karl) ein kleines erotisches Abenteuer. Sie war 12 Jahre alt und litt entsetzlich unter Schüttelfrösten; ein typisches Symptom einer Angstneurose, speziell der sexuellen Erwartung. Ein Kostknabe, der bei ihnen wohnte, 14 Jahre alt, kam durch einige Wochen zu ihr ins Bett, küßte sie ohne ihr etwas zu machen, bis die Mama darauf kam und ihn aus dem Haus entfernte. Darauf bezieht sich die Episode im weißen Kleide (Unschuld) und das Frieren. Sechs Jahre nachher verlobte sie sich mit einem jungen Mann, einem Musiker (Rudolf), der ihr nach einigen Monaten sagte, er wisse nicht, was er machen solle, er wäre unglücklich, er liebe sie nicht so sehr wie früher. Als Ursache dieses Erkaltens sah sie das rote Mädchen an, das ihm hier in diesem Traume mehr gewährt hatte als sie selber. Die auf der Seite zerdrückte Frisur hat eine bestimmte Beziehung, die ich hier nicht nennen kann. Ähnliche Szenen als sie hier geschildert werden, haben sich tatsächlich abgespielt. Der Mann, der stumm bei Tisch sitzt und ihr nicht helfen kann, ist ihr Vater, der gestorben ist und dem ihre größte Liebe galt. Infolge dieser Vorfälle wurde sie schwer neurotisch und kam zu mir in die Kur. Wie sie sich in diesem Traume die Kur vorstellt, erfahren wir aus dem vierten Teile des Traumes: Sie hält meinen ganz erwachsenen Sohn, den ich gar nicht besitze, fest umschlungen. Der Sohn ist natürlich mein erigierter Penis (die Patientin hat immer das Gefühl, als ob sich etwas Schweres auf sie herabsenken würde, als ob sie etwas Großes ausfüllen würde; wenn sie die Augen öffnet und in den blauen Himmel hinein sieht, bedauert

sie, daß die Augen zu klein sind, um vom Himmel ganz ausgefüllt zu werden). Ich habe ihr wiederholt homosexuelle Züge nachweisen können, darunter auch eine gewisse Neigung zu meiner Frau. Wie ja eine Form der Übertragung, die bisher noch am wenigsten studiert ist, die Übertragung auf die Familie des Arztes, eine ungeheuer große Rolle spielt. Selbst mein kleiner Hund wurde auf diese Weise, infolge einer Verschiebung vom Arzt auf einen Hausgenossen, Gegenstand der Übertragung. Aber daß ich sie der Homosexualität zeihe, hat einen bestimmten Grund. Ich benehme mich ja gar nicht wie ein Mann, bin ein Weib, denn ich gebe ihr keine Gelegenheit, meinen Sohn fest zu umschlingen. Infolgedessen denkt sie jetzt, nach der Genesung, an eine neue Ehe; darauf bezieht sich der dritte Teil des Traumes. In der rechten Hand das zerknüllte weiße Papier, nach dem, wie ihr nachträglich einfällt, so viele Leute greifen, ist der Trauschein. Sie reicht den in der linken Hand befindlichen weißen Apfel — später meint sie, er könnte auch rot gewesen sein — keinem von den Menschen, ehe er das Papier genommen, d. h. der Weg zu ihrem Besitze führt nur über den Traualtar. Sie ist mit sich nicht zufrieden, sie hat auch sich noch keinen rechten Ersatz für den verlorenen Bräutigam verschaffen können: „*sie legt sich nicht ordentlich hinein*“. Natürlich auch Anspielungen auf die Onanie, die zur Hysterie in einer bestimmten Beziehung steht. Tragische Gedanken enthalten die letzten Sätze dieses Absatzes („*wenn ich mich vor den Leuten hier nicht mehr retten kann, streiche ich einfach über die Stirne und wache auf*“). Sie hat den festen Vorsatz, wenn sie einmal der Macht ihrer Sinne zum Opfer fallen sollte, d. h. auf unlegalem Wege, ohne Trauschein, sich am nächsten Tage sofort zu erschießen. Sie wird den Revolver einfach an die Stirne setzen und dann nie mehr erwachen respektive im Himmel erwachen; d. h. es wird dann erst das rechte Leben für sie anfangen, während die Revolverphantasie die Phantasie des Spielens mit dem Penis ist, mit welcher Phantasie der zweite Abschnitt eigentlich eingeleitet ist. Denn sie hat neue moralische Anschauungen kennen gelernt; eine befreundete Schauspielerin meinte, mit derartigen Vorstellungen könne man nicht Opernsängerin werden. Sie ist nämlich Sängerin und will im nächsten Jahre zur Operettenbühne gehen. Sie erklettert schließlich eine gewisse Höhe, wo sie sich über diese moralischen Hindernisse hinwegsetzen kann. Sie sieht den Agenten X. auftauchen, der ihr allerdings auch nicht energisch genug ist; trotzdem sie ihn höflich grüßt, dankt er kurz und macht nichts für sie. Ihre wachen Traumgedanken enthalten

eine unmotivierte Angst vor dem rohen Benehmen dieses Menschen, der bei allen Schauspielerinnen verrufen wäre. Hier in diesem Traume ist er ihr noch zu anständig. Soweit hat sie es bei ihren Kletterübungen auf der riesigen Treppe schon gebracht. Und schließlich erreicht sie ihr Ziel, sie ist Künstlerin und hat eine undeutliche Vorstellung von dem freien, ungebundenen und herrlichen Leben einer Künstlerin.

VI. Das Problem des Todes und des Lebens im Traume.

Gerade wie der Traum eigentlich eine Verneinung im allgemeinen nicht kennt, so kennt er auch keine Verneinung des Lebens. Sterben bedeutet im Traume meist soviel als Leben und gerade die höchste Lebenslust drückt sich oft in einem Todeswunsch aus. Ähnliche psychologische Gesichtspunkte gelten übrigens auch für den Selbstmord und auch die Wahl der Todesart wird von bestimmten erotischen Phantasien beeinflußt. Diese Gedanken wurden von den Dichtern wiederholt ausgesprochen und auch die Philosophen haben diese Zusammenhänge zwischen Eros und Thanatos wiederholt beleuchtet. Selbst der Mord im Traume ist, wie so häufig im Leben, nur ein Lustmord und stellt oft nichts anderes als einen stark sadistisch gefärbten Sexualakt dar. Ein typischer Traum junger Mädchen handelt davon, daß sie nackt auf der Straße stehen, daß sich ein großer Mann auf sie stürzt und ihnen ein Messer in den Bauch stößt. In solchen Fällen dient der Mord der Illustration einer Defloration durch Gewalt, es ist die Ehre, die unwiderbringlich umgebracht wird; es ist der Tod der Virginität, welche wieder das Leben des Weibes bedeutet. Homosexuelle träumen, daß sie sich auf einen Mann stürzen und mit einem Stock niederschlagen. Eine nähere Erklärung dieser Träume brauche ich ja nicht zu geben.

Ich will nun einige Beispiele von Sterben im Traume mitteilen:

„Mein Bruder sollte fortreisen von Wien (?). Er hatte schon einpacken lassen, in einem oder zwei Koffern und mehreren Handtaschen. Dann — er fuhr erst später abends fort — ging er noch in einen Klub. Mittlerweile, als er fort war, ging ich in die Zimmer, wo Gepäck und alte Möbel im Parterre, 1. Stock und 2. Stock, der eigentlich schon dem Boden glich, aufbewahrt waren. Ich ging mit einem 'alten Wächter, der wie ein Museumsdiener aussah und bordeauxrot uniformiert war, auch einen Schlüsselbund trug. Er erklärte mir vieles; in einem

rückwärts hinausliegenden Eckzimmer, das sehr dunkel war, lagen verschiedene rot überzogene Matratzen; die Überzüge waren mit weißen Perlmutterknöpfen befestigt. Er knöpfte einen Überzug ab, auch darunter war die Matratze rot, aber ganz glatt, man sah keine Knöpfe mehr. Nun begann der Museumsdiener zu reden, sehr feierlich: „So stellen sich wir Norweger uns Leben und Tod vor, der Überzug ist das Leben. Die Knöpfe sind die Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten unseres Daseins. Wenn wir sterben, geht der Überzug von uns weg und es bleibt ein gleichförmiger, ununterbrochener Zustand absoluter Ruhe. Dieser stellt das höchste Glück dar. Man schläft weiter, ohne irgend eine angenehme oder unangenehme Empfindung zu haben, wissend, daß man tot ist, aber daß man nach dem irdischen Tode weiter existiert.“ Nun knöpfte er den roten Überzug wieder drüber. Mich rührte sein Gespräch sehr, ich fühlte ein unendliches Verlangen nach dem verheißenen Zustand absoluter Ruhe und eine Beruhigung kam über mich, daß eigentlich der Tod etwas Herrliches sein müsse. Darauf gingen wir in den nächsten Stock, auf den Boden. Dort gab's nun alte Bretter und Möbel wie bei einem Tischler, der auch Antiquar war. Dann gingen wir wieder hinunter. Ich fand es schon spät und suchte meinen Bruder zu holen. Ich sah ihn auf der Gasse, auf einem kleinen Platze; ich zweifelte, ob es G. oder mein Bruder sei; dann erkannte ich meinen Bruder an seinem Monokel. Nun ging ich in die Wohnung zurück, wobei ich das Gepäck meines Bruders auf einen Handwagen laden ließ; es wurde falsches Gepäck heruntergebracht; ich sagte, das sei ja meines und nicht das meines Bruders. Das geschah zweimal; dann wurde von zwei Trägern das Gepäck auf den Handwagen heruntergebracht.“

Es wäre unmöglich, die vollkommene Deutung dieses Traumes, die der Publikation der betreffenden Neurose vorbehalten ist, hier mitzuteilen. Die wichtigsten Details möchte ich nicht verschweigen. Patient sollte die Kur unterbrechen; darauf bezieht sich der Wunsch, Wien zu verlassen. Er identifiziert sich mit seinem Bruder, der außerhalb Wiens wohnt. Der Bruder ist ein Lebemann, der immer ein, zwei Frauen-

zimmer haben muß. Er beneidet denselben um die große Anzahl seiner Koffer. Er imputiert ihm jedoch auch Onanie („Handtaschen"). Unter „Klub" stellte er sich immer einen Ort vor, wo homosexuelle Vergnügen getrieben werden. Die verschiedenen Stockwerke beziehen sich auf seine verschiedenen erogenen Zonen: er ist Fußfetischist („Parterre"), Analerotiker („1. Stock") und auch die Fellatio („2. Stock") spielt in seinen Träumen eine große Rolle, besonders die Fellatio an den Hoden, der hier durch Boden ersetzt ist. Die Erinnerungen seiner Kindheit werden hier durch alte Möbel symbolisiert. Besonders eine alte Erzieherin, die ihn jahrelang mißbraucht hatte, verdichtet sich mit seinem Diener zum „Museumsdiener". Jetzt beginnen anale Phantasien, die zum Teil durch Kindheitserlebnisse inauguriert wurden. Darauf beziehen sich die Worte: „Er erklärte mir vieles". Man achte auch auf das rückwärts hinausliegende Eckzimmer, das sehr dunkel war. Matratze hat eine Anzahl Beziehungen. Zuerst zu dem Namen des Dieners, ferner zu dem Namen einer Französin; auch die „Matratzengruft", auf der Heine, infolge von Syphilis starb, die man sich durch leichtsinnigen Lebenswandel zuzieht, spielt eine große Rolle. Der Patient leidet an Syphilidophobie; auf ähnliche Gedankengänge deuten die „Ratzen" (Mat-ratzen): das sind die Infektionskeime der Pest, die von Ratten weiter geschleppt werden. Auch die Knöpfe haben einerseits anale Bedeutung und beziehen sich auf Hämorrhoidalknoten, anderseits auf die Glans penis, den roten Knopf, der sich bei ihm durch besondere Hyperästhesie auszeichnet. Doch wir wollen hier nur die kurze Rede des norwegischen Museumsdieners erklären. „Der Überzug ist das Leben": das, was auf den Penis drauf kommt, die Vagina, ist das Leben; anderseits das Kondom, das die Infektion verhütet und an den Witz erinnert: es ist der höchste Zufall, wenn man einem geplatzten Kondom das Leben verdankt. „Die Knöpfe sind die Annehmlichkeiten und Unannehmlichkeiten unseres Daseins" bezieht sich auf die Lust- und Unlustgefühle, die er einerseits vom Penis, anderseits von seinen Hämorrhoiden vermittelt erhält. „Leben" bedeutet aber auch die Erektion; wenn der Penis schlaff ist, so ist er wie ein Toter. „Wenn wir sterben, geht der Überzug von uns weg und es bleibt ein gleichförmiger Zustand absoluter Ruhe"; d. h. ist unsere Libido gestillt, so brauchen wir die Vagina nicht und der Penis bleibt ruhig. „Dieser stellt das höchste Glück des Menschen dar": damit tröstet er sich für seine Impotenz. — Er hat eine Religion gründen wollen, die die Askese zur Grundlage hat, und steht somit ganz auf dem Boden

Tolstojs, d. h. er stand, denn heute ist er fast geheilt und hat dieses asketische Ideal verlassen. Anderseits ist die Bedeutung dieses Satzes: wenn der Penis ununterbrochen steht („ununterbrochener Zustand"), die Erektion eine „absolute" ist, kein Kondom genommen wird („geht der Überzug von uns weg"), das erst ist ein Leben, das stellt das höchste Glück dar. Ist die Befriedigung erfolgt, dann „kann man weiter schlafen, ohne irgend eine angenehme oder unangenehme Empfindung zu haben." Wiederholt war er vor der Psychoanalyse schlaflos und w rde von allerlei Angstgefühlen gepeinigt. „Man hat die Gewißheit, „daß man tot ist," aber daß man nach diesem irdischen Tod weiter existiert". Das heißt der liegende Penis geniert einen potenten Menschen nicht, weil er ja die Gewißheit hat, nach diesem Tod eine neue Auferstehung zu erleben. Dazwischen gehen homosexuelle Phantasien auf seinen Bruder und auf mich, der ich ja dem Museumsdiener die meisten Züge leihen mußte; bin ich doch während der Behandlung sein Lehrer, der ihm ein neues psychologisches Wissen beibringt. Ich beschließe also meine Kur mit einer praktischen Übung, wie er sie ja in dem Auf- und Zuknöpfen (der Hosentüre) darstellt. Wir werden uns aber über seine Affekte nicht wundern; über seine Erregung, ferner über sein unendliches Verlangen nach diesem verheißungsvollen Zustande absoluter Ruhe, ferner über seine Überzeugung, daß der Tod etwas Herrliches sein müsse. Dieser Tod, der ein Ausleben nach freiem Willen, ohne Hemmungsvorstellungen darstellt, ist eigentlich das, was er durch die Kur bei mir erreichen wollte und erreicht hat. Die weiteren Phantasien gehen auf seinen Bruder und auf seinen Penis. Wir erkennen, daß die Ursache seiner Impotenz Hemmungsvorstellungen sind; das „Gepäck" spielt ja hier eine große Rolle; das falsche Gepäck sind falsche moralische Anschauungen, mit denen er sich jahrelang gequält hat. Die zweite Bedeutung des Gepäckes als Genitale und Hoden erhellt aus seinen Beziehungen zur Onanie und dem Aufladen des Gepäckes auf den „Hand"-Wagen.

Eine Frau träumte: „Ich war auf der Gasse, bekam einen Schwindel; voller Angst rief ich: „Das ist der Rückfall, das ist bestimmt ein Rückfall. Jetzt werde ich endlich sterben." Dieses 55jährige Mütterchen lebte ganz ruhig dahin, bis ihre einzige 34jährige Tochter sich plötzlich verliebte, geliebt wurde und heiratete. Da setzten heftige erotische Phantasien bei ihr ein, die zu schweren Depressionszuständen führen. Sie neidet ihrer Tochter den Schwiegersohn und die sexuellen Freuden. Sie begann

an Schwindel zu leiden, und zwar fiel sie nach links oder hatte das Bedürfnis, sich rechts zu stützen. Diese Stütze gab dann gewöhnlich nach, sie hatte die Empfindung, daß die Stütze nicht fest genug sei: diese Stütze war ihr Mann, der vollkommen impotent war, ihr Schwindel die Angst und der Wunsch zu fallen. Der Rückfall ist natürlich nur ein „Fall" auf den Rücken und erklärt die neurotische Angst vieler Frauen vor einem Rückfall auf einfache Weise. Man denke an die Worte der Amme in „Romeo und Julia": „Fällst du nach vorwärts, liebes Kind, wirst rückwärts fallen, wenn du älter bist." Daß „sie endlich sterben wird infolge eines Rückfalles" heißt nichts anderes, als daß sie endlich wieder einmal leben wird. Der Traum heißt in der Übersetzung: Ich gehe auf der Straße, suche mir eine Gelegenheit zu einem Sündenfall, falle wirklich und genieße nach Herzenslust.

Eine andere in meiner Behandlung stehende Dame träumt: „Es ist abends, finster. Die Mädels wollen das Geschäft schließen. Da hören wir Lärm: „Mörder, Muttermörder" rufen und viel Leute draußen laufen. Wir fürchten uns sehr und es kommt langsam ein Zug, ganz hell beleuchtet, die Straße herunter. Voran Geistliche, alles ganz weiß, dann eine Bahre, weiß bedeckt, da liegt der Mörder; dann noch eine Menge Menschen. Ich fürchte mich sehr und werde vor Angst wach." Da ist es eine Kranke, die unter der Inzestphantasie leidet. Diesmal handelt es sich um den vielgeliebten Sohn, der sich gerade verheiratet hat. Sie sieht sein Leichenbegängnis, sieht ihn auf der weißen Bahre, d. h. sie stellt sich seine Hochzeit vor, die weißgekleidete Braut. Eine Hochzeit, die ihrer Ansicht nach den bürgerlichen Tod ihres Sohnes bedeutet. Was sie von ihm erwartet hatte, war doch, daß er einen Muttermord (natürlich Mord in der Bedeutung eines sexuellen lebensbejahenden Aktes) vollziehen sollte; deshalb dieser heftige Haß gegen ihre Schwiegertochter. Die vielen Menschen sind ein „Geheimnis", die Geistlichen bedeuten im Traume sehr häufig als Umkehrung lebende Leiblichkeit in weißen Gewändern. Eine ähnliche Symbolik benutzt ja der Geisterglaube und die Gespensterfurcht. Es sind immer teure Anverwandte in weißen Kleidern, die einstens Lustquelle waren und nun als Gespenster Angst verbreiten. „Die Mädels wollen das Geschäft schließen", soll neben homosexuellen Phantasien auch das Bedauern ausdrücken, daß ihre Töchter nicht imstande sind, ihr sexuelles Verlangen zu befriedigen.

Eine 34jährige Dame, die an der Angst, der Schlag werde sie

treffen, leidet, erzählt folgenden Traum: „„Ich habe meinen gestorbenen Bruder, so angezogen wie er im Sarge gelegen ist, mit einer zweiten Person getragen und wollte den noch Lebenden in ein Grab herunter legen. Da sagte ich zu der andern: „Du, der Franzl lebt ja noch, wir können ihn ja nicht hineinlegen.“ Man sah noch viele andere Beerdigungen und viele Menschen. Ich erwache mit Grauen.“ “

Sie hatte ihren Bruder, an dem ihre ganze Liebe hing, durch den Tod verloren. Das einzige, was sie trösten konnte, war der Umgang mit einem Vetter, der die zweite Person dieses Traumes darstellt. Sie hat die Identifizierung zwischen Bruder und Vetter vollzogen, das typische Inzestkompromiß, und ist in den Vetter so verliebt, daß sie ihm keinen Wunsch abschlagen könnte. Der Sarg, in dem jeder Mensch zuerst liegt, ist der Mutterleib. Eine ähnliche Symbolik gilt auch für das Grab, wobei „graben“ eine unverkennbare Bedeutung hat, ähnlich wie „bohren“ und geboren („graben“ und begraben). So wird das Grab zum Himmel; wie ja die Vorstellung der Menschen dahingeht, daß man aus dem Grabe (durch den Tod) in den Himmel komme. Singt doch Rückert:

„Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darein ich schwebe,
O, du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab.“

In diesem Traum sieht Patientin ihren Bruder respektive den Penis ihres Cousins so, wie er im Mutterleibe gelegen („so angezogen, wie er im Sarge gelegen ist“), d. h. nackt, und will ihn noch lebend, d. h. in guter Potenz, in ihr Grab legen. Der Affekt bezieht sich in diesem Traume auf den Widerstand, einen Lebenden ins Grab zu legen. Er ist aber verschoben und heißt in seiner Aufklärung: ich will meinen noch lebenden Mann nicht zu den Toten werfen, dadurch, daß ich ihn mit meinem Vetter betrüge. Derjenige, der noch lebt, zu ihrem Kummer noch lebt, ist ihr Mann: „Wir können ihn nicht hineinlegen“ hat die doppelte Bedeutung von Hineinlegen, soviel als betrügen; einen tüchtig hineinlegen heißt: einen betrügen. Die vielen Menschen sind einerseits das „Geheimnis“, anderseits die Aufforderung, es doch zu tun. „Sie sieht so viel Beerdigungen“, d. h. „alles lebt und genießt und legt die anderen hinein, wozu solltest du dir dann diese Skrupel machen!“ Diese Traumgedanken erhalten eine Unterstützung durch den Umstand, daß ihr jetziger Mann mit ihrem verstorbenen Bruder sehr

schlecht gelebt hat und daß er eigentlich diese Strafe vollkommen verdienen würde. Ihr intensivster Wunsch ist, ein Kind zu haben, d. h. selber ein Sarg zu sein. Von ihrem Mann kann sie das Kind nicht erwarten, da er — wie sie weiß — steril ist. Sie will das Kind von dem Vetter erhalten, sie will ihn mit noch einer zweiten Person tragen, wobei „tragen" die Bedeutung erhält von gravid, (trächtig) sein.

Ein an Depressionen leidender abstinenter Kleriker träumt: „Ich saß auf einem Stuhle im Studierzimmer meines Vaters. Plötzlich hatte ich einen Schmerz im Leibe und brach einen Strom Blut heraus. Ich rief dabei: ‚Ich muß sterben!'" Er hatte viele Jahre hindurch onaniert, bis ihm sein Vater gesagt hatte: wenn du die Onanie nicht aufgibst, mußt du sterben. Einmal hatte er so heftig onaniert, daß er angeblich aus der Harnröhre stark geblutet hatte. Seit einer Reihe von Jahren ist er Abstinent, aber es zeigen sich schwere angstneurotische Symptome; er leidet an einem Gefühl von Druck und Schmerz im Leibe und hat die Empfindung: etwas steckt darin und kann nicht weiter. Es will nicht heraus. Das war darin steckt und nicht weiter kann, was nicht heraus will, das ist sein Penis. Jetzt kämpft er mit dem Entschluß, zu einem Weibe zu gehen; ich muß sterben, heißt hier in diesem Traume: ich gehe an meiner Abstinenz zugrunde, ich muß jetzt anfangen zu leben. Dieser Entschluß setzte sich kurze Zeit nach diesem Traume in die Tat um. Der Wunsch, Frauen aufzusuchen, äußerte sich in einem kleinen Traum, den ich ohne Detaildeutung wiedergebe und der aus dem Vorhergehenden verständlich wird: „Ich ging auf einem schmalen Wege, der rechts und links von Strauchwerk eingesäumt war. Am Rande des Weges stand in einiger Entfernung rechts eine Dame, die mich zu erwarten schien. Als ich dies merkte, kehrte ich um." Diese Dame war eine Prostituierte, der er schon sechs Tage lang begegnete. Strauchwerk ist ein Werk des Teufels, dem er es — gleich Luther — zuschreibt, wenn er „straucheln" wird. Die Dame stand an der Ecke der Strauchgasse. Die symbolische Darstellung der Vagina: schmaler Weg von Strauchwerk umsäumt, ist sehr deutlich. Er ist aber auch homosexuell und die Hauptursache seiner Neurose ist eine Neigung zu seiner Schwester, mit der er sein wichtigstes Trauma erlebt hatte („links"). In diesem Traume hat er noch so viel Widerstandskraft umzukehren. Einige Tage später straft er, wie ich schon sagte, seinen Traum Lügen.

VII. Spaltung der Persönlichkeit im Traume.

Ein Richter träumt folgenden Traum: „Ich habe eine Villa neben einer Strafanstalt gehabt und momentan war die Situation so, daß von einem Zimmer dieser Villa aus eine Art Veranda war und die ging auf das Dach dieser Strafanstalt. Nun war mir bekannt geworden, daß dort ein Sträfling entsprungen ist und es ist auch davon gesprochen worden. Es wäre unheimlich, so ein Sträfling könne auch da zu uns einbrechen. Tatsächlich erblicke ich plötzlich, allein in diesem Zimmer sitzend, durch die Veranda hinausblickend, auf dem Dach einen entsetzlich schlecht aussehenden, mageren Sträfling mit einem blassen Gesichte, tiefliegenden Augen, rasiert, und habe sofort den Eindruck, dieser Sträfling wird sich da hinausschwingen. Dann habe ich den Eindruck gehabt, der Mensch stürzt sich unter Umständen auf mich, habe ein auf dem Tische liegendes Messer ergriffen, bin in ein durch eine Glastüre von diesem Zimmer getrenntes kleines Zimmer gegangen und habe mich abgesperrt und habe durch die Glastüre hineingesehen. Du lieber Gott — dachte ich es ist ja möglich, daß er durch die Glastüre kommen kann, ich kann ihm ja mit dem Messer abwehren."

Ein für einen Richter sehr charakteristischer Traum. Freilich bricht durch diesen Traum das Schuldbewußtsein des Neurotikers gewaltig durch. Er hat selber mancherlei auf dem Gewissen, natürlich in sexueller Hinsicht; seine ewige Angst ist, daß seine Frau von seinen kleinen Ausflügen ins Erotische etwas erfahren könnte und seine glückliche Ehe dann gestört wäre. Besonders wäre das der Fall, wenn eine der von ihm geliebten und umarmten Personen in andere Umstände käme. Manche seiner Abenteuer gefährden direkt seine soziale Position. Klarer konnte er das nicht ausdrücken, als daß in dem Traume neben der Villa eine Strafanstalt gebaut ist. In diesem Traume sehen wir die Spaltung der Persönlichkeit, die ich ja schon einmal angedeutet habe (Faust—Mephisto usw.), in besonders schöner Weise dargestellt. Er ist der behaglich in der Villa sitzende Mann, er ist aber auch der Sträfling, der strafbar leichtsinnige Mensch, der in den Frieden seines Hauses einbrechen und das schöne Familienglück zerstören will. Er möchte gerne diesem Einbrecher den Eintritt verwehren. Dies führt zu dem Bilde von der geschlossenen Türe, einem Bilde, das typisch wiederkehrt,

wenn sich Menschen vor Versuchungen fürchten und der Traum ihnen zeigt, wie sie den Riegel vorschieben können, um die Leidenschaften nicht einzulassen. Die Leidenschaften sind in solchen Fällen entweder als wilde Tiere, Pferde oder auch als Verbrecher symbolisiert. Anderseits hat dieser Traum noch eine zweite Beziehung. In seinem Bureaux befindet sich eine Dame, blühend aussehend, wohlgenährt, mit roten Wangen, leichten Basedow-Augen und reicher Haarfülle (daraus durch Umkehrung entstanden ein entsetzlich schlecht aussehender, magerer Sträfling mit einem blassen Gesichte, tiefliegenden Augen, rasiert). „Schwingen" („hinausschwingen") führt zu schwängern und zu „Umständen". Im Bureau sitzt er so, daß er von ihr nur durch eine Glastüre getrennt ist. Vorläufig sind die Beziehungen noch platonisch, es trennt sie noch eine schmale Wand, aber er nimmt sich vor, diesen Sträfling mit dem Messer abzuwehren. Darauf bezieht sich der letzte Satz seines Traumes: „Lieber Gott — es ist ja möglich, daß er durch die Glastüre kommen kann." Daß die Verteidigung natürlich zum Angriffe wird, das bedeutet eben die Wunscherfüllung des Traumes. Die Spaltung der Persönlichkeit bekommt in diesem Traume ein besonderes Interesse, weil er den Sträfling zugleich mit der Person identifiziert, um derentwillen er zum Sträfling wird, so daß das bewußte, abwehrende Ich vollkommen rein und unantastbar dasteht. Solche Träume sind sehr häufig. So träumte eine Dame: „„Ich sehe eine große sumpfige Wiese und Fräulein M. sollte darübergehen. Ich warnte sie und sagte: „Da sinkt man gewöhnlich ein." Sie läuft trotzdem hinüber, macht sich schmutzig, aber lacht darüber und ruft mir zu: „Versuche es nur einmal!" Ich wußte, daß ich nicht einsinken würde und trotzdem mir etwas unrichtig schien, lief ich ungefährdet hinüber."" — Sie kämpft mit der Versuchung und personifiziert jene Strömung im Innern, die das Laster ist, mit der Freundin M. Sie warnt sich selbst vor dem „Sumpf" der Großstadt, aber das Unbewußte lacht über die Gefahren, es rät ab, macht sich nichts aus dem Schmutz und fordert sie auf, hinüber zu gehen. Schließlich läuft sie hinüber, ohne gefährdet zu werden. Sie möchte Verschiedenes erfahren und erleben, aber sie fürchtet die Folgen. Sie ist eine glänzende Illustration zu dem köstlichen Witz des Simplicissimus: Moral ist die Angst, daß etwas passiert.

VIII. Zahlensymbolik.

Schwere Anforderungen an den Scharfsinn des Arztes stellen die Träume, in denen Zahlen eine Rolle spielen. Zahlen hängen meist mit

verschiedenen abergläubischen Vorstellungen von Leben und Sterben zusammen, haben aber auch intime Beziehungen zu gewissen Daten. Außerdem wohnt den Zahlen als solchen in vielen Fällen ein großer symbolischer Wert inne. Im Laufe der Jahre erfährt man dann diese Symbolik und manchmal erleichtern sie die Deutungsarbeit in auffallender Weise. Einige von diesen symbolischen Bedeutungen will ich hier anführen, möchte aber vorläufig von der Mitteilung aller dazu gehörigen Träume absehen, weil ich nicht mehr so viel Raum zur Verfügung habe. In einem demnächst erscheinenden größeren Buche: „Die Technik der Traumdeutung" will ich über dieses Thema ausführliche Mitteilungen machen.

Die 1 stellt, wie schon erwähnt, den Penis dar, aber auch den ersten und wichtigsten im Hause, das ist den Vater, der ja anderseits wieder ein Symbol des Penis sein kann.

Die 2 kann das Paar bedeuten, das Symbol der geschlechtlichen Vereinigung, der Ehe, eines sexuellen Aktes überhaupt.

Die 3 als dreieckiges Verhältnis in der gewöhnlichen Sprache verwendet, ist auch befähigt, ein solches im Traum darzustellen: das Kind, das beim Paar der Eltern gern den Dritten spielen möchte, eine Symbolik, die sich durch 3 oder 13 ausdrücken kann.

Über die 4 kann ich nichts Besonderes sagen. In zwei von mir genau analysierten Träumen war der Vierer der Verführer. Diese Verführungsphantasie tritt dann immer in Verbindung mit einer zweiten Zahl, z. B. mit der 1 als 41 oder mit der Nulle als 40 auf, je nachdem es sich um einen Mann oder um eine Frau handelt. Eine Frau, die träumte, sie müsse 41 in die Lotterie setzen und mir dann diesen Traum erzählte, mußte mir dann gestehen, daß sie nach einem erotischen Haupttreffer größeres Verlangen hatte als nach Geld. Einen anderen Lotterietraum will ich später des ausführlichen behandeln.

Die 5 wird von Heine als das Symbol der schwangeren Frau, großer Bauch und kleiner Kopf, gedeutet; ich habe das in Träumen nicht finden können. Besonders häufig bedeuten 5 die 5 Finger und verraten Onanie. Auch als 5 Zehen kommen sie im Traume vor und lassen auf Fußfetischismus und Onanie schließen. Diese Verwendung der 5 im Sprichworte ist Volksforschern bekannt, wie Otto Stoll in seinem: „Sexualleben in der Völkerpsychologie" berichtet, daß „alle Fünfe" als schmähender Zuruf in Spanien und Arabien verwendet wird und soviel als Onanist heißt.

Die 6 hat, abgesehen von der Beziehung zu Hex (Hexe), allein

keine so große symbolische Bedeutung, dagegen in Kombination mit der 9 als 69 bedeutet es ein Paar, das an sich gegenseitig die Fellatio und den Cunnilingus vollzieht und dabei umgekehrt (die 6 eine umgekehrte 9) aufeinanderliegt (soixante-neuf). 66 machen wird in Wien als Ausdruck für die Onanie gebraucht, was zum Teil auf die Vorstellung mit den halonie ten Augen, (mit den zwei blauen Ringen darunter) zusammenhängt.

7 stellt gewöhnlich eine alte oder böse Frau vor. Einmal träumte ein Patient von der Zahl 70, was sich als der Anus seiner alten Erzieherin entziffern ließ. 7 bedeutet auch Unglück, Lüge und Falschheit. Die große Rolle der 7 in den Märchen ist ja bekannt und bedürfte noch einer ausführlichen Forschung.

Die Zahl 8 kommt sehr häufig in einer sonderbaren symbolischen Verwendung vor: es heißt sich in acht nehmen. Ein diesbezügliches kurzes Beispiel möchte ich hier als Bruchstück aus einem Traume mitteilen: „.... Papa sagte, daß wir um 8 Uhr vom Brienzer Rothorn abfahren und um 6 Uhr im Haag in Holland sein könnten. Wobei er mir eine Reisehandbuch zeigte, wo darauf stand: Rothorn ab $8^{\underline{00}}$, Haag an $6^{\underline{00}}$. Mein Bruder und ich verstanden nicht gleich, was mit Haag gemeint sei und dachten an eine andere Stadt.“ Dieser Vater hatte seine Kinder vor den Folgen der Onanie gewarnt. Später kam Patienten ein entsprechendes Buch (Handbuch) in die Hand, woraus er entnehmen konnte, daß er bald „abfahren“ (sterben) werde und die Reise ins Jenseits antreten müßte, nach Haag, wo jetzt der Friedenstempel steht, falls er die Onanie nicht aufgeben werde. Der Vater tritt auch seiner ersten sexuellen Aggression hindernd entgegen. Er verhindert die wichtige Verbindung von Rothorn (Penis) mit Haag (Vag-ina). Der Sinn der 8 und 6 ist: Gib acht (8) aufs Sex(6)uelle. Dabei ist die Zahl mehrfach determiniert. Mit 68 Jahren starb sein Papa, was ihn aufs heftigste erschütterte. Er war 6 und sein Bruder 8 Jahre alt, als sich wichtige Ereignisse in der Gegend von Brienz abspielten. Die Jahre 1886, 1887 und 1888 sind die kritischen seines Lebens. Und schließlich erkrankte er mit 14 Jahren (8 + 6) an einem starken Eicheltripper, der als Folge seiner Onanie gedeutet wurde und ihm einen heftigen Schrecken vor allen Infektionen verursachte.

Ein Fußfetischist träumte wiederholt von der Zahl 18. Es hieß dann, gib acht (8) auf die Zehen (10), was er im Leben auch immer tat. Er lief stundenlang herum, um nackte Füße zu sehen.

Daß die Zahl 8 auch anderseits zwei Löcher bedeutet, wie eine Schlangenkurve, sei nur nebenbei erwähnt.

Die 9 bezieht ihren größten affektiven Wert aus dem Umstande, daß nach 9 Monaten das Kind zur Welt kommt. Es ist ein Termin, der in den Analysen der neurotischen Mädchen oft verblüffende Auflösungen gestattet. Eine Dame, in deren Träumen die 9 eine große Rolle spielen, erlitt einen schweren hysterischen Anfall im Ballsaale. Die ganze Zeit hindurch fühlte sie sich sehr krank, litt an Erbrechen, Ohnmachtsgefühlen, Schwindel, Spannungsgefühl im Bauche. Sie war Sängerin, und konnte diese 9 Monate hindurch nicht singen. Eines Tages wurde sie aufgefordert zu singen und sie sagte: Es sind ja schon 9 Monate seit meinem Anfall, vergangen; ich glaube, ich werde jetzt singen können. Worauf ihr eine Dame der Gesellschaft prompt erwiderte: Sie machen ja rein, als hätten sie inzwischen ein Kind bekommen. Das war es auch, was sie im Unbewußten erwartet hatte.

Über den Zehner als Symbol der geschlechtlichen Vereinigung habe ich bereits gesprochen.

Elfer (11) heißen die beiden Beine im Volksmunde und in Träumen lüsterner Personen können sie auch hie und da das Verlangen nach zwei Männern oder einem sehr kräftigen Mann symbolisieren.

12 ist die Zahl der Intimität (Dutzend — duzen), 13 die Unglückszahl usw.

Ich betrachte diese Ausführungen keineswegs als vollständig, im Gegenteil ich empfinde sie sehr lückenhaft, möchte zu fleißiger Sammelforschung anregen und wäre für diesbezügliche Mitteilungen sehr dankbar.

Zum Schlusse dieser Ausführungen möchte ich noch eine sehr charakteristische Zahlenanalyse einer an Platzangst leidenden Dame mitteilen. Daß „Zahlen" in der Analyse Geld bedeuten (zahlen = bezahlen) und in einer weiteren Bedeutung Kot ist ja schon bekannt. In diesem Falle ergaben sich aber eine Reihe von wichtigen Beziehungen, die von der einen Zahl ausgehen. Eine Patientin träumt: „Du mußt dir die Zahl 24 merken, die ist wichtig", und erzählt mir diesen Traum: Sie leidet wie gesagt an Platzangst, und zwar seit 4 Jahren. Sie kann nicht allein ausgehen, sondern sie bedarf zu ihrer Begleitung 4 Personen. Ebenso muß sie am Abend 4 Personen aus ihrer Verwandtschaft um sich haben, sonst wird sie von den heftigsten Angstgefühlen gepeinigt. Als die Ursache ihrer Krankheit sieht sie die Ehe an. Sie hat zwei Kinder; aus 2 Personen wurden in der Ehe 4, daher die Zahl 24. Die 2 stellt ihre

Ehe dar, die 4 die 4 Verwandten, die sie einerseits zum Schutz ihrer Ehre, um sich haben muß. Anderseits kämpft sie mit Todesgedanken und will sich das Leben nehmen; deshalb braucht sie 4 Menschen, die sie bewachen: 2 an den Armen und 2 an den Beinen. 4 Leute werden sie heraustragen, wenn sie einmal tot sein wird. 24 Tage dauert aber auch ihre Periode; die Zahl ist also auch organisch bei ihr von wichtiger Bedeutung. 24 Jahre war sie alt, als sie heiratete. Als sie 8 Jahre und ihr Bruder 16 Jahre alt war (8 + 16 = 24), erlebte sie das schwerste Trauma ihres Lebens. Ihre Angst ist, daß ihr Sohn, der ihr um und auf ist, von ihrem Willen bald nicht mehr abhängig sein wird. Dieses Ereignis wird sich in einem Jahre vollziehen, da wird er 24 Jahre alt, d. h. volljährig (reif). Ihre Krankheit datiert seit dem Tode ihres Bruders, der am 13. November (13./11.) begraben wurde (13 + 11 = 24). 24 Jahre ist aber auch die Tochter ihrer Schwester alt, die die wichtigste Verwandte ist und bei keinem Anfall fehlen darf. Und schließlich ist 24 auch die Nummer des Hauses gewesen, in dem sie ihre erste Liebe kennen lernte. Mit dieser Zahl hat sie mir also die wichtigsten Daten ihres Lebens mitgeteilt, wobei die Hälfte dieser Zahl, d. i. 12 auf ihren Arzt geht, mit dem sie ein freundschaftliches Verhältnis wünscht und den sie gern duzen (Dutzend = 12) möchte.

Die Symbolik der 8 enthält folgender, auch in anderer Hinsicht sehr wichtige Traum: „„Alle meine Verwandten kommen nacheinander zu mir auf Besuch und wollen mir einreden, daß es nicht nötig ist, zu mir zu kommen. Es ist alles nur Einbildung. Ich bitte um den Sonntag-Vormittag, daß eines kommt. Da sagt Schwester Minna: „Wir sind ohnedies 8 Personen und Dr. V. ist ja in der Nähe.“ Auf meine Entgegnung, daß er Patienten besuchen müsse, sagen sie: „nein, er teilt Sonntag vormittag bloß Milch an kleine Kinder aus.““ Vorgeschichte: Es ist die Patientin, die immer 4 Personen aus der Familie um sich haben muß. Der jetzt behandelnde Arzt, Dr. N., hat ihr empfohlen, sie möge noch ein Kind haben, dann werde alles gut werden. Bisher hat ihr Mann Coitus interruptus gepflegt; er hatte sich in acht (8) genommen; allerdings war er fertig, bevor es ihr „gekommen“ ist. Alle ihre Gedanken drehen sich darum, daß es ihr kommen soll. Deshalb ist es ihr am liebsten, wenn ein Kind von ihrer Schwester kommt: „es kommt“ dann von der Schwester. Der Ausdruck bedeutet in Wien den Eintritt des Orgasmus. Die andere Bedeutung des Traumes ist: daß ein Verwandter nach dem

andern zu ihr kommt: alle sind Sexualobjekte. Sie wollen ihr einreden, daß es nicht nötig ist, zu ihr zu kommen, d. h. sie soll nicht darauf warten, daß es ihr kommt. Allein sie hat jetzt begründete Hoffnung, daß es anders wird. Ihr Mann wird nicht mehr acht geben müssen. Auf das kleine Kind bezieht sich die Behauptung, daß Dr. N. Sonntag vormittags Milch an kleine Kinder austeilt. Einen Sonntag bedeutet es für sie, wenn es ihr einmal kommt. Daß der Doktor sich auch eine Sonntagsfreude macht und „kleine Kinder" (Genitalien) mit Milch (Sperma) beschenkt, bildet wieder eine andere Determination. In diesem Traume ist die Zahl 8 nur durch das in acht nehmen determiniert. Durch den ganzen Traum gingen zwei Affekte: die Angst vor dem Verlassensein und der Kummer nicht verstanden zu sein. „Die unverstandene Frau" bekommt durch diese Analyse eine Deutung, die ich noch immer im Leben bestätigen konnte: sie ist die unbefriedigte Frau. Die Potenz des Mannes scheint in direkter Proportion zum Verständnis zu stehen. Männer, die ihre Frauen nicht verstehen, verstehen es überhaupt nicht, es steht nicht gut. Auch das Verlassensein bezieht sich darauf, daß er zu früh ausläßt.

IX. Individuelle Färbung der Träume.

Eine an Platzangst leidende Dame träumt: „Ich bin bei Mizzi und Franzi; sie sind sehr lieb und herzig wie immer. Ich sehe, daß sie so lange, gepflegte, unnatürliche Nägel haben und sage: „Das paßt doch nicht für Kinder; so kleine Kinder brauchen keine Manicure zu haben. Mizzi ist sehr beleidigt." Es handelt sich um die Kinder ihres verstorbenen Bruders, der sehr reich war, während sie schwer ums Dasein kämpfen muß. Ihr Bruder hatte ihr eine größere Summe geborgt, die sie zu bezahlen nicht imstande war, worauf sie aber zweimal jährlich die Zinsen zahlte. Am nächsten Tage sollten die Zinsen bezahlt werden. Sonderbarerweise findet sich eine Stelle in Artemidoros, welche diese Symbolik vom Nägelbeschneiden als Zinsenzahlen betont. Die Stelle lautet: „Das Nägelbeschneiden bedeutet einen Schuldner, die Zinsen werden fällig. Den übrigen Menschen aber Schaden, wenn sie träumen, daß ihnen von anderen die Nägel beschnitten werden".

Ihre Traumgedanken gingen dahin: Es ist eigentlich eine Schande, daß eine so reiche, wohlhabende Frau sich von einer armen Schwägerin Zinsen zahlen läßt; das ist nicht natürlich („unnatürlich"). Hätte der Bruder gelebt, er hätte ihr das

Geld sicherlich geschenkt; noch dazu Leute, die so viel Geld für überflüssige Dinge ausgeben (Manicure). Anderseits bezieht sich dieser Traum auf Onanie. Sie hat von einem Mädchen, die ebenfalls Franzi hieß, die Onanie gelernt. Auch fällt ihr der Witz ein, der von einem Dichter erzählt wird, der in hohem Alter heiratete und seinem Hausarzte von der Hochzeitsreise telegraphiert: „Was soll ich machen? Meine Frau blutet sehr stark!“ — Worauf der Hausarzt prompt antwortete: Nägel schneiden! Sie hat die Vermutung, daß die beiden Kinder ihrer Schwägerin onanieren („unnatürliche Nägel“); sie liegen so lange im Bett, sie pflegen so lange der Ruhe („daß sie so lange gepflegte Nägel haben“). Auch der Ausdruck „das paßt nicht jür Kinder“, bezieht sich auf die verbotene Onanie. Das Geld führt zur Analerotik hinüber und das Alter beider Kinder ergibt sonderbarerweise eine Beziehung zu den Zinsen und der Summe. Näheres kann ich hier leider nicht mitteilen.

Wenn wir den Traum überblicken, so fällt uns vor allem seine einfache, klare, durchsichtige Struktur auf. Lassen wir uns von denselben Patienten monatelang Träume erzählen, so merken wir, daß das Traumleben ein getreues Spiegelbild nicht nur der Neurose, sondern überhaupt des ganzen geistigen Lebens des Individuums darstellt. Gebildete Menschen träumen anders als ungebildete, Philosophen anders als Mediziner, Hysterische anders als die an Zwangsneurose Leidenden usw. Kurz wir werden sicherlich einmal dahin kommen, aus der Struktur des Traumes und noch eher aus der Struktur einiger Träume einen sicheren Rückschluß auf das geistige Leben, den Charakter und die Neurose des Träumers zu ziehen. Der folgende Traum zeigt uns eine einfache Frau, deren Gedanken sich um das Geschäft, die kleinen Sorgen des Geschäftes und um die Onanie drehen. Ich füge zum besseren Verständnis noch einige Träume derselben Patientin bei, die wir übrigens schon aus den Träumen mit den Zahlen 24 und 8 kennen gelernt haben.

„Die Klosettschüssel war voll bis hinauf.“ Dieser kurze Traum verrät sie als Analerotikerin. Sie will eine Schweinerei begehen; sie ist das Klosett, das von einem Penis angefüllt wird.[1])

„Mein Dienstmädchen war krank; Dr. X. ist zu Besuch gekommen, hat ein böses, trotziges Gesicht auf mich gemacht und ist ins Dienstbotenzimmer gegangen.“ Das Dienstmädchen ist ein typisches Symbol für Vagina. Sie hat ein Frauenleiden, der Arzt X. kommt sie untersuchen. In Umkehrung:

[1]) Außerdem eine infantile Geburtsphantasie.

er ist äußerst liebenswürdig („hat ein böses, trotziges Gesicht auf mich gemacht“) und koitiert sie („und ist ins Dienstbotenzimmer gegangen“). Beides Wünsche, einen Arzt, mit dem sie jetzt gebrochen hat, wieder zu rufen und zugleich Übertragungsträume auf meine Person.

„Ich bin ins Kabinett von Max gegangen, der schon ins Bureau gegangen ist. Sein Nachthemd war ganz verdreht, sowie ein Luftschiff an der Lampe aufgehängt. Ich habe mich sehr geärgert.“ Max ist ihr Sohn, auf den ihre Inzestgedanken gehen, hat die Gewohnheit, nicht genügend reparierte oder schlecht gebügelte Wäschestücke an die Lampe aufzuhängen. Aber nicht darüber ärgert sie sich. Sie ärgert sich, daß er schon zu anderen Frauenzimmern („Bureau“) gegangen ist, daß er sich von ihr abgewendet hat (verdrehtes Nachthemd“), daß er sein Herz an eine andere Vagina („Lampe“) gehängt hat.

„Dr. X.s Kind hat bei uns im Geschäfte am Fußboden gespielt, und zwar mit zerbrochenen Glasstücklein. Ich war sehr geängstigt und habe ihm dieselben weggenommen.“ Ihre Beziehungen zu Dr. X., der ihr Herz gebrochen hatte, sind ebenfalls „abgebrochen“: „Glück und Glas, wie leicht bricht das.“ Im Traume spielt sie mit dem Penis ihres Arztes: „Dr. X.s Bubeil“. Sie bezeichnet sich wiederholt als alten „Scherben“(!), wenn man ihr den Hof macht. Aber sie hat Angst vor den Folgen, Angst vor ihrem Mann und der Traum erfüllt ihr den Wunsch, daß sie ihm das „Scherberl“ (in Wien = Nachttopf; siehe Traum von der Klosettschüssel, weiter Schweinerei) wegnimmt.

Alle diese Träume zeigen einen nicht komplizierten Charakter. Es ist eine brave Frau, deren Gedanken einförmig um das sexuelle Thema und um das Geschäft (im letzten Traum eine Anspielung auf eine zerbrochene Vase im Geschäfte) kreisen. Wir sehen auch, worauf sich die Angst bezieht. Wir merken, die symbolischen Gedanken werden überall mit einer sehr geringen Traumentstellung gebracht. Die Kenntnis der betreffenden Symbolismen ermöglicht fast ohne Mitteilungen der Patientin eine zwar oberflächliche, aber trotzdem nicht falsche Deutung.

Diese Träume erinnern außerordentlich in ihrer Einfachheit an die infantilen Träume. Als Beispiel führe ich den Traum eines sechsjährigen Mäderls an: „Der Maxl hat einen Rodelschlitten bekommen; ich wollte auch rodeln, weil ich aber keinen Schlitten habe, habe ich mir mein Nachttopferl geholt,

habe mich darauf gesetzt und bin heruntergerutscht; es ist auch gegangen. Dann haben wir mit dem Maxi die Schlitten vertauscht". Dieser Traum bedarf keiner Deutung; er zeigt zum Teil eine ähnliche Struktur wie der Traum der erwähnten Dame.

Als komplizierteres Beispiel möchte ich folgenden Traum einer Dame anführen: „„Ich ging eine endlose, dunkle Straße; immer war es mir, als würde ich von Feinden verfolgt, ganz aus der Ferne. Nach einer langen Zeit wurde die Gegend ländlicher; ich fragte einen Arbeiter auf der Straße nach einem merkwürdigen Gebäude, das ich im Vorbeigehen gesehen hatte. Dann ging ich weiter und stand plötzlich vor einem reifen, gelben Getreidefeld und spürte seinen schweren, würzigen Duft. Daneben lag ein Feld voll Blumen; ich mußte über beide Felder hinweg, aber die Verfolger waren mir ganz nahe, umstellten mich von allen Seiten und ich dachte: „nun muß ich darüber fliegen, aber ich kann mich jetzt nicht vom Boden erheben." Da standen Mama und die Kinder neben mir; ich war nun ohne Angst, aber ich hatte noch immer das Gefühl: ich muß weiter.

Mit Bekannten hatte ich eine Aufführung besucht und ging nun allein nach Hause. Es war spät und ich suchte immer nach der richtigen Haltestelle der „Elektrischen" und konnte sie nicht finden. So irrte ich unruhig und ratlos umher. Dann fuhr ich kurze Zeit und mit mir ein sehr nettes, wienerisches Ehepaar. Der Herr machte fortwährend witzige Bemerkungen und ich drehte mich zur Türe und lachte herzlich. — Dann stand ich wieder auf der Straße und wartete auf den richtigen Wagen. Müde war ich und der Wind zauste meine Haare. Leute schlichen um mich herum, es war Nacht und ich blickte unverwandt nach der Richtung, von welcher mein Wagen kommen sollte."

Wie ganz anders ist dieser Traum. Achten wir wohl auf die wundervolle Diktion, auf die schönen Naturschilderungen. Das ganze mutet fast wie eine Stelle aus einem Roman an. Es ist auch der Roman einer Hysterischen, den sie jede Nacht in einer andern Variation träumt. Ihr Thema ist Angst vor der Sexualität. Was sie verfolgt, es sind

ihre eigenen Triebe, die sie nach außen objektiviert, als wilde rohe Männer und als gierige Frauen, je nachdem sie homo- oder heterosexuell gestimmt ist. Das „Gebäude“ stellt hier, wie fast überall, die Fassade, den männlichen Körper dar, für den sie sich jetzt gerade interessiert. Das reife goldene Getreidefeld ist eine Anspielung auf ihre Muttergefühle und auf das bekannte Stormsche Lied, das mit den Worten schließt: „Schwer von Garben ist die Flur, junge Frau, was sinnst du nur.“ — Ihre ewige Angst ist die Angst vor der Gravidität. Das Feld voll Blumen symbolisiert die Genüsse dieser Welt. Zur Verstärkung dieses Bildes erscheinen die Verfolger, die ganz nahe sind, sie umstellen; sie müßte ein Engel sein, um den Anstürmen der Liebe zu entgehen („nun muß ich darüber fliegen, aber ich kann mich nicht vom Boden erheben“). In dieser wundervollen Form drückt sie das aus, daß sie ein Mensch ist, mit der Erde verwandt und irdischen Gelüsten ergeben. Was ihr einen Halt gibt, ist ihre sittenstrenge Mutter, die Verkörperung der Moral: sie steht plötzlich neben ihr; sie verliert wohl die Angst, aber sie hat doch das Gefühl, sie muß weiter, sie muß sich über die bürgerliche Moral hinaus zum Geschlechtsgenuß durchringen. Später wiederholt sie diese Symbolik mit der Elektrischen; sie kann nicht den rechten Weg finden. Es tauchen Erinnerungen auf an den Koitus der Eltern, den sie belauscht hat, zähneklappernd, mit Herzklopfen, wobei sie sich umgedreht hatte und sich die Ohren verstopfte. Und nun wartet sie, bis die Erfüllung ihrer Sehnsucht kommen wird.

Ein sehr feines, künstlerisch veranlagtes Mädchen erzählt mir, sie hätte heute nachts einen wunderschönen Traum gehabt, der ihr einen unvergeßlichen Eindruck gemacht habe. Sie erzählt ihn mir und schreibt ihn auch über mein Verlangen auf: „„Ich hatte mich schon vorher mit zwei Mädchen in dem Eisenbahnzug befunden, und zwar bei der geöffneten Tür und dunkel empfunden, daß ich mit der einen, J. K., harmonierte und zwischen der H. und mir etwas lag.

Später saß ich in einem großen Durchgangscoupé III. Klasse an dem Fensterplatze ganz links vorn (mit der Fahrtrichtung) Rücken an Rücken mit mir die beiden. Im übrigen hatte ich die Empfindung, als ob niemand weiter im Coupé sei.

Dann stand ich auf und sah vor diesem Fenster den Mond schweben in Gestalt eines riesigen Eidotters, in

der doppelten Größe ungefähr, wie wir ihn gewohnt sind zu sehen. Links davon einen leuchtenden, dazu passenden Ring, wie der Saturn ihn haben soll.

Ich sagte nun, wie eigentümlich es doch sei, daß der Mond so nahe der Eisenbahn schwebe, worauf mir H. entgegnete, es sei nur eine optische Täuschung. „So," sagte ich, „sollte nur ich das sehen" und griff hinaus, um den Mond mit beiden Händen zu fassen und in das Coupé hereinzunehmen. Den Ring ließ ich unbeachtet, er schwebte nur so mit.

Aber der Mond war unter meinen Händen ganz elastisch und schwebte fest und sicher im Raume. Es war nur so ungefähr, wie wenn man ein schönes Dotter in der Suppe mit dem Löffel bearbeitet und es nicht auseinandergeht und immer wieder rund wird.

Da ließ ich ab und setzte mich ganz erschöpft zurück mit dem Gedanken, wie es doch von mir vermessen sei, den Mond hereinnehmen und der Erde den Mond rauben zu wollen und ich weiß nicht, ob ich es ausgesprochen habe, aber jedenfalls gab mir H. zu verstehen: Vermessen wäre es nicht. Du verstehst das nur nicht, du bist noch nicht so weit und kennst den Zusammenhang der Dinge nicht. Sie meinte deutlich den psychologischen Zusammenhang. Alles greift ineinander mit unendlichen Fäden und geht wieder in sich selbst zurück:

Ich setzte mich zurück und schwieg, dachte mir aber: Wie sonderbar und komisch!""

Aus diesem „unschuldigen Traum einer Jungfrau" könnte man fast eine Analyse ihres Seelenzustandes machen. Man merkt, wie vieles ihr schon dunkel bewußt ist und wie sie sich gegen manche Erkenntnis wehrt. So wird das Zusammenpassen von einem ins andere als „psychologisch" vom Organischen abgedrängt. Man merkt ferner, wie sie diese Regungen als Sünde empfindet und ihre Freundin H., das einfache süße Mädel, das einen Geliebten hat, um ihre Erfahrungen beneidet. Der Traum gibt keine Rätsel auf: es ist eine einfache, poetisch angelegte unbefriedigte Person. Ich setze voraus, daß man das Bild des Mondes sofort als Penis und Testikel entlarvt hat.

Ich schließe diese Sammlung mit dem Traum eines Denkers ab,

der die Eigenschaft hat, zwei bis drei Träume zu gleicher Zeit zu träumen. So auch in diesem Falle.

Der erste Traum lautet: „„Es ist die Generalin Genée. Es ist kein Weib, gehört zu den Notizen meines Neurosenbuches, und da es in denselben nie an Material fehlt, so ist die Generalin Genée die Ursache hiervon.

Ich liege allein zu Hause im Bett. Es läutet. Ich will aufmachen, weil ich einen Einlauf für die „Woche" erwarte, sage ich; ich weiß aber ganz gut, daß etwas anderes kommt. Es treten zwei Männer ein: Gûerin, ein Wiener „Spurtgenosse", und Déroulède, der aussieht wie der Techniker Meinhard. Sie machen sich verschiedenes zu schaffen.

Deroulede: „Sie haben keinen starken Körper und Sie sehen mich nicht mit dem sicheren Blicke des Engländers an."

Ich: „Ich bin sehr kurzsichtig."

Déroulède, verächtlich: „Oh, Sie sind sehr kurzsichtig!"

Ich, ängstlich: „Wenn ich keine Brille aufhabe, bin ich kurzsichtig, myop."

Déroulède wirft mir den Feuerhut auf den Kopf, was mich wehrlos macht. Er beraubt mich meiner Brieftasche. Ich zeige ihm auch noch die Uhr. Er wirft sie in die Höhe, so daß ich denke, sie fällt in Scherben. Sie findet sich aber später unversehrt unter dem Nachttisch. Déroulède geht, mit ihm Gûerin, mit dem ich ein freundschaftliches „Servus" austausche.

Diese Geschichte vom Raubmord Déroulèdes will ich meinem schwerhörigen Freunde Hubert erzählen. Da er den Namen Déroulède nicht versteht, so schreie ich ihm mehrmals ins Ohr: Dé—rou—lède. Das tiefe Atmen erweckt mich.""

„Dabei bemerke ich, daß ich gleichzeitig noch folgende zwei Träume geträumt habe:

Erstens: Wir stehen auf einer Anhöhe und sehen auf die Stadt herab. Ein großes Gebäude mit Türmen ragt aus ihr auf, die Sezession, die aussieht wie das Neue Rathaus. Meine Mutter sagt: „Da muß man wirklich

sagen, daß man neben der Sezession das alte Kunstgebäude kaum mehr bemerkt." Erst jetzt sehe ich daneben ein kleines weißes Gebäude, es ist die jetzige Sezession.

Wir sind in der Sezession. Ich sage: „Da sieht man doch, was man durch Schwindel alles erreichen kann! Wie groß ist das jetzt und wie klein hat es angefangen!" Ich wundere mich, daß alles voll von Bildern ist, obwohl doch keine Ausstellung ist. Ein zum Hause gehöriges Mädchen hat rote Farbe auf der Kopfhaut, worüber ich sie necke.

Zweitens: Ich bin auf der Reise. Da wäre noch Weimar zu besuchen, eine mit Wasser überronnene glatte Felsplatte. Sieghardsbrunn. Ein Garten. Meine Schwester Daisy sagt zu Huberts Frau: „Ich will nicht, daß sie mir meinen armen, alten Goethe....., der mir so treu ist,.... von dem niemand weiß, daß...., der selber nicht weiß...."

Dieses Phänomen, daß der Träumer drei Träume zugleich träumt, beruht offenbar darauf, daß alle drei Träume eigentlich dasselbe sagen. Es sind Übersetzungen eines Gedankens in verschiedene Symbole. In der Wahl der Symbolismen schwankte der Denker zwischen diesen verschiedenen Bildern und sie spalteten sich ihm dann in diese drei scheinbar ganz differenten und doch fast identischen Traumbilder. Der Anfang gleich scheint höchst unsinnig und fast keiner Lösung zugänglich. Trotzdem läßt sich dieser unsinnige Satz: „Es ist die Generalin Genée. Es ist kein Weib, gehört zu den Notizen meines Neurosenbuches, und da es in demselben nie an Material fehlt, so ist die Generalin Genée die Ursache hiervon", auflösen. G. G., von dem hier gesprochen wird, ist kein Weib. Von diesem Mann, der hier Generalin Genée genannt, ein Weib ist und doch kein Weib, hat er mir noch zu wenig erzählt. Die Bisexualität ist die Ursache seiner Neurose. Er benimmt sich in manchen Stücken wie eine Dirne (die allgemeine = gemeine = Generalin). Gené weist auf Genieren und auf Scham hin. Generalin Gené = eine schamlose Dirne. Es ist die G. G. Wer ist in der weiteren Determinierung diese rätselhafte Generalin Genée? Vor allem fällt uns die sonderbare Verdopplung Gene — Gene auf. Das ist ein exquisit infantiler Zug und führt auf eine Reihe ähnlich gebildeter Worte: Popo, lulu, mama, papa, aa. Die Traumgedanken gehen auf seinen Bruder und

auf seine Mutter. Es ist unmöglich, hier überhaupt eine Andeutung von der Analyse zu geben; sie würde größer sein als die ganze Arbeit. Ich möchte nur einzelnes noch hervorheben. Genée führt zu Genesis, was wieder bestimmte Anspielungen auf Zeugung und Erzeugung sowie auf die Bibel enthält. Die Krankheit, an der er jetzt leidet, eine psychische Impotenz, bezeichnet er als rächende Nemesis für sein Vergehen, die Onanie. Der erste Traum enthält auch zahlreiche Anspielungen auf die Analerotik und die Funktionen des Urins. Die zwei Personen, die eintreten, Déroulède und Gûerin, sind Personifikationen von ihm und seinem Bruder, respektive von dem Arzte und seinem J gendfreunde. Der „Spurtgenosse" bezieht sich auf den englischen Abort, das Geräusch des herabströmenden Wassers: spurt ist englisch und heißt spritzen (auch bezeichnet es den Strahl einer Flüssigkeit. Der englische Abort hat ihm einen großen Eindruck gemacht. Kurzsichtigkeit wird hier, mit einer Verlegung von unten nach oben als geringe Potenz aufgefaßt. Eine große Potenz äußert sich bei Kindern darin, daß sie sehr hoch und stark urinieren können. Jetzt begreifen wir dieses sonderbare Gespräch: er, der Impotente, wird hier als kurzsichtig verspottet. Déroulède macht sich über ihn lustig, daß er ihn nicht mit dem sicheren Blicke des Engländers anschaut: daß er nicht den Urin und sein Sperma mit solchem Geräusch ausspritzen kann wie ein englischer Abort. Jetzt verstehen wir auch dieses sonderbare Werfen der Uhr. „Uhr" bedeutet hier den Urin. „Er wirft sie in die Höhe, so daß ich denke, sie fällt in Scherben, sie findet sich aber später unversehrt im Nachtkastl." Das heißt er uriniert bis zur Decke, sehr hoch, der Urin findet sich aber später im „Scherberl" (Wiener Ausdruck für Nachttopf), das anderseits im „Nachtkastl" aufgehoben wird. Déroulède beraubt ihn seiner Brieftasche: d. h. seine Impotenz beraubt ihn der von ihm ersehnten Tasche (Vagina). Der Feuerhut ist einerseits eine Beziehung zu Urin (Feuer und Wasser), anderseits zu einer Vagina (Verlegung von unten nach oben!) und zu einer großen Leidenschaft, die ihn verrückt macht. Die Teilung des Namens Déroulède enthält eine Reihe von Anspielungen: die Schwester heißt Daisy und D ist ihr Anfangsbuchstabe. Die anderen Anspielungen kann ich hier nicht mitteilen. Nur eine zweite Tatsache ist wichtig; daß Déroulède jener Politiker war, der einen Staatsstreich inszenieren wollte. Er nahm das Pferd des Generals Roger und wollte es zum Elysée führen. Elysée führt über Elisabeth, Kaiserin von Österreich, zu seiner Mutter Lisbeth. Also es handelt sich bei diesem Staatsstreich darum, den Vater zu stürzen und die Mutter zu erobern.

Gûerin ist jener Franzose, der sich in dem bekannten Fort Chabrol verschanzte und der Polizei so viel zu schaffen gab. Hinter diesem Gewirr von Gedanken verbergen sich die Begehrungsvorstellungen auf die Mutter, die Schwester und am meisten versteckt auf den Bruder. Der Raubmord ist die Erinnerung an eine Szene, in der er den Bruder niedergeworfen und gewürgt hat.

Der zweite gleichzeitige Traum enthält wieder die Anspielungen auf den Vater („das alte Kunstgebäude"), der nur mit künstlichen Mitteln seinen ehelichen Pflichten genügt. Die Gedanken an den großen Penis zeigen sich in dem Satze: „Wie groß ist das jetzt und wie klein hat das angefangen." Die Schwester ist die Sezession. Sie ist aus dem Elternhause ausgezogen. Die erste „Sezession" war die Auswanderung auf den Mons sacer; ihr Mons veneris ist für ihn ein Mons sacer. Der „Feuerhut" des ersten Traumes findet hier sein Analogon in dem Satze: „Ein zum Hause gehöriges Mädchen hat rote Farbe auf der Kopfhaut[1]), worüber ich sie necke."

Das dritte Traumbild enthält wieder die deutliche Urinphantasie: „Mit Wasser überronnene glatte Felsplatte. Sieghartsbrunn." Und der Vater, der im ersten Traum der Präsident war, den Déroulède hatte stürzen wollen, der ebenfalls im ersten Traume in der Ich-Person des Träumers erscheint, denn er identifiziert sich mit seinem Vater — deshalb ist der Vater der Kurzsichtige, Ängstliche, während er der Déroulède ist, der so hoch urinieren kann — dieser Vater erscheint hier als Goethe, der gar nicht wissen soll, daß ihn seine Frau betrügt, und zwar mit seinem Sohne betrügt: „Ich will nicht, daß sie mir meinen armen alten Goethe, der mir so treu ist . . .", hier fehlt das Wort; es wäre etwa zu ergänzen: schmähen oder auslachen. „Von dem niemand weiß (daß ich ihn betrogen habe), der selber nicht weiß (daß ich ihn betrogen habe).

Ich habe kaum einige kleine Streiflichter auf diesen Traum werfen können, der dadurch kompliziert ist, daß alles durcheinander geschoben ist. Der Träumer selber, die Ich-Person des Traumes, ist gewöhnlich ein anderer und eine zweite auftretende Person trägt die Wunscherfüllung des Träumers. Wir haben hier ein wunderschönes Beispiel von der Spaltung der Persönlichkeit im Traume, anderseits zeigt uns der Traum ein reiches, ja überreiches kompliziertes geistiges Leben. Wenn wir einen solchen Traum in die Hand bekommen, so können wir, ohne daß wir von dem Träumer etwas wissen, sichere Rückschlüsse auf seine

[1]) Ebenfalls von unten nach oben verlegt.

Person machen. Die Bildung verrät sich ja sofort in dem manifesten Traummaterial. Aber auch die sonderbare Form des Traumes, die rätselhaften Satzstellungen, der dramatische Aufbau, die merkwürdigen Vorgänge beweisen eine Verdichtungsarbeit, die sich beispielsweise zu dem vorher angeführten Traume der Jungfrau wie 100 : 1 verhält. Die Analyse eines solchen Traumes, wäre sie genau ausgeführt, nimmt allein 10 bis 14 Stunden und noch mehr in Anspruch.

Ich zweifle nicht, daß wir einmal dahin kommen werden, schon aus der Struktur der Träume gewisse Schlüsse auf die Form der Neurose, auf das geistige Inventar des Individuums und auch Schlüsse bezüglich der Prognose zu stellen. Je komplizierter das Traumleben eines Menschen ist, desto schwieriger ist auch die Aufgabe des Psychotherapeuten, denn ähnlich wie die Träume sind dann auch die Phantasien kompliziert. Auch die Neurosen unterscheiden sich voneinander je nach der Intelligenz und dem Phantasiereichtum des Kranken. Manche sind fast horizontal, die Symptome liegen wie auf einer Fläche ausgebreitet da. Andere sind mehrdimensional und es bedarf mühevoller langwieriger Arbeit, ehe es gelingt Schichte nach Schichte auf die Basis zu kommen. Bei dieser mühevollen Arbeit leisten uns die deutbaren Träume wertvolle, ja vielleicht sogar die wertvollste Hilfe. Deshalb muß es unser aller Bestreben sein, nach unseren Kräften zum Ausbau der Traumdeutekunst beizutragen.

Bericht über eine Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten.

Von Herbert Silberer (Wien).

Die nachfolgenden Zeilen behandeln als einen experimentellen Zugang zum Traumgebiet einen Weg, dessen man sich, wie es scheint, noch wenig oder gar nicht methodisch bedient hat, wiewohl derselbe durch Versuche von A. Maury und G. Trumbull Ladd (besonders des ersteren) angedeutet erscheint. Ich bin durch Zufall auf diesen Weg aufmerksam geworden, indem sich mir die Phänomene, um die es sich hier handelt, von selbst aufdrängten. Die Ergebnisse, zu denen er führt, decken zwar nichts auf, was nicht in Professor S. Freuds traumpsychologischen Arbeiten theoretisch schon abgeleitet erschiene; sie fügen sich jedoch in so erfreulicher Weise den von Freud gefundenen Gesetzen, daß sie als treffliche Belege für einen Teil derselben dienen können, insbesondere für einige im Abschnitte VI. *d* der „Traumdeutung" aufgestellte Sätze, worin von jenem „dritten" an der Traumbildung beteiligten Momente die Rede ist, welches der Autor als die „Rücksicht auf die Darstellbarkeit" (des Traumgedankens) bezeichnet.

Die Genese meiner Beobachtungen ist bald erzählt. Ich liege eines Nachmittags (nach dem Essen) äußerst schläfrig auf meinem Sofa, zwinge mich aber, über ein philosophisches Problem nachzudenken. Ich suche nämlich die Ansichten Kants und Schopenhauers über die Zeit zu vergleichen. Es gelingt mir infolge meiner Schlaftrunkenheit nicht, die Gedankengänge beider nebeneinander festzuhalten, was zum Vergleich nötig wäre. Nach mehreren vergeblichen Versuchen präge ich mir noch einmal die Kantische Ableitung mit aller Willenskraft ein, um sie dann auf die Schopenhauersche Problemstellung anzuwenden. Hierauf lenke

33*

ich meine Aufmerksamkeit der letzteren zu; als ich jetzt auf Kant zurückgreifen will, zeigt es sich, daß er mir wieder entschwunden ist; vergebens bemühe ich mich, ihn von neuem hervorzuholen. Diese vergebliche Bemühung, die in meinem Kopf irgendwo verlegten Kant-Akten sogleich wiederzufinden, stellt sich mir nun bei geschlossenen Augen plötzlich wie im Traumbilde als anschaulich-plastisches Symbol dar: Ich verlange eine Auskunft von einem mürrischen Sekretär, der, über einen Schreibtisch gebeugt, sich durch mein Drängen nicht stören läßt. Sich halb aufrichtend, blickt er mich unwillig und abweisend an.

Die Lebendigkeit der unerwarteten Erscheinung überraschte, ja erschreckte mich beinahe. Die treffliche unbewußt ausgeübte Wahl des Symbols fand ich höchst beachtenswert. Ich beschloß, in Hinkunft auf derlei Phänomene — deren Bedingungen ich sogleich ahnte — mein Augenmerk zu richten und sie auch willkürlich hervorzurufen. Ich hoffte anfangs, dadurch eine Art Schlüssel der „natürlichen Symbolik“ zu erhalten, von deren Beziehungen zur künstlichen und künstlerischen Symbolik ich mir mancherlei psychologische beziehungsweise charakterologische, kunstästhetische und ähnliche Aufschlüsse versprach und noch verspreche.

Meine Vermutung, daß sich ähnliche Phänomene wie das beobachtete öfter ereignen würden, wenn ich für die entsprechenden Bedingungen Sorge trüge, bestätigte sich. Dieser Bedingungen sind, wie die Praxis lehrte, zwei, wovon die erste ein passives Element darstellt, welches der Willkür entzogen, die zweite ein aktives Element darstellt, welches dem Willen unterworfen ist:

1. Schlaftrunkenheit,
2. Anstrengung zum Denken.

Der Kampf dieser beiden antagonistischen Elemente erzeugt das charakteristische „autosymbolische“ Phänomen, wie ich es zu benennen pflegte; eine halluzinatorische Erscheinung, dadurch ausgezeichnet, daß sie gewissermaßen „automatisch“ ein adäquates Symbol für das in dem betreffenden Augenblick Gedachte (oder Gefühlte) hervorbringt. Für das Zustandekommen der Erscheinung ist es ferner wichtig, daß keines von den beiden Elementen in entscheidendem Maß die Oberhand habe; es muß vielmehr ein unentschiedener Streit beider Elemente miteinander stattfinden, so daß eine Wage, welche die ringenden Kräfte gegeneinander abwöge, das Zünglein bald links, bald rechts ausschlagen ließe. Das Übergewicht des ersten Elementes würde den Schlaf, das Überwiegen des zweiten Elementes würde geordnetes normales

Denken zur Folge haben, während das in Rede stehende „autosymbolische" Phänomen sich an der Grenzscheide von Wachen und Schlaf in einem Zustand einstellt, der sich zu den anderen beiden so verhält, wie die Abenddämmerung zu Tag und Nacht; im hypnagogischen Zustande also.

Hiermit soll freilich nicht gesagt sein, daß das Phänomen des Umsetzens von Gedanken in Bilder bloß im hypnagogischen Zustand vor sich gehe; beweist doch Freuds Traumdeutung schlagend, daß gerade diese Umsetzung in der Bildung der Träume als eines der wichtigsten Momente fungiert. Es soll vielmehr hier bloß festgestellt sein, daß jenes Moment im hypnagogischen Zustande relativ selbständig, also bis zu einem gewissen Grade isoliert von den übrigen traumbildenden Faktoren beobachtet werden kann, eine Erkenntnis, welche aus drei Gründen methodologische Vorteile für die Forschung verspricht: erstens deshalb, weil die experimentelle Zerlegung einer komplexen Funktion (als welche Freud das Träumen erkannt hat) in ihre Elemente eine Bestätigung der theoretischen Analyse abgeben kann; zweitens, weil die Kenntnis einzelner Elemente in relativ reiner Darstellung ein interessantes Licht auf das tatsächliche gegenseitige Verhalten der bei der Traumarbeit sich verbindenden Kräfte werfen kann; drittens aber — was vielleicht das wichtigste ist — weil zum mindesten eines der traumbildenden Momente damit einer Art unmittelbarer, ich möchte fast sagen: exakter Beobachtung zugänglich gemacht wird, welcher der Traum entrückt ist. Bevor ich hierüber ein Mehreres sage, will ich zunächst mit einigen Bemerkungen auf die autosymbolischen Phänomene selbst etwas näher eingehen.

Die in Rede stehenden Phänomene, die zur Einreihung in das von Freud bildlich vosausgesetzte Schema der Ψ-Systeme und ihre „Strömungen" natürlich unter die „Regressions"-Vorgänge gezählt werden müßten, können nach meinen bisherigen Erfahrungen in drei Klassen eingeteilt werden, woraus ich keineswegs irgendwelche genetische Artverschiedenheit derselben postulieren, sondern bloß eine vielleicht ganz nützliche Übersichtlichkeit gewinnen will. Die Klassen unterscheiden sich nicht nach der Art des Auftretens der Phänomene, sondern nach dem Gegenstande, worauf sich ihre Symbolik bezieht. Die drei Klassen sind:

I. die materialen Phänomene (oder Inhaltsphänomene);

II. die funktionalen (oder Leistungsphänomene) und

III. die somatischen Phänomene.

I. Materiale Phänomene (Inhaltsphänomene) nenne ich diejenigen Erscheinungen, welche in der autosymbolischen Darstellung von Gedankeninhalten bestehen, d. h. von Inhalten, welche in einem Gedankenverlaufe bearbeitet werden, seien sie nun bloße Vorstellungen oder Vorstellungsgruppen, Begriffe, die etwa zu Begriffsvergleichungen und zu Definitionsvorgängen herangezogen werden, oder aber Urteile, Schlußfolgen, die analytischen oder synthetischen Operationen dienen usf.

Im schlaftrunkenen Zustande denke ich über einen abstrakten Gegenstand nach. Z. B. über das Wesen der transsubjektiv (für alle Menschen) gültigen Urteile. Der Kampf des aktiven Denkens mit der hemmenden Schlaftrunkenheit beginnt, die letztere wird stark genug, um das normale Denken zu unterbrechen und in dem eintretenden Dämmerzustande das autosymbolische Phänomen entstehen zu lassen. Mein Gedankeninhalt stellt sich mir mit einem Mal als anschaulich plastisches (für einen Augenblick scheinbar reales) Bild dar: ich sehe einen mächtigen Kreis (oder eine durchsichtige Sphäre) in der Luft schweben, in welchen alle Menschen mit ihren Köpfen hineinragen. In diesem Symbol liegt so ziemlich alles ausgedrückt, was ich mir dachte. Die Gültigkeit des transsubjektiven Urteiles betrifft alle Menschen ohne Ausnahme: der Kreis geht durch alle Köpfe. Diese Gültigkeit muß ihren Grund in etwas Gemeisamem haben: Die Köpfe gehören alle derselben, homogen aussehenden Sphäre an. Nicht alle Urteile sind transsubjektiv: mit den Leibern und Gliedmaßen befinden sich die Menschen außerhalb (unterhalb) der Sphäre und stehen als getrennte Individuen auf der Erde. — Im nächsten Moment[1]) erkenne ich das Bild als Traumbild; den Gedanken, der es erzeugt hat, den habe ich momentan wohl vergessen doch — nun fällt er mir wieder ein, und ich agnosziere die Erscheinung als autosymbolisches Phänomen.

Was ist vor sich gegangen? Unter dem Einflusse meiner Schlaftrunkenheit ist für meinen abstrakten Gedanken ohne mein wissentliches Zutun ein anschauliches Bild, ein Symbol, eingetreten.

Mein abstrakter Gedankenverlauf wurde gehemmt; ich war zu müde, um in dieser Form weiter zu denken; das anschauliche Bild trat gewissermaßen als eine Erleichterung des Denkprozesses auf, und zwar als eine fühlbare Erleichterung, die etwa der Empfindung verglichen werden kann, die man hat, wenn man sich, von einem anstrengenden

---

[1]) Ich schlafe nicht ein.

Marsch ermüdet, zur Ruhe niederläßt. Daraus scheint, nebenbei bemerkt, hervorzugehen, daß diese bildliche Art zu „denken" eine weit geringere Anstrengung kostet als die gewöhnliche. Das ermüdete Bewußtsein verfügt nicht mehr über die nötige Energie, um das normale Denken zu bestreiten: es schaltet eine leichtere Funktionsform ein, die auch in mehrfacher Hinsicht die primitivere sein dürfte, wie Freud in der Ausführung seiner „Psychologie der Traumvorgänge" (letzter Abschnitt der „Traumdeutung") nahelegt.

Aus der Beschreibung des obigen typischen Beispieles eines „materialen" Phänomens ersieht man deutlich, wie klar und sicher man hier die Beziehungen zwischen dem Gedankeninhalt und dem ihn symbolisierenden Bilde nachweisen kann. Ferner geht aus der Art des Zustandekommens unserer Phänomene hervor, daß sie sich systematischen Versuchen unterwerfen lassen, da man den Gedankeninhalt willkürlich variieren kann. Eine gewisse Schwierigkeit liegt allerdings darin, daß es nicht immer gelingen will, die nötige Denktätigkeit in den für sie ungeeignetsten Momenten zu erzwingen. Auch ist zur Aufrechterhaltung des verlangten labilen Zustandes eine gewisse Übung erforderlich.

II. Funktionale Phänomene (Leistungsphänomene) nenne ich diejenigen autosymbolischen Erscheinungen, durch welche der Zustand oder die Leistungsfähigkeit des Bewußtseins des Nachdenkenden selbst abgebildet wird. Sie heißen funktional, weil sie mit dem Material der Denkakte, den Inhalten, nichts zu schaffen haben, sondern bloß auf die Art und Weise Bezug haben, in welcher das Bewußtsein funktioniert (rasch, träge, leicht, schwer, lässig, freudig, erfolgreich, fruchtlos, angestrengt usw.).

Aus dieser zweiten Klasse der Phänomene ersehen wir, daß die symbolbildende Kraft des Bewußtseins nicht immer die Denkinhalte behandelt; sie bemächtigt sich vielmehr oft der Funktion des Denkverlaufes selbst, um seine Art und Weise symbolisch durch ein anschauliches Bild darzustellen. Einer der beliebtesten Vorwürfe für die symbolisierende Kraft ist der Kampf zwischen den zwei Antagonisten: Wille zu Denken und Widerstand der Schläfrigkeit, welch' letzterer meist eine Personifikation erfährt, während der Wollende „ich" bin.

Da nun in den funktionalen Symbolen vorzugsweise die Gefühlsmomente zum Ausdruck gelangen, welche die Gedankenoperationen des Experimentators im hypnagogischen Zustande mehr oder minder deutlich begleiten, Gefühlsmomente, die besonders charakteristisch in den die Ermüdung beziehungsweise den Kampf darstellenden Phäno-

menen zur Geltung kommen, bilden die funktionalen Phänomene den Übergang zur dritten Klasse, nämlich zu der somatischen, welche von den anderen beiden in einem gewissen Sinne zu trennen ist, was alsbald erläutert werden soll.

III. Somatische Phänomene nenne ich diejenigen autosymbolischen Phänomene, in welchen sich somatische Zustände oder Vorgänge welcher Natur immer wiederspiegeln: sowohl äußere als „innere" Empfindungen, Druck-, Spannungs-, Gelenks-, Muskel- und Lageempfindungen, Temperatur- und äußere Schmerzempfindungen, alle Arten von Gemeinempfindungen, optische, akustische, chemische und mechanische Eindrücke und Nervenreize, Schmerzempfindungen in den inneren Organen usw., sowie auch die Gefühle, welche mit all diesen Empfindungen, Empfindungskomplexen als solchen oder mit ihrem Verlaufe verbunden sind (Druck einer Decke auf den Fuß, Kitzeln in der Nase, rheumatischer Schmerz in einem Gelenke, Luftzug, der die Wange streift, Herzklopfen, Knistergeräusch, Blumenduft, Beklemmung, Atemnot usf.).

Als traumbildend gehören die soeben genannten Elemente zu den bekanntesten und am meisten bearbeiteten. Hier werden unsere hypnagogischen Erfahrungen am wenigsten Neues zu bieten vermögen.

Die somatische Klasse sondert sich von den beiden vorherigen Klassen dadurch ab, daß in ihr das eben gegebene Schema der Bedingungen (1. Schlaftrunkenheit, 2. Anstrengung zum Denken) einigermaßen modifiziert erscheint. Für das Zustandekommen der Phänomene der III. Klasse ist nämlich die „Anstrengung zum Denken" irrelevant. Es tritt für das Willenselement ein anderes zur Bekämpfung der Schlaftrunkenheit ein, nämlich ein Empfindungs- beziehungsweise Gefühlselement. Es scheint also zur Herbeiführung und Erhaltung des für unsere autosymbolischen Phänomene günstigen Dämmerzustandes zu genügen, wenn die Schlaftrunkenheit in ihrer Bestrebung, den Schlaf eintreten zu lassen, überhaupt (und wohlgemerkt in dem richtigen Maße) gestört wird; ich möchte hier auf die Weckträume (Traumdeutung, pag. 337 oben) hinweisen, deren Stellvertreter oder Ansätze unsere „somatischen" Phänomene im hypnagogischen Zustande sein mögen.

Wir sind also berechtigt, das oben gegebene Schema der zwei antagonistischen Elemente zu erweitern in:

1. Schlaftrunkenheit,
2. Störung des Einschlafens.

Ich lasse nunmehr eine kleine Auswahl von Phänomenen aller drei

Klassen folgen, welche ich zur überwiegenden Mehrzahl an mir selbst beobachtet habe. Ich muß noch hinzufügen, daß die Phänomene der verschiedenen Klassen sich häufig miteinander verbinden und daß die Grenzen zwischen den Klassen oft nicht streng zu ziehen sind. Die Einreihung muß daher vielfach a potiori vorgenommen werden.

Das Material für die Symbole wird, wie die Erfahrung mir zeigte, zumeist rezenten Eindrücken entnommen („Traumdeutung", V. Abschnitt).

Als „Symbolgrund" bezeichne ich mehrmals der Kürze halber in der Deutung der Beispiele die Beziehung, welche das auftretende Bild für mich zum Symbol des dargestellten Inhaltes tauglich macht. Im „Symbolgrund" findet man also das tertium comparationis der Symbolik entwickelt.

I. Klasse.

(Materiale Phänomene.)

Beispiel Nr. 1. Ich denke daran, daß ich vor habe, in einem Aufsatz eine holprige Stelle auszubessern.

Symbol: Ich sehe mich, ein Stück Holz glatt hobeln.

Beispiel Nr. 2. Ich denke an das Vordringen des menschlichen Geistes in das schwierige, dunkle Gebiet des Mütter-Problems (Faust, II. Teil).

Symbol: Ich stehe auf einer einsamen, in ein dunkles Meer weit vorgeschobenen Steinestrade. Die Wasser des Meeres verschmelzen am Horizont fast mit der ebenso tief getönten geheimnisvoll schweren Luft.

Deutung: Das Vorgeschobensein ins dunkle Meer entspricht dem Vordringen ins dunkle Problem.

Das Verschmelzen von Luft und Wasser, das Verwischtsein von Oben und Unten dürfte symbolisieren, daß bei den Müttern (wie Mephistopheles schildert) alle Zeiten und alle Orte miteinander verschmelzen, daß es dort keine Grenzen zwischen einem „hier" und einem „dort", einem „oben" und einem „unten" gibt und daß daher Mephistopheles zu dem reisefertigen Faust sagen kann:

„Versinke denn! — Ich könnt' auch sagen: steige!"

Beispiel Nr. 3. Ich denke über den Entwurf einer dramatischen Szene nach, in der ich eine Person so reden lassen will, daß sie ihren Partner wohl merken läßt, daß sie um eine bestimmte Angelegenheit weiß, ihm dies aber nicht expressis verbis sagt.

Symbol: Ich sehe die Szene (ungenau) vor mir und sehe, wie die eine Person der anderen einen heißen Metallbecher in die Hand drückt. Ich selbst fühle die Wärme des Bechers. (Offenbar habe ich mich momentan selbst an die Stelle der zweiten Person gesetzt.)

Deutung: Der Becher drückt unsichtbar, d. h. ohne daß man seiner Form etwas anmerken könnte, einen Zustand (die fühlbare Hitze) aus, so wie der Mann in meiner Szene, ohne in seinen Worten offen zu sein, ein Wissen auszudrücken hat.

Beispiel Nr. 4. Ich nehme mir vor, jemandem von der Ausführung eines gefährlichen Entschlusses dringend abzuraten. Ich will zu ihm sagen: „Wenn Sie das tun, wird schweres Unglück über Sie hereinbrechen."

Symbol: Ich sehe über ein düsteres Feld unter schwerem Himmel drei Reiter, furchtbar anzuschauen, auf schwarzen Rossen daherstürmen.

Beispiel Nr. 5. Ich suche mir den Zweck gewisser metaphysischer Studien, die ich eben zu betreiben vorhabe, zu vergegenwärtigen. Dieser Zweck besteht, so denke ich mir, darin, daß man sich auf der Suche nach den Daseinsgründen zu immer höheren Bewußtseinsformen oder Daseinsschichten durcharbeitet.

Symbol: Ich fahre mit einem langen Messer unter eine Torte, wie um ein Stück davon zu nehmen.

Deutung: Meine Bewegung mit dem Messer bedeutet das „Durcharbeiten", von dem die Rede ist. Zum näheren Verständnis des anscheinend albernen Symbols ist eine etwas ausführlichere Erklärung des Symbolgrundes, d. h. der Beziehung notwendig, welche das von der autosymbolischen Darstellung gewählte Bild zum Symbol tauglich macht oder berechtigt. Die Erklärung des Symbolgrundes ist hier die folgende. Es fällt mir bei Tisch hie und da das Zerschneiden und Vorlegen einer Torte zu, ein Geschäft, welches ich mit einem langen biegsamen Messer verrichte, was einige Sorgfalt erheischt. Insbesondere ist das reinliche Herausheben der geschnittenen Tortenteile mit gewissen Schwierigkeiten verbunden; das Messer muß behutsam unter die betreffenden Stücke geschoben werden (das langsame „Durcharbeiten", um zu den „Gründen" zu gelangen). Es liegt aber noch mehr Symbolik in dem Bild. Die Torte des Symbols war nämlich eine Dobos-Torte, also eine Torte, bei welcher das schneidende Messer durch verschiedene Schichten zu dringen hat (die Schichten des Bewußtseins und Daseins).

Beispiel Nr. 6. „Ich habe die Theaterkarten schon; ich brauche keine mehr zu besorgen."

Symbol: Dieser Gedankeninhalt stellt sich mir ausnahmsweise durch ein akustisches Phänomen, allerdings in Verbindung mit einem optischen dar. Ich höre nämlich eine Melodie, in welcher mehrfach synkopierte Noten vorkommen, und ich sehe gleichzeitig die Notenschrift vor mir.

Symbolgrund: Die synkopierten Noten bleiben über die Taktanfänge liegen; man braucht sie also „nicht mehr zu besorgen (anzuschlagen), weil man sie (vom vorhergehenden Takte) schon hat".

Symbolquelle: Die Melodie, welche zum Symbol verwendet wird, hat mir wenige Tage vorher auf dem Klavier jemand falsch vorgespielt, indem er sich von einem naiven rhythmischen Bedürfnisse verleiten ließ, alle die Noten, welche hätten liegen bleiben sollen, mit dem ersten Viertel des neuen Taktes wieder anzuschlagen.

Beispiel Nr. 7. Durch das Zeitproblem angeregt, bemühe ich mich, im Gegensatze zu der kantischen Auffassung die Vorstellung der Zeit als „Begriff" zu nehmen und Analogien unter anderen Begriffen zu finden, wonach sich die einzelnen Zeiträume zur Gesamtzeit ebenso verhalten sollten, wie etwa stoffliche Mengen zur Gesamtmenge eines unter einem Begriffe gedachten materiellen Stoffes. Dieses gewaltsame „Hineinpressen" einer Sache in einen Begriff erzeugte folgendes

Symbol: Ich drückte eines jener Spielereiteufelchen, die aus einer Überraschungsbüchse herausspringen, in die Büches hinein; jedesmal aber, wenn ich die drückende Hand wegzog, sprang das Teufelchen mit der Spiralfeder wieder lustig heraus.

Anmerkung: Dieses Beispiel weist bereits starke Anklänge an die nächste Klasse auf.

II. Klasse.

(Funktionale Phänomene.)

Beispiel Nr. 8. Ich will vor dem Einschlafen einen Gedankengang, der mir kurz vorher eingefallen ist, rekapitulieren, um ihn nicht zu vergessen.

Symbol: Es steht alsbald ein großer livrierter Lakai vor mir, gleichsam meine Befehle erwartend. (Analogon zu dem „mürrischen Sekretär" von früher. Diesmal fühle ich nicht jene Denkschwierigkeit wie damals und rechne auf eine günstige Erledigung der gestellten — leichteren — Aufgabe: daher das Bild des dienstfertigen, nicht des überdrüssigen Helfers.)

Beispiel Nr. 9. Ich verliere in einem Gedankengange den

Faden. Ich gebe mir Mühe, ihn wieder zu finden, muß aber erkennen, daß mir der Anknüpfungspunkt vollends entfallen ist.

Symbol: Ein Stück Schriftsatz, dessen letzte Zeilen herausgefallen sind.

Beispiel Nr. 10. Ich denke über irgend etwas nach, gerate jedoch, indem ich mich in gedankliche Nebenwege einlasse, von meinem eigentlichen Thema ab. Als ich nun zurück will, stellt sich die autosymbolische Erscheinung ein.

Symbol: Ich klettere mitten in Bergen herum. Die näheren Berge verdecken meinem Blicke die ferneren, von denen her ich gekommen bin und zu denen ich zurückgelangen möchte.

Beispiel Nr. 11. Ich denke darüber nach, wie ich in einer bestimmten Szene (eines Schauspieles) eine Figur handeln lassen soll. Es wird mir schwer, die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, im Blickfelde meines Bewußtseins zu halten. Bald weiß ich kaum mehr, was ich eigentlich will. (Der charakteristische Zustand, der Symbole erscheinen läßt, ist eingetreten.) Da sehe ich, daß ich einen Apfel schäle. Das Auftreten des Symbols interessiert mich, weckt mich. Ich denke über den Apfel nach und kann mir seine Bedeutung nicht erklären. Ich will nun meinen ursprünglichen Gedankengang — die Szene betreffend — wieder aufgreifen. Siehe da: ich schäle jetzt den Apfel weiter. Nun wird mir mit einem Male die Bedeutung dieses Schälens klar. Um sie zu verstehen, muß man den Symbolgrund kennen: ich mache beim Apfelschälen manchmal den Versuch, die ganze Schale in einem zusammenhängenden Streifen von der Frucht abzulösen, und zwar nicht spiralig, sondern serpentinenartig. Das gelingt nur, wenn ich sorgsam darauf achte, bei den Krümmungen der Schnitte den gewünschten Zusammenhang nicht zu verlieren. In dem Beispiele des Symboles nun war zwischen dem ersten Stadium des Schälens und dem zweiten gerade eine solche Krümmung gelegen (wie die veränderte Lage des Apfels in meiner Hand mir deutlich zeigte). Das Symbol zeigte mich also eben bei der Bemühung, einen Zusammenhang aufrecht zu erhalten, der abzureißen drohte.

Diese funktionale Deutung des Phänomens kommt mir näherliegend vor als eine materiale, welche auch möglich ist: meine Aufgabe war, die betreffende Person im Schauspiele so agieren zu lassen, daß zwischen ihrem bisherigen Gehaben und dem schon feststehenden Schluß des Stückes der richtige äußere Übergang oder Zusammenhang (zusammenhängende Schale) geschaffen werde.

Endlich ist aber auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß

beide Beziehungen, die funktionale und die materiale, gemeinschaftlich symbolbildend gewirkt haben. (Überdeterminierung.)

Beispiel Nr. 12. Bedingungen: Halbschlaf nach einem morgens erfolgten Wecksignal, nach welchem ich noch ein wenig liegen bleibe; latent ist in mir der Wunsch, nicht zu verschlafen. Tatsächlich bleibt mein Schlaf leicht.

Symbol: Eine „automatische Thermouhr." (Das Werk einer solchen Uhr wird durch einen pendelnden Wagebalken getrieben. Der Wagebalken erhält seine Auf- und Abbewegung daher, daß eine Kugel, die er an dem einen Ende trägt, intermittierend erhitzt wird. Unter der Kugel befindet sich nämlich ein Spirituslämpchen, das jedesmal aufflammt, wenn der Balken mit der Kugel sich in seine Nähe herabsenkt; in diesem Augenblicke des Erwärmung schnellt der Wagebalken gleich wieder empor. Offenbar befindet sich, was man von außen nicht sehen kann, in der Kugel irgend eine Flüssigkeit mit niedrigem Siedepunkt, die jedesmal verdampft und in dem hohlen Balken sich verteilt, worauf sie sich kondensiert und wieder zurückrinnt.)

Symbolgrund: Der Wagebalken (Bewußtseinszustand) kann nicht tief hinabsinken (Schlaf), denn jedesmal, wenn er sich senken will, wird er von dem Flämmchen (der Aufmerksamkeit) emporgeschnellt (in den Wachzustand).

Symbolquelle: Ich habe wenige Tage vorher in einer wissenschaftlichen Revue eine solche Uhr abgebildet gesehen.

III. Klasse.

(Somatische Phänomene.)

Beispiel Nr. 13. Ich schöpfe tief Atem, meine Brust hebt sich hoch.

Symbol: Ich hebe mit jemandem zusammen einen Tisch in die Höhe.

Beispiel Nr. 14. Meine Decke liegt in unangenehmer Weise auf einer Zehenspitze eines meiner Füße auf, was mich nervös macht.

Symbol: Ein dekorierter Baldachinwagen stößt beim Fahren mit seinem Dach an die Zweige der Alleebäume. — Eine Dame stößt mit ihrem Hut an das Dach ihres Coupés.

Symbolquelle: Ich bin an dem betreffenden Tage bei einem Blumenkorso gewesen. Die hoch dekorierten Wagen reichten manchmal bis an die Baumzweige.

Beispiel Nr. 15. Beständiger Schlingreiz bei einer Rhino-Laryngitis, der mich in quälender Weise immer wieder zum Schlucken des Speichels veranlaßt. Fieber.

Symbol: Es stellt sich nach jedem Schlucken immer eine Wasserflasche vor mich hin, die ich zu verschlingen habe. Kaum habe ich sie durch Schlucken beseitigt, als schon wieder eine neue dasteht.

Anmerkung zu den somatischen Phänomenen. — Somatische Elemente gehen häufig in Phänomene der I. und der II. Klasse als mitbestimmende Symbolquelle ein. So hat beispielsweise im Phänomen Nr. 1 (materiale Klasse) das zu hobelnde Stück Holz genau die Lage meines rechten Unterschenkels und ich fühle geradezu, daß er es ist, der dieses Holz darstellt. Man hat also hier die allerrezentesten Eindrücke als Symbolquelle!

Vermischtes Phänomen.

Beispiel Nr. 16. Zum Schlusse will ich noch ein komplizierteres Phänomen mitteilen, welches durch das merkwürdige Ineinandergreifen verschiedener symbolbildender Vorgänge interessant wird.

Ich fahre auf der Eisenbahn und bin sehr müde. Ich lehne in einer Ecke des Coupés, mit geschlossenen Augen. Hin und wieder scheint mir die untergehende Sonne ins Gesicht, was mir nicht angenehm ist. Ich bin aber zu müde, um aufzustehen und den Vorhang zuzuziehen. Ich lasse mich also anscheinen und achte auf die Gesichtseindrücke, welche ich erhalte, wenn das Sonnenlicht meine Augenlider trifft. Es entstehen merkwürdigerweise jedesmal regelmäßige Figuren und jedesmal andere. Offenbar spezifische Apperzeptionserscheinungen[1]). Einmal sehe ich ein Mosaik aus Dreiecken, dann ein solches aus Quadraten usf. Dann kommt es mir mit einemmal so vor, als würde ich selber nach einem gewissen Rhythmus die Mosaiksteine der Figuren setzen. Der Rhythmus entpuppt sich alsbald als derjenige der Achsenstöße des rollenden Waggons, die ich in einemfort höre. Das bringt mich auf die Idee, daß wohl auch autosymbolische Bilder durch äußere Gehörswahrnehmungen beeinflußt werden könnten, wenn eine Person, die der im hypnagogischen Z stand Befindliche neben sich hat, mit ihm sprechen und seinen Vorstellungen also bestimmte Richtungen geben würde.

In diesem Momente setzte folgende autosymbolische Erscheinung

---

[1]) Ich will damit weiter nichts sagen, als daß die Zusammenfassung der auftretenden Lichtpunkte in verschiedene geometrische Figuren nicht im Sinneseindruck begründet gewesen sein dürfte, sondern in der Apperzeption desselben.

ein: ich sah, wie eine alte Dame von der rechten Seite her einen Tisch vor mir deckte, mit einem Tischtuch, das schachbrettartig in große Felder geteilt war, deren jedes eine den Sonnenmosaiken (von früher) ähnliche Figur einschloß; die Figuren waren alle verschieden.

Durch die Person, welche den Tisch meiner Vorstellungen mit Bildern verschiedener Art bedeckt, ist die fragliche Beeinflussung der autosymbolischen Phänomene von außen bildlich dargestellt.

Zur Ergänzung muß ich indes noch eine Symbolquelle hinzufügen: ich hatte am Vorabend, zu einer Zeit, da ich schon etwas schläfrig war, ein längeres Gespräch mit einer alten Dame gehabt, die mir aus ihrem Leben ein buntes Allerlei erzählte. Wir saßen an einem gedeckten Tisch; die Dame saß zu meiner Rechten.

Über neurotische Disposition.

Zugleich ein Beitrag zur Ätiologie und zur Frage der Neurosenwahl.

Von Dr. **Alfred Adler** (Wien).

Die psychoanalytische Methode hat uns befriedigende Aufklärungen über das Wesen der Neurosen, über den Aufbau ihrer Symptome und über die Mittel einer souveränen Therapie gebracht. Das scheinbar sinnlose Verhalten der Neurasthenie, der Degenerationspsychose, der Zwangsneurose, der Hysterie, der Paranoia erscheint verständlich und wohldeterminiert. Die Leistungen genialer Menschen, verbrecherische Handlungen, Schöpfungen der Volkspsyche sind der Psychoanalyse zugänglich und zeigen sich in ihrer psychischen Struktur vergleichbar mit dem Aufbaue der neurotischen Symptome. Diese Vergleichbarkeit der analytischen Ergebnisse und deren erstaunliche Identität geben dem Forscher eine solche Sicherheit auf dem nicht unschwierigen Gebiete der Neurosenlehre, daß er auch gegenüber starken Einwänden einer berufenen Kritik nicht aus dem Takte käme. Wieviel weniger gegenüber ungerechtfertigten Lamentationen oder unberufener Aburteilung!

Die starken Positionen in der Neurosenforschung, die von Breuer, Freud und seinen Anhängern geschaffen wurden, lassen sich deutlich auf die ontogenetische Betrachtungsweise zurückführen. Die psychoanalytische Schule betrachtet das Symptom sowie den neurotischen Charakter nicht bloß als Krankheitsphänomen, sondern vor allem als individuelles Entwicklungsprodukt und sucht sie aus den Erlebnissen und Phantasien des Individuums zu verstehen. Das rätselhafte Bild der Neurose und ihrer Erscheinungsformen fesselte wohl seit jeher die Aufmerksamkeit der Beobachter. Aber erst mit der Psychoanalyse

begann der ernste Schritt der Rätsellösung, der die individuellen Eindrücke und das Weltbild des Kranken in Rechnung zog, um daraus das Verständnis für das Rätselvolle zu gewinnen. So kam Freud und seine Schule zum Postulat einer ätiologischen Therapie. Die medikamentöse und physikalische Behandlung erwiesen sich als überflüssige Notbehelfe, ihre zuweilen günstigen Erfolge als Wirkungen psychischen Einflusses von meist geringer Dauer und Ergiebigkeit. Doch soll nicht außer acht bleiben, daß die Zeit, „die alle Wunden heilt", unabhängig von Medikamenten und Kaltwasserkuren, zuweilen psychische Schäden auszugleichen vermag, ebenso wie das Leben manches wieder gut macht, was es an einer Person verbrochen hat. Zahlreiche Menschen weisen die Bedingungen der Neurose auf, ohne ihr zu verfallen, weil sie von rezenten Anlässen verschont bleiben und so, wenn auch oft mühsam, das psychische Gleichgewicht aufrechterhalten können.

Da liegt es nun nahe, den Vergleich mit der gesunden Psyche zu ziehen, um der Frage näher zu kommen: was macht einen Menschen neurotisch? Anfangs schien es, und scheint es wohl jedem, als ob besondere Erlebnisse oder Phantasien in den Kinderjahren den Anstoß zur Entwicklung der Krankheit gäben. Und tatsächlich hoben die ersten Untersucher auf dem Boden der Psychoanalyse, insbesondere Freud und Breuer, hervor, daß der traumatische Einfluß eines sexuellen Erlebnisses mit seinen direkten und indirekten Folgen, der Verdrängung und der Verschiebung, unter den Ursachen der Neurose die erste Rolle spielen. Die Erweiterung dieser Lehre ging dahin, die „sexuelle Ätiologie" für alle Neurosen als ausschlaggebend hinzustellen und den Hinweis auf den allgemein-gültigen Einfluß der Sexualentwicklung auch für den Normalen mit dem Argumente zu entkräften, daß die „sexuelle Konstitution", also eine biologische Nuance des Sexualtriebes, die letzte Wurzel der Neurose bilde, die sich im Zusammenhange mit sexuellen Kindheitseindrücken unter dem Einfluß einer abnormalen Verteilung der Libido und bei Eintritt einer auslösenden Konstellation einstellt.

Was die sexuellen und anderen Kindheitseindrücke anlangt, die durch die Psychoanalyse des Neurotikers zutage gefördert werden, sind sie in Grad und Umfang von denen der Normalen nicht sonderlich verschieden. Man findet einmal mehr, ein andermal weniger davon, immer aber ein Maß, das von den Gesunden auch erreicht wurde. Was nur solange im dunkeln bleiben konnte, solange nicht eine ausgiebige Kinderforschung und vor allem die analytische Schulung den Blick für diese

Geheimnisse geschärft hatte. Den wesentlichen Anteil aus diesem Entwicklungsstadium hat Freud in seiner „Analyse des kleinen Hans“ [1]) mitgeteilt, nicht ohne auf den Einklang mit Erlebnissen des Normalen hinzuweisen. Ich möchte diese Einsichten durch folgende zwei Fälle aus meinen letzten Erfahrungen verstärken:

Ein $4^1/_2$ jähriger Knabe, körperlich und geistig tadellos entwickelt, dessen Gehaben durchaus keine auffallende Bevorzugung eines der Eltern erkennen läßt, wendet sich mit dem Wunsche an die Mutter, er möchte einmal im Bette des Vaters schlafen, der Vater könne ja im Kinderbett schlafen. Die Mutter, eine ausgezeichnete Beobachterin ihres Kindes, findet den Wunsch des Kindes auffallend und versucht dessen tieferen Sinn zu ergründen. „Das geht nicht“, sagt sie dem Knaben; „der Vater kommt immer spät und müde aus dem Bureau nach Hause. Da will er seine Ruhe und sein eigenes Bett haben. Aber ich werde dich in meinem Bette schlafen lassen, und will mich an deiner Stelle ins Kinderbett legen.“ Das Kind schüttelt den Kopf und erwidert: „Das will ich nicht. Aber wenn der Vater in seinem Bette schlafen muß, so kann ich ja bei dir in deinem Bett liegen.“

Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß die Betten des Ehepaares nebeneinander stehen. Was wir sonst aus diesem Falle noch entnehmen können, ist die Courage des Jungen, seine ruhige Energie, mit der er nach Befriedigung seines Zärtlichkeitsbedürfnisses [2]) strebt und der männliche Mut, mit dem er sich an die Stelle des Vaters zu setzen sucht. Ich erinnere hier an meine Arbeit über „Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose“ [3]), wo ich als den Mechanismus der Neurose die „Aggressionshemmung“ hingestellt habe. In unserem normalen Falle sehen wir kaum eine Spur einer Hemmung, sondern der Knabe versucht zielbewußt seinen Wunsch, bei der Mutter zu liegen, durchzusetzen, kommt auch leicht darüber hinweg, als sein Versuch fehlschlägt und wendet sich anderen Wünschen zu. Nebenbei ist er gut Freund mit dem Vater und hegt keinerlei Rachegedanken gegen ihn.

Und doch konnte die Mutter kurze Zeit hernach feststellen, daß der kleine Junge bereits an der Lösung des Sexualproblems arbeitete. Fritz begann nämlich mit jener unheimlichen Fragesucht zu quälen, die eine regelmäßige Erscheinung im vierten bis fünften Lebensjahre bildet;

[1]) Jahrbuch für Psychoanalyse und Psychopathologie, I. Heft.

[2]) Adler, Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes, Monatshefte für Pädagogik und Schulpolitik, I., 1, Wien.

[3]) Fortschritte der Medizin, Leipzig 1908, H. 19.

Freud hat darauf hingewiesen und hervorgehoben, daß sich hinter diesen Fragen die Frage nach der eigenen Herkunft, nach der Herkunft der Kinder verberge. Ich unterwies die Eltern, und als der Junge abermals zu fragen begann, und vom Schreibtisch aufs Holz, dann auf den Baum, aufs Samenkorn und zuletzt auf das erste Samenkorn kam, erhielt er zur Antwort, man wisse wohl, daß er neugierig sei, woher die Kinder kämen. Er möge nur ruhig fragen, er werde alles erfahren. Das Kind verneinte wohl, seine Fragesucht war aber damit zu Ende. Also doch eine kleine Aggressionshemmung, wie sie wohl allgemein und erträglich sein dürfte. In der Tat blieb der Junge weiter mannhaft und couragiert. und seinem Benehmen haftete keinerlei *Empfindlichkeit, Nachträglichkeit oder Rachsucht* an.

Noch ein wichtiger Umstand ist in solchen Fällen deutlich zu erfassen. Man sieht das Kind bereits tief *im Banne* der *Kausalität*. Ein Kind, das Eltern, Großeltern vor sich sieht, das von Kindern hört, die zur Welt kommen, wird normalerweise auf die Kausalität stoßen, die zwischen ihnen besteht. Kommt nun der kindliche Ehrgeiz ins Spiel, dann führen Gedanken und Phantasien das Kind so weit, daß es selbst Vater werden will, — wie in unserem Falle. — Derartige konkrete Erfahrungen, dazu Erinnerungen gesunder und neurotischer Personen, lassen den sicheren Schluß zu, *daß jedes denkfähige Kind um das vierte Lebensjahr auf das Sexualproblem stößt.*

Außerdem geht aus unserem Falle hervor, daß wir es mit einem Knaben zu tun haben, der sich seiner männlichen Rolle im Gegensatze zur Frau bereits vollbewußt ist. Für ihn gibt es kein Schwanken und keinen Zweifel[1]). Zärtlichkeitsregungen einem Manne gegenüber können bei solchen Individuen die Grenzen normaler Freundschaft nie überschreiten. Eine Entwicklung zur Homosexualität erscheint dadurch ausgeschlossen.

In einem zweiten Falle, den ich hier zur Mitteilung bringen will, können wir die Anfänge der neurotischen Entwicklung beobachten.

Ein siebenjähriges, blasses Mädchen mit schwach entwickelter Muskulatur leidet seit zwei Jahren an häufigen anfallsweise auftretenden

---

[1]) Aus einer großen Anzahl von Psychoanalysen geht nämlich hervor, daß sich der *Zweifel* neurotischer Personen an dieses frühe kindliche Schwanken anschließt, ob ihm eine männliche oder weibliche Rolle zufallen wird. Die häufige Sexualphantasie der Kinder, nach welcher der beiden Geschlechtern zukommende Anus zum Sexualziel genommen wird, und die sexuelle Unerfahrenheit bringen in diesen Fällen die Verwirrung hervor.

Kopfschmerzen, die sich ganz unvermutet einstellen, Stirne und Augengegend befallen, ins Vorder- und Hinterhaupt ausstrahlen und nach mehreren Stunden wieder verschwinden. Keine Magenstörungen, kein Augenflimmern. Eine organische Erkrankung ist nicht nachzuweisen. Sie soll stets blaß und schwächlich gewesen sein, ist nach Angabe der Mutter sehr klug und gilt als die beste Schülerin ihrer Klasse. Medikamentöse und hydropathische Kuren blieben erfolglos.

Ich bin zur Überzeugung gelangt, daß die neurotische Psyche sich am leichtesten durch ihre psychische Überempfindlichkeit verrät. Die Klinik der Neurosen rechnet wohl schon lange mit dieser Erscheinung, ohne, wie mir scheint, ihre psychologische Dignität gehörig zu würdigen oder ihre individuelle Bedingtheit zu ergründen und zu beseitigen. Ich kann eigentlich nur zwei Autoren nennen, die von der ungeheuren Tragweite dieser Erscheinung sprechen. Der Historiker Lamprecht hat für die Völkerpsychologie die Bedeutung dieser „Reizsamkeit" festgestellt. Und Bleuler[1]) stellt die „Affektivität" in den Mittelpunkt der Neurosen, insbesondere der Paranoia.

In der Regel findet sich diese Überempfindlichkeit bei allen Neurotikern in gleicher Weise deutlich vor. Meist gibt der Patient selbst auf Befragen zu, daß er sich sehr leicht durch ein Wort, durch eine Miene verletzt fühlt. Oder er leugnet es, seine Angehörigen haben es aber längst empfunden, haben gewöhnlich auch schon angestrengte Versuche gemacht, diese Empfindlichkeit nicht zu reizen. Zuweilen muß man sie dem Kranken nachweisen und zeigen. Daß man diese Empfindlichkeit auch bei gesund gebliebenen Personen findet, kann weiter nichts beweisen, wenn man sich an die zahlreichen Grenzfälle der Neurose erinnert.

Die Äußerungen dieser Überempfindlichkeit sind interessant genug. Sie erfolgen präzise, sobald es sich um eine Situation handelt, in der sich der Patient vernachlässigt, verletzt, klein oder beschmutzt vorkommt, wobei es ihm recht häufig zustößt, daß er auf Nebensächlichkeiten gestützt, eine derartige Situation willkürlich erfindet. Oft mit großem Scharfsinne sucht er seinem Standpunkte logische Repräsentation zu verleihen, die nur der geübte Psychotherapeut durchschaut. Oder der Patient nimmt eine Wahnidee — wie bei der Paranoia, aber auch bei anderen Neurosen zu Hilfe, um das Unerklärliche seines Benehmens zu begreifen. Dabei fällt immer die überraschende Häufung von Herab-

[1]) Bleuler, Affektivität und Paranoia.

setzungen und Demütigungen auf, denen solche Patienten ausgesetzt sind, bis man entdeckt, daß sie sozusagen ihren Ohrfeigen nachlaufen[1]). Diese Strömung stammt aus dem Unbewußten und führt meist vereint mit anderen Regungen den masochistischen Charakter der Neurose herbei, der uns den Patienten als Hypochonder, als Verletzten, Verfolgten, Herabgesetzten, nicht anerkannten Menschen zeigt, für den es nur Leid, Unglück, „Pech" gibt. Der Mangel an Lebensfreude, die stete Erwartung von Unglücksfällen, Verspätungen, mißglückten Unternehmungen und Zurücksetzungen, schon in der Haltung und in den Gesichtszügen des Patienten erkennbar, die abergläubische Furcht vor Zahlen, Unglückstagen und der telepathische Hang, der immer Schlimmes vorausahnt, das Mißtrauen in die eigene Kraft, die den Zweifel an allem erst lebendig macht, das Mißtrauen in die anderen, das sozial zerstörend wirkt und jede Gemeinschaft sprengt, — so stellt sich zuweilen das Bild des überempfindlichen Patienten dar. Alle Grade der Aggressionshemmung, Schüchternheit, Zaghaftigkeit, Angst und Aufregungszustände bei neuen ungewohnten Situationen bis zu physischer und psychischer Lähmung können dem Bilde der Neurose eine besondere Färbung verleihen.

Wird so die Überempfindlichkeit zu einer „Vorempfindlichkeit", so sehen wir anderseits Erscheinungen in der Neurose auftreten, die man als „Nachempfindlichkeit" charakterisieren kann. Solche Patienten können einen schmerzlichen Eindruck nicht

---

[1]) Ein Fall für viele: Ein 36jähriger Patient gefährdete sein Fortkommen dadurch in hohem Grade, daß er nach kurzer Zeit überall in Streit verwickelt wurde. In der Analyse gelang der Nachweis, daß in ihm ein heimliches Streben lag, der Vater möge ihn mißhandeln. Aus seiner Kindheit und Pubertät lagen Erinnerungen vor, nach welchen er bei irgendeiner Herabsetzung in der Familie andernorts Streit anfing, um Prügel zu bekommen; oder er ließ sich „zur Beruhigung" gesunde Zähne ziehen. Der Wunsch, vom Vater mißhandelt zu werden, entsprach seinem mangelhaften Verständnis aus dem vierten Lebensjahre, als er durch Beobachtungen dazu kam, anzunehmen, der Vater mißhandle die Mutter beim Geschlechtsverkehr. Da er über seine Männlichkeit im Zweifel war, und da ihm der Anus für den Geschlechtsverkehr als nötig erschien, er den weiblichen Geschlechtsteil noch nicht entdeckt hatte, war es ihm möglich, zwei Weltanschauungen zugleich zu entwickeln, eine, in der er männlich, die andere, in der er weiblich war. In Verfolg der letzteren wandelte ihn die Lust nach den väterlichen Mißhandlungen an. Dank seiner Fähigkeit zur Sublimierung und Übertragung kam es in seinem späteren Leben zu fortwährenden, in Wirklichkeit von ihm intendierten Insulten. Dies um so mehr, als er in jeder Insulte gleichzeitig eine ihm auferlegte und ebenso gesuchte Buße sah. Darüber später im Texte.

verwinden, und sind nicht imstande, ihre Psyche aus einer Unbefriedigung loszulösen. Man hat den Eindruck von eigensinnigen, trotzigen Menschen, die es nicht vermögen, durch „kulturelle Aggression“ Ersatz zu schaffen, sondern starr und fest „auf ihrem Willen“ bestehen. Und dies in jeder Sache und über ihr ganzes Leben hinaus. Gerechtigkeitsfanatiker und Querulanten weisen immer diesen Zug auf. Freud hat diese Züge der „Nachträglichkeit“ und des „Trotzes“ in einer kleinen, aber wichtigen Abhandlung (Analcharakter und Analerotik, Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre, II. Teil) beschrieben, ihre Häufigkeit betont und ihren Ursprung auf die erogene Betonung der Afterzone zurückzuführen gesucht. Wir werden im folgenden sehen, wieweit ein Einverständnis mit unseren Beobachtungen zu erzielen ist, wollen einstweilen bloß hervorheben, daß diese angeführten Charaktere allen Neurotikern gemeinsam sind und mit der „Überempfindlichkeit“ in innigstem Zusammenhange stehen.

Die Anfänge dieser Überempfindlichkeit gehen auf organische Überempfindlichkeit zurück und lassen sich sehr weit in das kindliche Leben zurückverfolgen und differieren von der normalen Empfindlichkeit in verschiedenem Grade. Man findet erheblichere Lichtscheu, Hyperästhesien des Gehörs, der Haut, größere Schmerzempfindlichkeit, besondere Erregbarkeit der Vasomotoren, erhöhtes Kitzelgefühl, muskuläre Erregbarkeit[1]), Höhenschwindel bis in die früheste Kindheit zurück verfolgbar und kann sie stets auf eine Organminderwertigkeit beziehen. In meiner „Studie über Minderwertigkeit der Organe“ (Verlag Urban und Schwarzenberg, Berlin, Wien 1907) habe ich bereits die Beziehungen dieser Organminderwertigkeit zur Neurose aufgedeckt und habe nach vielfachen Untersuchungen noch festzustellen, daß die Über-

[1]) Eine bestimmte Art der Nervenübererregbarkeit ist bekanntlich von Anomalien der Nebenschilddrüsen abhängig, so daß wir die angeborene Minderwertigkeit bestimmter Drüsen, der Schilddrüsen, des Pankreas, der Hypophyse, der Nebennieren, vielleicht auch der Prostata, der Hoden und Ovarien usw. als den Ausgangspunkt bestimmter Überempfindlichkeiten erkennen werden. In vielen Fällen geht dann die auslösende Wirkung nicht von der ursprünglich minderwertigen Drüse aus, sondern kommt durch Überkompensation einzelner Teile oder anderer Organe zustande, die qualitativ oder quantitativ den Ersatzzweck verfehlt. So auch das Zentralnervensystem oder bestimmte Nervenbahnen, wenn sie zur Überkompensation gezwungen sind. Eine eingehende Erörterung siehe in Adlers „Studie über Minderwertigkeit der Organe“.

empfindlichkeit eines Organes in den Kreis der Minderwertigkeitserscheinungen aufzunehmen ist. Ebenso die Unterempfindlichkeit, wie wir sie bei Idioten, Verbrechernaturen, bei Personen mit Moral insanity so häufig beobachten können, zuweilen auch bei den Neurosen, als Verlust oder Einschränkung des Schmerzgefühles, des Kitzelgefühles, der Tätigkeit der Hautvasomotoren, der Sensibilität und Reflexaktion. Die Herabsetzung der Empfindlichkeit zeigt uns — was aus der Betrachtungsweise der Organminderwertigkeitstheorie hervorgeht — den von den Vorfahren ererbten Defekt, die Überempfindlichkeit aber deckt die Kompensationstendenz auf, die aus den Kämpfen der Vorfahren um den Bestand eines geschädigten Organes erfließt. Immer finden sich nebenbei auch andere Organminderwertigkeitszeichen wie Degenerationszeichen, Schleimhaut- und Hautreflexanomalien, Kinderfehler und Erkrankungen des betreffenden Organs oder Organsystems, wenn auch häufig, wie schon beschrieben, am Stammbaume des Patienten verstreut. So kommt in die Grundlagen der psychoanalytischen Forschung ein phyllogenetisches Moment, das bis auf die organischen Wurzeln der Neurose und auf das Problem der Heredität zurückreicht. Die Überempfindlichkeit samt ihrem psychischen Substrat machen es aus, daß die aus den Organen stammenden Triebtendenzen ungesättigt bleiben und so den Aggressionstrieb in einen andauernden Reizzustand versetzen[1]). Erhöhte Reizbarkeit, Jähzorn, Neid, Trotz, Ängstlichkeit bleiben nicht aus und erfüllen die Gedankenkreise des Kindes frühzeitig mit einem inneren Widerspruch gegen die ihm aufgezwungene Kultur, die nur bei geringer Widerstandsleistung des Kindes leicht haftet. Nun kann sich auch die einsichtsvollste Erziehung bis heute nur schwer von ihrem Grundprinzipe losmachen, welches nach dem Schema „Schuld-Strafe" zu erziehen verpflichtet. Dies und der Lauf der Dinge, der so oft nach dem gleichen Schema gerichtet ist, erfüllt die Gedankenwelt vor allem jener Kinder, die frühzeitig in den inneren Widerspruch geraten, mit einer Erwartung eines unheilvollen Ausganges ihrer verbotenen Wünsche und Handlungen. Anderseits bringen es die Überempfindlichkeit sowie die verstärkte Triebintensität und -extensität mit sich, daß sich die gereizte Aggressionstendenz des Kindes gegen Personen richtet, die ihm die allernächsten, zuweilen auch die allerliebsten sind, gegen Vater, Mutter oder Geschwister. Ist es ein Knabe, so wird er in der Regel nach den väterlichen Prärogativen verlangen, ein

[1]) Siehe „Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose", l. c.

Mädchen, nach den mütterlichen. Findet sich das Kind in seiner Geschlechtsrolle nicht zurecht, so beginnt es zu schwanken, und der Zweifel beginnt seine frühesten Wurzeln zu schlagen. Zuweilen kann sich die feindliche Aggressionsneigung im Kinde entfalten, dann kommt es zu feindseligen Gedanken und Regungen gegen Personen der Familie. Gewöhnlich widerstreitet diesen ein Gefühl der Zärtlichkeit, der Liebe, der Dankbarkeit, die Aggression wird eingeschränkt, oder so weit abgeschwächt, daß ihr Ursprung nur psychoanalytisch zu finden ist, oder sich nur in Träumen auch der späteren Jahre verrät[1]).

Schon auf dieser Stufe der Entwicklung ergeben sich verschiedene psychische Zustandsbilder, deren Zahl noch namhaft vergrößert wird, wenn wir andere gleichzeitig oder nacheinander wirksame psychische Einschläge und Regungen in Betracht ziehen. So ist die teilweise Emanzipation des Kindes von seinem Stuhl- und Harntrieb vor sich gegangen, und diese Emanzipation hat ihm im Zusammenhange mit der Entwicklung des Schau- und Riechtriebes eine dauernde Reaktion gegen Schmutz und schlechte Gerüche hinterlassen. Ich muß auch bei diesem Punkte darauf hinweisen, wie sehr dieses Resultat von der Wertigkeit und Empfindlichkeit des Auges, der Nase, der Haut abhängig ist, so daß die Entscheidung gleichfalls von der Organminderwertigkeit abhängig wird. Haben nun schon das Organ und sein Trieb, sowie alle ihre differenzierten Fähigkeiten, wie Empfindlichkeit usw. auf der primitivsten Stufe ihren psychischen Ausdruck und Charakter, so fallen die Erscheinungen der Hemmungen, der Reaktion ganz ins Gebiet der psychischen Phänomene und präsentieren sich als Furcht, Idiosynkrasie, Ekel, Scham. Die ganz psychisch gewordene Überempfindlichkeit erfaßt je nach der Individualität, d. h. je nach der Beeinflussung der Psyche durch das minderwertige Organ, alle Beziehungsmöglichkeiten, die ihr widerstreiten und sucht sie aus dem Erleben auszuschalten[2]). Aus diesen Affektlagen, die, mit

[1]) Siehe **Freud**, Traumdeutung, Deuticke 1908.

[2]) Ein 3jähriges Mädchen zeigt seit einiger Zeit Mangel an Eßlust. Befund negativ. Bei der Untersuchung fällt auf, daß das Kind wiederholt ausruft: „Es stinkt!" Die Eltern geben an, daß das Kind seit einiger Zeit bei allen Gelegenheiten diesen Ausruf gebrauche. Die weitere Exploration ergab eine überaus starke familiäre Geruchsüberempfindlichkeit und Defäkationsanomalien. Die Nase macht ihre Idiosynkrasien geltend. Die Geruchstoleranz ist so niedrig geworden, daß auch auf normale Gerüche mit Widerwillen reagiert wird. Der Mangel an Eßlust stammt aus dieser verminderten Toleranz. — Sowie in diesem Falle die Eßaggression sehen

Überempfindlichkeit und starker Reaktionsmöglichkeit ausgestaltet, sozusagen den wunden Punkt der Psyche darstellen, entspringt bald eine passive, bald eine aktive Konstellation, überwiegt bald das Ausweichen vor Verletzungen der Empfindlichkeit, bald das aggressive Vorbauen oder Vorschauen.

Die Stärke des ursprünglich vorhandenen Aggressionstriebes sowie der Aggressionsfähigkeit ist offenbar vererbt und als Ausdruck der Kompensationstendenz zu betrachten. Physiologisch betrachtet, handelt es sich um die Leistungsfähigkeit der kortiko-muskulären Bahn, und eines der Zeichen ihrer angeborenen Minderwertigkeit wird sich als „körperliche Schwäche", d. h. in erster Linie als muskuläre Insuffizienz darstellen. In der Tat ist es ein nahezu regelmäßiger Bericht der Frühanamnese neurotischer Patienten, daß sie schwächliche Kinder waren. Oder aber man erfährt, daß die Patienten als Kinder auffallend „linkisch" und ungeschickt waren und sich dadurch viele Blamagen und Strafen zugezogen haben. Ich muß an dieser Stelle darauf verweisen, daß auch manche der „Kinderfehler", wie Enuresis, Stuhlinkontinenz, Stammeln, Stottern, Sprachfehler usw., die ich als Zeichen der Organminderwertigkeit hingestellt habe, neben der Tatsache der primären Überempfindlichkeit diesen Eindruck der Ungeschicklichkeit hervortreten lassen, so daß auch die Ungeschicklichkeit als ein Beweisstück des Kampfes angesehen werden muß, den gewisse Organsysteme bei ihrer Domestikation, bei ihrer Einfügung in das Kulturmilieu zu führen haben.

Spuren dieser Ungeschicklichkeit kann man ebenso wie Reste des Kinderfehlers im Leben des erwachsenen Neurotikers oft nachweisen[1]. Häufig bleibt eine psychische Unbeholfenheit zurück, die mit der häufig hervorragenden geistigen Schärfe lebhaft kontrastiert und den Schein geistiger Minderwertigkeit hervorrufen kann. Zumeist aber resultiert ein Zustand der Ratlosigkeit, Schüchternheit, Zag-

---

wir in vielen Fällen die Sexualaggression durch Geruchsüberempfindlichkeit gehemmt. Doch vermißt man in der Analyse der psychischen Impotenz niemals die weiter unten folgenden Beziehungen.

[1]) Daß diese Unbeholfenheit oft in eine auffallende Geschicklichkeit, Kunstfertigkeit oder in künstlerisches Wesen übergeht, und zwar auf dem Wege der psychischen Überkompensation, habe ich in meiner „Studie" (l. c.) hinlänglich betont. Ich bin der Ansicht, daß die häufige Erscheinung der Linkshändigkeit bei Künstlern (siehe Flies), aber auch bei Neurotikern und Epileptikern die gleichen Grundlagen der cortico-muskulären Systemminderwertigkeit aufweist.

haftigkeit, der weit vor Beginn der Neurose einsetzt. Die Entwicklung des Selbstvertrauens, der Selbständigkeit bleibt mangelhaft, das Anlehnungs- und Zärtlichkeitsbedürfnis steigert sich ins Unermeßliche, so daß den Wünschen des Kindes unmöglich Genüge geleistet werden kann. So kommt es, daß die von Haus aus vorhandene, stärkere Empfindlichkeit ungemein gesteigert wird und zu einer Überempfindlichkeit anwächst, die fortwährend zu Verwicklungen und Konflikten Anlaß gibt. Anfänglich besteht ein Gefühl des Zurückgesetztseins, der Vernachlässigung, „man ist ein Stiefkind, ein Aschenbrödel", daran knüpfen Gedanken und Phantasien an, die sich wieder im Leben des Kindes äußern, als Entfremdung, Hang zum Mißtrauen und als der brennende Ehrgeiz, es den anderen zuvorzutun, besser zu sein wie diese, schöner, stärker, größer und klüger. Daß diese ununterbrochen andauernden Wünsche einen mächtigen psychischen Antrieb bilden, und daß sie in der Tat vielen von diesen Kindern zur Überwertigkeit verhelfen, ist keine Frage. Oft aber tritt aus dieser Konstellation vorwiegend die Kehrseite an die Oberfläche, die wirklich geeignet ist, dieses Menschenmaterial unbeliebt zu machen, so daß sie mit ihren Befürchtungen der Herabsetzung, der Mißgunst, der allgemeinen menschlichen Schlechtigkeit und Gehässigkeit zum Schlusse scheinbar recht behalten. Damit nun hängt es zusammen, daß sich gewisse Charaktere immens verstärken, daß wir Regungen des Hasses, des Neides, des Geizes vorfinden, die sonst in der Kinderseele nicht diese große Rolle spielen, und daß wir in der fertigen Neurose diese Stimmungslagen durch die Psychoanalyse nachweisen können. Aus der Weiterentwicklung dieser Regungen, die in der verwegensten Weise die Gedankenwelt und die Phantasie des Kindes befruchten, sowie der psychischen Überempfindlichkeit, mittels deren das Kind Blamage und Strafe nicht nur härter empfindet wie andere, sondern auch — zuweilen grundlos — vorausahnt, ergibt sich von selbst ein fortwährender innerer Konflikt in der kindlichen Psyche, der der Umgebung nur selten bekannt wird. Denn das Kind lernt sich verstellen und schweigt — eben aus Überempfindlichkeit, aus Furcht vor Strafe oder Herabsetzung.

Dieses Schweigen aber, das Geheimnis des Kindes, verrät uns, daß in ihm Bewußtseinsregungen wirksam geworden sind, die es nicht merken lassen will. Und es ist die Vorstellung gerechtfertigt, daß das Kind vor anderen schweigt, aber auch seinen eigenen Gedanken über bestimmte Wünsche, über gewisse Triebregungen auszuweichen sucht, weil es sich durch die-

selben beschmutzt, herabgesetzt, lächerlich gemacht fühlt, oder — und dies ist bereits ein Erfolg seiner Voreempfindlichkeit — weil es solche unangenehme Folgen erwartet und befürchtet. Während sich einerseits eine Weltanschauung des Kindes Bahn bricht, die oft nur in Spuren rekonstruierbar oder zu erkennen ist, aus der eine Erwartung entspringt, wie: „man wird mich strafen", — „man wird mich auslachen", identisch mit einer tief gefühlten Überzeugung, wie: „ich bin ja böse, sündhaft" oder „ich bin zu plump und ungeschickt", versucht die Überempfindlichkeit je nach dem vorhandenen Material und zumeist ausgehend von den schwächsten Punkten der Organminderwertigkeit die entgegengesetzten Charaktere und Eigenschaften zu entwickeln. Man wird in diesen Fällen Tendenzen wahrnehmen, die auf Hemmung der primären Triebregungen (des Mundes, der Augen, der Exkretionsorgane) gerichtet sind, oder die imstande sind, das Peinliche der Minderwertigkeitserscheinungen oder gleichgeachteter Schwächen besonders tief empfinden zu lassen (das Erröten, die Schmerzempfindlichkeit, Schwächlichkeit, Unverständnis, geringe Körpergröße[1]). Dicht daneben merkt man aber bereits die Ansätze, die als die psychischen Schutzvorrichtungen deutlich zu erkennen sind, berufen, einem Umkippen in den alten Fehler und damit einer Verletzung der Überempfindlichkeit vorzubauen. Hierher gehören alle Züge von Pedanterie, die nur den einen Sinn haben, eine Sicherung der Lage herbeizuführen. Aber ebenso machen sich abergläubische oder einem Anlehnungsbedürfnis entspringende Regungen breit, die wie Sicherungsvorkehrungen die Höhe der neugewonnenen moralischen oder ästhetischen Kultur garantieren müssen (Gebete, Zeichen- und Zahlensymbolik, Zauberglauben usw.)[2]). Und wieder nebenan, aus der gleichen Weltanschauung stammend, findet man Erscheinungen der Selbstbestrafung oder der Buße, ästhetische Anwandlungen, Tendenzen, sich Schmerzen, Entbehrungen, Leistungen aufzuerlegen[3]), sich vom Spiel, von Vergnügungen, von der kleinen Welt der Gespielen zurückzuziehen[4]). Dabei ist das Kind stets am Werke,

---

[1]) Erythrophobie, Stottern, Hypochondrie und verwandte Züge in den Neurosen lassen diesen Mechanismus stets erkennen.

[2]) Diese Züge finden sich später insbesondere bei der Zwangsneurose.

[3]) Einer meiner Patienten mußte jedesmal im Bade den Kopf solange unter Wasser halten, als er bis 49 gezählt hatte.

[4]) Erscheinungen, die wir in der Hysterie, Hypochondrie und Melancholie wiederfinden.

mit äußerster Vorsicht sein Geheimnis zu wahren, und kann dabei so weit kommen, bei jedem Menschen, insbesondere aber beim Arzt, die Absicht zu vermuten, dieses Geheimnis auszukundschaften[1]). Mißtrauen und der Verdacht, man habe etwas mit ihm vor, entstehen beim Kinde. Dieses Ensemble führt zu den von mir (siehe: Der Aggressionstrieb, l. c.) beschriebenen Formen der Aggressionshemmung und ich muß weiterhin die Behauptung aufstellen, daß die Aggressionshemmung zustandekommt durch die Konkurrenz anderer Organminderwertigkeitserscheinungen, insbesondere der Überempfindlichkeit.

Von der moralischen Seite betrachtet, mündet der psychische Entwicklungsprozeß der Organminderwertigkeit in ein vergrößertes Schuldbewußtsein und in eine Überempfindlichkeit gegen Selbstvorwürfe und Vorwürfe der Umgebung[2]). Diese Konstellation bewirkt es, daß die psychische Arbeitsleistung eine namhafte Erhöhung erfährt, da das ganze weitere Leben unter dem Drucke der Überempfindlichkeit steht, die wie ein allzeit bereiter Motor das Triebleben modifiziert, die Triebrichtung hemmt und beeinflußt. Anderseits besteht dauernd ein lastendes, drückendes Gefühl einer begangenen oder zu verhütenden Schuld[3]), das abstrakt geworden ist und ständig nach einem Inhalte sucht. Zuweilen ist dieses Suchen nach dem Inhalte des Schuldvollen, Strafbaren besonders akzentuiert; dann entsprechen ihm später oft Zwangshandlungen und Zwangsideen, Kleptomanie, Aufsuchen des „Lasters“ in jeder Form. Das Gefühl, ein „Verbrecher“, ein „Auswürfling“ zu sein, beginnt zu dominieren und steigert die Überempfindlichkeit gerade gegen Vorwürfe und Konstellationen entsprechender Art. Ebenso wie das Aufsuchen von strafbaren, schmutzigen Situationen liegen diese Charakterzüge im Bereiche der masochistischen Regungen und erweisen sich so gleichzeitig als Wunscherfüllung und Erniedrigung.

Es scheint, daß gewisse Entwicklungspunkte diese innere Spannung, den primären inneren Konflikt steigern und mit ihrem Inhalt

[1]) Ist diese Tendenz (wahrscheinlich bei gewissen Formen der Augenminderwertigkeit) besonders ausgebildet, so stellt sie das normale Analogon der Paranoia dar. Auch bei der Hysterie finden sich diese Züge.

[2]) Die Bedeutung der „tragischen Schuld“ im Drama entspricht ungefähr der Stellung des Schuldbewußtseins in der Neurose. Viele Dichter, insbesondere Dostojewsky, haben die Zusammenhänge von Schuldbewußtsein und Psyche meisterhaft dargestellt.

[3]) Die Erbsünde der religiösen Anschauung ist das normale Gegenstück.

erfüllen können. So vor allem sind es die ersten Berührungen mit dem Sexualproblem, die etwa um das fünfte Lebensjahr statthaben, ferner die Masturbation und die Sexualbeziehungen des Erwachsenen. Man gewinnt dabei den Eindruck, daß alle die späteren Konflikte zur manifesten Neurose führen können, sobald der primäre, aus der Organminderwertigkeit stammende innere Widerspruch besteht, und man kann bei allen zur Neurose disponierten von einem Zustande der „psychischen Anaphylaxie" sprechen, der sein materielles Analogon bei bakteriellen Erkrankungen hat, wo bei gewissen Vorimpfungen eine Überempfindlichkeit gegen das ursprüngliche Gift erlangt wird.

Die ersten Sexualerkenntnisse, die sich dem Kinde auf Schleichwegen ergeben, verletzen eine vorhandene Überempfindlichkeit auf das Allerheftigste. Das Kind kann sich betrogen, gefoppt, ausgeschlossen vom allgemeinen Wissen vorkommen. Es empfängt den Eindruck, daß man Komödie vor ihm spiele, es sieht sich einem Geheimbunde der anderen gegenüber und ist, was insbesondere bei Minderwertigkeit der Sexualorgane und der sie häufig begleitenden größeren Empfindlichkeit in Betracht kommt, mit seinem frühzeitig erwachenden Sexualtriebe in eine schwierige Lage versetzt. Das „sexuelle Trauma", ebenso die Frühmasturbation ergeben sich von selbst, wichtiger aber sind die frühen Gedankenregungen und Phantasien, die ins Incestnöse geraten und mangels wichtiger Orientierung perverse Züge verraten oder das Schwanken und den Zweifel[1]) des Kindes ungemein verstärken. Und über allen Regungen des Kindes drohend das nunmehr vertiefte Schuldbewußtsein, damit die Hemmung jeder Aggression, die Buße und die Erwartung einer Strafe, eines unglücklichen Ausganges. Ähnliche Vorgänge zeitigt die Masturbationsperiode. Und es bleibt Sache des Schicksals des einzelnen, vor allem aber der jeweiligen Konstellation, aus welchen der oben geschilderten Minderwertigkeitserscheinungen und aus welcher Zeit ihrer Entwicklung die Neurose ihre Bilder zu nehmen gezwungen ist.

Nach diesen Vorbemerkungen will ich einige psychoanalytische Ergebnisse zu dem Falle des siebenjährigen Mädchens mit „nervösem Kopfschmerze" vorbringen. Meine erste Frage betraf die Empfindlichkeit des Kindes. Die Mutter berichtete, daß das Mädchen gegen Schmerz,

---

[1]) Der Wiener Dialekt hat für den Fall des äußersten Zweifels und der lähmenden Ratlosigkeit den Ausruf: „Jetzt weiß ich nicht, ob ich ein Mandl oder ein Weibl bin."

gegen Kälte und Hitze sehr empfindlich sei. In seelischer Beziehung sei die Empfindlichkeit geradezu krankhaft. Sie lerne ungemein fleißig und komme ganz verstört nach Hause, wenn sie einmal in der Schule eine Frage nicht beantworten konnte.

„Wie verträgt sie sich mit ihren Mitschülerinnen?“

„Sie streitet nicht, rauft nicht, hat aber keine eigentliche Freundin. Auch will sie immer alles besser wissen und besser machen als die anderen.“

„Können Sie etwas darüber sagen, ob sie den Vater vorzieht?“

„Der Vater ist häufig auf Reisen. Sie ist ihm sehr zugetan. Eher möchte ich glauben, daß sie mich vorzieht.“

„Woraus schließen Sie das?

„Es ist eine ständige Redensart meiner Tochter: wenn ich einmal groß bin, *werde ich auch einen Hut*, ein Kleid usw. *wie die Mama haben*.“

„*Leiden Sie denn auch an Kopfschmerzen?*“

„*Oh, ich habe seit Jahren die entsetzlichsten Kopfschmerzen.*“

„*Nun, da hat die Kleine eben auch Kopfschmerzen wie die Mama!*“

Solche Behauptungen aufzustellen dürfte manchem gewagt erscheinen. Eine gewisse Erfahrung in der analytischen Psychologie läßt aber ein solches Vorgehen gerechtfertigt, ja noch mehr als notwendig erscheinen. Soviel ist aus der kurzen Bekanntschaft bereits zu erschließen, daß dieses Mädchen den angestrengten Versuch macht, sich in die Rolle der Mama hineinzudenken, woraus wir entnehmen können, daß sie sich über ihre Stellung als Mädchen und zukünftige Frau *unzweifelhaft* im klaren ist. Was die Mutter als Bevorzugung ihrer Person ansieht, kann nicht als solche zugegeben werden. Es gewinnt vielmehr den Anschein, als wähle die Kleine für ihr Benehmen in manchen Punkten die Beziehung der Mutter zum Vater als Ausgangspunkt, wobei sie der Mutter möglichst gleich zu werden trachtet. Diese Tendenz sowie der unverkennbare Ehrgeiz des Mädchens, ihre gereizte Überempfindlichkeit, wenn sie Kameradinnen gegenüber zurückstehen soll, müssen notwendigerweise nach außen hin das Gepräge des *Neides* erhalten. Eine diesbezügliche Frage wird von der Mutter bejaht mit dem Hinweise, daß es sich dabei vorwiegend um Futterneid — Obst oder Näschereien bezüglich — handle. Der Vater der kleinen Patientin leidet an Cholelithiasis (Minderwertigkeit des Ernährungsapparates), die Kleine hat

in den ersten zwei Lebensjahren an Diarrhöen, seither an Obstipation (Darmkompensation) gelitten. Sollte die Kleine im allgemeinen die Mutter beneiden und bereits Zeichen von Wissensneid äußern?

Weitere Erkundigungen ergeben, daß das Kind schon vor längerer Zeit eine Neigung zu masturbatorischen Berührungen zeigte, daß es seit Geburt im Schlafzimmer der Eltern schlief, daß es kokett sei und sich gern in schönen Kleidern im Spiegel betrachte. Als ich der Mutter meine Vermutung über die Ursache der Kopfschmerzen mitteilte, rief die Mutter aus: „Oh, deshalb peinigt mich der Fratz immer mit der Frage, woher die Kinder kämen!" Sie erzählte mir weiter, sie habe dem Kinde auf seine Fragen vor längerer Zeit geantwortet, die Kinder kämen aus einem Teiche. Seither bringe das Mädchen sehr häufig das Gespräch wieder auf diesen Punkt. Eines Tages fragte es: „Und wozu braucht man die Hebamme?" Die Mutter antwortete ihr, die hole eben das Kind aus dem Teiche. Nach einiger Zeit fragte das Mädchen: „Du sagst also, daß man die kleinen Kinder aus einem Teiche bringe? Was geschieht aber im Winter, wenn der Teich zugefroren ist?" Darauf konnte die Mutter nur ausweichend antworten.

Man sieht hier deutlich, wie die sexuelle Neugierde den Witz und Scharfsinn des Kindes zur Entfaltung bringt und im allgemeinen seine Wißbegierde steigert[1]). Die bedauerlichen Steigerungen seiner Neugierde stammen offenbar aus seiner Anlage, aus einem stärkeren Schautrieb, den ich nach zahlreichen Analogien auf angeborene Minderwertigkeit der Sehorgane zurückführen muß. Ich kann den Beweis in diesem Falle nicht antreten, möchte aber darauf hindeuten, daß sowohl bei dem Kinde als bei der Mutter der Schmerz sich bis auf die Augen erstreckte. — Von Zornausbrüchen, Jähzorn, Wut ist bei dem Kinde keine Spur wahrzunehmen. Der Aggressionstrieb vermeidet offenbar bei Verletzung der Überempfindlichkeit diese aktivsten Bahnen. Außer den Fragen an seine Mutter, die aber auch äußerst vorsichtig gefaßt sind, findet man keinerlei Zeichen einer äußeren Aggression. Es ist daher die Vermutung berechtigt, daß der stürmische Wissensdrang, der in dem Kinde tobt, auf die Schmerzbahnen abgelenkt wird, dabei den ererbten Locus minoris resistentiae ergreift und so das Symptom der Kopfschmerzen erzeugt.

Bleibt noch die Frage, wodurch wird jedesmal dieser nervöse

---

[1]) Für die Pädagogik möchte ich daraus die Folgerung ableiten, mit der Sexualaufklärung des Kindes solange zu warten, bis diese Förderung der Wißbegierde erfolgt ist. Allerdings auch nicht länger.

Mechanismus ausgelöst? Ich frage die Mutter, wann der letzte Anfall aufgetreten ist. „Gestern nachmittags; auf der Straße!"

„Können Sie einen Grund ausfindig machen?"

„Nein. Ich wollte mir ein Kleid bestellen."

„Haben Sie das Kleid bestellt?"

„Nein. Die Kleine jammerte so entsetzlich, daß mir nichts übrig blieb, als unverrichteter Dinge nach Hause zu fahren."

Das heißt, das Kind hat es durch seine Kopfschmerzen vorübergehend verhindert, daß die Mutter ein neues Kleid bekommt. Dann muß aber, wie wir vorausgesetzt haben, der Neid (ursprünglich Futterneid, später durch Verschränkung Augenneid, Wissensneid) eine maßgebende Rolle spielen. Wir erinnern uns der Worte des Kindes: „Wenn ich groß bin, werde ich auch einen solchen Hut, solche Kleider wie die Mutter haben." Die Überempfindlichkeit des Mädchens ist also gegen jeden Vorzug gerichtet, durch den die Mutter vor ihr ausgezeichnet erscheint, gegen die Anschaffung neuer Kleidungsstücke, gegen deren besseres Wissen über die Herkunft der Kinder, und es wäre nur zu verwundern, wenn sich die gleiche Überempfindlichkeit des sexuell frühreifen Kindes nicht auch gegen die zärtlichen Beziehungen des Vaters zur Mutter gerichtet wären. (Sexualneid.) — Es ist sicher vorauszusetzen, daß die Zärtlichkeit des Vaters gegen die Mutter gerade zur Zeit der Kopfschmerzen besonders augenfällig wurde, was die Mutter auch lächelnd zugibt. Die Fixierung des gleichen Symptoms beim Kinde zeigt also in die gleiche Richtung: Rivalität gegen die Mutter. Der etwas ängstliche Vater, aber auch die Mutter beginnen das Kind zu verhätscheln.

Damit erspart sich das Kind eine große Anzahl von Verletzungen seiner Überempfindlichkeit. Aber schon zeigt sich von ferne die Gefahr, die dem Kinde droht. Es hat keine Freundin, meidet Gesellschaft, wird schüchtern und feige, zeigt sich aufgeregt, wenn Besuche zu erwarten sind. Es ist kein Zweifel, daß seine „kulturelle Aggression" gehemmt ist.

Welches ist nun die Kraft, die imstande ist, eine solche Hemmung durchzuführen und dem Kinde die ungehinderte, freie Auswahl der Mittel, seine Triebe zu befriedigen, unmöglich zu machen? Nach meiner Erfahrung erfährt man dies von den Kindern selten. Es sei denn, unter ganz günstigen Bedingungen, bei noch ungebrochenem Mute des Kindes, und wenn man sein volles Zutrauen hat. Man ist darauf angewiesen, die aus der Psychoanalyse Neurotischer gewonnenen Erfahrungen zu Rate zu ziehen, aus denen auch die vorangeschickten Beobachtungen

stammen. Die volle Beruhigung über die Richtigkeit und Konformität des Zusammenhanges wird sich dann aus der Anwendbarkeit und dem Verständnisse für mehrere oder alle Symptome der kindlichen Psyche ergeben. So auch in diesem Falle. Der innere Widerspruch, der zum primären Konflikte und damit zur Unausgeglichenheit und Zaghaftigkeit dieser Kinderseele führte, muß in dem Zusammenstoße seiner heftigen Triebe und einer sie verurteilenden Instanz gelegen sein, wobei eine kleine Erfahrung peinlicher Erlebnisse (Organempfindlichkeit, Blamagen, Strafen) zur Intoleranz gegen Herabsetzung führte. Damit war ein mächtiger Impuls zum Neid und der Ansatz zu stürmischem Ehrgeiz gegeben, der größeren, erfahreneren Mutter gleich zu werden. Die Verschränkung mit dem frühzeitig erwachenden Sexualtriebe bringt in das ganze Ensemble von Regungen einen feindseligen, aber straffälligen Zug gegen die Mutter. Es ergibt sich ein *Schuldgefühl*, dessen Basis und Inhalt aus dem Bewußtsein gestoßen wird, ein sozusagen abstraktes Schuldgefühl, das sich mit jedem *möglichen* Inhalte verbinden kann, durch seine Inkongruenz aber leicht auffällig wird. Dieses Schuldgefühl bewirkt die Hemmung der Aggression — „so macht Gewissen Feige aus uns allen“ — und es entsteht eine *Situation*, der die Ausgleichsmöglichkeit fehlt, eine Konstellation, auf deren Bahnen sich die Symptome der Neurose entwickeln.

Dementsprechend wird die Psychoanalyse einer Neurose in jedem Falle Erscheinungen nachweisen können, die auf diese Konstellation und ihr vorläufiges Resultat (je nach der Wirksamkeit der angeborenen Aggressionsfähigkeit) reduzierbar sind, sich auch von diesem Punkte aus verstehen und kurieren lassen. Ein Schema der Neurose und ihrer Erscheinungen, das auf Vollständigkeit oder Abgeschlossenheit keinen Anspruch erhebt, hätte folgende Punkte *regelmäßig* zu berücksichtigen:

I. Erscheinungen, die den ursprünglichen Triebregungen sowie den Merkmalen der Organminderwertigkeit entsprechen.

Psychischer Verrat des Schuldgefühles.

II. Überempfindlichkeit, die sich gegen Herabsetzung, Beschmutzung, Bestrafung kehrt.

III. Erwartung von Herabsetzung, Beschmutzung und Bestrafung (siehe II), Vorkehrungen gegen dieselben. Angst.

IV. Selbstvorwürfe, Selbstbeschuldigung.

V. Selbstbestrafung, Buße, Askese[1]).

[1]) Zuweilen kommen hier Erscheinungen zutage, die dem Punkte I gleich-

VI. Ursachen des Schuldgefühles: Immer Verfehlungen infolge von Organminderwertigkeit, immer Inzestgedanken und feindselige Aggression gegen den gleichgeschlechtlichen Teil der Eltern (letztere fehlt bei zweifelhafter sexueller Orientierung in der Kindheit oder trifft beide Teile), Masturbation. Alle anderen Ursachen des Schuldgefühles lassen sich als Verschiebungen erkennen.

VII. Als Folge einer der möglichen Konstellationen eine sich ergebende Aggressionshemmung.

Eine zusammenfassende Betrachtung ergibt zunächst den einheitlichen Aufbau bestimmter Neurosen, zu denen ich Hysterie, Zwangsneurose, Paranoia, Neurasthenie und Angstneurose rechnen muß. Alle diese Erkrankungen[1]) befallen nur jenes Menschenmaterial, das als Träger von Organminderwertigkeiten die größeren Schwierigkeiten bei Einfügung in die Kultur zu überwinden hat.

Diese Schwierigkeiten, von denen in meiner „Studie" (l. c.) und im vorhergehenden abgehandelt wird, liegen der Disposition zur Neurose zugrunde und sind identisch mit ihr. Die Möglichkeit einer glatten Überwindung durch Kompensation und Überkompensation ist allerdings gegeben. Oft stellen sich aber neue Erschwerungen ein, die aus dem Familienzusammenhange stammen. Unter diesen stehen an erster Stelle Schuldgefühle, die ursprünglich aus erotischen Gefühlen und gleichzeitigen feindseligen Regungen entstanden sind, später aber sich von ihrem Inhalte loslösen und selbständig machen. Autoerotische Betätigungen verstärken dieses Schuldgefühl, insbesondere im Falle sexueller Frühreife. (Sexualminderwertigkeitserscheinung.) Wie weit die gegenwärtige Erziehung einen Einfluß hat, ist in jedem Falle besonders abzuschätzen, verdient aber eine gesonderte Besprechung. Da ihr Prinzip fast allgemein die Erzielung von Feigheit ist, kommt sie oft in die Lage, das Schuldgefühl zu verstärken.

Wer für die Einheit und den einheitlichen Aufbau der Psychoneurosen eintritt, dem erwächst naturgemäß die Pflicht, die Besonder-

---

zeitig entsprechen: Selbstbeschmutzungen, Selbsterniedrigungen, Masturbationszwang oder Verschiebungen ins Psychische: Ungeschicktheiten, gesuchte Blamagen und Schmerzen; Bevorzugung von Dirnen u. a.; die „Wollust der Askese", Masochismus gehören in dieses Kapitel. Ebenso Perversionen.

[1]) Vielleicht wird eine reichere Erfahrung gestatten, auch die Dementia praecox, Melancholie, das manisch-depressive Irresein und die Manie auf dieses Schema zu beziehen.

heiten zu erklären. Die vorliegende Arbeit hat an verschiedenen Punkten dazu Stellung genommen. Je nach Art, Ausbildung und Zusammenwirken der vorhandenen Organminderwertigkeiten wird das Bild der Neurose sich gestalten. Von Wichtigkeit ist die Größe, Verwandlungsfähigkeit und Ausdauer des angeborenen Aggressionstriebes, weil diese Faktoren es sind, die das Kind „schuldig werden lassen", ihm anderseits die Möglichkeit geben, teilweise oder ganz auf weniger strafbare Gebiete auszuweichen. (Sublimierung der Triebe.) Von großer Bedeutung ist ferner die Stellung des zur Neurose disponierten Kindes in der Familie, insbesondere, weil sich daraus die Situation ergibt, die zum Grundrisse der Neurose wird. In dieser Situation ist bereits alles angedeutet, was der fertige Neurotiker an krankhaften Erscheinungen aufbringt, und es liegen die Ursachen für den krankhaften Charakter in ihr zutage. Die zur Neurose disponierende traumatische Situation setzt sich ungefähr im Areale der oben angeführten sieben Grundlinien durch und erzeugt den Zustand einer bestimmten psychischen Anaphylaxie, der entsprechend gleich gerichtete psychische Schädigungen des späteren Lebens den verstärkten Zustand der ursprünglichen traumatischen Situation erzeugen: die besondere Neurose.

Freuds Schriften aus den Jahren 1893—1909

(einschließlich der mit Breuer gemeinsam veröffentlichten Arbeiten).

Referat von Dr. **Karl Abraham**, Berlin.

Vorbemerkung.

Ein Sammelreferat über Freuds Schriften, das sich, ohne den persönlichen Ansichten des Referenten Ausdruck zu verleihen, lediglich auf die Wiedergabe des Inhaltes beschränkt, ist bisher nicht gegeben worden. Ich sehe hier freilich von der gedrängten Übersicht ab, welche Rank seiner Studie: „Der Künstler“ vorausgeschickt hat.

Das nachfolgende Referat soll den Entwicklungsgang der Lehren Freuds zur Darstellung bringen. Ich kann mich deswegen nicht damit begnügen, die wichtigsten Resultate der einzelnen Arbeiten aufzuzählen, sondern ich muß die Gedankengänge wiedergeben, auf welchen die Anschauungen des Verfassers beruhen. Ich habe mich bemüht, die Referate so knapp abzufassen, wie die Kompliziertheit des Gegenstandes es erlaubte; ich habe z. B. Wiederholungen vermieden, indem ich die einmal gegebenen Erklärungen, Definitionen usw. in den späteren Referaten als bekannt voraussetzte.

Einer, und gerade einer wenig umfangreichen Publikation habe ich ein sehr ausführliches Referat zuteil werden lassen: den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“. Neue Ideen mit komplizierten Zusammenhängen finden sich hier in großer Zahl auf einem engen Raum zusammengedrängt. Die Rolle der Sexualität im Leben des gesunden Menschen und des Neurotikers wird im vollen Umfange gewürdigt. Alle späteren Schriften Freuds sowie viele Arbeiten seiner Anhänger fußen auf den „Drei Abhandlungen“, und für die ferneren Forschungen auf den Gebieten der Sexualtheorie und Neurosenlehre werden sie auf

lange Zeit hinaus die Grundlage bilden müssen. Endlich hat kein anderes Werk des Verfassers so wenig Verständnis, eine so ablehnende Aufnahme gefunden wie dieses. So erschien mir ein besonderes Eingehen auf die „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten.

1. Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene.

Von Dr. Josef Breuer und Dr. Sigmund Freud in Wien.

Neurologisches Zentralblatt, 1893, Nr. 1 u. 2; auch abgedruckt als Einleitung der „Studien über Hysterie". 1895.

Die Symptome der Hysterie stehen in einem psychologischen Zusammenhang mit voraufgegangenen Erlebnissen. Oft ist die Verknüpfung zwischen traumatischem Erlebnis und hysterischem Symptom nur symbolischer Art.

Ein psychisches Trauma äußert sich nur dann durch Krankheitssymptome, wenn der mit ihm verbundene Affekt keine sofortige Abfuhr gefunden hat. Später ist diese spontan nicht möglich, weil die Reminiszenzen an das Trauma der gewollten Erinnerung entzogen sind. Hierin äußert sich die Neigung der Hysterie zur Bewußtseinsspaltung. Nur den spontan auftretenden abnormen Bewußtseinszuständen („hypnoide Zustände") ist das Gedächtnis für die pathogenen Erlebnisse eigen. Letztere behalten ihren vollen Affektwert, weil sie vom assoziativen Verkehr ausgeschlossen sind.

Die Verfasser machten nun die Erfahrung, daß die hysterischen Symptome verschwanden, wenn es (besonders in der Hypnose, einem den spontanen hypnoiden Zuständen verwandten Bewußtseinszustand) gelang, die abgespaltenen Erinnerungen wieder wachzurufen. Durch das so ermöglichte Abreagieren findet eine nachträgliche Abfuhr des „eingeklemmten" Affektes statt. Breuer und Freud gründen darauf ihr „kathartisches Verfahren".

2. Quelques considérations pour une étude comparative des paralysies motrices organiques et hystériques.

Archives de Neurologie, 1893, Nr. 77.

Von Charcots Lehren ausgehend erörtert Freud die Differenzen der organischen und hysterischen Lähmungen. Die Ergebnisse sind heute jedem Neurologen geläufig, so daß ein Referat überflüssig erscheint. Am Schlusse versucht Freud den psychischen Mechanismus einer

hysterischen Lähmung des Armes aufzuklären. Ist die Vorstellung „Arm" mit einer affektbetonten Reminiszenz verknüpft, so wird sie vom Bewußtsein abgespalten und ist nun von anderen Vorstellungen aus auf assoziativem Wege nicht erreichbar. Es ist, als wäre der Arm nicht vorhanden. Diese Ausschaltung des Armes läßt sich durch das in der vorigen Abhandlung beschriebene Verfahren beseitigen.

3. Die Abwehr-Neuropsychosen. Versuch einer psychologischen Theorie der akquirierten Hysterie, vieler Phobien und Zwangsvorstellungen und gewisser halluzinatorischer Psychosen.

Neurologisches Zentralblatt, 1894, Nr. 1 u. 2.

Die Bewußtseinsspaltung kann nicht als der primäre Zug der hysterischen Veränderung betrachtet werden, wie Janet es versucht. Es gibt Fälle, in denen die Spaltung keine wesentliche Rolle spielt. Bei diesen ist nur eine genügende Reaktion auf das psychische Trauma unterblieben („Retentionshysterie"). Bei einer andern, durch das Vorhandensein von Phobien und Zwangsvorstellungen ausgezeichneten Form ist die Spaltung vorhanden, aber sie ist nicht die primäre Krankheitserscheinung, sondern sekundär durch einen Willensakt des Patienten herbeigeführt. Die Krankheit schließt sich an ein mit dem Bewußtsein unverträgliches Erlebnis (meist sexueller Art!) an. Der Patient sucht die Reminiszenz, die er nicht auslöschen kann, durch einen Akt der Abwehr unschädlich zu machen. Die unverträgliche Vorstellung wird des ihr anhaftenden Affektes entkleidet; der freigewordene Affektbetrag wird auf eine indifferente Vorstellung „transponiert". So entstehen die der „Abwehrhysterie" eigentümlichen Phobien und Zwangsvorstellungen.

Der dritten Gruppe eigentümlich ist die Fähigkeit zur Konversion, d. h. zur Umsetzung des Affektbetrages in körperliche Symptome. Diese Fähigkeit — nicht die Bewußtseinsspaltung — ist die Grundlage der hysterischen Symptome.

Die Therapie der Zwangsvorstellungen und Phobien hat die Symptome auf ihre sexuellen Ursachen zurückzuführen.

Auch gewisse Zustände von halluzinatorischer Geistesstörung stellen eine Abwehr unverträglicher Vorstellungen dar. Der Patient glaubt sich in einer von der tatsächlichen verschiedenen Situation. Er benimmt sich, als wäre das Erlebnis gar nicht an ihn herangetreten, verwirft es also mitsamt seinem Affektbetrag.

4. Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als Angstneurose abzutrennen.

Neurologisches Zentralblatt, 1895, Nr. 2.

Freud sucht aus dem großen Sammelbegriffe der Neurasthenie einen Symptomenkomplex mit dem Kardinalsymptom der Angst herauszuheben. Die wichtigsten Zeichen der „Angstneurose" sind Reizbarkeit, ängstliche Erwartung, Gewissensangst bis zur Zweifelsucht, nächtliches Aufschrecken, Schwindel, Heißhunger, Diarrhoe. Die Angst tritt zeitweise in Anfällen auf, die sich körperlich durch beschleunigte Atmung, Herzklopfen und Schweißausbruch äußern. Aus den übertriebenen Befürchtungen werden Phobien; unter diesen nimmt die Agoraphobie eine Sonderstellung ein, indem sie nicht der gleichen Analyse wie die übrigen Zwangserscheinungen zugänglich ist.

Die wesentliche Ursache der Angstneurose ist mangelnde sexuelle Befriedigung. Alle Schädlichkeiten, die in dieser Richtung wirken, rufen Angstneurose hervor, so besonders der Coitus interruptus, die frustrane Erregung, erzwungene Abstinenz, Enthaltung von der gewohnten Masturbation. Die somatische Sexualspannung erfährt keine Abfuhr und wird in Angst verwandelt. Diese in den allermeisten Fällen erweisbaren Schädlichkeiten entfalten ihre Wirkungen manchmal erst nach langer Dauer. Beseitigt man die Noxe, so schwinden die Symptome.

Nicht selten ist die Angstneurose mit einer andern Neurose verknüpft. Für eine solche gemischte Neurose läßt sich dann eine gemischte Ätiologie nachweisen. Eine Minderzahl von Fällen entbehrt der sexuellen Ätiologie, hat aber dennoch einen sexuellen Mechanismus. Durch nicht sexuelle Noxen kann die Psyche unfähig werden, die vorhandene sexuelle Erregung zu bewältigen.

Der normale Angstaffekt ist die Reaktion auf eine äußere Gefahr. Die Angst bei der Angstneurose ist die Reaktion auf eine endogene Erregung; das von der Angst ergriffene Individuum verhält sich durchaus, als drohe ihm eine äußere Gefahr. Es verlegt also den Anlaß zur Angst in die Außenwelt.

5. Studien über Hysterie. Von Dr. Josef Breuer und Dr. Sigmund Freud in Wien.

Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1895; 2. Auflage, 1909.

(Der Inhalt wird hier nur referiert, soweit er von dem der früheren Mitteilungen abweicht.)

I. Über den psychischen Mechanismus hysterischer Phänomene. (Breuer und Freud.) Abdruck der unter Nr. 1 referierten „Vorläufigen Mitteilung".

II. Krankengeschichten. (Breuer, Freud.)

Die Verfasser demonstrieren an Hand dieser Krankengeschichten die wissenschaftlichen und therapeutischen Ergebnisse des kathartischen Verfahrens. Die hysterischen Symptome erweisen sich als determiniert durch Reminiszenzen peinlicher Erlebnisse. Der Bildung der Symptome liegt das Motiv der Abwehr, der Mechanismus der Konversion zugrunde. Die erste Krankengeschichte (Breuer) ist durch das häufige Auftreten von hypnoiden Zuständen ausgezeichnet.

III. Theoretisches. (Breuer.)

Es besteht eine Tendenz zur Konstanterhaltung der intrazerebralen Erregung. Steigerungen derselben werden in der Regel durch motorische Reaktion oder auf assoziativem Wege ausgeglichen. Geschieht dies nicht, so ist der Boden für die Entstehung hysterischer Phänomene geschaffen. Unter den Erlebnissen, auf welche eine befreiende Reaktion unterbleibt, nehmen sexuelle einen besonderen Raum ein.

Breuer legt den hypnoiden Zuständen für die Genese der hysterischen Symptome eine große Bedeutung bei. Das Hypnoid erleichtert die Konversion, bedingt die Bewußtseinsspaltung und erklärt die Amnesie. Im Gegensatze zu Janet, der die Spaltung auf einen geistigen Schwächezustand zurückführt, betont Breuer die Bedeutung bewußtseinsunfähiger Vorstellungen für ihr Zustandekommen.

IV. Zur Psychotherapie der Hysterie. (Freud.)

Freud charakterisiert das kathartische Verfahren als eine symptomatische Therapie. Er handhabt die Methode in einer modifizierten Form. Er hält die Hypnose nicht für notwendig zur Erweiterung des Bewußtseins, legt auch den hypnoiden Zuständen eine geringere Bedeutung bei. Die Hypnose mißlingt nicht selten; manchmal nützt sie nichts zur Analyse. In solchen Mißerfolgen sieht Freud Äußerungen des „Widerstandes". Dieselbe Kraft, welche die pathogenen Vorstellungen abwehrte, stellt sich der Behandlung entgegen. Freud zieht es vor, die Patienten in wachem Zustande berichten zu lassen, was ihnen zum Thema einfällt, wobei er durch Zureden und Suggestion (Handauflegen) den Widerstand zu überwinden sucht. Man gelangt ganz allmählich durch verschiedene Schichten zum Kerne der pathogenen

Erinnerungen, deckt die Motive der Abwehr auf und macht sie dadurch wirkungslos. Der Patient wird zur Mitarbeit bei der Behandlung herangezogen. Sein Widerstand verringert sich allmählich mit dem Fortschreiten der Analyse.

6. Obsessions et phobies. Leur mécanisme psychique et leur étiologie.
Revue neurol., III., 1895.
(In deutscher Übersetzung: Wiener klinische Rundschau, 1895.)

Freuds Anschauung von den Zwangsvorstellungen und Phobien weicht von der herkömmlichen ab, insofern als er diesen Erscheinungen eine gewisse Selbständigkeit, d. h. Unabhängigkeit von der Neurasthenie einräumt, und in der „Degeneration" allein keine ausreichende Ätiologie erblickt.

Die Phobien sind stets mit dem Affekt der Angst verknüpft. Sie bedeuten entweder eine krankhafte Steigerung allgemein menschlicher Befürchtungen oder sind spezielle Befürchtungen, die nur in bestimmten Situationen auftreten (wie z. B. die Agoraphobie).

Der Affekt der Zwangsidee kann auch ein andrer als ein Angstaffekt sein. Er ist an sich berechtigt, nur ist er von der „unverträglichen" Idee, welcher er ursprünglich anhaftete, auf eine substituierende Idee verschoben; daher die scheinbare Absurdität der Zwangsidee. Die Idee kann wechseln, während der Affekt bleibt. In einer besonderen Gruppe von Fällen (Grübelsucht, Zählzwang u. a.) dient die obsedierende Idee dazu, die Beschäftigung mit einer bestimmten andern Idee zu verhindern.

7. Zur Kritik der „Angstneurose"[1].
Wiener klinische Rundschau, 1895.

Die Ursache der Angstneurose läßt sich nicht aus der vom Patienten spontan gegebenen Anamnese entnehmen. Er schiebt allerhand nicht sexuelle („banale") Schädlichkeiten vor. Genaueres Eingehen wird stets den sexuellen Mechanismus und meistens eine sexuelle Ätiologie aufdecken. Die banalen Schädlichkeiten lösen die Krankheit höchstens aus. Die Noxen des Geschlechtslebens müssen sich aber erst bis zu einem bestimmten Grade summiert haben, ehe eine banale Schäd-

[1]) Replik auf eine Kritik Löwenfelds zu dem ersten Aufsatz über die Angstneurose.

lichkeit die Krankheit zum Ausbruche bringen kann. Das banale Moment bestimmt nie die Form der Neurose; diese hängt von der spezifischen sexuellen Ätiologie ab.

Die Heredität ist nicht die Ursache der Angstneurose; sonst müßte ja jede Therapie aussichtslos sein. Die Heredität ist nur die wichtigste Bedingung für die Entstehung der Angstneurose, aber sie ist nicht unentbehrlich. Heredität und sexuelles Moment ergänzen einander; das letztere wirkt meist nur bei hereditär disponierten Personen. Als Ursache der Angstneurose haben die in dem früheren Aufsatze genannten sexuellen Schädlichkeiten zu gelten.

8. Weitere Bemerkungen über die Abwehr-Neuropsychosen.

Neurologisches Zentralblatt, 1896, Nr. 10.

Im Gegensatze zu den einfachen Neurosen (Neurasthenie, Angstneurose), die auf aktuellen Schädlichkeiten sexueller Art beruhen, entstehen die Abwehrneuropsychosen (Hysterie, Zwangsneurose) auf infantil-sexueller Basis.

Die spezifische Ätiologie der Hysterie liegt in sexueller Passivität während der ersten Kindheitshälfte. Ein sexuelles Trauma, das mit Irritation der Genitalien verbunden war, wird in der Zeit der Reifung wieder erinnert und entfaltet nun seine pathogenen Wirkungen. Etwaige auslösende Momente wirken lediglich dadurch, daß sie die Erinnerungsspur an das infantile Trauma erwecken.

Bei der Zwangsneurose führt die Analyse auf eine mit Lust ausgeführte sexuelle Aggression im Kindesalter, welcher ein Fall von Passivität (Verführung) vorausgegangen ist. Zwangsvorstellungen sind aus der Verdrängung wiederkehrende Selbstvorwürfe wegen jener Aggression. In der Pubertät wird als primäre Abwehr gegen die peinliche Erinnerung ein besonderer Grad von Selbstmißtrauen, Gewissenhaftigkeit und Scham ausgebildet.

In späterer Zeit kann das Verdrängte in Gestalt von Zwangsvorstellungen ins Bewußtsein eindringen. „Aller neurotische Zwang rührt von Verdrängung her.“ Die Zwangsvorstellungen sind Kompromißbildungen zwischen verdrängenden und verdrängten Vorstellungen. Entweder drängt sich der Erinnerungsinhalt der Vorwurfshandlung allein auf oder auch der zugehörige Vorwurfsaffekt. Im ersteren Fall entstehen typische Zwangsvorstellungen, die sich mit einfacher Unlust verbinden; im letzteren die Zwangsaffekte (Versuchungsangst, soziale und hypochondrische Angst usw.). Außerdem

sind noch Symptome der sekundären Abwehr zu unterscheiden, welche nicht von sexueller Aggression herrühren, sondern Schutzmaßregeln gegen die sich aufdrängenden Zwangsvorstellungen darstellen. Hierher gehören Grübelzwang und Zweifelsucht, Zwangshandlungen und mannigfache Maßregeln der Buße und Vorbeugung.

Ein verwandter psychischer Mechanismus der Abwehr läßt sich in Fällen von Paranoia nachweisen. Auch hier richtet sich die Abwehr gegen ein verdrängtes Kindererlebnis. Als primäre Abwehr finden wir hier das Mißtrauen gegen andere; es entspricht dem Selbstmißtrauen bei der Zwangsneurose. Die Wiederkehr des Verdrängten äußert sich in Halluzinationen, die sekundäre Abwehr in kombinatorischer Wahnbildung.

NB. In diesem Aufsatze wird zum ersten Male der „Verdrängung“ die volle Bedeutung zugemessen. Ferner findet sich dier die erste Anwendung der Bezeichnung „Psychoanalyse“ für das modifizierte Breuersche Verfahren.

9. L'hérédité et l'étiologie des Névroses.

Revue neurologique, IV., 1896.

Dieser Aufsatz vertritt die gleichen Anschauungen über die sexuelle Ätiologie der Neurosen und über die Bedeutung der Heredität, wie sie in den beiden vorhergehenden Arbeiten zur Darstellung kamen.

10. Zur Ätiologie der Hysterie.

Wiener Klinische Rundschau, 1896, Nr. 22 bis 26.

Die spontane Autoanamnese des Patienten ist ungenügend. Die Psychoanalyse lehrt uns in den Symptomen der Hysterie Erinnerungssymbole an traumatisch wirksame Erlebnisse erblicken. Dem zuerst aufgedeckten Trauma fehlt es oft an traumatischer Kraft und an qualitativer determinierender Eignung. Breuers Annahme hypnoider Zustände ist entbehrlich. Auch ohne solche wird die traumatische Wirkung eines unbedeutenden Erlebnisses erklärlich. Es wirkt, weil es Erinnerungen weckt. Die Suche nach den determinierenden Erlebnissen im Vorleben führt stets auf sexuelle Erlebnisse. Man gelangt bis auf Eindrücke der Pubertätszeit und weiter auf infantile Sexualszenen.

Der Annahme, der Untersucher werde hier vom Patienten getäuscht, widerspricht schon die Regelmäßigkeit des Befundes, sodann der Widerwillen des Patienten, sich an jene Vorgänge erinnern zu lassen.

Ferner wird jedesmal erst durch das infantile Trauma das gesamte Gefüge der Neurose verständlich. Auch der therapeutische Erfolg ist dauernd nur dann, wenn die Analyse sich auf die Kindheit erstreckte. In gewissen Fällen können Personen, welche an dem Erlebnis Anteil nahmen, eine Bestätigung liefern, so besonders, wenn die traumatische Szene zwischen Geschwistern stattfand.

Freilich bleiben viele Personen trotz erlittener Sexualtraumen gesund. Dies ist aber kein ernstlicher Einwand gegen die Theorie. Gewisse Hilfsursachen — Konstitution, Schwere oder Häufung der Traumen, sexuelle Frühreife usw. — müssen hinzukommen, um eine neurotische Erkrankung herbeizuführen.

Die frühesten sexuellen Erlebnisse, deren unbewußte Erinnerung den Keim der Krankheit bildet, ereignen sich vor dem achten Lebensjahre. Die ersten Symptome der Krankheit können vom achten Lebensjahre an auftreten; noch früheres Erscheinen dürfte auf abnormer Frühreife beruhen.

Alle Symptomen der Hysterie sind überdeterminiert. Die Reaktionen der Hysterischen erscheinen uns nur so lange übertrieben, als wir nur einen Teil ihrer Motive kennen. Die Psychoanalyse deckt die vielfachen Zusammenhänge jedes Symptomes auf.

11. Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen.

Wiener Klinische Rundschau, 1898, Nr. 2, 4, 5 u. 7.

Die Psychoanalyse erfordert ein intimes Eingehen auf die Sexualität des Kranken. Die gegen die Methode vorgebrachten moralischen Bedenken halten der Kritik nicht stand. Im Gegenteil ist die Erforschung der Vita sexualis des Patienten eine Pflicht des Arztes. Sie allein ermöglicht ihm das Verständnis der Neurosen und damit eine kausale Therapie. Die Faktoren nicht sexueller Natur, welche man als Ursachen der Neurosen anschuldigt, sind unzulänglich, namentlich, weil wir in ihrer Wirkung vergeblich nach etwas Konstantem suchen.

Der Arzt, welcher dem Sexualleben seiner Patienten Aufmerksamkeit schenkt, wird den Geschlechtstrieb des Neurasthenikers von der Masturbation auf normale Ziele lenken, wird in Fällen von Angstneurose die Noxen beseitigen, die dem Patienten die volle sexuelle Befriedigung rauben, ja er wird das Auftreten solcher Erkrankungen verhüten können.

Zum Verständnis und zur Behandlung der Psychoneurosen bedarf es der Erforschung des Unbewußten mit Hilfe der Psychoanalyse, deren

Indikationen jedoch begrenzt sind. Die Methode eignet sich nicht für kindliche und zu alte Personen. Sie setzt ferner beim Patienten eine gute Intelligenz voraus sowie einen Geisteszustand, der einen genügenden Rapport zwischen Arzt und Patienten ermöglicht.

12. Zum psychischen Mechanismus der Vergeßlichkeit.

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band 4, 1898, S. 436.

Eigennamen werden besonders leicht vergessen. Trotz aller Anstrengung kann man sich des vergessenen Namens nicht entsinnen. Falsche Ersatznamen drängen sich auf. Nach Ablenkung der Aufmerksamkeit kehrt der gesuchte Name plötzlich zurück. Dieses Vergessen ist tendenziöser Natur; es ist die Folge der Verdrängung solcher Vorstellungen, an welchen ein Unlustaffekt haftet.

13. Über Deckerinnerungen.

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band 6, 1899, S. 215 f.

Deckerinnerungen sind Erinnerungen, welchen trotz ihres gleichgültigen Inhaltes ein großer Gedächtniswert zukommt. Sie verdanken diesen Gedächtniswert jedoch nicht ihrem eigenen Inhalt, sondern seinen Beziehungen zu einem andern, verdrängten Inhalte. Die Deckerinnerung ist etwa ein losgerissenes Stück einer wichtigen Erinnerung oder sie vertritt symbolisch eine solche.

Erinnerungen aus der frühen Kindheit, die uns durch viele Jahre nicht eingefallen waren, werden plötzlich einmal erweckt und stehen nun mit großer Lebhaftigkeit vor uns. Vorstellungen, welche uns zur Zeit der „Erweckung" beherrschen, die aber wegen ihres peinlichen Inhaltes nicht bewußt werden dürfen, werden in die Kindheit zurückverlegt; sie verbergen sich hinter einer scheinbar harmlosen Kinderszene.

14. Die Traumdeutung.

Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1900; 2. Auflage 1909.

Der „manifeste Inhalt" eines Traumes, wie wir ihn nach dem Erwachen erinnern, erscheint unserem Bewußtsein meist befremdend und unverständlich, ja verworren; er bedarf daher der Deutung. Das Deutungsverfahren Freuds ist dem psychoanalytischen nachgebildet.

Man verfolgt von jedem Element des manifesten Trauminhaltes aus die Assoziationsfäden, indem man unter Ausschaltung bewußter Zielvorstellungen oder kritischer Einwände Einfälle produzieren läßt. Unbewußte Zielvorstellungen führen so zu den latenten Traumgedanken. Die Deutung geht den umgekehrten Weg wie die Traumarbeit, welche aus den Traumgedanken durch Entstellung den manifesten Inhalt hergestellt hatte.

Die Träume der Kinder bieten die einfachsten Verhältnisse. Der infantile Traum stellt einen im Wachen nicht erledigten Wunsch als erfüllt dar. Im Kindesalter kann jeder Wunsch zum Traumerreger werden. Die Egozentrizität des Traumes tritt hier unverhüllt zutage. In den Träumen Erwachsener ist ein verdrängter Wunsch der Traumerreger oder doch ein solcher, der aus dem Unbewußten Verstärkung bezieht. Fast immer ist die Wunscherfüllung durch die Traumentstellung unkenntlich gemacht.

Der Traum vereinigt Material aus sehr verschiedenen Quellen zu einer Einheit. Vorstellungen respektive Wünsche rezenter Natur sind als Traumquellen leicht nachweisbar. Das Deutungsverfahren erweist aber, daß die aktuellen Wünsche eine Wiederholung infantiler darstellen. In gewissen, den meisten Menschen gemeinsamen Träumen („typische Träume", z. B. Nacktheitsträume, Träume vom Tode naher Angehöriger) ist dieser Sachverhalt eklatant. Die somatischen Reize gehen zwar als rezentes Material in den Traum ein, sind aber für sich allein als Traumerreger unzulänglich.

Die Traumgedanken entspringen unbewußter Denktätigkeit im Wachen. Die Traumarbeit formt nur aus ihnen den Traum. Sie ist sehr verschieden von der wachen Denkarbeit. Ihre Aufgabe ist, eine als Zensur zu bezeichnende psychische Instanz zu umgehen. Die Zensur steht den unbewußten Regungen feindlich gegenüber. Im Wachen hält sie sie vom Eindringen ins Bewußtsein zurück, im Schlaf läßt sie sie nur bedingungsweise zu. Die Zensur verlangt in der Regel eine Unterdrückung oder Umkehrung der den Traumgedanken zugehörigen Affekte und namentlich eine weitgehende Entstellung der Traumgedanken. Zu diesem Zwecke nimmt die Traumarbeit mit den Traumgedanken eine ausgiebige Verdichtung vor, welche wahrscheinlich die Herstellung größerer Intensitäten bezweckt. Infolge der Verdichtung ist jedes Element des manifesten Trauminhaltes überdeterminiert. Die Traumarbeit wirkt zweitens durch Verschiebung der psychischen Intensitäten; auf diesem Wege wird der Traum anders zentriert, seine psychi-

schen Werte erfahren eine Umwertung. Drittens muß die Traumarbeit die Gedanken zur Darstellbarkeit umwandeln. Der Traum gleicht einer dramatischen Szene. Die logischen Relationen sind ihm als solche nicht darstellbar. Die Traumarbeit ersetzt daher z. B. eine Ähnlichkeit durch eine Identifikation. Sie macht ausgiebigen Gebrauch von einer anspielenden, symbolischen Darstellungsweise. Eine vierte, nicht konstante Form der Traumarbeit, die sekundäre Bearbeitung, weist auf eine Beteiligung der Zensur an der Traumarbeit hin. Die sekundäre Bearbeitung entstellt nachträglich, was in ungenügender Entstellung etwa bereits die Zensur passiert hatte. Sie greift z. B. in Gestalt kritischer Bemerkungen in den Traum ein; sie dauert auch nach dem Erwachen fort, indem sie beim Versuche der Reproduktion des Traumes eine nochmalige Verschiebung der Intensitäten vornimmt.

Das Vergessen der Träume ist nur ein Zeichen des Widerstandes des Bewußtseins gegen die Traumgedanken. Die Eindringlinge aus dem Unbewußten fallen der Verdrängung wieder zum Opfer.

Die Funktion des Traumes ist der Schutz des Schlafes. Die unerledigten Tagesreste würden den Schlaf stören, wenn nicht eine Umwandlung mit ihnen geschähe. Der Tagesrest wird ins Unbewußte versetzt, der Entstellung durch die Traumarbeit unterworfen und endlich durch den Prozeß der Regression in sinnliche (halluzinatorische) Wahrnehmung umgesetzt.

Die Regression vollzieht eine doppelte Aufgabe: die Darstellung eines Wunsches als gegenwärtige Situation und die Umsetzung der Traumgedanken in Wahrnehmungen. Durch letzteren Vorgang unterscheidet sich der Traum vom Tagtraum.

Nehmen wir einen aus verschiedenen Systemen zusammengesetzten psychischen Apparat an, so befindet sich am nächsten zu dessen motorischem Ende das Vorbewußte. Um ins Bewußtsein zu dringen, muß ein Element des Vorbewußten eine genügende Intensität erlangt haben; außerdem muß die Aufmerksamkeit auf es gerichtet sein. Dagegen ist das Unbewußte nicht bewußtseinsfähig. Die Zensur verhindert seine Elemente, vorbewußt zu werden. Diese versuchen im Schlafe, im Zustande der Entstellung gegen das Bewußtsein hin vorzudringen, treffen aber auch jetzt auf die Zensur, die im Schlafe zwar herabgesetzt, aber nicht aufgehoben ist. Nun entsteht eine rückläufige Bewegung in der Richtung nach dem sensiblen Ende des psychischen Apparates. Die Gedanken werden in sinnliche Wahrnehmungen verwandelt. Im Traume wird also derselbe Weg rückwärts durchlaufen („Regression“).

auf welchem sich viele psychische Prozesse in progredienter Richtung bewegen.

Den Grundstock des Unbewußten bilden die Erinnerungen infantiler Befriedigungssituationen (vorzugsweise sexueller Art). Das Unbewußte drängt nach Wiederholung jener Situationen. Der Traum gibt einen Ersatz für die wirkliche Wiederholung, indem er die verdrängten Wünsche als erfüllt darstellt.

Ein Tagesrest kann nur dann zum Traumerreger werden, wenn er, ins Unbewußte versenkt, einen ihm verwandten unbewußten Wunsch weckt. Der eigentliche Traumwunsch ist stets ein infantiler. Anderseits kann ein unbewußter Wunsch nur dann einen Traum bilden, wenn er an einen harmlosen, vorbewußten anknüpfen kann, wenn seine Intensität auf dem Wege der „Übertragung" auf jenen übergeht.

Das Unbewußte kennt kein anderes Arbeitsziel als Wunscherfüllung. Der mit vielen Träumen verknüpfte Angstaffekt bildet nur einen scheinbaren Widerspruch gegen diese Anschauung. Die Angst stammt hier wie bei den Neurosen von verdrängter Libido. Die Erfüllung gewisser infantiler Wünsche kann infolge der Verdrängung für das Bewußtsein nur peinliche Gefühle (neurotische Angst) hervorrufen.

15. Über den Traum.

Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1901. („Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens", herausgegeben von Löwenfeld und Kurella.)

In dieser kleinen, für weitere Kreise bestimmten Schrift werden die Grundzüge der „Traumdeutung" in gemeinverständlicher Form behandelt.

16. Zur Psychopathologie des Alltagslebens. (Über Vergessen. Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum.)

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band 10, 1901.

(In Buchform: Berlin, Verlag von S. Karger, 1904; 2. vermehrte Auflage, 1907.)

Die Wirkungen der Verdrängung machen sich beim gesunden Menschen nicht nur im Traume, sondern auch im Wachen bemerkbar. Gewisse Reminiszenzen stehen uns nicht zur Verfügung, wenn wir sie erinnern wollen; andere Male mengt sich ohne unserem Willen verdrängtes Material in unser Reden und Handeln. Das tendenziöse Vergessen betrifft

besonders Eigennamen und fremdsprachliche Wörter und ist oft mit Fehlerinnern verbunden. In den Ersatzwörtern läßt sich der Mechanismus der Verdichtung nachweisen. — Eine besondere Form der Fehlerinnerungen sind die Deckerinnerungen.

Wenn wir uns versprechen, verlesen, verschreiben, wenn wir Gegenstände verlegen, uns vergreifen, überhaupt wenn wir Irrtümer begehen, so geschieht die Einmengung unbewußter Motive unter dem Deckmantel der Ungeschicklichkeit. In gleicher Weise kommen viele scheinbar zufällige Selbstbeschädigungen und Unfälle zustande. Eine andere Art unbewußt motivierter Handlungen (Symptom- oder Zufallshandlungen) verbirgt sich durch scheinbare Zweck- und Belanglosigkeit. Endlich gibt es auch kombinierte Fehlleistungen.

Keine psychische Leistung ist zufällig. Auch die Einfälle von Wörtern, Zahlen u. dgl. sind psychisch determiniert. Viele Erscheinungen, die im Volksglauben als Wunder gelten oder sonstwie dem Aberglauben Nahrung geben, dürfen nicht als zufällig abgetan werden. Sie sind einer Erklärung durch die Erforschung der unbewußt-psychischen Funktionen zugänglich.

17. Die Freudsche psychoanalytische Methode.

In: Löwenfeld, Psychische Zwangserscheinungen, 1904.

Dieses in Löwenfelds Buch eingeschaltete Kapitel gibt eine kurze Übersicht über die Entwicklung der psychoanalytischen Methode, ihre Indikationen, Aufgaben und Wirkungsweise. Unter anderem weist Freud auf das Deutungsverfahren zur Aufklärung der Träume, Symptomhandlungen usw. und sein Eingreifen in die psychische Behandlung hin. Durch Ablösung von der Hypnose ist das Verfahren jetzt frei von allem psychischen Zwang; die Einfälle des Patienten verschaffen dem Arzte den erwünschten Einblick in das Unbewußte.

18. Über Psychotherapie.

Wiener medizinische Presse, 1905, Nr. 1.

Die Psychoanalyse wirkt in einer vom Wirken der Hypnose sehr verschiedenen Weise. Letztere sucht durch die Macht der Suggestion die Äußerung der pathogenen Vorstellung zu verhindern, verstärkt also die Verdrängung. Die Psychoanalyse räumt die pathogene Idee weg, indem sie ihrer Entstehung nachforscht.

Zu den schon 1898 genannten Bedingungen für die Anwendung des Verfahrens fügt Freud jetzt noch einige neue. Ein Patient mit angeborenen Charakterdefekten ist kein günstiges Objekt der Therapie, weil er nicht erziehbar ist. — In Fällen, die ein rasches Eingreifen verlangen, tut man gut, zuerst auf anderem Wege vorzugehen, bis der Zustand des Patienten ein systematisches Eingehen ermöglicht.

Am Schlusse des Aufsatzes — der im übrigen früher Gesagtes wiederholt — weist Freud auf die Widerstände des Kranken gegen die Behandlung hin. Die Psychoanalyse ist eine Erziehung zur Überwindung innerer Widerstände.

19. Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten.

Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1905.

Die Lustwirkungen des Witzes sind an seine Technik und seine Tendenzen gebunden.

Für den Wortwitz ist das hauptsächliche technische Darstellungsmittel die Verdichtung. Der Gedankenwitz lenkt den Gedankengang vom Wesentlichen auf Nebensächliches ab („Verschiebung") oder er stellt unerwartete Beziehungen zwischen heterogenen Vorstellungen her („Unifizierung"); er benutzt ferner die verschiedenartigen Denkfehler sowie die indirekte Darstellung durch Anspielung, Gleichnis usw.

Dem Ziele nach hat man zwischen dem harmlosen und dem tendenziösen Witze zu unterscheiden; die wichtigsten Unterarten des letzteren sind der aggressive und der obszöne Witz.

Die Lust an Witz entspringt aus der Ersparung an psychischem Aufwande. Durch die Verdichtung z. B. werden psychische Elemente wie durch einen Kurzschluß in Verbindung gebracht, wobei die Ersparnis an Gedankenweg zur Lustquelle wird. Oder wir weichen im Witze in einer sonst unerlaubten Weise von den Gesetzen der Logik ab; dann ziehen wir wiederum Lustgewinn aus einer Arbeitsersparnis. Beim tendenziösen Witze dient die Witzeslust nur als Vorlust, um durch Aufhebung von Hemmungen größere Lust zu entbinden. Der tendenziöse Witz ermöglicht die Befriedigung einer psychischen Tendenz, welche im allgemeinen unterdrückt, verdrängt werden muß. Der zur Verdrängung erforderliche psychische Aufwand wird erspart, und mit dem Durchbrechen der unterdrückten Tendenz verbindet sich ein Gefühl der Erleichterung.

Weichen wir im Witze von den Gesetzen der Logik ab, so stellen wir dadurch eine in der Kindheit genossene Freiheit wieder her. Der Verdrängungsprozeß, der etwa mit dem vierten Lebensjahre einsetzt, wird durch den Witz momentan aufgehoben. Die Psychogenese des Witzes führt auf das Spielen des Kindes mit Worten zurück. Die allmählich erwachende Kritik verbietet dieses Spiel; doch hat das ältere Kind das Bedürfnis, manchmal die Vernunft auszuschalten. Es freut sich am Unsinn; so entsteht der Scherz, die zweite Vorstufe des Witzes. Der harmlose Witz, als dritte Stufe, verleiht unter Ausschaltung der Kritik einem bestimmten wertvollen Gedanken Ausdruck. Der tendenziöse Witz endlich, mit seinem komplizierteren Mechanismus, kommt großen, mit der Verdrängung kämpfenden Tendenzen zu Hilfe.

Der Witz ist ein sozialer Vorgang. Die den Witz produzierende Person bedarf einer andern, für den Witz empfänglichen Person, der sie ihn mitteilt. Sie selbst lacht nicht über den Witz (wahrscheinlich wegen der Witzarbeit), macht dagegen bei der andern Person Hemmungen überflüssig und bringt das Verdrängte durch Lachen zur Abfuhr.

Mit dem Traum hat der Witz wichtige technische Mittel (Verdichtung, Verschiebung, Darstellung durch das Gegenteil) gemeinsam. Ferner entstammt das Material des Witzes wie das des Traumes dem Unbewußten. Der Witz ist ein Einfall, kein Produkt bewußter Arbeit. Auch dem Witz steht eine — der Traumzensur analoge — hemmende Macht entgegen. Zum Unterschied von dem durchaus asozialen Traume ist der Witz sozial. Während der Traum der Unlustverhütung dient, tendiert der Witz nach Lustgewinnung.

Unter den Arten des Komischen unterscheidet sich das Naive vom Witz dadurch, daß es frei von hemmenden Einflüssen und ohne technische Bemühungen produziert wird. Hemmungen beseitigt es nur bei der anhörenden Person. Das Komische entsteht durch einen Vergleich zwischen unserem eigenen Verhalten und dem des uns komisch erscheinenden andern. Ein Zuviel an körperlichem oder ein Zuwenig an geistigem Aufwand bei dem andern gibt uns ein lustvolles Überlegenheitsgefühl. Die Differenz zwischen dem „Einfühlungsaufwand“ und dem eigenen ist die Quelle der komischen Lust. Die Situationskomik entsteht aus dem Vergleiche wechselnder psychischer Besetzungen bei einem andern Menschen. Das Komische entspringt nicht — wie der Witz — dem Unbewußten. Der Humor endlich ist eine Abwehr gegen Peinliches. Aus der Abfuhr der sonst zur Unlustentbindung gebrauchten Energie wird Lust gewonnen.

Der Witz erspart Hemmungsaufwand, die Komik Vorstellungsaufwand, der Humor Gefühlsaufwand. Alle drei versetzen uns in einen Zustand unserer Kindheit zurück, „in dem wir das Komische nicht kannten, des Witzes nicht fähig waren und den Humor nicht brauchten, um uns im Leben glücklich zu fühlen".

20. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie.

Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1905.

I. Die sexuellen Abirrungen.

Wenn wir die Person, von welcher die geschlechtliche Anziehung ausgeht, als Sexualobjekt und die Handlung, nach welcher die Libido drängt, als Sexualziel bezeichnen, so lassen sich die sexuellen Abirrungen in zwei Gruppen sondern.

Unter den Abweichungen bezüglich des Sexualobjektes bietet die Inversion (Homosexualität) die größte Mannigfaltigkeit und daher die schwierigsten Probleme. Eine befriedigende Erklärung der Inversion gibt nur die Annahme einer allen Menschen eigenen ursprünglichen Bisexualität. Die normale Entwicklung führt von der Bisexualität zur Herrschaft des heterosexuellen Triebes. Die Inversion beruht auf einer Störung dieses Entwicklungsganges.

Die Abweichungen in bezug auf das Sexualziel sind zum Teil anatomische Überschreitungen. Der Mensch, welcher seine Libido auf ein Objekt übertragen hat, überschätzt dessen körperliche und psychische Eigenschaften. Die Sexualüberschätzung ist ein Charakteristikum der Verliebtheit. Außer der Vereinigung der Genitalien werden noch andere Vornahmen zu Sexualzielen erhoben, z. B. der Kuß. Anderen anatomischen Überschreitungen dagegen stehen Ekelgefühle im Wege. Durchbricht die Libido eine solche Schranke, so erblicken wir darin eine Perversion. Auch der Fetischismus reiht sich den Überschreitungen an.

Das Beschauen und Betasten des Sexualobjektes gehört in das Bereich des Normalen, wenn es den eigentlichen Geschlechtsakt vorbereitet. Treten jedoch diese Präliminarien an Stelle des Aktes, so liegt eine Abweichung von der Norm in bezug auf das Sexualziel vor. Wir lernen hiermit die zweite Gruppe dieser Abweichungen kennen, welche durch Fixierung vorläufiger Sexualziele gekennzeichnet ist. Zu den Zeichen krankhafter Schaulust gehört es auch, wenn das

Interesse sich auf den Anblick der Genitalien oder des Defäkationsaktes beschränkt. Mit der Schaulust ist erfahrungsgemäß stets die Exhibitionslust verbunden. Beiden steht beim normalen Menschen die Scham hemmend entgegen. Aktive und passive Perversion finden sich auch im Sadismus und Masochismus stets eng beieinander. Der Sadismus beruht hauptsächlich auf einer Übertreibung der aggressiven Komponente des Triebes; die Unterordnung des Masochisten unter sein Sexualobjekt erklärt sich aus der exzessiven Überschätzung desselben. Mitleid und Schmerz sind die Hemmnisse dieses Paares von Perversionen.

Der Sexualtrieb der Neurotiker hat viele Berührungspunkte mit den Perversionen. Im Hysterischen besteht ein Widerstreit zwischen der abnormen Intensität seiner Libido und den uns bekannten Widerständen (Scham, Ekel usw.). Die in diesen Widerständen zum Ausdruck kommende Verdrängung wendet sich besonders gegen die normale Sexualbetätigung und drängt so die Libido aus dem normalen Strombett in kollaterale Bahnen, d. h. Perversionen hinein. Wir finden mit Hilfe der Psychoanalyse bei der Hysterie eine starke homosexuelle Komponente, das gleiche Gemisch der Perversionen, dieselben Gegensatzpaare der Partialtriebe wie bei den manifest Perversen, nur alle diese Regungen in verdrängter Form. Die Hysterie ist so das Negativ der Perversionen. In den Symptomen kommen mit Hilfe der Konversion die verdrängten normalen und perversen Regungen zum Ausdruck. Die Symptome sind die Sexualbetätigung des Neurotischen. Der Ausbruch der hysterischen Krankheitserscheinungen erfolgt, wenn die reale Sexualforderung an das neurotisch veranlagte Individuum herantritt, wenn der Konflikt zwischen Libido und Verdrängung akut wird.

Neben dem Ausgang in die normale heterosexuelle Liebe und in Perversion ist der Ausgang in Neurose die dritte Möglichkeit der Sexualentwicklung. Der Sexualtrieb des Neurotikers bewahrt durch das Erhaltensein der Partialtriebe eine Seite des infantilen Sexuallebens.

II. Die infantile Sexualität.

Die infantile Sexualität ist der introspektiven Erforschung schwer zugänglich infolge unserer Amnesie für die ersten Kinderjahre. Der Psychoanalyse gelingt es aber, diese keineswegs ausgelöschten, sondern nur verdrängten Reminiszenzen wieder zu erwecken. Die infantile Amnesie ist ein neuer Vergleichspunkt zwischen Kindheit und Neurose;

die hysterische Amnesie, welche ebenfalls der Verdrängung dient, benutzt nur das Vorbild der infantilen.

Die Zeit vor der Pubertät ist eine sexuelle „Latenzzeit" (Fließ) insofern, als die Fortpflanzungsfunktion aufgeschoben ist; nicht jedoch in dem Sinne, daß sie der sexuellen Regungen ganz entbehre. Ein Teil der sexuellen Energien wird in der Latenzperiode von der sexuellen Verwendung abgelenkt und sozialen Zielen zugeführt. Dieser Prozeß, der als Sublimierung bezeichnet wird, richtet die uns bekannten Schranken des Sexualtriebes (Ekel, Scham, Schmerz, Mitleid, moralische Gefühle) auf. Ein anderer Teil der sexuellen Energien wird dagegen schon jetzt zur Lustgewinnung benutzt. Der Säugling, der beim Saugen die ersten Lustgefühle gespürt hat, strebt nach ihrer Wiederholung und verschafft sie sich durch das Lutschen. Vom Lutschen führen unmerkliche Übergänge zur Säuglingsonanie. Die Erreichung des Sexualzieles ist hier an eine erogene Zone, die Lippen, gebunden. Das Kind kennt noch kein Sexualobjekt außer sich selbst, sein Sexualtrieb ist autoerotisch. Die erogene Zone kann wechseln, besonders die Genital- und Aftergegend gewinnen große Bedeutung. Ersterer werden bei der Körperpflege, letzterer beim Defäkationsakte immer wiederholte Reize zugeführt. Neurotisch veranlagte Kinder zeigen die abnorme Stärke ihrer Libido, indem sie zum Zwecke vermehrten Lustgewinnes den Stuhl zurückhalten.

Die masturbatorische Reizung erogener Zonen ersetzt einen zentral bedingten, nach der erogenen Zone projizierten Reiz durch einen äußeren Reiz, ersetzt die vorhandene Reizempfindung durch eine Empfindung der Befriedigung. Die frühe autoerotische Betätigung fällt der Verdrängung anheim; sie kann aber später erneut zum Durchbruche gelangen, was besonders in der zweiten Hälfte der Latenzperiode geschieht. Der Reizzustand der Genitalzone führt dann, besonders bei neuropathischen Kindern, zu erneuter Masturbation, macht solche Kinder aber auch der Verführung durch ältere Kinder oder Erwachsene besonders zugänglich. Daher die Häufigkeit sexueller Traumen in der zweiten Hälfte der Latenzzeit. Solche Erlebnisse werden nach dem Muster der frühesten autoerotischen Sexualbetätigung verdrängt, vermögen aber die Symptombildung in einer später ausbrechenden Neurose in weitem Umfange zu beeinflussen. Die Verführung von Kindern wird in dieser Periode noch dadurch erleichtert, daß die Schranken des Sexualtriebes erst im Entstehen sind. Äußere Einflüsse vermögen der Sexualität in diesem Alter die Richtung fürs Leben zu erteilen. Die sexuelle Anlage

des Kindes begreift eben alle Partialtriebe in sich; sie ist polymorph pervers.

Außer den schon erwähnten stehen der infantilen Sexualität noch andere Quellen der Erregung zu Gebote. Die passive mechanische Bewegung des Wiegens, des Schaukelns und des Rüttelns beim Fahren, die aktive Muskelanstrengung beim Spielen oder Ringen wirken in diesem Sinne. Jede intellektuelle Arbeitsleistung hat eine psychosexuelle Miterregung zur Folge. Affektvorgänge, und ganz besonders der Angstaffekt greifen auf die Sexualität über. Die Erregbarkeit ist individuell variabel; am größten ist sie bei den neurotisch veranlagten Kindern.

Umgekehrt kann auf den nämlichen Wegen die sexuelle Erregung andere körperliche Funktionen beeinflussen. Wahrscheinlich geht auch die Sublimierung sexueller Triebkräfte auf diesen Bahnen vor sich.

III. Die Umgestaltungen der Pubertät.

Der Trieb, der bisher nur die Erzielung von Lust durch Reizung erogener Zonen angestrebt hatte, erfährt in der Pubertät Umwandlungen nach allen Richtungen. Die Partialtriebe, soweit sie nicht sublimiert werden, ordnen sich dem heterosexuellen Triebe unter, um zur Erreichung des nunmehrigen Sexualzieles mitzuwirken. Die erogenen Zonen ordnen sich dem Primat der Genitalzone unter. Ihre Funktion besteht von jetzt an darin, daß die sie treffenden Reize sexuelle Erregung hervorrufen. Die nächste Folge bilden die Bereitschaftsveränderungen bei beiden Geschlechtern, welche die Vereinigung ermöglichen. Mit der Erregung der erogenen Zonen und mit den Bereitschaftsveränderungen ist ein gewisser Grad von Lust verbunden, welche als Vorlust zur Gewinnung größerer Lust drängt. Die geringere Lust wirkt gleichsam als Verlockungsprämie zur Gewinnung größerer Lust. Es ist der gleiche Vorlustmechanismus, wie ihn Freud in der Technik des Witzes entdeckt hat. Die sexuelle Erregung enthält aber auch eine Unlustkomponente, ein Spannungsgefühl, das nach Entspannung drängt. Die höchste Lust, welche als Befriedigungslust zugleich das Spannungsgefühl löst, wird am Schluß des Geschlechtsaktes mit der Entleerung der Geschlechtsprodukte erreicht.

Für das Zustandekommen der sexuellen Erregung dürften im Körper gebildete Stoffe von Bedeutung sein; sie sind uns jedoch noch unbekannt. Die Anhäufung der eigentlichen Geschlechtsprodukte kommt als Entstehungsursache nicht in Betracht, denn sonst wäre die geschlechtliche Erregung beim Kinde, beim Weibe und beim männlichen Kastraten unverständlich.

Mit der Pubertät findet die scharfe körperliche und psychische Differenzierung von Mann und Weib statt. Vorher war die autoerotische und masturbatorische Sexualbetätigung beiden Geschlechtern gemeinsam. Vielleicht darf man richtiger sagen: vor der Pubertät sind die Sexualäußerungen des weiblichen Geschlechtes von männlichem Charakter. Mit der Pubertät erfolgt beim Weib ein mächtiger Verdrängungsschub, der jenes Stück männlicher Sexualität unterdrückt. Einzig die Annahme der Bisexualität vermag uns diesen Zustand begreiflich zu machen.

Beim Weibe ist ursprünglich die Klitoris die leitende erogene Zone; sie entspricht ja entwicklungsgeschichtlich dem männlichen Gliede. Während der Mann diese Leitzone beibehält, findet beim Weibe auch hier in der Pubertät eine Verschiebung statt, indem der Scheideneingang allmählich die Rolle der Leitzone übernimmt.

Der Verdrängungsschub der Pubertät und der Wechsel der Leitzone sind die Ursache für die größere Neigung des Weibes zur Neurose.

Mit den körperlichen Veränderungen der Pubertät geht der psychische Prozeß der Objektfindung einher. Er wurde schon in der autoerotischen Periode vorbereitet. Durch die Zärtlichkeit der Eltern werden beim Kinde erogene Zonen erregt; neurotisch veranlagte Kinder sind oft unersättlich für Zärtlichkeiten und zeigen dadurch die abnorme Stärke ihrer Libido. Der Geschlechtstrieb wird durch Verzärtelung anspruchsvoll, verlangt die beständige Gegenwart der geliebten Person, und geht, sobald diese einmal fehlt, leicht in Angst über. Daher rührt die Furcht erwachsener Neurotischer vor dem Alleinsein.

Die durchaus natürliche Übertragung der kindlichen Libido auf den andersgeschlechtlichen Teil der Eltern wird durch die Aufrichtung der Inzestschranke eingedämmt. Die sexuelle Komponente dieser Zuneigung wird verdrängt. Blutsverwandte werden von der Objektwahl ausgeschlossen. Die verdrängten inzestuösen Regungen bleiben normalerweise in den Gebilden der Phantasie (Traum, Sage usw.) erhalten. Bei manchen Neurotischen sind sie durchs ganze Leben deutlich nachweisbar in Form einer kindlichen Verliebtheit und Unterordnung, während unter normalen Verhältnissen eine mehr oder weniger weitgehende Ablösung von der elterlichen Autorität stattfindet.

Die infantile Übertragung auf Vater oder Mutter bleibt vorbildlich für die Objektwahl im späteren Leben.

Die ersten Pubertätsneigungen gehen oft irre, indem sie homosexuellen Charakter tragen. Doch gelangt die Libido bald in normale

Bahnen, teils durch die anziehende Kraft der entgegengesetzten Eigenschaften des andern Geschlechtes, teils unter dem Einflusse der gesellschaftlichen Autorität, teils durch die Erinnerung an die infantile Übertragung auf den andersgeschlechtlichen Teil der Eltern.

Der geschilderte komplizierte Entwicklungsgang des Sexualtriebes bietet reichlich Gelegenheit zu Abweichungen von der normalen Richtung. Als solche haben wir Perversion und Neurose kennen gelernt. Perverse und Neurotiker zeigen noch eine wichtige psychosexuelle Eigentümlichkeit, nämlich eine erhöhte Haftbarkeit oder Fixierbarkeit der Eindrücke des Sexuallebens.

Ein dritter möglicher Ausgang ist derjenige in Sublimierung. Der Sublimierungsprozeß führt überstarke Erregungen aus einzelnen Sexualitätsquellen anderweitiger Verwendung zu. Hier stehen wir an einer der Quellen für das künstlerische Schaffen. „Je nachdem solche Sublimierung eine vollständige oder unvollständige ist, wird die Charakteranalyse hochbegabter, insbesondere künstlerisch veranlagter Personen jedes Mengungsverhältnis zwischen Leistungsfähigkeit, Perversion und Neurose ergeben." Eine Unterart der Sublimierung ist als Reaktionsbildung zu bezeichnen. Sozial schädliche Triebe werden nicht nur verdrängt, sondern in entgegengesetzte Tendenzen umgewandelt; z. B. werden die feindseligen Tendenzen gegen den gleichgeschlechtlichen Teil der Eltern in Gefühle der Ehrfurcht und Pietät übergeführt. Sexuelle Energien helfen zu einem wesentlichen Teile den „Charakter" des Menschen aufbauen.

21. Bruchstück einer Hysterieanalyse.

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band 18, Heft 4 und 5, 1905.

Die Krankengeschichte demonstriert in ausgezeichneter Weise das Eingreifen der Traumdeutung in die Psychoanalyse und damit den praktischen Nutzen der ersteren. Sie zeigt ferner die ganzen Widerstände der Hysterischen gegen die Aufklärung ihrer unbewußten Regungen. Diese Widerstände äußern sich in der Unfähigkeit, die eigene Geschichte richtig zu erzählen; sie treten hier wie auch sonst im Laufe der Analyse als bewußte und unbewußte Unaufrichtigkeit, als Gedächtnislücken und -täuschungen, als zeitliche Verschiebungen und als abschwächende Äußerungen des Zweifels bei wirklichen Geständnissen hervor. Der Arzt, der das Unbewußte des Patienten

erforscht, darf nie ein klares Ja erwarten; das beständige Nein des Patienten ist für ihn nur ein Maß des Widerstandes.

Jedes Symptom wird als vieldeutig erwiesen. Es kann gleichzeitig mehreren verdrängten Wunschphantasien Ausdruck geben oder zuerst diesen, später einen andern Wunsch vertreten.

Die Konversion wird auf das „somatische Entgegenkommen" zurückgeführt. Es ist der psychosexuellen Konstitution der Hysterischen in hervorragendem Maße eigen, zum Unterschiede von den Zwangsneurotikern. Von diesem Faktor hängen die Krankheitsmöglichkeiten der Hysterie ab. Zu unterscheiden von den Krankheitsmöglichkeiten sind die Krankheitsmotive; diese sind sekundärer Natur. Hat sich der hysterische Krankheitszustand dem Individuum einmal nützlich erwiesen, so findet sich bald eine neue Gelegenheit zu seiner Verwendung, ein Motiv zur Wiedererkrankung. Diese kann, wenn das somatische Entgegenkommen groß genug ist, zu den alten neue Symptome hinzufügen.

Während die Psychoanalyse die verdrängten Regungen ins Bewußtsein zurückführt, beobachtet man bei dem Patienten ein neues Phänomen von pathologischem Charakter: die Übertragung. Der Patient überträgt seine verdrängt gewesenen Wünsche — Liebe wie Haß — auf den Arzt, welchem er sich anvertraut. Für den Arzt ist es eine wichtige Aufgabe, den Patienten über das Wesen dieses Vorganges aufzuklären, die Übertragung ganz wie ein anderes Krankheitssymptom auf ihre Quellen zurückzuführen. Die Übertragung findet bei jedem psychotherapeutischen Verfahren statt; die Psychoanalyse unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß sie diesen Vorgang dem Patienten bewußt macht. Die Übertragung verursacht die schwersten Widerstände gegen die Analyse, aber ihre Lösung ist auch ein besonders wichtiger Faktor der Behandlung. Erst nach Lösung der Übertragung entfaltet die Analyse ihre volle Heilkraft. Erst jetzt versteht der Patient die Zusammenhänge, welche der Arzt nachgewiesen hat, im vollen Umfange und wird nun frei von der Herrschaft der verdrängten Vorstellungen.

Freud ist somit zu einer neuen Auffassung vom Wesen der Psychoanalyse gelangt. Auch die Technik hat Änderungen erfahren. Eine derselben ist noch zu erwähnen. Die Auflösung der Krankheitserscheinungen geschieht nicht mehr symptomweise, sondern der Patient erhält in gewissem Sinne die Führung. Was dem Patienten als nächstliegender Gegenstand einfällt, bildet in jeder Sitzung das Thema der Analyse.

22. Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen.

In Löwenfeld, „Sexualleben und Nervenleiden“, 4. Auflage, 1906.

Freud weist auf die Wandlungen seiner ätiologischen Anschauungen hin. Er betrachtet sexuelle Erlebnisse der Kindheit nicht mehr als Ursache der späteren Krankheit. Durch jene Erlebnisse erhält nur die Entwicklung der Sexualität eine bestimmte Richtung. Die Symptome sind ihm nicht mehr direkte Abkömmlinge der verdrängten Erinnerungen an sexuelle Kindheitserlebnisse, sondern auf den Kindheitserinnerungen bauen sich Phantasien auf, die sich direkt in Symptome umsetzen. Diese Phantasien sind nahe verwandt mit den Träumen sowie mit den Wahnbildungen der Geisteskranken.

Das akzidentelle Moment verliert in der Ätiologie der Neurosen seine Bedeutung zugunsten eines konstitutionellen. Dieses bezeichnet Freud als „sexuelle Konstitution“. (Vgl. die „Drei Abhandlungen“.) Dem neurotisch veranlagten Kinde ist eine besondere Neigung zur Sexualverdrängung eigen, vermöge deren es auf sexuelle Eindrücke in einer abnormen Weise reagiert. An Stelle des Begriffes der „Abwehr“ ist derjenige der „Verdrängung“ getreten. Nahe Beziehungen bestehen zwischen Neurose und Perversion. Die Neurose ist das „Negativ“ der Perversionen; sie enthält die perversen Regungen in verdrängter Form.

Sexualität und Infantilismus haben infolge dieser Änderung der Betrachtungsweise ihre Bedeutung nicht etwa verloren; die Lehre hat vielmehr eine neue und breitere Grundlage erhalten.

23. Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre aus den Jahren 1893 bis 1906.

Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1906.

Die Sammlung enthält — außer einem Nachruf auf Charcot (1893) — die unter Nr. 1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 17, 18, 22 referierten Schriften.

24. Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse.

Archiv für Kriminalanthropologie von Groß, Band 26, 1906.

Besprechung der gemeinsamen Züge in der Tatbestandsdiagnostik (mit Hilfe des Assoziationsexperiments) und in der Psychoanalyse. Die

„Komplexmerkmale", wie sie beim Experiment hervortreten, machen sich auch bei der Psychoanalyse bemerkbar.

25. Zwangshandlungen und Religionsübung.

Zeitschrift für Religionspsychologie, Band I, Heft 1, 1907.

Der Zwangsneurotiker führt gewisse anscheinend bedeutungs- und sinnlose Handlungen („Zeremoniell") mit zwangsmäßiger Gewissenhaftigkeit aus; daneben sind ihm bestimmte andere Handlungen verboten. Jede Abweichung vom Zeremoniell verursacht ihm Angst. Ganz Ähnliches gilt für die Befolgung des religiösen Zeremoniells.

Das neurotische Zeremoniell hat einen nachweisbaren Sinn. Es dient anfänglich als Abwehrmaßregel gegen befürchtetes Unheil, sodann gegen die von einem unvollkommen unterdrückten Triebe ausgehenden Versuchungen. Die Religion verlangt ebenfalls die Unterdrückung von Trieben. Die Zwangsneurose ist eine private Religion von krankhaftem Charakter, während man die Religion als eine universelle Zwangsneurose bezeichnen könnte. Auch in der Religion kann das Zeremoniell zur Hauptsache werden, wie es in der Zwangsneurose durch den Verschiebungsvorgang regelmäßig geschieht.

26. Zur sexuellen Aufklärung der Kinder.

„Soziale Medizin und Hygiene", Band II, 1907.

Der populär gehaltene Artikel wendet sich gegen die verbreitete Auffassung von der Asexualität des Kindesalters und gegen die Geheimtuerei in sexuellen Dingen.

27. Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva".

Schriften zur angewandten Seelenkunde, herausgegeben von Professor Dr. Sigmund Freud, I. Heft. Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1908. (Hugo Heller & Cie., 1907.)

Die aus der Psychoanalyse und Traumdeutung gewonnenen Erfahrungen lassen sich auch auf Wahngebilde und Träume, wie sie Dichter bei ihren Helden schildern, zur Anwendung bringen. Freud erweist die Bedeutung der Verdrängung und des Unbewußten, des Konfliktes und Kompromisses zwischen bewußten und verdrängten Wünschen für die Entstehung von Wahn und Träumen des Helden der Jensenschen Dichtung. Verschiebung, Verdichtung, Doppelsinn,

Überdeterminierung, symbolische Darstellung usw. lassen sich hier ganz wie in den Wahn- und Traumbildungen der Wirklichkeit feststellen.

28. Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität.

Zeitschrift für Sexualwissenschaft, Jahrgang I, Heft 1, 1908.

Tagträume sind uns am besten bei Kindern bekannt. Ähnliche Phantasien finden sich bei erwachsenen Neurotikern. Diejenigen Phantasien, welche dem Individuum bewußt sind, werden streng geheim gehalten. Die übrigen verdrängten sexuellen Phantasien können auf dem Wege der Konversion in hysterische Symptome umgewandelt werden. Jedes Symptom ist aber mehrfach determiniert; es entstammt verschiedenen Phantasien. Es ist ein Kompromiß zweier entgegengesetzter Triebrichtungen, einer libidinösen und einer Verdrängungsregung. Es kann gleichzeitig aber auch der Ausdruck zweier libidinöser Phantasien von entgegengesetztem Geschlechtscharakter sein, also einer männlichen und einer weiblichen unbewußten sexuellen Phantasie. Bezüglich der Allgemeingültigkeit dieser letzteren Erfahrung drückt Freud sich mit Reserve aus. Er weist zum Schluß auf ihre praktische Bedeutung hin; bei der Psychoanalyse dürfe man nie die mögliche bisexuelle Bedeutung eines Symptoms aus dem Auge verlieren.

29. Charakter und Analerotik.

Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, 9. Jahrgang, Nr. 52, 1908.

Gewisse menschliche Charakterzüge verdanken der Umwandlung sexueller Partialtriebe ihre Entstehung. Diese Umwandlung erfolgt durch Sublimierung oder durch Reaktionsbildung. (Vgl. die „Drei Abhandlungen“.) Es gibt Personen, in deren Kindheit die Afterzone in abnormem Grade der Lustgewinnung diente. Bei solchen Personen scheinen sich durch Sublimierung der analerotischen Komponente ihres Sexualtriebes bestimmte Charaktereigentümlichkeiten zu entwickeln, nämlich Sparsamkeit, die sich bis zum Geize steigern kann, Eigensinn, der sich zum Trotze steigert und Rachsucht nach sich zieht, und ein ins Kleinliche übergehender Zug zum Ordentlichen. Der an dritter Stelle genannte Zug ist der am wenigsten konstante des Syndroms. —

Es gilt für diese kleine Mitteilung ganz besonders, daß zu ihrem vollen Verständnis die Kenntnis der „Drei Abhandlungen“ erforderlich ist.

30. Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität.

Sexualprobleme. Der Zeitschrift „Mutterschutz“ neue Folge, 4. Jahrgang, 3. Heft, 1908.

Man sucht die Ursachen für die Nervosität unserer Zeit in der Regel nur in der Unruhe und Hast des modernen Lebens. Diese Erklärung ist jedoch unzulänglich; sie berücksichtigt nicht das sexuelle Moment in der Ätiologie der Neurosen. Unsere Kultur beruht auf der Unterdrückung von Trieben. Die kulturelle Moral verlangt vom Individuum eine weitgehende Einschränkung seiner Sexualbetätigung. Sehr viele Individuen suchen für die von ihnen geleistete Verdrängung normaler und perverser Triebe eine Ersatzbefriedigung in den Symptomen der Neurose. Die kulturelle Sexualmoral ist für viele Personen eine Quelle der Krankheit. Freud wirft die Frage auf, ob nicht der kulturelle Nutzen unserer Moral durch diesen Schaden mehr als aufgewogen werde.

31. Der Dichter und das Phantasieren.

Neue Revue, 1. Jahrgang, 2. Märzheft, 1908.

Die dichterische Tätigkeit bietet Analogien mit anderen Formen der Phantasietätigkeit. Im Spiele des Kindes, im Tagtraume und im nächtlichen Traume des Erwachsenen, in den krankhaften Phantasien der Neurosen und Psychosen, in den Produkten der Massenphantasie (Sagen, Märchen) ist stets das Ich der Held. Die Welt wird den Wünschen des Ich entsprechend umgeformt. Auch in der Dichtung ist das Ich des Dichters der Mittelpunkt; auch hier findet eine Wunscherfüllung statt. Ein aktueller Anlaß ruft beim Dichter infantile Reminiszenzen wach; die an diese anknüpfenden Wünsche werden in der Dichtung realisiert — ganz wie im Traume. — Das Zustandekommen der Effekte der Dichtung bedarf noch der Aufklärung. Freud nimmt hier wie in der Psychologie des Witzes einen Vorlustmechanismus an. Der Endeffekt eines Dichtwerkes ist die Befreiung des Lesers von inneren Spannungen.

32. Über infantile Sexualtheorien.

„Sexualprobleme“, 4. Jahrgang, 1908.

Da die Kinder über Zeugung, Geburt usw. nicht wie über andere Vorgänge von ihrer Umgebung Aufklärung erhalten, so bilden sie sich

eigene, verkehrte Theorien. Diese ähneln einander bei allen Kindern in auffallender Weise. Die Anregung zur Bildung solcher Anschauungen geben dem Kinde zum Teil Vorkommnisse, die ihm unerklärlich bleiben (z. B. dem bisher einzigen Kinde die Ankunft eines zweiten), zum Teil aber auch die Sensationen, welche sich an seinen erogenen Zonen abspielen.

Die typische Theorie des Knaben schreibt auch dem weiblichen Geschlecht einen Penis zu. Eine gewöhnliche Theorie ist ferner, daß das Kind aus der Darmöffnung der Mutter (statt aus der noch unbekannten Vagina) wie ein Exkrement entleert wird. (Kloakentheorie.) Kinder, die den Verkehr ihrer Eltern beobachten konnten, fassen ihn als einen gewalttätigen Akt des Vaters gegen die Mutter auf. (Sadistische Theorie.)

Diese infantilen Anschauungen verfallen der Verdrängung. Sie kehren gelegentlich in den Träumen des späteren Lebens wieder. Ihr psychopathologisches Interesse beruht darauf, daß sie auf neurotische Symptome oft einen determinierenden Einfluß ausüben.

33. Allgemeines über den hysterischen Anfall.

Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie, 1. Jahrgang, 1909.

Der hysterische Anfall dient der motorischen Abfuhr verdrängter Libido. Er bildet den Ersatz einer in der Kindheit geübten autoerotischen Befriedigung und stellt ein Äquivalent des Koitus dar. Die einzelnen Erscheinungen und Phasen des Anfalles sind pantomimisch dargestellte Phantasien. Das eigentliche Wesen des Anfalles ist durch einen der Traumentstellung analogen Vorgang unkenntlich gemacht. Auch im hysterischen Anfalle läßt sich die Verdichtung verschiedener Wunschphantasien nachweisen, ebenso die mehrfache Identifikation, die Umkehrung in der Zeitfolge und endlich — der im Traume häufigen Darstellung durch das Gegenteil entsprechend — die antagonistische Verkehrung der Innervation. Die „Absence" im hysterischen Anfall entspricht dem Bewußtseinsentgang, wie er auf der Höhe jedes starken sexuellen Erregungsvorganges bemerkbar ist.

34. Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre. Zweite Folge.

Leipzig und Wien, Franz Deuticke, 1909.

Die „zweite Folge" enthält die unter Nr. 21, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33 referierten Schriften.

35. Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben.

Dieses Jahrbuch, I. Band, 1. Hälfte.

Die Annahmen vom Wesen der kindlichen Sexualität, zu denen Freud auf Grund seiner Psychoanalysen Erwachsener gelangt ist, finden durch die Analyse, welche bei einem fünfjährigen Knaben vorgenommen wurde, ihre Bestätigung. Speziell der innige Zusammenhang zwischen den infantilen sexuellen Wünschen und den neurotischen Symptomen tritt aufs deutlichste zutage.

Bericht über die österreichische und deutsche psychoanalytische Literatur bis zum Jahre 1909.

Von Dr. **Karl Abraham** (Berlin).

Vorbemerkung.

Die psychoanalytische Literatur, die sich lange Zeit in sehr engen Grenzen gehalten hatte, zeigt seit dem Jahre 1907 ein rasches Anwachsen. Die nachfolgende Übersicht über die Publikationen in Österreich und Deutschland wurde bis zur Mitte des Jahres 1909 nach Möglichkeit vervollständigt. Es fanden nach dem Wunsche der Redaktion jedoch nur solche Schriften Berücksichtigung, welche auf unserem Gebiete positive Mitarbeit leisten; Arbeiten, die nur gelegentlich auf Freuds Schriften Bezug nehmen, desgleichen solche mit rein kritischem oder polemischem Inhalte wurden also ausgeschlossen. Auch die in manchen Hand- und Lehrbüchern[1]) enthaltenen, teils referierenden, teils kritischen Darstellungen konnten hier keinen Platz finden.

Die Anordnung der Referate geschah in alphabetischer Reihenfolge der Autoren.

Abraham K. (Zürich, später Berlin): **Über die Bedeutung sexueller Jugendtraumen für die Symptomatologie der Dementia praecox.**
Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, 1907, 1. Juniheft.

In der Anamnese der Dementia praecox findet man, wie durch mehrere Krankengeschichten gezeigt wird, nicht selten sexuelle Traumen der Vorpubertätszeit. Diesen kommt zwar keine ätiologische Bedeutung

[1]) Ich nenne hier außer den Schriften von Löwenfeld: Hellpach, Grundlinien einer Psychologie der Hysterie; Oppenheim, Lehrbuch der Nervenkrankheiten; Bloch, Das Sexualleben unserer Zeit.

zu, aber sie determinieren die Symptome und geben dem Krankheitsfall das individuelle Gepräge. Die Sexualität der zur Hysterie oder Dementia praecox disponierten Personen ist abnorm. Sie äußert sich u. a. in einer krankhaften Phantasie. Diese ermöglicht es, daß Erlebnisse der frühen Kindheit noch nach vielen Jahren in den Krankheitssymptomen einen symbolischen Ausdruck finden.

Derselbe: **Das Erleiden sexueller Traumen als Form infantiler Sexualbetätigung.**

Ibid. 1907, 2. Novemberheft.

Kinder mit neurotischer oder psychotischer Veranlagung erleiden mit besonderer Häufigkeit sexuelle Traumen. Infolge ihrer abnormen psychosexuellen Konstitution setzen sie sich Verführungen leichter aus als andere Kinder, zeigen überhaupt ein größeres Entgegenkommen für sexuelle Traumen. Daß sie ihre Erlebnisse verschweigen und ins Unbewußte verdrängen, erklärt sich aus dem Lustgewinn, den sie aus dem Erlebnisse gezogen haben und wegen dessen sie sich Vorwürfe machen. Diese besondere Neigung zum Erleiden sexueller Traumen beruht auf einer abnormen Betonung des masochistischen Partialtriebes. Auffallend ist, daß die Traumen sich bei vielen solchen Personen häufen; gerade darin zeigt sich, daß sie den Erlebnissen entgegenkommen. Auch andere Traumen beruhen nicht selten auf einer unbewußten Absicht dessen, der sie erleidet. Die Tendenz zum Erleiden weiterer Traumen findet sich auch bei der sogenannten Unfallneurose.

Derselbe: **Die psychosexuellen Differenzen der Hysterie und der Dementia praecox.**

Ibid. 1908, 2. Juliheft.

Die Dementia praecox beeinträchtigt oder vernichtet die Fähigkeit, die Libido auf Objekte zu übertragen und zugleich die Fähigkeit zur Sublimierung. Die normale psychosexuelle Entwicklung, die vom Stadium des Autoerotismus ihren Ausgang nimmt, führt zur „Übertragung“ nicht nur auf lebende, sondern auch auf leblose Objekte. Der Mensch steht zu den Gegenständen in einem persönlichen Verhältnisse; in seiner Sprache dichtet er den Gegenständen sogar Geschlechter an. Die Sublimierung, welche die durch Verdrängung der Partialtriebe frei werdenden sexuellen Energien sozial nutzbar macht, wirkt nicht nur in der Kindheit, sondern während des ganzen Lebens und ist für viele Tätigkeiten eine Grund-

bedingung. Sexualübertragung und Sublimierung greifen vielfach ineinander. Beide zusammen bilden die wichtigste Grundlage für das soziale Verhalten des Menschen. Alle Erscheinungen der Dementia praecox zeigen, daß das kranke Individuum seine Libido von der Außenwelt abgekehrt hat, im Gegensatze zur übertriebenen Objektbesetzung beim Hysterischen. Aus dieser Abkehr der Libido erklärt sich zum Teil auch der Verfolgungswahn und der Größenwahn. Letzterer ist ein Produkt der autoerotischen Sexualüberschätzung. Aus der Vernichtung der Übertragung und Sublimierung geht ferner die sogenannte Demenz hervor, die bei der Dementia praecox ihren Namen zu Unrecht trägt.

Die psychosexuelle Eigentümlichkeit der Dementia praecox besteht in einer Tendenz zum Autoerotismus. Da die autoerotischen Erscheinungen bei später geisteskranken Personen schon in der Jugend irgendwie — und oft sehr klar — zum Ausdrucke kommen, so beruht die psychosexuelle Konstitution der Dementia praecox auf einer Entwicklungshemmung, auf einem Festhalten am Autoerotismus. Der Hysterie fehlt die Tendenz zum ausschließlichen Autoerotismus.

Derselbe: **Die psychologischen Beziehungen zwischen Sexualität und Alkoholismus.**

Zeitschrift für Sexualwissenschaft, 1908, Nr. 8.

Die alte Erfahrung, daß der Alkohol psychische Hemmungen beseitigt, ist dahin zu präzisieren, daß er die Wirkungen der Verdrängung und Sublimierung rückgängig macht und die sexuelle Aktivität erhöht. Unter Alkoholwirkung kommen die verdrängten Partialtriebe wieder zur Geltung. Indem er sexuelle Erregung hervorruft, schmeichelt der Alkohol dem Männlichkeitsgefühl. Der Mann identifiziert den Alkohol mit seiner Zeugungskraft. Diese Identifikation findet sich schon in den ältesten Mythen. Das Weib, dessen Sexualität infolge des Verdrängungsschubes der Pubertät mehr passiver Natur ist, verliert durch die Wirkungen des Alkohols seine Eigenart und dadurch seinen Reiz.

Der chronische Alkoholismus ruft die gleichen Wirkungen dauernd hervor. Dem Alkoholiker wird der Alkoholgenuß zu einem Surrogat des sexuellen Genusses. Er verdrängt diese Tatsache und verschiebt sein Schuldgefühl als Anklage auf seine Frau. (Eifersuchtswahn.) Die sexuellen Komplexe wirken beim Trinker in ganz ähnlicher Weise wie beim Neurotischen.

Derselbe: **Traum und Mythus.** Eine Studie zur Völkerpsychologie. Schriften zur angewandten Seelenkunde, herausgegeben von Freud, Heft 4, 1909.

Wie der Traum der Individualphantasie, so entspringt der Mythus der Phantasie eines Volkes. Auch er tendiert nach Wunscherfüllung. Manche Mythen bringen sogar die gleichen Wünsche zum Ausdruck wie gewisse Träume („typische" Träume Freuds). Die meisten Mythen enthalten eine symbolische Erfüllung von Wünschen aus der Kindheit des Volkes. Diese Symbolik wird eingehend besprochen; wir begegnen ihr in unserer Sprache, in Gebräuchen, in den Träumen usw. Die Sagen von der Herabkunft des Feuers (Prometheus-Sage) und des Göttertrankes werden in Anlehnung an die Forschungen von Kuhn u. a. analysiert. Die Feuersage stellt ursprünglich in symbolischer Form die Zeugung dar, der Göttertrank ist ursprünglich der menschliche Samen. Zeugung und Samen erfahren in den beiden Mythen eine Apotheose. Die Wünsche des Mannes, welche mit seinem Männlichkeitsbewußtsein (sexueller Größenkomplex) zusammenhängen, werden als erfüllt dargestellt. Freilich findet die Wunscherfüllung in der gewöhnlichen Überlieferung des Mythus in sehr verschleierter Form statt. Auch hier wirkt die Zensur und zwingt zur Entstellung der eigentlichen, dem Mythus zugrunde liegenden Gedanken durch Verdichtung, Verschiebung usw., ganz wie im Traume. Die Wirkung dieses psychologischen Prozesses wird u. a. an den Sagen von Moses und Simson gezeigt.

Die Wunschtheorie des Mythus verdient den Vorzug vor den älteren Theorien, weil sie einen Einblick in die Motive der Mythenbildung gewährt.

Derselbe: **Die Stellung der Verwandtenehe in der Psychologie der Neurosen.**

Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschungen, I. Jahrgang, I. Hälfte, 1909.

In neurotischen Familien findet man vielfach eine abnorme Fixierung der infantilen Sexualübertragung auf Blutsverwandte; die Fähigkeit, die Libido auf fremde Personen zu übertragen, ist infolgedessen nicht selten unzureichend. Die Ehe mit einer Blutsverwandten bildet für den Mann einen Ersatz für die nicht erreichbare Befriedigung infantiler Inzestwünsche. Mitglieder solcher Familien verbleiben vielfach in einer kindlichen Abhängigkeit von den Eltern, weil ihnen in

der Pubertät die Ablösung ihrer Libido von den Sexualobjekten der Kindheit nicht vollkommen gelang. Solche Personen bleiben häufig ehelos oder sie zeigen doch einen ausgesprochen monogamischen Zug. Die Fixierung infantiler Inzestneigungen ist ferner von großer Bedeutung für das Zustandekommen gewisser neurotischer Erscheinungen, wie z. B. der psychischen Impotenz des Mannes und der Frigidität des Weibes.

Die Ehe unter Blutsverwandten sollte in erster Linie als eine Folge neurotischer Veranlagung betrachtet werden; als Ursache einer solchen kommt sie für die Nachkommenschaft hauptsächlich deshalb in Betracht, weil eine bereits vorhandene neurotische Disposition durch sie gezüchtet wird.

Adler A. (Wien): **Drei Psychoanalysen von Zahleneinfällen und obsedierenden Zahlen.**

Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, 7. Jahrgang, 1905, Nr. 28.

Die von Freud (Psychopathologie des Alltagslebens) vertretene Auffassung der psychologischen Determinierung von Einfällen sucht Adler durch mehrere Beispiele zu stützen. Man gelangt zu den verdrängten Vorstellungen, welche den Zahleneinfall determinieren, indem man unter Ausschluß bewußter Zielvorstellungen Einfälle produziert. Gegen die Anerkennung der sich so ergebenden Tatsachen regt sich stets ein Widerstand, der sich in abfälligen Bemerkungen theoretischer Art und in der Verwerfung jedes einzelnen Einfalles äußert.

Derselbe: **Das sexuelle Problem in der Erziehung.**

Die Neue Gesellschaft, 1905, Heft 34.

Adler sucht die Aufmerksamkeit der Erzieher auf die Äußerungen der Sexualität im Kindesalter zu lenken, welche gewöhnlich nicht als solche erkannt werden. Vom Standpunkte der „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie" bespricht er die Äußerungen des Autoerotismus, die perversen Regungen, die Sublimierung, die Wirkung sexueller Eingriffe oder Verführungen, die sexuelle Wurzel der Liebe des Kindes zu den Eltern sowie die Übergänge aller dieser Erscheinungen ins Krankhafte. Besonders werden die Erscheinungen der sexuellen Frühreife geschildert, welche zumeist einem Akte der Verführung ihre Entstehung verdanken.

Wegen seiner Kürze und Schärfe kann dieser Aufsatz sehr gut zur Orientierung dienen.

Derselbe: **Studie über Minderwertigkeit von Organen.**

Berlin und Wien, Verlag von Urban & Schwarzenberg, 1907.

Die Lehre von den Organminderwertigkeiten bemüht sich um die Aufklärung der individuellen Krankheitsursachen, strebt also auf allgemein-medizinischem Gebiete das Gleiche an wie Freuds Lehren auf dem Gebiete der Neurosen. An Stelle der Erblichkeit von Krankheiten tritt die Vererbung der Minderwertigkeit eines Organes (oder mehrerer) als ein bestimmterer Begriff.

Man hat morphologische und funktionelle Minderwertigkeiten zu unterscheiden; beide treffen meist zusammen. Zu den ersteren gehören die sogenannten „Degenerationszeichen". Sie bilden den Ausdruck der Minderwertigkeit des zugehörigen Organes (respektive Körpersegmentes im Sinne der Embryologie). Die Minderwertigkeit eines Organes kann durch funktionelle Höherbildung kompensiert, ja sogar überkompensiert werden.

Die sogenannten Kinderfehler (Bettnässen, Lutschen, Stottern usw.) lokalisieren sich im minderwertigen Organ. Dieses Organ kann in späterer Zeit freilich normal funktionieren, bleibt aber ein Locus minoris resistentiae. Zu den funktionellen Anomalien im Bereiche minderwertiger Organe gehören auch gewisse Reflexanomalien, z. B. das Fehlen des Gaumenreflexes bei Minderwertigkeit des Verdauungsorgansystemes.

Häufig finden sich bei einem Individuum mehrere Organminderwertigkeiten vereinigt. Besonders pflegt die Minderwertigkeit des Urogenitalsystems andere Organminderwertigkeiten zu begleiten. Für die Neurosenlehre wichtig ist die Erfahrung, daß bei jeder funktionellen Minderwertigkeit des Zentralnervensystems gleichzeitig auch eine solche des Genitalapparates besteht. Adler ist der Ansicht, daß sich eine jede Organminderwertigkeit nur auf Grund einer gleichzeitigen Minderwertigkeit der Sexualorgane vererbe.

Adlers Untersuchung bildet eine wichtige Ergänzung zu Freuds Lehren, indem sie die Auswahl der Symptome bei den Neurosen erklären hilft. Aus der Minderwertigkeit eines oder mehrerer Organe erklärt sich z. B. das von Freud sogenannte „somatische Entgegenkommen" der Hysterie.

Es sei bemerkt, daß dieses Referat nur diejenigen Gedanken der Abhandlung berücksichtigt, welche die Interessen dieses Jahrbuches unmittelbar berühren.

Derselbe: **Der Aggressionstrieb im Leben und in der Neurose.**

„Fortschritte der Medizin“, 1908, Nr. 19.

Jeder „Trieb“ geht auf eine Organbetätigung zurück. Minderwertige Organe sind durch besondere Stärke des Triebes ausgezeichnet. In der Entstehung der Neurosen spielen die minderwertigen Organe eine wichtige Rolle.

Der Sadismus beruht auf der „Verschränkung“ von Aggressionstrieb und Sexualtrieb. Der Aggressionstrieb kann — wie jeder andere Trieb — in reiner oder sublimierter Form ins Bewußtsein treten oder er kann infolge der hemmenden Wirkung eines andern Triebes ins Gegenteil verkehrt oder gegen das Individuum selbst gerichtet oder auf ein anderes Ziel verschoben werden. Verfasser gibt einen gedrängten Überblick über Vorkommen und Bedeutung dieser Erscheinungsformen des Aggressionstriebes beim Gesunden und beim Neurotiker.

Derselbe: **Zwei Träume einer Prostituierten.**

Zeitschrift für Sexualwissenschaft, 1908, Nr. 2.

In den beiden Träumen wird die verdrängte Homosexualität der Träumerin nachgewiesen.

Derselbe: **Das Zärtlichkeitsbedürfnis des Kindes.**

Monatshefte für Pädagogik und Schulpolitik, 1. Jahrgang, 1. Heft, 1908.

Der Aufsatz weist in mehr populärer Form auf die innigen Zusammenhänge zwischen dem Zärtlichkeitsbedürfnis und dem kindlichen Triebleben hin, desgleichen auf die Gefahren der übertriebenen Züchtung und der Vernachlässigung dieses Bedürfnisses.

Bloch E. (Kattowitz, O.-S.): **Ein Beitrag zur Freudschen Sexualtheorie der Neurosen.**

Wiener Klinische Wochenschrift, 1907, Nr. 52.

Kurze Mitteilung der Analyse eines Falles von psychischer Impotenz, welche zugunsten von Freuds Auffassung der sexuellen Infantilismen spricht. Zu Freuds Theorie nimmt Bloch in widerspruchsvoller Weise Stellung.

Ehrenfels Chr. v.: Sexuales Ober- und Unterbewußtsein.

Politisch-anthropologische Revue, II. Jahrgang, Heft 6.

Die Kulturmenschheit leidet an einer allgemeinen Psychose, welche zu ganz analogen Erscheinungen führt wie die Hysterie beim Individuum. Im Bereiche der Sexualität besteht eine tiefgreifende Spaltung. Das sexuelle Ober- oder Tagesbewußtsein verleugnet die Vorstellungen und Gefühle des Unter- oder Nachtbewußtseins. Daraus ergeben sich schwere Schäden für den Einzelnen und die Gesamtheit. Wie man nun — nach den Lehren von Breuer und Freud — die Wirkungen der hysterischen Bewußtseinsspaltung aufheben kann, indem man die abgespaltenen Vorstellungen ins Bewußtsein zurückführt, so sollte die Gesellschaft die natürlichen sexuellen Vorstellungen und Regungen aus ihrer Verbannung im Unterbewußtsein befreien. Ihre Aufnahme ins Oberbewußtsein wäre die Grundlage einer Reform des Sexuallebens.

Ferenczi S. (Budapest): **Analytische Deutung und Behandlung der psychosexuellen Impotenz beim Manne.**

Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, 1908, Nr. 35 und 36.

Die sexuelle Hemmung ist, wie Ferenczi ausführt, ein Verbot des Unbewußten, das sich eigentlich gegen die Verwirklichung verdrängter sexueller Kindheitswünsche richtet, aber auf die gesamte Sexualbetätigung übergreift, um die Verdrängung vollends zu sichern. Von größter Bedeutung ist die inzestuöse Fixierung auf Eltern oder Geschwister. Die psychische Impotenz ist meist mit anderen neurotischen Erscheinungen verbunden. In leichten Fällen kann schon eine oberflächliche Psychoanalyse zur Heilung führen; in schweren Fällen vermag eine regelrecht durchgeführte Analyse noch Heilung zu bringen.

Derselbe: **Über Aktual- und Psychoneurosen im Lichte der Freudschen Forschungen und über die Psychoanalyse.**

Wiener Klinische Rundschau, 1908, Nr. 48.

Ein eingehendes Referat, dem der Autor eigene Erfahrungen einfügt.

Groß Otto (Graz): **Zur Differentialdiagnostik negativistischer Phänomene.**

Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift, 1904, Nr. 37 und 38.

Groß unterscheidet den echten katatonen („psychomotorischen") Negativismus von der „Affektlage der Ablehnung".

Der Negativismus beruht auf „einer von der Ichkontinuität abgetrennten Reihe psychophysischer Vorgänge". Er steht in keinem Zusammenhange mit bewußten psychischen Vorgängen und ist daher auf introspektivem Wege nicht erklärbar. Groß scheidet zwischen einer Anzahl verschiedener Sejunktionsvorgänge. Besonders betont er die Verschiedenheit des Breuer-Freudschen Spaltungsmodus von dem „Bewußtseinszerfall", welchen er selbst beschrieben hat. Der Bewußtseinszerfall ist den als Dementia praecox zusammengefaßten Psychosen eigen; er ist eine Störung der Bewußtseinstätigkeit, während bei dem Breuer-Freudschen Modus eine systematisierte Zerteilung des Bewußtseinsinhaltes vorliegt.

Die „Affektlage der Ablehnung" ist nicht auf Bewußtseinsspaltung zurückführbar, sondern gehört der bewußten Persönlichkeit an und ist introspektiv erklärbar. Die Grundlage ist ein allgemeiner Zustand der „Ratlosigkeit".

Derselbe: **Das Freudsche Ideogenitätsmoment und seine Bedeutung im manisch-depressiven Irresein Kraepelins.**

Leipzig, F. C. W. Vogel, 1907.

Wernickes Sejunktionslehre war für sich allein unvollständig. Freuds Lehren von der Verdrängung und von den Symbolen mußten hinzukommen, um die funktionellen Psychosen unserem Verständnis näher zu bringen.

Die verdrängten Komplexe stehen in „Sekundärfunktion" (Groß). Sie können ihre Energiebesetzung an andere Komplexe abgeben. Der Komplex findet seinen Ausdruck im Symbol. Die verdrängten Affekte, deren Wirkung fortdauert, äußern sich im Bewußtsein durch Automatismen. Das Zustandekommen der Automatismen beruht auf Affektverschiebung.

Der ausführlich mitgeteilte Krankheitsfall zeigt die Kombination eines Zwangssymptomes (Stehltrieb) mit einer funktionellen Psychose, dem manisch-depressiven Irresein Kraepelins. Diese Kombination läßt sich durch Heranziehung der Kompensationslehre Antons erklären, welche u. a. zeigt, daß ein pathologischer Prozeß auf psychischem Gebiet imstande ist, latente Symptome, welche nicht jenem Krankheitsbilde angehören, freizumachen. Ideogene Symptome können neben den eigentlichen zirkulären Symptomen einhergehen, können sie aber auch beeinflussen. Im letzteren Fall entstehen die manisch-depressiven Mischzustände. — Der Stehltrieb wird im mitgeteilten Falle als ein auf psychosexueller Basis beruhender Automatismus erwiesen.

Referent schließt sich der von Bleuler und Jung geäußerten Meinung an, daß es sich in dem mitgeteilten Falle um Dementia praecox handle.

Juliusburger O. (Steglitz-Berlin): **Beitrag zur Lehre von der Psychoanalyse.**

Sitzungsbericht des Psychiatrischen Vereines zu Berlin vom 14. Dezember 1907. (Vgl. Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, Band 64.)

Verfasser schildert die Ergebnisse der Analyse in zwei Fällen. In einem lag ein auf Schmucksachen gerichteter Stehltrieb, im andern eine mit Zwangsvorstellungen verbundene psychische Störung vor. In beiden Fällen konnte er den Zusammenhang der Symptome mit Kindheitserlebnissen erweisen. Letzteren mißt er keine ätiologische, sondern eine die Symptome determinierende Kraft zu. — Zur Analyse wandte Verfasser das ursprüngliche Breuersche Verfahren an, das er irrtümlich Bezzola zuschreibt.

Derselbe: **Zur Psychotherapie und Psychoanalyse.**

Berliner Klinische Wochenschrift, 1909, Nr. 6.

Darstellung eines erfolgreich behandelten Falles von Hysterie, der besonders durch Erbrechen, Ekelgefühle und ähnliche Symptome charakterisiert war.

Marcinowski J. (Haus Sielbeck in Holstein): **Zur Frage der infantilen Sexualität.**

Berliner Klinische Wochenschrift, 1909, Nr. 20.

Verfasser bestätigt auf Grund seiner Erfahrungen die Freudschen Ansichten von der Bedeutung der sexuellen Infantilismen in der Neurose und fügt die Krankengeschichte eines Falles von Zwangsneurose hinzu.

Meisl A. (Wien): **Das psychische Trauma.** Analytische Studien über die Elemente der psychischen Funktionen, III.

Wiener Klinische Rundschau, 1906, Nr. 12/13.

Unter den verschiedenen Möglichkeiten, auf ein psychisches Trauma zu reagieren, stellt Verfasser ausführlich den Prozeß der Verdrängung dar.

Derselbe: **Der Traum.** Analytische Studien über die Elemente der psychischen Funktionen, V.

Wiener Klinische Rundschau, 1907, Nr. 3, 4, 5 und 6.

Meisl führt die Traumbildung auf das Zusammenwirken ver-

schiedener assoziativer Kräfte zurück. Das subkortikale Assoziationsbestreben veranlaßt die Hinlenkung des attentionellen Reflexes auf gewisse lustbetonte Vorstellungen. Wird der attentionelle Reflex zugleich durch das kortikale Assoziationsbestreben und durch einen äußeren Reiz auf jene Vorstellungen gelenkt, so entsteht ein Traumbild.

Verfasser gibt eine ausführliche Traumanalyse; er stimmt in wesentlichen Punkten der Traumtheorie Freuds zu.

Muthmann A. (Bad Nassau): **Psychiatrisch-theologische Grenzfragen.** Halle a. d. S., Karl Marholds Verlagsbuchhandlung, 1907.

Muthmann versucht, die Bedeutung der Freudschen Lehren für das Verständnis des normalen und krankhaften Seelenlebens einem namentlich aus Theologen bestehenden Leserkreise darzulegen. Der Theologe kann aus Freuds Psychologie lernen, welche Ursachen den Lebensäußerungen zugrunde liegen, die man als Sünde bezeichnet. Er gewinnt ferner Einsicht in das Wesen der Geisteskrankheiten. An Stelle der „dämonischen" Einflüsse treten die Regungen des Unbewußten, besonders verdrängte Vorstellungen sexueller Art. Das Verdrängte schafft die Erscheinungen der Geisteskrankheit. Die Psychoanalyse befreit die verdrängten Vorstellungen; sie wirkt ähnlich wie die Beichte. Nicht jeder eignet sich dazu, die Psychoanalyse auszuüben.

Muthmanns Ausführungen fußen vorwiegend auf den älteren Schriften, besonders den Breuer-Freudschen.

Derselbe: **Zur Psychologie und Therapie neurotischer Symptome.** Eine Studie auf Grund der Neurosenlehre Freuds. Halle a. d. S., Karl Marhold, 1907.

Diese Arbeit gründet sich auf genaue Kenntnis der Schriften Freuds und auf eigene Analysen. Verfasser tritt mit Entschiedenheit für den Wert des psychoanalytischen Verfahrens ein, wenngleich er in der Ausübung desselben bezüglich gewisser Einzelheiten von Freud abweicht. Er schätzt z. B. den Wert der Hypnose höher ein als Freud und glaubt, ein beschäftigter Anstaltsarzt müsse sie zu Hilfe nehmen, wenn er eine erfolgreiche und umfassende psychoanalytische Tätigkeit entfalten wolle.

Verfasser beschäftigt sich mit den Schriften der Kritiker Freuds und seiner Anhänger, gibt dann eine klare Übersicht der Neurosenlehre und Sexualtheorie Freuds. Daran schließt er die Mitteilung kürzerer und ausführlicher eigener Analysen. Diese brachten ihm in einer Reihe der wichtigsten Punkte eine Bestätigung der Freudschen Anschauungen.

Speziell kommt Muthmann bezüglich der Rolle der Sexualität im Aufbaue der Neurosen zu ähnlichen Resultaten.

Pick A.: Zur Psychologie des Vergessens bei Geistes- und Nervenkranken. Archiv für Kriminalanthropologie und Kriminalistik.

Verfasser zeigt, daß sich die Bedeutung der Freudschen Theorie des Vergessens auch auf gewisse Erscheinungen bei Geisteskranken erstreckt. Er bespricht besonders den Zusammenhang zwischen Affekt und Gedächtnisstörung.

Rank O.: Der Künstler. Ansätze zu einer Sexualpsychologie. Wien und Leipzig, Hugo Heller & Cie., 1907.

Verfasser leitet seine Studie mit einem kurzen, sehr gelungenen Überblick der Freudschen Lehren ein. Er geht über Freuds Sexualtheorie hinaus, indem er die Begriffe sehr weit faßt. Vermöge der Libido (im weitesten Sinne) tritt das Individuum in Beziehungen zur Außenwelt. Die Libido ist die Quelle aller Triebe. Psychogenetisch hat sich ein allmähliches Fortschreiten von der Allsexualität über die Vielsexualität und die Bisexualität zur Monosexualität vollzogen; die Ontogenese wiederholt diesen Weg. Diese Entwicklung beruht auf der fortschreitenden Sexualverdrängung. Durch Verdrängung entsteht das Unbewußte, entstehen aus den Trieben die Tugenden. Die Sublimierung von Trieben ist eine der wichtigsten Quellen für das künstlerische Schaffen.

Das Kunstwerk zeigt wesentliche Analogien mit dem Traume, dem Mythus (Massentraum), der Neurose und anderen Produkten der Phantasie, welche ein psychisches Kompromiß darstellen. Auch das künstlerische Schaffen beruht auf einem Kompromiß unvereinbarer Triebe. Dem Künstler werden Konflikte bewußt, die beim gewöhnlichen Menschen im Traume usw. abgeleitet werden. Der Künstler befreit sich durch das Kunstwerk von seinem inneren Konflikte. Der künstlerische Einfall, die Inspiration, ist das Bewußtwerden einer vorher unbewußten Regung.

Die ästhetische Lust am Kunstwerk ist nur Vorlust; die Abfuhr von Erregung, die Aufhebung innerer Hemmungen führt die Endlust herbei. Das Kunstwerk übt auf den Künstler und den Kreis von Menschen, für die er schafft, eine psychotherapeutische Wirkung. Am stärksten zeigt sich diese Wirkung beim Drama, dessen Personen lediglich die Verkörperung psychischer Mächte sind. Hier kommt es beim Zuschauer zur motorischen Abfuhr der Erregung durch Applaus, Weinen usw.

Die Kunst vermag freilich die immer fortschreitende Sexualverdrängung der Menschheit nicht aufzuhalten. Hier kann nur die Wissenschaft eingreifen; ihr Ziel ist das Bewußtwerden des Unbewußten.

Derselbe: **Der Mythus von der Geburt des Helden.** Versuch einer psychologischen Mythendeutung.

Schriften z. angew. Seelenkunde, Heft 5. Wien und Leipzig, Franz Deuticke, 1909.

In den Heldenmythen der verschiedensten Völker findet sich die Geburt und Kindheit des Helden mit gewissen, sich regelmäßig wiederholenden Zügen ausgeschmückt. Der Held ist von hoher Herkunft, wird aber in frühester Kindheit auf eine unheildrohende Verkündigung hin ausgesetzt (meist im Wasser, auf dem er in einem Kästchen schwimmt), gerettet, von niederen Eltern auferzogen, tritt später aber aus der Verborgenheit hervor und gelangt zu Macht und Ruhm. Rank erweist nun die durchgehende Analogie dieser Mythen mit den Kinderphantasien, wie sie auch im Traum und in der Neurose erhalten sind. Das Volk gestaltet die Figur des Helden und sein Schicksal aus den eigenen Kindheitserinnerungen und -phantasien. Ein Teil dieser Phantasien ist in den Mythen symbolisch verhüllt. Die Aussetzung im Kästchen, das auf dem Wasser schwimmt, ist z. B. eine symbolische Darstellung von Schwangerschaft und Geburt.

Roemheld L. (Schloß Hornegg, Württemberg): **Freudsche Hysterietheorie.**

Mitteilungen aus dem Sanatorium Schloß Hornegg a. N. Württembergisches Medizinisches Korrespondenzblatt, 1908.

Kurze kasuistische Mitteilung über Fälle von Zwangsneurose und Hysterie. Verfasser schließt sich Freuds Anschauungen an und spricht sich auch zugunsten der psychoanalytischen Therapie aus.

Sadger J. (Wien): **Die Bedeutung der psychoanalytischen Methode nach Freud.**

Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie. 1907, S. 41.

Auf Grund langjähriger Erfahrung spricht Verfasser sich mit großer Bestimmtheit zugunsten der Methode aus, welche uns nicht nur zum Verständnisse der Neurosen verholfen habe, sondern in vielen Fällen eine Dauerheilung derselben ermögliche. Er weist die gegen die Psychoanalyse vorgebrachten Einwände zurück und warnt besonders

vor ärztlicher Prüderie, die den Fortschritt unserer Erkenntnis auf dem Gebiete der Neurosen verhindere.

Derselbe: **Konrad Ferdinand Meyer.** Eine pathographisch-psychologische Studie.

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, Heft 59. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1908.

Diese Schrift stellt den ersten Versuch dar, mit Hilfe der Ergebnisse der Freudschen Forschungen die Lebensschicksale und das Schaffen eines Dichters verständlich zu machen. Bemerkenswert scheint vor allem, wie Sadger im Leben Konrad Ferdinand Meyers die Wirkungen der infantilen Sexualübertragung auf die nächsten Angehörigen nachweist.

Derselbe: **Fragment der Psychoanalyse eines Homosexuellen.**

Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. IX. Jahrgang, 1908. Leipzig, Verlag von Max Spohr.

Verfasser vertritt die Anschauung, daß jedes hysterische Symptom neben der heterosexuellen eine (häufig noch wichtigere) homosexuelle Wurzel habe. Er legt überhaupt der homosexuellen Komponente des Geschlechtstriebes die größte symptombildende Kraft unter den Partialtrieben bei. Durch Analysen Gesunder überzeugte sich Verfasser von dem Vorhandensein pervers-sexueller Regungen. Er schloß daraus, daß dem Homosexuellen die heterosexuelle Komponente nie fehlen könne, daß diese nur durch Erlebnisse der ersten Kindheitsjahre unterdrückt sei. Er schlägt daher vor, durch Wiedererweckung des heterosexuellen Triebes die Homosexualität therapeutisch zu beeinflussen. In dem Falle, dessen Behandlungsgeschichte Sadger im Bruchstück gibt, konnte freilich die Analyse nicht bis zur Erzielung eines solchen Erfolges durchgeführt werden, sondern mußte nach 14 Tagen abgebrochen werden.

Derselbe: **Psychiatrisch - Neurologisches in psychoanalytischer Beleuchtung.**

Zentralblatt für das Gesamtgebiet der Medizin und ihrer Grenzgebiete, 1908, Nr. 7/8.

Versuch, gewisse Symptome der Geisteskrankheiten (z. B. Größenideen) sowie die Erscheinungen des Narzismus und der Doppelgängerei auf sexuelle Infantilismen zurückzuführen.

Derselbe: **Zur Ätiologie der konträren Sexualempfindung.**
Medizinische Klinik, 1909, Nr. 2.

Sadger warnt davor, die Homosexualität auf eine einzige Ursache zurückzuführen. Neben der angeborenen Konstitution kommen verschiedenartige Faktoren in Betracht, die besonders in der frühen Kindheit die psychosexuelle Entwicklung beeinflussen können. Die Psychoanalyse ergibt, daß der Homosexuelle in den ersten Lebensjahren abnorm starke heterosexuelle Neigungen hatte. Unter dem Eindrucke von Enttäuschungen, die ihm sein heterosexuelles Ideal raubten, wandte er sich nun seinem eigenen Geschlechte zu. Die erste Liebe des Knaben pflegt die Mutter zu sein. Wird er von dieser enttäuscht, so wendet er sich dem Vater zu. Damit wird der Libido für die Zukunft eine bestimmte Richtung gegeben.

Derselbe: **Ist die konträre Sexualempfindung heilbar?**
Zeitschrift für Sexualwissenschaft, Heft 12, 1908.

Verfasser berichtet über Versuche, die Psychoanalyse zur Behandlung der Homosexualität zu verwenden. Die Analyse hat auch hier, ganz wie in der Therapie der Neurosen, die Resultate der Sexualverdrängung rückgängig zu machen. Zu diesem Zwecke darf man sich nicht auf die unzuverlässige Autoanamnese beschränken, sondern muß das Unbewußte erforschen. Ein Heilerfolg ist nur bei solchen Personen zu erwarten, welche von ihrer Abnormität wirklich befreit sein wollen und die diesen Wunsch nicht bloß wegen eines sie bedrohenden strafgesetzlichen Paragraphen hegen.

Stegmann, A. (Dresden): **Kasuistischer Beitrag zur Behandlung von Neurosen mittels der kathartischen Methode (nach Freud).**
Vortrag (X. Versammlung mitteldeutscher Psychiater und Neurologen zu Halle a. d. S., 22. bis 23. Oktober 1904), referiert im Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, 1904.

Bericht über mehrere Erfolge bei Hysterie, Zwangsneurose, Schreibkrampf. Verfasser nimmt Stellung zugunsten des psychoanalytischen Verfahrens.

Derselbe: **Zur Ätiologie des Asthmas bei Kindern.**
Medizinische Klinik, 1908, Nr. 29.

Verfasser verweist auf die Bedeutung unbewußter psychischer Einflüsse für die Entstehung des Asthmas bei Kindern, ohne jedoch den Zusammenhang mit der Sexualität zu berühren.

Steiner M. (Wien): **Die funktionelle Impotenz des Mannes und ihre Behandlung.**

Wiener Medizinische Presse, 1907, Nr. 42.

Steiner betont die Notwendigkeit einer eingehenden psychischen Behandlung der Impotenz. In solchen Fällen, welche durch infantile Erlebnisse verursacht sind, kann nur die Psychoanalyse Hilfe bringen. Bei später erworbener Impotenz genüge eine suggestive Behandlung.

Stekel W.: Die Ursachen der Nervosität.

Hygienische Zeitfragen, II. Wien, Paul Knepler, 1907.

Diese Schrift behandelt in gemeinverständlicher Weise die Bedeutung der Verdrängung, des unbewußten Komplexes und des psychischen Konfliktes zwischen bewußten und unbewußten Regungen. Stekel bekämpft die Anschauung, daß die hereditäre Belastung und die Errungenschaften der Kultur Ursachen der Nervosität seien. Ein viel größeres Verschulden treffe unsere sexuelle Moral, die den Menschen in schwere Konflikte bringe.

Derselbe: **Nervöse Angstzustände und deren Behandlung.**

Medizinische Klinik, III. Jahrgang, 1907, Nr. 35/36.

Vergleiche das folgende Referat über die Monographie des Verfassers zum gleichen Thema.

Derselbe: **Nervöse Angstzustände und ihre Behandlung.** Mit einem Vorwort von Professor Dr. S. Freud.

Berlin und Wien, 1908, Urban & Schwarzenberg.

Stekel schließt sich Freud in der Auffassung der neurotischen Angst (als Produkt der Verdrängung) an. In der Ätiologie der Angstneurose betont er die psychischen Ursachen mehr, als Freud es in seiner ersten Abhandlung getan hatte.

Der Angstanfall, das hervorstechendste Symptom der Angstneurose, imitiert in seiner ausgebildeten Form den Koitus. Die rudimentären Anfälle (Äquivalente) sind Einzelerscheinungen des kompletten Anfalles (respektive des Koitus); hierher gehören die Anfälle von Tachykardie, von Dyspnoe usw. Jedes sogenannte nervöse Asthma legt den Verdacht einer Angstneurose nahe. Das Erbrechen als Symptom der Neurose rührt von affektiver Sexualablehnung her, die Schlaflosigkeit von unbefriedigter Libido; kurz jedes Symptom findet aus psychosexuellen Ursachen seine Erklärung. Zur Therapie genügt oft eine

einfache Regelung des Sexuallebens; die Symptome lassen sich relativ leicht analysieren.

Auch die infantile Angstneurose, die ihren prägnantesten Ausdruck im Pavor nocturnus findet, ist sexueller Provenienz. Sie entsteht bei Kindern, die vorzeitig mit dem sexuellen Problem in Berührung kommen. Die Erscheinungen dieses Leidens zielen oft in raffinierter Weise darauf ab, die sexuellen Wünsche des Kindes zu befriedigen. Eine große Gefahr bedeutet das gemeinsame Schlafen mit den Eltern oder anderen Erwachsenen[1]).

Die Angstneurose bildet eine Art von Vorstufe der Angsthysterie. Mit diesem von Freud vorgeschlagenen Namen bezeichnet Stekel diejenigen Fälle von Hysterie, bei welchen die sexuellen Phantasien vorwiegend in Angst verwandelt werden, während sie bei der Konversionshysterie in körperliche Symptome umgesetzt werden. Ihre Therapie erfordert ein gründliches psychotherapeutisches Eingehen. Besonders die Phobien leisten der Behandlung Widerstand. An ausführlichen Analysen wird die Behandlung vorgeführt. Auch das Stottern gehört in dies Gebiet, desgleichen Fälle von psychischer Impotenz. Für letztere erweist Verfasser das Konkurrieren verschiedener psychosexueller Faktoren (Inzestphantasie, homosexuelle Komponente, unlustbetonte infantile Aggression, Vorwürfe wegen Onanie).

Die Hypochondrie ist (sofern sie nicht paranoiden Charakter trägt) eine Form der Angsthysterie. Auch sie vertritt verdrängte sexuelle Phantasien.

Der allgemeine Teil enthält im ganzen Bekanntes bezüglich Diagnostik, Therapie und Prophylaxe. Unter anderem wird die Technik der Psychoanalyse dargestellt. Stekel verbindet mit ihr zuweilen das Assoziationsexperiment, welches nicht selten auf bequemem Wege zu wichtigen Ergebnissen führt.

Das Buch enthält eine umfassende Kasuistik und ist sehr geeignet, die Schriften Freuds zu illustrieren und weiteren ärztlichen Kreisen anschaulich zu machen.

Derselbe: **Dichtung und Neurose.** Bausteine zur Psychologie des Künstlers und des Kunstwerkes.

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens, LXV. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1909.

Traum, Dichtung und Neurose dienen zum Ausdruck verdrängter

[1]) Das Kapitel über die kindliche Angstneurose ist auch gesondert erschienen. (Medizinische Klinik, 1908.)

Phantasien. Der Dichter und der Neurotiker weisen in ihrer Kindheit ein übermäßiges Triebleben auf. Der Neurotiker erkrankt an der Verdrängung seiner Triebe. Der Dichter ist überaus häufig zugleich ein Neurotiker; einen Teil seiner verdrängten Phantasien vermag er zu sublimieren und so werden diese zur Basis des dichterischen Schaffens.

Gewisse psychosexuelle Eigentümlichkeiten des Neurotikers treffen wir beim Dichter ebenfalls sehr häufig an, so z. B. die Verdrängung einer abnorm starken homosexuellen Komponente, verdrängte Inzestneigung zur Mutter oder Schwester, Feindschaft gegen den Vater, Anfälle von neurotischer Angst. Stekel belegt diese Anschauungen durch zahlreiche eingestreute Beispiele und am Schluß seiner Schrift durch eine Analyse von Grillparzers „Traum ein Leben".

Obgleich durchaus auf dem Boden der Freudschen Lehren stehend, geht Stekel an manchen Orten über diese hinaus. Namentlich faßt er den Begriff der Neurose sehr weit und bezeichnet sie geradezu als die Grundlage jedes Kulturfortschrittes.

Derselbe: **Keuschheit und Gesundheit.**

Hygienische Zeitfragen. IV. Wien, 1909, Paul Knepler.

Die populär gehaltene Schrift weist besonders auf die Zusammenhänge zwischen Triebunterdrückung und Neurose hin.

Derselbe: **Was am Grunde der Seele ruht.** Bekenntnisse eines Seelenarztes.

Wien, 1909, Paul Knepler.

Die in dieser Sammlung vereinigten kleinen Aufsätze betreffen Fragen, deren Erörterung durch Freuds Forschungen nahegelegt wird. So behandelt der Aufsatz „Die zweite Welt" in populärer Form das Traumleben, ein anderer die Beziehungen zwischen Nahrungstrieb und Sexualtrieb, wieder andere behandeln die Motive der neurotischen Erkrankung, der Wahnbildungen usw., die Ursprünge gewisser Charaktereigenschaften, die Bedeutung prophetischer Ahnungen u. a. m.

Strohmayer W. (Jena): **Zur Charakteristik der Zwangsvorstellungen als „Abwehrneurose".**

Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, 1903, Maiheft.

Verfasser teilt einen Fall von Zwangsvorstellungen mit, dessen durchsichtige Psychogenese den von Freud 1896 vertretenen Anschauungen entspricht.

Derselbe: **Über die ursächlichen Beziehungen der Sexualität zu Angst- und Zwangszuständen.**

Journal für Psychologie und Neurologie, Band XII, 1908.

Verfasser erörtert an einer reichhaltigen Kasuistik die Entstehung der Angstneurosen und kommt im ganzen zu Resultaten, die den Freudschen Anschauungen entsprechen.

Warda W. (Blankenburg i. Th.): **Ein Fall von Hysterie, dargestellt nach der kathartischen Methode von Breuer und Freud.**

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band VII, 1900, S. 301.

Verfasser gibt die ausführliche Krankengeschichte einer durch mehrere Monate behandelten Hypnoidhysterie. Er konnte im ganzen die Breuer-Freudschen Anschauungen bestätigen.

Soweit mir bekannt, ist Warda der erste Autor, welcher auf Grund eigener Beobachtung zugunsten der Breuer-Freudschen Lehren Stellung nahm.

Derselbe: **Über Zwangsvorstellungspsychosen.**

Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band XII, 1902.

Zwangsneurotische und paranoische Symptome können sich zu einem Krankheitsbilde vereinigen. Warda, der sich Freuds Anschauungen vom Mechanismus der Abwehr anschließt, ist der Meinung, daß beide Arten von Symptomen aus dem Abwehrmotiv zu erklären seien. Die Ursache der Kombination bleibt dunkel.

Derselbe: **Zur Pathologie der Zwangsneurose.**

Journal für Psychologie und Neurologie, Band II, Heft 1, 1903.

Warda teilt die sexuelle Anamnese mit, die er in einer Reihe von Zwangsneurosen erhoben hat. Es handelt sich nur um solche Angaben, welche die Patienten ohne besonderen Widerstand machten. Trotzdem lassen diese Fälle den Zusammenhang zwischen infantiler Sexualität und Zwangsneurose deutlich erkennen. — Bezüglich des Theoretischen verweist Warda auf die folgende (zeitlich früher verfaßte) Schrift.

Derselbe: **Zur Geschichte und Kritik der sogenannten psychischen Zwangszustände.** Archiv für Psychiatrie, Band 39, 1902.

Verfasser tritt für Freuds Anschauungen von der Entstehung der Zwangsvorstellungen ein. Zum Unterschiede von Westphals einfach beschreibender Charakterisierung der Zwangsvorstellungen gehe Freuds (1896 gegebene) Definition auf das Wesen der Krankheit ein. Für praktisch-diagnostische Zwecke schlägt Warda folgende Definition vor: „Die Zwangsneurose ist charakterisiert durch das Auftreten von Zwangsvorstellungen, d. h. solchen Vorstellungen, die in störender Weise das Denken beschäftigen, in der Gesamtheit ihres Inhaltes einen selbstquälerischen Zug und eine Selbstkontrolle des Individuums wenigstens andeutungsweise erkennen lassen und damit einen mehr oder weniger versteckten Hinweis auf ein verdrängtes Schuldbewußtsein geben. Diese Vorstellungen imponieren dem Kranken um somehr als zwangsmäßig, fremdartig und für sein logisches Denken unerklärlich, je weniger ihnen ein ursprünglicher, peinlicher, gegen das leidende Individuum selbst sich kehrender Affekt anhaftet. Vorübergehend kann dem Kranken diese Kritik seines Zustandes verloren gehen."

Warda sieht die Zwangsneurose als selbständige Krankheitsform an. Er sucht sie von den Phobien und anderen oft gleichfalls als Zwangszustände bezeichneten Störungen scharf abzusondern.

Derselbe: **Zur Pathologie und Therapie der Zwangsneurose.** Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie, Band XXII, 1907 Ergänzungsheft.

Auch in dieser Arbeit liefert Verfasser kasuistische Beiträge, auf Grund deren er sich wissenschaftlich auf Freuds Standpunkt stellt. Er beschränkt sich jedoch auf die vom Patienten spontan gegebene sexuelle Anamnese und äußert Bedenken gegen die psychoanalytische Ausforschung, betreibt diese also nicht im Sinne Freuds zu therapeutischen Zwecken.

Wulff M.: Beitrag zur Psychologie der Dementia praecox (Schizophrenie). Zentralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie, 1909.

An der Hand einer ausführlich mitgeteilten Krankengeschichte analysiert Verfasser die Symptome einer Geistesstörung und weist den Zusammenhang der Symptome mit mehreren gefühlsbetonten Komplexen nach.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.